

Frauen und „The Manly Art“ in der Schweiz

Eine erste Analyse zum Boxen und dessen schwierige Beziehung zur weiblichen Bevölkerung

Masterarbeit
zur Erlangung des Mastergrades
der Kultur – und Sozialwissenschaftlichen Fakultät
der Universität Luzern

verfasst und vorgelegt von:

Sven Gautschi

12-063-905

Neubrunnweg 23

4132 Muttenz (BL)

svn.gautschi@hotmail.ch

Einreichsdatum: 13. Februar 2019

Onlineveröffentlichung: Februar 2022

Erstgutachter: PD Dr. Michael Jucker

Zweitgutachter: Prof. Dr. Patrick Kury

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: Von der Amazone zur Boxerin.....	1
1.1. Vorgehensweise, Methodik und Theorie: Die Digitalisierung zur Emanzipation?.....	2
1.1.1. Die genutzten schweizerischen Online-Archive für Zeitungen.....	3
1.1.2. Die genutzten internationalen Online-Archive für Zeitungen.....	5
1.1.3. Werden Frauen durch die Digitalisierung sichtbarer in der Geschichte?.....	7
1.1.4. Literaturübersicht zum Frauenboxen: Lernen vom Ausland.....	9
1.1.5. Theorie: Wie Sport in die Gesellschaft aufnehmen und daraus verstoßen kann.....	12
1.1.6. Die Kapitalstrukturierung der Arbeit.....	16
2. Die Frauenthematik in den Boxschlagzeilen.....	17
2.1. Von häuslicher Gewalt bis zur Hochzeit: Frauen, Männer und das Boxen.....	17
2.1.1. Auf Partnersuche im Zusammenhang mit dem Boxen.....	17
2.1.2. Zuschauerinnen des Männerboxens.....	19
2.1.3. Rassismus im Boxsport im Zusammenhang mit Frauen.....	23
2.1.4. Gewalt ausserhalb des Boxrings von und gegen Frauen.....	25
2.2. K.o durch die (Pseudo-)Wissenschaft: Frauenboxen als No-Go.....	29
2.2.1. Pseudowissenschaftliche Betrachtung des Frauenboxens bis circa.1960.....	29
2.2.2. Sportwissenschaft und das Frauenboxen ab circa 1960.....	33
2.3. Boxen in der Politik als Fantasterei der Emanzen und Feministinnen.....	35
2.3.1. Der starke männliche Anführer und das Boxen.....	35
2.3.2. Die Geschlechterdichotomie in der Politik und die Boxmetapher.....	36
2.3.3. Der Blick ins Ausland im Zusammenhang mit dem Boxen und den Frauen.....	41
3. Überblick über das Frauenboxen in der Schweiz.....	46
3.1. Louis Brun und die Anfänge des Frauenboxens in der Westschweiz.....	46
3.1.2. Weitere Boxschulen für Frauen in der Westschweiz.....	50
3.1.3. Das langsame Verschwinden des Frauenboxens und dessen Gründe.....	52
3.2. Pierre Vigny, Armand Cherpillod und der internationale Frauenbox-Austausch.....	58
3.2.1. New Women und das Boxen in Zirkus, Film, Frauenrecht und Selbstverteidigung.....	58
3.2.2. Der Westschweizer Ringer Armand Cherpillod und das Frauenboxen.....	60
3.2.3. Pierre Vigny, das Frauenboxen und seine Aufenthalte in der Schweiz und im Ausland.....	64
3.3. Miss Cleveland und andere Ausländerinnen im Schweizer Boxring.....	69
3.3.1. Miss Clevelands Werdegang in der Schweiz und in Frankreich.....	69
3.3.2. Emma Maitlands und Aurelia Wheeldins überraschende Abwesenheit in der Schweiz.....	75
3.3.3. Mögliche boxende Frauen in der Schweiz.....	79

3.4. Der Einfluss Frankreichs: Frauenboxen im Variété als Pariser Chic.....	82
3.4.1. Die ersten Variété-Shows in der Schweiz und das Frauenboxen.....	82
3.4.2. Das Frauenboxen und die Schönheitswettbewerbe im Schweizer Kontext.....	85
3.5. Fitness und Selbstverteidigung als Legitimierung des Frauenboxens.....	91
3.5.1. Der politische Wandel, die Fitnessbewegung und das Frauenboxen.....	91
3.5.2. Das Frauenboxen und die Selbstverteidigung.....	95
3.6. Christina Niggs steiniger Weg zum Weltmeistertitel.....	98
3.6.1. Christina Niggs sportlicher Weg an die Weltspitze.....	98
4.6.2. Christina Niggs öffentlicher Kampf um Gleichberechtigung für Boxerinnen.....	101
4. Fazit: Erste Erkenntnisse zum Thema Frauenboxen in der Schweiz.....	107
5. Danksagung.....	111
6. Literaturverzeichnis.....	112
6. 1. Primärliteratur.....	112
6.1.1. Archivmaterial.....	112
6.1.2. Zeitungen/Zeitschriften.....	112
6.2. Sekundärliteratur.....	120

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Bescheinigung für die Kurse im Januar 1905 bei Louis Brun.....	47
Abbildung 2 Armand Cherpillod als dreifacher Ringweltmeister circa 1908	60
Abbildung 3 Cherpillod in Ringerpose	60
Abbildung 4 Verteidigung per Kehlkopf-Schlag nach Cherpillod	62
Abbildung 5 Cherpillod lässt eine Engländerin eine Atemi-Waza-Attacke an sich üben	63
Abbildung 6 Pierre Vigny in Boxerstellung.....	65
Abbildung 7 Pierre Vigny und seine Assistentin und Ehefrau Miss Sanderson circa 1910	65
Abbildung 8 Mademoiselle Vigny, ehemals Miss Sanderson, in der Fechtausrüstung	66
Abbildung 9 Seitliche Pose im Boxen von Miss Cleveland	69
Abbildung 10 Frontpose im Boxen von Miss Cleveland.....	69
Abbildung 11 Das Apollo Theater, früherer Zirkus Rancy	70
Abbildung 12 Trainingsaufnahmen von Clevelands vorgesehener Gegnerin Marthe Carpentier	72
Abbildung 13 Marthe Carpentier beim Boxtraining.....	74
Abbildung 14 Marthe Carpentier nach dem Weltmeistertitel.....	74
Abbildung 15 Emma Maitland und Aurelia Wheeldin in „Tea for Two“.....	76
Abbildung 16 Poster zum Boxkampf zwischen Maitland und Wheeldin in New York.....	77
Abbildung 17 Karikatur der Boxing Ladies.....	86
Abbildung 18 Werbung für die Boxing Girls in der Schweiz.....	87
Abbildung 19 Missen-Boxshow in Stockholm.....	89
Abbildung 20 Boxerin Nigg und Tennisspielerin Hingis beim Sparring.....	93
Abbildung 21 Christina Nigg (links) und Martina Hingis.....	93
Abbildung 22 Das Ski-Nationalteam der Frauen im Training bei Boxtrainer Charly Bühler.....	94
Abbildung 23 Die Profi-Boxlizenz von Christina Nigg	99
Abbildung 24 Impressionen aus dem WM-Kampf Niggs gegen die Mexikanerin Sanchez.....	100

1. Einleitung: Von der Amazone zur Boxerin

Die Fähigkeit zu kämpfen ist eine universelle Eigenschaft der Menschheit, die zur Verteidigung des eigenen Körpers, der Familie, der erworbenen Ressourcen oder auch der Territorien eingesetzt wird. Im Idealfall nutzen die Menschen Waffen, um die Gegnerschaft zu überrumpeln oder aus sicherer Distanz anzugreifen, ansonsten setzen sie auf die rohe Kraft ihrer nackten Fäuste. Weltweit sind unterschiedlichste Kulturen anzutreffen, in denen der Faustkampf als Kunst, Selbstverteidigung oder Angriffstechnik praktiziert wurde und wird. Auch wenn es historisch eine Männerdomäne war, so tat sich nichtsdestotrotz immer wieder auch das weibliche Geschlecht hervor, um das Fechten mit den Fäusten zu praktizieren.

Im antiken Europa in Griechenland herrschte ein grosser Gegensatz zwischen den Spartanerinnen und den Athenerinnen: Während erstere in jener Kriegsgesellschaft bewusst eine Kampfausbildung genossen, da diese angeblich die Fruchtbarkeit förderte, aber auch Ruhm und Tapferkeit der Familien herausstreichen sollte, wurden letztere von jeglicher sportlicher Aktivität fern in den eigenen vier Wänden gehalten.¹ In der griechischen Mythologie erzählten sich die Menschen jedoch von den Amazonen, die als Kriegerinnenvolk scheinbar am Fluss Thermodon beim Schwarzen Meer lebten und nur im Frühling über die griechischen Männer herfielen, um mit ihnen durch diese Vergewaltigung Kinder zu zeugen.² Die Amazonen garantierten so ihr Fortbestehen, nahmen aber auch erwachsene Frauen auf und vertrieben die Kleinkinder, falls sie denn männlich waren. Es überrascht daher wenig, dass ihre Bezeichnung oft synonym mit „Männermörderin“ genutzt und speziell in den streng patriarchalen Gesellschaften auch als Schreckensbild verwendet wurde. Vermutlich steht diese Bezeichnung aber auch für „Brustlose“, weil sich diese Kämpferinnen für eine möglichst effiziente Bogenschiess-Technik gar das eigene Brustgewebe abschnitten.³

Gut möglich ist, dass sich Kaiser Nero von diesen Schauergeschichten inspirieren liess, als er Gladiatorinnen zu seinen Schaukämpfen zuließ, wo sich das gemeine Volk an solchen Wettbewerben unter Frauen oder auch gegen Zwergwüchsige ergötzen konnte. Längst nicht nur Sklavinnen wurden für solche Einlagen eingesetzt, sondern auch Frauen aus der Oberschicht meldeten sich reihenweise zu freiwilligen Kämpfen, weswegen sie schliesslich vom Kaiser wegen Bedenken bezüglich der öffentlichen Ordnung verboten wurden.⁴

Die kämpfende Frau war demnach oft exotischer oder gar erotischer Natur, die ihren Platz in

1 Gunter A. Pilz, Aggression im Frauensport, S. 1-11, hier S.5, https://www.sportwiss.uni-hannover.de/fileadmin/sport/pdf/onlinepublikationen/pil_aggfrauen.pdf [12.12.2018]

2 Werner Sonntag, Kampfes Lust. Beschreibung einer Szene, Ostfildern 2002, S. 449

3 Thomas A. Green/Joseph R. Svinth, Martial Arts of the World: An Encyclopedia of History and Innovation. Santa Barbara 2003, S. 214

4 Ebd., S. 214f.

Mythen, Geschichten oder in der Unterhaltung fand. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die ersten dokumentierten Frauenboxkämpfe in England ab dem Jahre 1720 in enger Kleidung oder barbusig stattfanden und hiermit vor allem der Fantasie der männlichen Zuschauer dienten. Bis in die 1880er-Jahre blieb dieses Kampfgenre gänzlich unreguliert und die Boxerinnen nutzen neben Faustschlägen auch die Füße und Knie, wobei auch Kratzen oder diverse Wurftechniken erlaubt waren.⁵ Es handelte sich bei jenen Frauen meist um verarmte Londonerinnen oder eingewanderte Irinnen, die mit dieser Show nebst den sexuellen Gelüsten der Männer auch die ethnischen Konflikte befeuerten.⁶ In dieser Zeit trat Elizabeth Stokes hervor und zelebrierte sich als erstes Medienphänomen, indem sie sich als die erste Boxmeisterin Londons bezeichnete.⁷ Superlative wie „Invincible City Championess“ oder „Professor of the noble science“ wurden für Stokes verwendet, die sich von 1722 bis 1728 aus bescheidenen Verhältnissen hochkämpfte. Zusammen mit James Figg begründete sie das moderne Boxen und geriet danach so in Vergessenheit, dass die heutige Box-Fachliteratur sie oft nicht einmal mehr erwähnt.⁸

Daraufhin begann sich der Boxsport mit diesen neuartigen Regeln weltweit zu verbreiten und gelangte schliesslich auch in die Schweiz, wo er sich schnell hoher Popularität erfreute. Es stellt sich nun die Frage, wie sich das Frauenboxen in der Schweiz genau entwickelte. Auch wenn die hiesige Geschichte längst nicht so weit zurückreicht wie die englische, so bietet die Schweiz durch die unterschiedlichen Spracheinflüsse und die zentrale europäische Lage ein lohnenswertes Analyseobjekt für diesen Sport. Weil das Wissen zum Schweizer Frauenboxen äusserst dünn ist hat diese Arbeit das Ziel, einen gewissen Überblick über die Materie zu schaffen. Zum einen soll der Diskurs in den Schweizer Zeitungen über die Frau und das Boxen gezeigt werden, zum andern steht jedoch auch konkret die Geschichte der boxenden Frau in der Schweiz zur Diskussion. Wichtig sind hierbei die unterschiedlichen Systemzugänge wie auch die geschlechterspezifischen Wege, welche im Zusammenhang mit dem Boxen eingeschlagen werden.

1.1. Vorgehensweise, Methodik und Theorie: Die Digitalisierung zur Emanzipation?

Derjenige oder diejenige, der zum Frauenboxen in der Schweiz forschen will begibt sich auf dünnes Eis. Wer die Hoffnung hat, dass das Wissen zum schweizerischen Frauenboxen geordnet und kompakt an einem Ort vorzufinden ist, wird enttäuscht sein: Wie in den Kapiteln 2 und 3 noch

5 Jennifer Hargreaves, Women's Boxing and Related Activities: Introducing Images and Meanings, in: Body and Society 3, 1997, Nr. 4, S. 33-49, hier S. 36

6 Allen Gutmann, Women's Sports: A History, New York 1991, S. 75f.

7 Gerald R. Gems, Boxing, A Concise History of the Sweet Science, Lanham 2014, S. 214

8 Christopher Thrasher, Disappearance: How Shifting Gendered Boundaries Motivated the Removal of Eighteenth Century Boxing Champion Elizabeth Wilkinson from Historical Memory, in: Past Imperfect 18, S. 53-75, hier S. 54-57

zu sehen ist tat sich der hiesige Boxverband äusserst schwer mit der Anerkennung des Frauensports und hat daher wenig überraschend auch keine spezifische Sammlung oder ein Archiv zum Frauensport. Das Sportmuseum in Basel war zur Zeit der Recherche im August und September 2018 zwar noch offen, hatte jedoch kaum noch Geld und Kapazität um seine Sammlung à jour zu halten und war deshalb ebenfalls eine Sackgasse. Weitere sportspezifische Wissensstätten wie die Bibliothek des Sportzentrums Magglingen oder das Olympische Museum in Lausanne waren auch nur bedingt hilfreich, da sie ihr Augenmerk vor allem auf olympische Disziplinen legen und für Randsportarten keine grösseren Kapazitäten haben.

1.1.1. Die genutzten schweizerischen Online-Archive für Zeitungen

Es war das Internet, welches eine hochwillkommene Alternative zur Recherche anbot, angestossen vor allem durch die Digitalisierung. Unter diesem Terminus ist die Idee zu verstehen, „analoge Daten wie beispielsweise Texte, Bilder und Töne in digitale Daten“ umzuwandeln. Dadurch wird dieses Wissen an jedem Ort mit Internet innert kürzester Zeit abrufbar, praktisch kostenlos reproduzierbar und zudem über Algorithmen und Suchwörter quantifizierbar wie auch auf das Wesentliche reduzierbar.⁹ Bei Texten geschieht diese Umwandlung über die *Optical-Character-Recognition* (OCR), mit der Programme wie *Adobe Reader Pro* schreibmaschinengeschriebene Dokumente in eine PDF-Datei verwandeln, die nun am Computer beliebig bearbeitbar ist.¹⁰

In der Praxis begeben sich die Forschenden auf die Onlinesuche und landen so vielleicht auf *e-newspaperarchives.ch*. Dies ist der Nachfolger von *Schweizer Presse Online/ Presse suisse en ligne*, die 2011 gestartet wurde und 2018 den neuen Namen bekam. Die ganze Idee beruht auf der Initiative der Schweizerischen Nationalbibliothek und der Médiathèque Valais, wobei sich kontinuierlich mehr Kantone anschlossen. Aktuell, Stand Januar 2018, sind auf dem Portal 106 unterschiedliche Titel ab 1705 verfügbar mit über 31 Millionen Artikeln, wobei leider gewisse Kantone wie Baselland – und -stadt, die beiden Appenzell, die Vierwaldstättersee-Kantone wie auch das Jura keinerlei Beteiligung daran haben.¹¹ In diesem Fall würde man nun zuerst einmal nach „Boxerin“ oder „boxeuse“ gesucht, um die wichtigsten Sprachregionen abzudecken und danach vielleicht wegen der spärlichen Informationen mit „Frau UND Boxen“ weiter verfahren. Die

9 Andreas Kröhling, Digitalisierung – Technik für eine nachhaltige Gesellschaft?, in: Alexandra Hildebrandt/Werner Landhäusser (Hg.), CRS und Digitalisierung. Der digitale Wandel als Chance und Herausforderung für Wirtschaft und Gesellschaft, Management-Reihe Corporate Social Responsibility. René Schmidpeter (Hg.), Berlin 2017, S. 23-49, hier: S. 24

10 Michael Goebel, „Es wird die Arbeit der Historiker verändern“. Ein Gespräch mit Michael Goebel über den praktischen Nutzen von OCR und die Auswirkung der Digitalisierung in den Geisteswissenschaften, in *Zeitgeschichte-online*, Juni 2016, <https://zeitgeschichte-online.de/interview/es-wird-die-arbeit-der-historiker-veraendern> [13.12.2018]

11 E-Newspaperarchives, Startseite, „Über uns“, <https://www.e-newspaperarchives.ch/?a=p&p=home&e=-----de-20--1--img-txIN-----0----> [13.12.2018]

gefundenen Dokumente können gratis als PDF-Dateien heruntergeladen werden und bleiben auch dann noch durchsuchbar.

Dank des Föderalismus bieten gewisse Kantone auch separate Archivbestände online an: Etwas unglücklich ist hierbei der Kanton Aargau, der bereits Zeitungen ab dem 18. Jahrhundert digitalisiert hat, die für diese Arbeit von hoher Relevanz gewesen sind, darunter vor allem die *Neu-Helvetia-Amerika-Zeitung*, *Der Kolonist* oder das *Neue Schweizerische Auswanderungsblatt*, allesamt frei verfügbar.¹² Weil davon ausgegangen werden kann, dass Schweizer Frauen mit der angelsächsischen Boxkultur in Berührung gekommen sein könnten, wäre deren Untersuchung äusserst spannend gewesen. Leider sind diese Dokumente nicht mit OCR bearbeitet und daher nicht per Stichwörter durchsuchbar. Ein Versuch, dies selbst durchzuführen, blieb leider erfolglos.

Hilfreich für diese Arbeit war hingegen das historische Archiv des Kantons Neuenburg, in dem die wichtigsten digitalisierten Zeitungen der Region aufzufinden sind. Vor allem *L'Impartial* ab 1881 und *L'Express* mit der Erstausgabe von 1738, die in diesem Projekt seit 2013 nach fünfjährigem Scan-Aufwand verfügbar sind, waren für diese Thema wertvoll.¹³ Die Artikel sind einzeln per Open Access verfügbar, können jedoch erst über ein Bestellmenü heruntergeladen werden. Die digitale und frei verfügbare Kollektion von *Le Temps*, die parallel mit jener des *Journal de Genève*, der *Gazette de Lausanne* wie auch des *Nouveau Quotidien* in einem zehn Jahre dauernden Projekt in Zusammenarbeit mit der *Eidgenössischen Technischen Hochschule Lausanne* (EPFL) aufgebaut wurde, darf hier nicht unerwähnt bleiben. Die Datenbank bietet teils zu Orten und Personen in den Zeitungen noch zusätzliche Informationen an und stellt die Anzahl der gefundenen Artikel zu einem Suchbegriff immer auch praktisch in einem Diagramm dar.¹⁴

Auch die *Eidgenössische Technische Hochschule Zürich* (ETHZ) ist bei der Digitalisierung eine Leaderin und bietet vor allem im Bereich der gescannten Schweizer Zeitschriften eine grosse Auswahl, war jedoch für dieses Thema nur begrenzt von Nutzen.¹⁵ Weit häufiger wurde in dieser Arbeit *Scriptorium* verwendet, das Online-Zeitungsportal des Kanton Waadt, das ebenfalls kostenlos ist. Es wird laufend erweitert mit weiteren Büchern, Zeitschriften und Zeitungen der Region und bietet ein sehr sauberes Suchdesign, in dem in einer Suche noch einmal mit weiteren Schlüsselwörtern das Resultat verfeinert werden kann. Die gefundenen Daten werden grafisch per

12 Kantonsbibliothek Aargau, Aargau Digital, Zeitungen und Zeitschriften, <http://kbaargau.visual-library.de/nav/classification/130577> [13.12.2018]

13 Archives historiques, Les archives de la presse neuchâteloise de 1738 à nos jours, http://www.lexpressarchives.ch/Olive/APA/SwissSNP_Fr/default.aspx#panel=home [13.12.2018]

14 Le Temps, Communiqué de presse, <https://labs.letemps.ch/img/CP-archives-18032016.pdf> [13.12.2018]

15 ETH Zürich, Schweizerische Zeitschriften online, <https://www.e-periodica.ch/> [13.12.2018]

Diagramm illustriert und können dort auch direkt zeitlich eingegrenzt werden. Bei längerer Sucharbeit wird die Seite manchmal durch das hohe Datenvolumen langsamer, bleibt jedoch gut nutzbar.¹⁶

Der Komfort dieser Online-Archive ist so gross, dass es sich kaum lohnt, auf das kostenpflichtige *Swissdox* zuzugreifen. Das Angebot ist dort zwar äusserst breit mit über 250 Titeln, dafür reichen diese praktisch nie weiter zurück als bis 1980 und sind daher nur für zeitnahe Recherchen lohnenswert.¹⁷ Hingegen geht die Online-Sammlung aller Ausgaben der *Neuen Zürcher Zeitung* bis zur Gründung 1780 zurück und bietet damit für den Studentenpreis von fünf Franken viel Material.¹⁸ Das Konsultieren von einzelnen Artikeln ist leider ein wenig aufwendig, müssen diese doch zuerst bestellt werden und sind erst dann für eine limitierte Zeit abrufbar. Der Zeitaufwand ist deswegen leicht grösser, gerade weil die Suche eine limitierte Kurzvorschau der gesuchten Artikel anbietet.

1.1.2. Die genutzten internationalen Online-Archive für Zeitungen

Wer sämtliche Möglichkeiten zur Onlinesuche in der Schweiz ausgeschöpft hat, dem stehen immer noch viele weitere Quellen aus dem Ausland im Netz zur Verfügung. Diese Variante ergibt jedoch nur dann Sinn, wenn die Informationstiefe während der bisherigen Recherche unbefriedigend war, ansonsten verlieren Forschende schnell den roten Faden. Auch ist es hilfreich, konkrete Anhaltspunkte bereits aus den Schweizer Digitalisierungsprojekten mitzubringen: Gerade konkrete Namen oder Übernamen der Boxerinnen, im Idealfall nicht allzu geläufig, die Bezeichnung der jeweiligen Show oder persönliche Angaben zu Trainern, Betreuern oder Mitarbeitenden sind die entscheidenden Zugaben, um die internationale Suche erfolgreich zu gestalten. Es schadet auch nicht, eine möglichst eng begrenzte Zeitperiode zu haben, in der gesucht wird, speziell bei häufigen Namen, wo Verwechslungsgefahr bestehen kann. Hat die Forschende diesen Datenpool zusammen, kann mit dem Durchforsten begonnen werden.

In Frankreich steht diesbezüglich vor allem *Gallica* im Zentrum, die 1997 als eine der ersten nationalen Online-Zentralbibliotheken von François Mitterand für den „honnête homme“ im Internet aufgeschaltet wurde. Ziel dieser Website ist es, das französische Kulturgut für die Welt frei zugänglich zu machen wie auch eine nicht kommerzielle Alternative zu Google Books zu offerieren. Für diese Arbeit ist sie vor allem für die Zeitungssammlung interessant, sie bot jedoch

16 Scriptorum, A propos de Scriptorum, <https://scriptorium.bcu-lausanne.ch/page/home> [13.12.2018]

17 Swissdox, Ein digitales Medienarchiv für alle, <http://www.swissdox.ch/Swissdox2/index.jsp?groupId=22&contentId=43> [13.12.2018]

18 Neue Zürcher Zeitung, NZZ Archiv 1780, <https://zeitungsarchiv.nzz.ch/> [13.12.2018]

auch eine wertvolle Bildersammlung einzelner Boxerinnen und Künstlerinnen.¹⁹ *Gallica* arbeitet eng zusammen mit *Retronews*, dem zweiten bedeutenden Anbieter digitalisierter Inhalte in Frankreich. Dieser ist jedoch mehr auf Zeitungen spezialisiert und kostenpflichtig für das komplette Angebot, zahlte sich für diese Arbeit jedoch aus, da im Zeitabschnitt von 1631 bis 1945 über 400 unterschiedliche Titel angeboten werden. Die Suche ist zwar äusserst effizient und schnell, bietet jedoch für heruntergeladene Dokumente keine OCR gescannten Artikel an, was schade ist. Ausserdem stimmt in gewissen Ausgaben die Bildschärfe oder der Kontrast nicht ganz, so dass die Leserlichkeit etwas eingeschränkt ist.²⁰

Um auch den Zusammenhang von Boxerinnen in der Schweiz im Vergleich mit Grossbritannien erforschen zu können, wurde das *British Newspaper Archiv* konsultiert, das etwa drei Millionen Zeitungsseiten ab 1800 anbietet, die bei Bedarf auch nach unterschiedlichen Regionen geordnet werden können. Die Nutzung dieses Services ist auch hier kostenpflichtig und die Seiten sind zwar immer lesbar, teils aber schwierig zu entziffern. Die Vorschau der gesuchten Artikel ist zudem oft nicht aussagekräftig, weswegen manuell erst ein Blick auf das Ergebnis geworfen werden muss.²¹

Recherchen in Bezug auf die Vereinigten Staaten fanden über die Website *Newspaperarchive* statt, dem grössten Online-Archiv seiner Art, das nach eigenen Angaben im Schnitt pro Sekunde eine Zeitungsseite digitalisiert. Zwar sind die Bestände hier klar auf die USA ausgerichtet, bieten aber über die ganze Welt Digitalisate von Zeitungen ab 1607 an. Vor allem in Verbindung mit internationalen Shows war diese Website interessant und bot für eine kleine Gebühr einen grossen Bestand, der jedoch nach einem Download leider nicht mehr im Adobe Reader durchsuchbar war und auch nicht immer beste Lesequalität bot.²²

Für diese Arbeit wurde auch versucht, auf das digitale Angebot der *Kungliga biblioteket*, der Nationalbibliothek Schwedens zuzugreifen. Das Problem war, dass die Zeitungssammlung keinen Open Access besitzt und jeder einzelne Artikel bestellt und bezahlt werden muss. Da bei einer Suche in der Vorschau nur ein einziger Satz eingeblendet wird, ist manchmal die Entscheidung betreffend der Relevanz eines Artikels nicht so einfach.²³ Trotz guter Online-Archiven erfolglos blieb die Recherche in der niederländischen *Delpher*²⁴, deren Digitalisierung zur Zeit der Recherche im Januar 2018 in vollem Gange ist, wie auch bei *ANNO*²⁵, der Zeitungssammlung im Netz der Österreichischen Nationalbibliothek. Es bleibt spannend zu sehen, wie sich die Digitalisierung auf

19 Gallica, A propos, <https://gallica.bnf.fr/html/und/a-propos> [14.12.2018]

20 Retronews, Qui sommes-nous?, <https://www.retronews.fr/qui-sommes-nous> [14.12.2018]

21 The British Newspaper Archive, About, <https://www.britishnewspaperarchive.co.uk/help/about> [14.12.2018]

22 Newspaperarchive, Our Mission, <https://newspaperarchive.com/about-us/> [14.12.2018]

23 Kungliga Biblioteket, Svenska dagstidningar, <https://tidningar.kb.se/> [14.12.2018]

24 Delpher, Over Delpher – Wat is Delpher, <https://www.delpher.nl/nl/platform/pages/helpitems?nid=462> [14.12.2018]

25 ANNO, Was ist ANNO?, <http://anno.onb.ac.at/wasistanno.htm> [14.12.2018]

die Geschichtswissenschaften auswirken wird, gerade im Zusammenhang mit Projekten wie *Europeana*, mit denen die Europäische Union versucht, das digitale Wissen seiner Mitgliedsstaaten über jene Metaebene zugänglich zu machen.²⁶

Wie bereits ersichtlich war ein grosser Teil des Quellenmaterials in Fremdsprachen verfasst. Um die Leserlichkeit des Textes dieser Masterarbeit zu erleichtern wurden direkte Zitate deswegen gleich direkt übersetzt. Nur in Ausnahmefällen, wo die Übersetzung keinen Sinn ergab, wurde auf das Original zurückgegriffen.

1.1.3. Werden Frauen durch die Digitalisierung sichtbarer in der Geschichte?

Ohne Zweifel kann die Signifikanz der Digitalisierung zur Erforschung des Frauenboxens in der Schweiz bestätigt werden. Die Frage stellt sich, inwiefern sich diese Erkenntnis verallgemeinern lässt. Die Literatur hierzu ist noch verhältnismässig neu, bestätigt aber in der Tendenz diese Annahme. Vor allem in den postkolonialen Studien wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass das klassische Archiv oft eine „Mitarbeiterin der vergessenen Geschichte der unterdrückten Menschen“ ist und sich daher ein Wandel seiner Strukturen fast aufzwingt. Die Digitalisierung könnte einen Paradigmenwechsel mit sich bringen und sich neue Wege der Suche wie auch neue Strukturen bahnen für die Frauenforschung.²⁷ Wie aber sieht dies konkret aus?

Ganz allgemein hilft bereits die Datenbank von Google Books, die Häufigkeit der Erwähnung gewisser Personen über die Zeitachse darzustellen und so das Argument zu bekräftigen, dass Frauen plötzlich aus den Geschichtsbüchern verschwinden können. Auch wenn dieses Werkzeug unübersehbare Schwächen hat – die Datensuche bewegt sich zum Beispiel grösstenteils nur innerhalb der in Englisch verfassten Werke – , so gibt es doch oft klare Trends. Christopher Thrasher konnte in seinem Artikel mithilfe von Google eindeutig beweisen, dass die in der Einleitung erwähnte Elizabeth Stokes aufgrund der misogynen boxinteressierten Geschichtswissenschaftler schnell zugunsten von James Figg aus Beschreibungen der Anfänge des Boxens verschwand und erst durch Thrasher selbst „wiederbelebt“ wurde.²⁸

Andere wie Alexis Easley lenken den Blick mehr auf das Potenzial der sozialen Medien im Zusammenhang mit der Geschichte der Frauen. Die Poetin Eliza Cook, eine bekannte Journalistin bei einer viktorianischen Zeitung, wurde von Easley erforscht und die Wissenschaftlerin konnte in ihrem Artikel aufzeigen, dass offizielle Online-Datenbanken, Open-Access-Zeitschriften und

26 Europeana, Willkommen bei Europeana Collections, <https://www.europeana.eu/portal/de/about.html> [14.12.2018]

27 Pernilla Severson, The Politics of Women's Digital Archives and its Significance for the History of Journalism, in: *Digital Journalism*, 6, 2018, Nr. 9, S. 1222-1238, hier S. 1223

28 Christopher Thrasher, The Removal of Eighteenth Century Boxing Champion Elizabeth Wilkinson from Historical Memory, S. 61f.

Websites Journalistinnen wie Cook oft übergehen oder nur minimal Informationen zu ihnen sammeln, dafür jedoch die sozialen Medien in die Bresche springen.²⁹ Zugang und Verbreitung werden dadurch zwar revolutionär beschleunigt, zeitgleich entsteht jedoch auch eine „Illusion der sicheren Aufbewahrung“ dieser Daten, deren Beständigkeit stets durch technische Veränderungen und Trends gefährdet ist.³⁰

Es gibt jedoch auch den gegensätzlichen Fall zum Schicksal Cooks, wo vor allem das Online-Archiv die Informationslücke in der Frauenforschung schliessen kann. Das österreichische Projekt *Frauen in Bewegung* ist hierfür das perfekte Beispiel. Angestossen von der Nationalbibliothek Österreichs wurde hier ein Online-Archiv aufgebaut zur landesweiten Frauenbewegung zwischen 1918 bis 1938, das bedeutende Dokumente zu diesem Thema unter einer Onlineadresse zentralisiert.³¹ Der Aufbau einer solchen Online-Kollektion kostet viel Geld und es besteht die Gefahr, dass bei der Digitalisierung nur nach Popularität geschaut wird und Themen, die nicht dem aktuellen Wertekanon entsprechen völlig untergehen.³² Die digitale Aufbereitung von alten Zeitungen würde gerade in diesem Punkt Sinn ergeben, da sie effizient ist: Erstens ist die Informationsbreite gross, wenn viele Zeitungen ins Internet aufgenommen werden, was auf Kosten der Vertiefung der Daten geht, die in Tageszeitungen meist nicht gut sind. Trotzdem gäbe es für relativ hohe Scankosten viele Informationen. Zweitens scheint ein grosses Interesse bei den Archiven zu bestehen, eine Sammlung einer Zeitung möglichst vollständig zu besitzen, wodurch das Risiko sinkt, dass ein Thema völlig unerwähnt bleibt oder bewusst ausgeschlossen wird. Drittens erkennt die OCR-Technologie den Text einer Zeitung ohne Extrakosten, weil die Schrift grösstenteils standardisiert ist.

Die Digitalisierung im Kontext alter Archivbestände hat somit für die Frauenforschung positive wie auch negative Seiten. Umso ausschlaggebender scheint der Blick in die Zukunft, weil hier besonders viel Potenzial ruht. Speziell in der Aufbereitung der Daten für zukünftige Online-Archive stellen sich Fragen des Datenschutzes, wenn ganze Biografien von Menschen plötzlich im Internet landen. Ebenso sind Zweifel bezüglich der angemessenen Arbeitsbedingungen für die Arbeitenden angebracht, die solche Projekte aufbauen. Auch muss die Nutzerschaft verstehen können, wie die Metadaten in Archiven konstruiert werden, damit sie den Überblick behalten kann.³³

29 Alexis Easley, *Chance Encounters, Rediscovery, and Loss: Researching Victorian Women Journalists in the Digital Age*, in: *Victorian Periodicals Review*, 49, 2016, Nr. 4, S. 694-717

30 Maryanne Dever, *Archives and New Modes of Feminist Research*, in: *Australian Feminist Studies*, 32, 2017, Nr. 91-92, S. 1-4, hier: S. 2

31 Lydia Jammernegg/Natascha Vittorelli, *Frauen in Bewegung – Building up an Online Documentation and a Digital Collection on the History of Austrian Women's Movements, 1918-1938*, in: *aspasia*, 3, 2009, S. 284-288, hier: S. 285

32 Michelle Moravec, *Feminist Research Practices and Digital Archives*, in: *Australian Feminist Studies*, 32, 2017, Nr. 91-92, S. 186-201, hier: S. 187

33 Ebd., S. 195f.

Das Manifest für feministische Archivierung des *Digital Women's Archive North* in Australien zeigt, was ein Online-Archiv an Neuigkeiten bieten kann, wenn die oben beschriebenen Anforderung erfüllt sind. Umschrieben mit dem Schlagwort *Intervention* gehen die Autorinnen davon aus, dass die Archivierung im Internet einen kreativen Zugang zu den Informationen liefern kann, in denen der Nutzer selbst interpretativ über seine Sammlung walten kann. So gehen die Verfasserinnen des Manifests beispielsweise davon aus, dass Inhalte des Archivs automatisch auch mit aktuellen Themen der Politik und Gesellschaft verknüpft werden können zur Kontextualisierung. Mit dem Stichwort *Reimagined* wird in diesem Programm gar die Möglichkeit aufgeworfen, dass Nutzende selbst über die Struktur und die Abläufe des Online-Archivs entscheiden können, sodass sie es möglichst gut verstehen und vollumfänglich durchsuchen können.³⁴ Es bleibt spannend zu sehen, wie sich solche neuen Formate auf die Forschung auswirken werden, gerade bei Themen wie dem Frauenboxen, wo dem Wissen oft enge Schranken gesetzt sind. Dies ist ein Faktum, das sich vor allem im nächsten Unterkapitel über die Literatur manifestiert.

1.1.4. Literaturübersicht zum Frauenboxen: Lernen vom Ausland

In der Schweiz ist Fachliteratur zum Frauenboxen dünn gesät. Die erste Quelle wurde dem Autor der vorliegenden Arbeit von der *Swiss Boxing Federation* zugestellt und ist eine Festschrift zum hundertjährigen Bestehen des Verbandes. Auf insgesamt 86 Seiten sind den Frauen gerade einmal sechs Seiten gewidmet, wobei die Aufarbeitung erst ab den 1990-er-Jahren beginnt, grösstenteils aus Fotos besteht und eine mögliche Vorgeschichte komplett im Dunkeln lässt.³⁵ Auch Bertrand Duboux, der Sportexperte aus dem Welschen, der ein Buch zum Boxen in der Schweiz verfasste, hatte kein grosses Interesse am Frauensport. Stattdessen konzentrierte er sich auf einige männliche Boxgrössen aus dem Waadtland wie François Fiol oder Mauro Martelli in seinem 145-seitigen Werk, das leider vergriffen ist.³⁶

Die Fotografin Anja Schori hat sich für ihr Buch *Box* hingegen bewusst vorgenommen, ihre Geschlechtergenossinnen beim Boxtraining abzulichten. Es handelt sich hier jedoch um ihre ursprüngliche Masterarbeit, die vor allem künstlerischen und zeitgenössischen Wert hat, für die Geschichte jedoch nicht viel bieten kann.³⁷ Allgemeine Überblicke zum Thema Frauensport in der Schweiz, wenn auch schon älteren Datums, liefern vor allem Pieth wie auch Boucherin oder Klapper.³⁸

34 Jenna Ashton, Feminist Archiving [a manifesto continued]: Skilling for Activism and Organising, in: Australian Feminist Studies, 32, 2017, Nr. 91-92, S. 126-149, hier: S. 126f.

35 Swiss Boxing, 100 Jahre SwissBoxing 1913-2013, Horn 2013

36 Bertrand Duboux, Un siècle de boxe en Suisse, Prêles 2005

37 Anja Schori, Box, Lüdenscheid 2010

38 Fritz Pieth, Sport in der Schweiz. Sein Weg in die Gegenwart, Olten 1979, Barbara Boucherin, Les femmes suisses

Wer mehr Hintergrundinformationen zum Frauenboxen sucht, muss dies zwingend auf internationalem Weg tun. Auffällig ist hierbei, wie die Wissenschaft das Thema Boxen und Frauen in gewissen Wellen abarbeitet: Vor allem der Boom im Fitnessboxen in den 1990er-Jahren gab Anstoss hierzu wie auch die ersten Olympischen Spiele mit der Disziplin Frauenboxen 2012 in London. Da Quellen auch dazumal schon immer eine Rarität waren, gab es vor allem in der Soziologie grosses Interesse, den Boxerinnen direkt vor Ort über die Schultern zu schauen. Derartige Feldstudien entstanden in vielen Ländern, beispielsweise in Frankreich von Christine Mennesson, die den Vergleich zu Fussballerinnen suchte³⁹, von Loic Wacquant, der sich mit dem Boxen im amerikanischen Ghetto und auch mit den Frauen beschäftigte⁴⁰ oder ebenso von Marianne Dortants und Annelies Knoppers in den Niederlanden zur Diversität des regionalen Boxclubs.⁴¹ Cathy van Ingen untersuchte die Wirkung des Boxens auf Frauen, die sexuell missbraucht wurden⁴², Yvonne Lafferty analysierte zusammen mit Jim McKay das mögliche Empowerment für Australierinnen durch das Boxen⁴³ und Gerald R. Gems widmete sich den Boxerinnen in Chicago.⁴⁴

Historikerinnen und Historiker beschäftigten sich durchaus auch mit dem Frauenboxen und es gibt einige Experten, die auf diesen Bereich spezialisiert sind. Die einzige Monografie, die in dieser Arbeit genutzt wird, ist *A History of Women's Boxing* von Malissa Smith, selbst aktive Boxerin und seit dem Studium bewandert in dieser Thematik. Das Buch bietet einen chronologischen Überblick über boxende Frauen, beginnt jedoch erst mit der Entwicklung des Boxens in England. Auf der Basis von Zeitungsartikeln gelingt Smith hier ein gute Gesamtschau zum Thema, welchem leider die angelsächsische Grundlage anzumerken ist. Zwar versucht die Autorin auch Gebiete wie Frankreich oder Deutschland mit einzubeziehen, tut dies jedoch eher selten, wodurch natürlich bedeutende Entwicklungen untergehen. Auch fehlt dem Buch eine Illustration der Daten mit Bildern, die es durchaus gibt und deren Fehlen rätselhaft ist.⁴⁵

Ansonsten taucht das Frauenboxen auch immer wieder in grösseren Sammelbänden auf, was den Recherchierenden die Vergleichsperspektive zum anderen Geschlecht aber auch zu anderen

et le sport, in: *Frauen im Sport*, GFS-Schriftenreihe Sportwissenschaften 11, Zürich 1994, S. 43-58, Sabine Klapper, *Frauen im Schweizer Sport*, in: *Frauen im Sport*, GFS-Schriftenreihe Sportwissenschaften 11, Zürich 1994, S. 59-63

39 Christine Mennesson, *La gestion de la pratique des femmes dans deux sports „masculins“: des formes contrastées de la domination masculine*, in: *Staps*, 63, 2004, Nr. 1, S. 89-106

40 Loic Wacquant, *Leben für den Ring. Boxen im amerikanischen Ghetto*, aus dem Französischen von Jörg Ohnacker, Konstanz 2003

41 Marianne Dortants/Annelies Knoppers, *The Organisation of Diversity in a Boxing Club: Governmentality and Entangled Rationalities*, in: *Culture and Organisation*, 22, 2016, Nr. 3, S. 245-261

42 Cathy van Ingen, *Shape Your Live and Embrace Your Aggression: A Boxing Project for Female and Trans Survivors of Violence*, in: *Women in Sport and Physical Activity Journal*, 20, 2011, Nr. 1, S. 66-77

43 Yvonne Lafferty/Jim McKay, *„Suffragettes in Satin Shorts“? Gender and Competitive Boxing*, in: *Quantitative Sociology*, 27, 2004, Nr. 3, S. 249-276

44 Gerald R. Gems, *Windy City Wars: Labor, Leisure, and Sport in Making of Chicago*, Lanham 1997

45 Malissa Smith, *A History of Women's Boxing*, Lanham 2014

Kampfsportarten geben kann. Erwähnenswert sind hier vor allem Christopher R. Matthews und Alex Channon, die wissenschaftliche Artikel weltweit zum Frauenkampf gesammelt haben, zeitlich gesehen jedoch nicht allzu weit zurück reichen. Auffällig ist an diesem Buch, dass der weibliche Kampfsport praktisch universell auf Ablehnung stösst und es nur in der Stärke des Widerstands dagegen leichtere Nuancen gibt.⁴⁶

Der Boxkenner Gerald R. Gems widmet sich in *Boxing* im *Chapter Seven: Gender* der Frauenpartizipation und stellt konzis die relevantesten Punkte in den Hochburgen Europas und in den USA dar.⁴⁷ Details zur Zeit der Weimarer Republik und des dortigen Frauenboxens hat Erik N. Jensen in seinem Werk *Body by Weimar* recherchiert und dabei eine interessante Perspektive auf das Boxen im Zusammenhang mit der Sexualität wie auch mit den allgemeinen Körperidealen jener Zeit herausgearbeitet. Vergleichbares zur selben Zeit im Nachbarstaat Frankreich gibt es leider nicht.⁴⁸

Einen vertieften Fokus auf einzelne Bereiche des Frauenboxens bieten vor allem unterschiedliche Fachartikel an: Jennifer Hargreaves legt mit ihrem explorativen Artikel über das Frauenboxen ein ausschlaggebendes Fundament, indem sie dessen zentrale Themen wie die Probleme mit der Maskulinität, die Sexualisierung des Sports oder auch die Fitness- und Selbstverteidigungsidee und die Professionalisierung anspricht.⁴⁹ Irene Gammel ergänzt dieses Bild des Frauenboxens im 20. Jahrhundert um einen stärkeren Blick nach Europa und einen Einbezug von Film, Unterhaltung und generell der Kultur.⁵⁰ Auf dieser Basis haben sich Gertrud Pfister und Gerald R. Gems zu den Anfängen des US-Frauenboxens begeben, dieses in den Vaudeville-Shows anhand der Zeitung *National Police Gazette* aufgedeckt und damit die Bedeutung des Showgeschäfts für boxende Frauen zwischen 1880 und 1920 aufgezeigt.⁵¹

Boxen war in dieser Zeit neben Jiu-Jitsu und Judo eine der ersten Möglichkeiten für Frauen, sich selbst zu verteidigen. Unterschiedliche Studien zeigen zudem einen Zusammenhang der Suffragisten-Bewegung und der Selbstverteidigung gegen die als patriarchalisch angesehene

46 Christopher R. Matthews/ Alex Channon (Hg.), *Global Perspectives on Women in Combat Sports. Women Warriors around the World*, London 2015

47 Gerald R. Gems, *Boxing*, Lanham 2014, Kapitel 7: Gender

48 Erik N. Jensen, *Body by Weimar. Athletes, Gender, and German Modernity*, Oxford 2010; zu Frankreich allenfalls: Patricia Tilburg, „The Triumph of the Flesh“: Women, Physical Culture, and the Nude in French Music Hall, 1904-1914, in: *Radical History Review*, 2007, Nr. 98, S. 63-80; Richard Holt, Women, Men, and Sport in France c. 1870-1914: An Introductory Survey, in: *Journal of Sport History*, 18, 1991, Nr. 1, S. 121-134

49 Jennifer Hargreaves, *Women's Boxing and Related Activities*, S. 33-49

50 Irene Gammel, Lacing up the Gloves. Women, Boxing and Modernity, in: *Cultural and Social History*, 9, 2012, 3, S. 369-390

51 Gerald R. Gems/Gertrud Pfister, Women Boxers: Actresses to Athletes – The Role of Vaudeville in Early Women's Boxing in the USA, in: *The International Journal of the History of Sport*, 31, 2014, 15, S. 1909-1924; Dies., The Shady Past of Female Boxers - What Case Studies in the USA Reveal, in: *Sport in Society*, 20, 2017, Nr. 8, S. 998-1012

Staatsgewalt, die ihre Polizisten schon in der Boxkunst ausgebildet hatte.⁵² Der Zusammenhang von Frauenboxen und Politik ist generell ein Forschungsgebiet, zu dem der Recherchierende viele Artikel finden kann. Besonders scheint in diesem Zusammenhang zu interessieren, inwiefern sozialistische oder kommunistische Staaten wie die ehemalige Sowjetunion (UdSSR) oder Nordkorea ihre kämpfenden Frauen als Gegenbild zur unterdrückten und schwachen Frau des Kapitalismus inszenieren.⁵³

Zuletzt lässt sich die Wissenschaft auch von Megaevents leiten: Als das Frauenboxen im Jahr 2012 olympisch wurde, gab es einen kleinen Boom in der Forschung zu den weiblichen Faustkämpferinnen. Gerade die Debatte, welche Kleidung die Boxerinnen tragen sollten, wie viele Gewichtsklassen es bei den olympischen Wettkämpfen geben sollte und die Darstellung der ersten Olympiasiegerinnen lieferten reichlich Zündstoff für die Wissenschaft und zeigten den aktuellen Stand der Dinge.⁵⁴

Letztendlich sind es online vor allem das *Women Boxing Archive Network* wie auch der *Female Single Combat Club*, die bei der Recherche zum Frauenboxen weiterhelfen können. Ersteres wird von der ehemaligen Profikämpferin Sue Fox ehrenamtlich betrieben, wobei auch andere Autoren die Datenbank ähnlich wie bei Wikipedia ergänzen können und ist eher auf die Boxerinnen der westlichen Welt spezialisiert.⁵⁵ Letzteres wird von einem russischen Team offeriert und bietet eine Fülle an Informationen zu kämpfenden Frauen, egal zu welchem Sport oder zu welcher Region.⁵⁶

1.1.5. Theorie: Wie Sport in die Gesellschaft aufnehmen und daraus verstossen kann

In der Weltsystemtheorie nach Rudolf Stichweh ist die Welt aufgeteilt in unterschiedliche

52 Wendy Rouse/Beth Slutsky, Empowering the Physical and Political Self: Women and the Practise of Self-Defense, 1890-1920, in: *The Journal of the Gilded Age and the Progressive Era*, 13, 2014, 4, S. 470-499; Diana Looser, Radical Bodies and Dangerous Ladies: Martial Arts and Women's Performance, 1900-1918, in: *Theatre Research International*, 36, 2011, Nr. 1, S. 3-19; Yorimitsu Hashimoto, Soft Power of the Soft Art: Jiu-Jitsu in the British Empire of the Early 20th Century, Osaka 2011, https://ir.library.osaka-u.ac.jp/repo/ouka/all/27407/38thirs_69.pdf [20.12.2018]

53 Jung Woo Lee, Red Feminism and Propaganda in Communist Media: Portrayals of Female Boxers in North Korean Media, in: *International Review of the Sociology of Sport*, 44, 2009, Nr. 2-3, S. 193-211; Jim Riordan, The Rise, Fall and Rebirth of Sporting Women in Russia and the USSR, in: *Journal of Sport History*, 19, 1991, Nr. 1, S. 183-199; Ders., Playing to New Rules: Soviet Sport and Perestroika, in: Ders. (Hg.), *Soviet Social Reality in the Mirror of Glasnost*, London 1992, S. 167-183; Lawrence K. Hong, The Role of Women in the People's Republic of China: Legacy and Change, in: *Social Problems*, 23, 1976, Nr. 5, S. 545-557

54 Katharina Lindner, Women's Boxing at the 2012 Olympics: Gender Trouble?, in: *Feminist Media Studies*, 12, 2012, Nr. 3, S. 464-467; Anne Tjønnndal, 'I don't think they realize how good we are': Innovation, Inclusion, and Exclusion Women's Olympic Boxing, in: *International Review of the Sociology of Sport*; Cathy van Ingen/Nicole Kovacs, Subverting the Skirt: Female Boxers' „Troubling“ Uniforms, in: *Feminist Media Studies*, 12, 2012, Nr. 3, S.460-463; Kath Woodward, Legacies of 2012: Putting Women's Boxing into Discourse, in: *Contemporary Social Science – Journal of the Academy of Social Sciences*, 9, 2014, Nr. 2, S. 242-252; Anne Tjønnndal, The Inclusion of Women's Boxing in the Olympic Games: A Qualitative Content Analysis of Gender and Power in Boxing, in: *Qualitative Sociology Review*, XII, 2016, Nr. 3, S. 84-99

55 Women Boxing Archive Network (WBAN), <http://www.womenboxing.com/> [20.12.2018]

56 Female Single Combat Club (FSCCLUB), <http://www.fscclub.com/main/main.shtml> [20.12.2018]

Funktionssysteme, die das Zusammenleben der Menschen bestimmen und im Laufe der letzten Jahrhunderte entstanden. So kam es beispielsweise zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert zur Ausdifferenzierung der Funktionssysteme Kunst, Wissenschaft und Intimbeziehungen und darauf im 20. Jahrhundert zur Formierung von Sport, Tourismus und der Massenmedien.⁵⁷

Jedes dieser Funktionssysteme besteht aus einer *Eigenstruktur*. Das heisst, es hat *formelle Organisationen*, die durch Nachahmung auf der ganzen Welt verbreitet werden, sofern der entsprechende Zugang besteht. Durch kleinere *Weltnetzwerke*, die wiederum auf der Basis von lokalen Gruppierungen und Zentren stehen, festigt sich das Funktionssystem schliesslich und wird zu einem *Weltsystem*. Das Wissen wird durch dieses Zusammenkommen schliesslich deregionalisiert und vor allem durch die neuen *globalen Wissensgemeinschaften* diktiert, die diese Erkenntnis über globale Events zeit- und raumunabhängig zelebrieren können.⁵⁸ Alle Funktionssysteme können durch eine *strukturelle Koppelung* in Verbindung stehen, zum Beispiel der Zuschauer einer Sportveranstaltung, der auch Wähler oder Konsument ist und somit Teil des Politik- und Wirtschaftssystems.⁵⁹

Funktionssysteme wie der Sport passen sich dauernd über die sogenannte *interne Differenzierung* an. Konkret bedeutet dies, dass der Sport sich verbreitern kann und komplett neue Bewegungsaktivitäten entstehen, sich aber auch vertiefen kann durch neue Gewichtsklassen, Diversifizierungen oder Disziplinen. In bestimmten Milieus vermischen sich gewisse Sportarten auch und das Training oder die Technik passen sich einander an. Das *Internationale Olympische Komitee* (IOC) oder andere internationalen Sportorganisationen sorgen zudem dafür, dass gewisse Sportarten ein klares *Zentrum* haben und eine *Peripherie*, über die sich die Differenzierung abspielen kann.⁶⁰

Wie bereits der Name Funktionssystem impliziert, hat jedes dieser Teilsysteme eine Art von *Auftrag in der Gesellschaft*. Im Sport steht diesbezüglich vor allem das *Kommunizieren von körperlichen Eigenschaften* im Vordergrund, was im Idealfall durch einen Rekord geschieht oder aber schlicht durch das Erreichen eines bestimmten Zieles. Das Übermitteln dieser Informationen vollzieht sich normalerweise über einen *binären Code*, in dem der Sieger, das Ergebnis oder auch der Profistatus definiert werden. Damit die Funktionssysteme in der Theorie sauber trennbar sind, legt Stichweh fest, dass solche Daten nie Aussagen über andere Systeme generieren, sondern nur intern valide

57 Rudolf Stichweh, *Inklusion und Exklusion: Studien zur Gesellschaftstheorie*, Bielefeld 2016, S. 206

58 Ders., *Sport as a Function System in World Society*, in: *European Journal for Sport and Society*, 10, 2013, Nr. 2, S. 87-100, hier S. 89

59 Ders., *Inklusion und Exklusion*, S. 152

60 Ders., *Sport as a Function System in World Society*, S. 92

sind.⁶¹

Auch wenn diese Argumentation bezüglich der Theorie stichhaltig sein mag, so lässt sie für diese Arbeit einen bedeutenden Punkt der Frauenforschung ausser Acht. Die Wissenschaft hat festgestellt, dass aus der visuellen Empirie im Sport schnell Rückschlüsse auf die Geschlechterverhältnisse wie gerade auf die natürliche Überordnung des Mannes gemacht werden. Frauensport wird folglich schnell politischer Natur und andere Differenzen der Geschlechter wie getrennte Ligen, unterschiedliche Spielregeln oder auch ein viel kürzeres Vorhandensein der Aktivität gerne vergessen.⁶² Für Judith Butler geschieht hier ein entscheidender Vorgang zur Formierung des *Genders*, also des diskursiv festgelegten Geschlechts. Im Sport spiele sich eine *Gender Performativity* ab, in der sich die Athletin über die entsprechenden Gesten, Bewegungen wie auch die Stile ihre Geschlechtsidentität erschaffe. Durch die korrekte Vorbereitung im Training können zudem die Körpermasse und deren Form so angepasst werden, dass sie in das gängige Muster der Weiblichkeit passen.⁶³

Nach Catherine MacKinnon resultierte aus dieser Situation eine Dichotomie zwischen guten Frauen und guten Athletinnen. Das Sporttreiben nage demnach kontinuierlich an der Weiblichkeit und eine Vereinbarkeit sei schwierig, sei aber seit den 1970er-Jahren stetig besser möglich geworden.⁶⁴ Judith Butler ergänzt hierzu, dass es im Sport jedoch weiterhin eine *Heterosexual Matrix* gebe. In der öffentlichen Wahrnehmung würden Frauen, die sich den klassischen Normen entsprechend weiblich geben, automatisch auch als heterosexuell angesehen. Umgekehrt sei das Attribut „heterosexuell“ für Sportlerinnen ohne Wenn und Aber mit weiblichen Charaktereigenschaften verknüpft. Sobald eine Frau beginne, zu stark in die Männerdomänen vorzudringen, werde sie deswegen auch als homosexuell taxiert und somit als Lesbe den männlichen Körperstandards unterworfen.⁶⁵ Speziell schwierig ist dies deshalb, weil nach Eric Anderson gerade im Sport immer noch in einer homophoben Kultur gelebt wird, in der vor allem Männer mithilfe der Hypermaskulinität ihre Geschlechtszugehörigkeit über Härte, Aggressivität, Teilnahmslosigkeit, Emotionslosigkeit, Wettbewerbsstreben und Homophobie zeigen müssen.⁶⁶

61 Ders. Sport as a Function System in World Society, S. 93

62 Ilse Hartmann-Tewst/Bettina Rulofs, Sport. Analyse der Mikro- und Makrostrukturen sozialer Ungleichheit, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Wiesbaden 2010, S. 686-691, hier S. 688

63 Kristi Tredway, Judith Butler, Feminism, and the Sociology of Sport, in: Louise Mansfield/Jayne Caudwell/Belinda Wheaton/Beccy Watson (Hg.), The Palgrave Handbook of Feminism and Sport, Leisure and Physical Education, London 2018, S. 409-425, hier S. 412

64 Melanie Joy McNaughton, Insurrectionary Womanliness: Gender and the (Boxing) Ring, in: The Qualitative Report, 17, 2012, Nr. 33, S. 1-13, hier S. 10

65 Kristi Tredway, Judith Butler, Feminism and the Sociology of Sport, S. 420

66 Richard Pringle, On the Development of Sport and Masculinities Research: Feminism as a Discourse of Inspiration and Theoretical Legitimation, in: Louise Mansfield/Jayne Caudwell/Belinda Wheaton/Beccy Watson (Hg.), The Palgrave Handbook of Feminism and Sport, Leisure, and Physical Education, London 2018, S. 73-93, hier S. 86

Beim Funktionssystem Sport muss auch geklärt werden, wie genau der Spielverlauf über technische Regeln und Normen kontrolliert wird. Stichweh bleibt hier relativ grob umschreibend und sieht in den technischen Regeln eine Variante, um die Gültigkeit einer Sporthandlung feststellen zu können. Normative Regeln entscheiden über erlaubtes und verbotenes Verhalten im Sport und werden im Normalfall über Strafen geahndet. Da ihre Auslegung oft im Auge des Betrachters liegt, lösen sie oft starke Emotionen aus, machen jedoch auch den Reiz des jeweiligen Sports aus. Das ethische Verhalten der Sporttreibenden wird zum einen über Fair Play ermittelt, aber zum andern auch über eine Gleichheit der Chancen aller Teilnehmenden. Übergreifend manifestiert sich dieser Verhaltenskodex in der Sportkultur, die Zieldurchsetzung, Fairness, ausgeprägte Arbeitsethik, Individualisierung wie auch das Wettbewerbsstreben als adaptive Grundmodelle für die Mitglieder der Gesellschaft festlegt.⁶⁷

Im Bereich des Frauensports sind hierzu weitere Theorien aus der Gender- und Frauenforschung zu finden, die mögliche Regeln und Normen erläutern können. So weist Thomas Eckes darauf hin, dass *Stereotypen der Geschlechter* kognitive Strukturen des Wissens über Mann und Frau sind, die für Sporttreibende zugleich auch stark normativer Natur sind. Solche Denkschablonen sind in dieser Hinsicht sowohl deskriptiv wie auch präskriptiv. Das heisst sie beschreiben das weibliche Geschlecht als emotional und verständnisvoll, verlangen aber ebenso, dass Frauen auf ihr Einfühlungsvermögen setzen sollen. Ganz allgemein soll die Frau Wärme, Expressivität und Gemeinschaftsgefühl anvisieren, wohingegen das andere Geschlecht für Kompetenz und Instrumentalität zuständig ist. Nach Eckes ist diese Einteilung der Charaktereigenschaften kulturell grösstenteils invariant und zeitlich stabil.⁶⁸

Der Bruch mit diesen Stereotypen wurde erst ab den 1970-er Jahren möglich und theoretisch von Judith Butler als *Insurrectionary Speech* definiert. Konkret bedeutet dies in der Sprache einen Ausdruck von konventioneller Natur über einen unkonventionellen Weg zu nutzen, um die Tradition zu erschüttern und schliesslich das ersehnte Empowerment zu bekommen.⁶⁹ Gängig ist in diesem Zusammenhang das Nutzen von Fluchwörtern in einem anderen Kontext, um deren diffamierende Wirkung zu verhindern oder abzdämpfen.⁷⁰ Im Sport können Frauen analog zu diesem Schema in klassische Männerdomänen wie Fussball oder Boxen vordringen und somit die gängige Geschlechterordnung herausfordern. In der Forschung ist dieser Prozess unter dem Fachbegriff *Doing Gender* bekannt und meint, dass das Gender ein konstantes Aushandeln der von aussen

67 Rudolf Stichweh, *Sport as a Functional System in World Society*, S. 94f.

68 Thomas Eckes, *Geschlechterstereotype. Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen*, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*, Wiesbaden 2010, S. 178-189, hier S. 178f.

69 Melanie Joy McNaughton, *Insurrectionary Womanliness*, S. 1

70 Ebd., S. 5

zugeschriebenen Geschlechterzugehörigkeit und der inneren Geschlechteridentität ist. Gender ist somit das Leistungsergebnis des sozialen Handelns von Individuen und sträubt sich gegen den *Biologismus*, der die Geschlechterunterschiede als rein naturgegeben annimmt.⁷¹

1.1.6. Die Kapitalstrukturierung der Arbeit

Der restliche Inhalt dieser Arbeit ist wie folgt strukturiert: Das Kapitel 2 nähert sich dem Thema Frauen und Boxen in der Schweiz diskursiv Schritt für Schritt an. Da während der Recherche viel Material gefunden wurde, das sich nicht direkt in die Involvierung der Frauen im Boxsport eingliedern liess, befasst sich dieses Kapitel mit den folgenden Überthemen: 2.1 Frauen, Männer und Boxen, 2.2. Frauen, Boxen und Wissenschaft und 2.3 Zusammenhang von Politik, Frauen und dem Boxsport. Es soll als thematisches Fundament für das Folgekapitel dienen, um als Leser oder Leserin bereits die gängigen Diskurse zu kennen.

Das Kapitel 3 soll die genaue Verwicklung der Frauen mit dem Boxsport in mehr oder weniger chronologischer Form aufzeigen. Es beginnt beim Unterkapitel 3.1. in den 1880er-Jahren und zeigt das Angebot des Frauenboxens von Louis Brun und dessen Konkurrenz und wie diese schliesslich immer mehr verdrängt wurde. Es folgt im Unterkapitel 3.2. eine Darstellung über den französischstämmigen Bartitsu-Erfinder Pierry Vigny und dessen Ringerkollege Armand Cherpillod, welche zusammen in der Schweiz wie auch in Frankreich und England Frauen um circa 1910 trainierten.

Im Unterkapitel 3.3. werden die Ausländerinnen porträtiert, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts in die Schweiz kamen und hier boxten. Ihre Auftritte werden anhand ihrer Shows im Ausland verglichen und ebenso in den Kontext der lokalen Gegebenheiten gestellt.

Im nächsten Unterkapitel 3.4. verschiebt sich die Handlung in das Variété, was sich teils aus dem vorhergehenden Teil erklärt, aber auch durch die Anbindung des frankofonen Sprachraums der Schweiz an Frankreich und dessen Hauptstadt Paris. Dieser Themenbereich deckt eine relativ breite Zeitspanne beginnend in den 1920er-Jahren ab und endet schliesslich in den 1990-er-Jahren.

In den darauffolgenden zwei Unterkapiteln 3.5. und 3.6. wird ersichtlich, dass sich die Frauen in der Schweiz immer stärker von dem anrühigen Milieu des Varietés und der Boxshows entfernten. Zum einen wurde der Boxsport ab 1970 vor allem als Möglichkeit angesehen, um sich fit zu halten oder sich selbst zu verteidigen, zum andern wurden ab 1990 jedoch auch erste Schritte in Richtung Professionalisierung unter Christina Nigg gemacht.

⁷¹ Regine Gildemeister, *Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung*, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*, Wiesbaden 2010, S. 137-145, hier S. 137f.

2. Die Frauenthematik in den Boxschlagzeilen

Es wurde viel geschrieben in den Schweizer Zeitungen zum Thema der Frau und des Boxens. Vor allem im Verbund mit der Beziehung zu den Männern, der Wissenschaft wie auch der Politik ist dieses Thema immer wieder eine hitzig debattierte Angelegenheit. Hierin verbirgt sich viel über die lange geltenden Ansichten der Schweizer Bevölkerung. Das gesellschaftliche Klima kann besser nachvollzogen und es kann somit verstanden werden, wie Boxerinnen in der Schweiz leben mussten.

2.1. Von häuslicher Gewalt bis zur Hochzeit: Frauen, Männer und das Boxen

Dieses Unterkapitel widmet sich der Beziehung zwischen Männern, Frauen und der Verbindung zum Boxen. Zuerst wird auf die Partnersuche eingegangen, worin Annoncen der Liebenden aber auch das Phänomen des Balzkampfs zwischen Frauen um einen Mann gefunden werden. Schliesslich folgt ein Überblick über die Funktion der Frauen als Zuschauerin bei den Männerboxkämpfen sowie je ein Themenblock zum Thema Rassismus in den Geschlechterbeziehungen im Boxen und zur Gewalt ausserhalb des Rings.

2.1.1. Auf Partnersuche im Zusammenhang mit dem Boxen

Vor der Zeit des Internets war es noch gang und gäbe, dass ledige Menschen sich über Zeitungsannoncen auf die Suche nach der grossen Liebe machten. Diese geben eine Impression der damaligen Schönheitsstandards und demonstrieren klar und deutlich, dass Frauen mit Boxerstatur nicht allzu begehrt waren. So wagte ein Journalist in der Zeitung *La Sentinelle* ein Experiment und schrieb wahllos Frauen an, worunter eine ihm in ihrer Antwort angab, „sie wöge 90 Kilogramm, alles Muskeln ohne ein Gramm Fett und ihr Lieblingssport sei das Boxen“. Im Artikel wurde darauf das Zitat abgebrochen, der Leserschaft klar gemacht, dass eine solche Frau niemand heiraten wolle und gemutmasst, dass dies wohl der Grund für die tiefe Erfolgsquote derartiger Inserate sei.⁷²

Das Theaterstück *Albees Ballade vom traurigen Café*, aufgeführt im Jahre 1965 in Zürich unter der Regie von Maria von Ostfelden, spitzt diese Thematik mithilfe der Figur der Amelia Evans gekonnt zu. Evans ist der Inbegriff des *Insurrectionary Speech*, und wird in der Theaterkritik kurz als „Mannsweib“ beschrieben, welches „tüchtig in allen männlichen Geschäften“ ist. Damit wird es für sie in der Geschichte beispielsweise möglich, Schnaps zu brennen oder aber zu boxen. Bedingt durch die *Heterosexual Matrix* rutscht sie damit jedoch zu stark in Richtung der Männlichkeit ab und als sie schliesslich im Theaterstück trotzdem einen Mann findet und heiratet, kann es nach der

72 J.M., Les annonces de mariage, in: *La Sentinelle*, 4. Oktober 1949, S. 1

Logik der Journalisten nur deswegen so gewesen sein, um den „Taugenichts“ zu „demütigen“. Der Mann hält diese Verachtung nicht lange aus und beschliesst zu fliehen, kehrt einige Zeit später jedoch wieder zurück. Doch auch dieses Mal ist die Liebe von kurzer Dauer. In einer Art Endkampf wird der Ehemann in letzter Sekunde vom neuen Geliebten der Boxerin gerettet und rein formell als Sieger inszeniert. Für die Zuschauenden ist jene Darbietung ein Schock und der Journalist schliesst dementsprechend mit folgendem Fazit: „Die Geschichte ist ungeheuerlich, sie überschreitet das Theater mit allen ihren Elementen.“⁷³

Die Idee, dass die Frau den Mann dominieren könnte hat stark subversive Züge, stellt die Gesellschaftsordnung des anführenden Mannes infrage und ist somit unerwünscht. Nichtsdestotrotz gibt es eine Situation, in der die kämpfende Frau im Ring akzeptiert wird und zwar wenn sie dies als eine Form des Balzaktes gegen eine andere Frau und für einen Mann tut. So kam es in Lausanne auf dem Place de Beaulieu im Jahre 1924 zu einem Kampf um den „Hahn im Korb“. Zwei „ziemlich hübsche junge Damen“ hätten dort in der Nacht des 11. Juni um die Gunst eines Mannes gekämpft. Laut dem Bericht war dieses Gerangel keineswegs nur ein „Zickenkrieg“, sondern ein Boxkampf, in dem eine der zwei „Gänse“ durch einen Schlag k.o. geschlagen wurde. Die Gewinnerin feierte dies mit einem „Fox-Trott“ und zog darauf von dannen.⁷⁴ In diesem Fall ist zu sehen, dass die Weiblichkeit der boxenden Frau durch die Benennung der klassischen Schönheitsnormen wie auch durch die Siegesfeier mithilfe des Tanzes zumindest teils bestätigt wird. Weiterhin wird jedoch durch die abschätzende Wortwahl eine gewisse Komik in die Darstellung gebracht und somit werden die Frauen auch auf ihre gängigen stereotypen Merkmale zurückverwiesen.

Ein Jahr später berichtete die Auslandsredaktion des *Walliser Boten* aus London von einem „ungewöhnlichen Boxkampf“, der das „Dilemma“ der Doppelbeziehung zweier Frauen zu einem Mann hätte lösen sollen. Im Vergleich zum Schweizer Fall ging es jedoch offizieller zu, wählten doch die zwei Boxerinnen „zu diesem Zweck einen Schiedsrichter und zwei Sekundanten“ aus. Ganz professionell war der Kampf jedoch auch nicht, denn die zwei 20-jährigen Frauen benötigten einen „Boxmeister“, der sie einige Tage zuvor für diesen Event trainierte. Im Ring selber erkennt der Reporter die „schweren Handschuhe“, die die „verliebten Damen“ trugen und mit denen die eine schliesslich in der vierten Runde die andere mittels eines „schweren Kinnhakens“ k.o. schlug. Das getroffene Opfer brach darauf „in Tränen“ aus, wohingegen die Siegerin „am Arm des Geliebten“ und mit „höhnischem Lachen“ ihre neu gewonnene Liebe feierte. Der Artikel schliesst mit der lakonischen Bemerkung, dass „der Mann sich gratulieren könne“, der Siegerin wird nichts

73 [Anonym], Albee auf Irrwegen, in: Die Tat, 18. Januar 1965, S. 7

74 [Anonym], Un match féminin de boxe pour... un coq, in: Le Droit du Peuple, 11. Juni 1924, S. 3

Positives anerkannt.⁷⁵ Der Mann steht demnach im Zentrum des Berichts und wird zum Ende als der Sieger der ganzen Affäre geadelt, den Frauen bleiben nur die Nebenrollen. Subtil wird die Leserschaft auch immer wieder darauf hingewiesen, dass das Boxen im Regelfall eigentlich ungeeignet ist für die Frauen und sie sich hier nur einmalig auf männliches Territorium begeben können. Im Vergleich zum Männerboxen werden sie als zu schwach, emotional und zu wenig fair der Gegnerin gegenüber gezeigt und damit auch hier wieder in ihre vorgesehene Frauenrolle zurückgedrängt.

Der Tabubruch muss jedoch trotzdem fasziniert haben. Laut dem Auslandsjournalisten von *Le Confédéré* gab es nämlich in Rochester im Bundesstaat New York ein ähnliches Ereignis, das 500 Zuschauer anlockte. Es ist der einzige Fall, bei dem der Namen der beiden Frauen, Ellen Classen und Sadie Palmer, Erwähnung fand, der Mann blieb wie in den anderen Events auch unbekannt. Vielleicht lag dies daran, dass den Behörden dieses Volksfest unangenehm war und sie beide Frauen „verhafteten und zu 10 Dollar Busse verurteilten.“⁷⁶ Der Grund für die Verhaftung ist unbekannt, vielleicht auch deswegen, weil es den Abonnenten der Zeitung auch so klar war, dass ein unweibliches Verhalten dieser Art in der Gesellschaft nicht geduldet werden konnte und an den Rand gedrängt werden musste. Die Zeitung scheint somit auch eine Funktion des öffentlichen Prangers gehabt zu haben, in dem Frauen weltweit der Öffentlichkeit vorgeführt werden und damit auch als abschreckendes Beispiel dienen konnten.

Nur die Männer genossen einen Persönlichkeitsschutz, entweder durch ihre passive Rolle in diesen spezifischen Beispielen oder aber dadurch, dass sie ihre Geschlechterstereotype nicht grob verletzt haben. Der deutsche Film *Die Austernprinzessin* von Ernst Lubitsch aus dem Jahre 1919 liefert eine mögliche Erklärung für die Liebeskämpfe der Frauen ausserhalb der Schweiz. In den kriegsversehrten Ländern Europas und in den USA trat ein akuter Männermangel auf, weswegen im Plot des Filmes die Frauen wortwörtlich um die Möglichkeit einer Heirat kämpfen müssen.⁷⁷ Ob der Inhalt des Films nun Wort für Wort zu nehmen ist oder eher als Metapher dient, ist schwer zu sagen, allerdings scheint es durchaus plausibel zu sein, dass solche Balzkämpfe unter Frauen in dieser Situation kein Einzelfall waren.

2.1.2. Zuschauerinnen des Männerboxens

Stiegen die Männer jedoch in den Ring, so war das mediale Interesse um ein Vielfaches grösser und Frauen tauchen auch hier in ihrer entsprechenden Rolle auf. Der Journalist Clément Vautel

75 [Anonym], Mädchen, die um einen Mann boxen, in: Walliser Bote, 29. August 1925, S. 3

76 [Anonym], La boxe féminine amoureuse, in: Le Confédéré, 1. September 1922, S. 4

77 Erik N. Jensen, Body By Weimar, S. 70

erläuterte in seinem Artikel, wie er rein zufällig beim Flanieren durch die Strassen im Jahre 1912 auf eine grosse Menschenmenge stiess. Die bestaunte derweil voller Bewunderung den damaligen Boxchampion Georges Carpentier, der gerade dabei war, seinen Aperitif zu trinken. Der Korrespondent empörte sich über die Prioritäten des Volkes und konstatierte, dass „die modernen Halbgötter Athleten seien und nicht die Gelehrten, Künstler und Poeten“. Dabei sei doch der Fortschritt der Gesellschaft nur dadurch möglich geworden, dass „die physische Beanspruchung abgenommen hätte und stattdessen nun die reine Intelligenz regiere“. Es sei ein klassisches Sittenverfallsszenario, in dem die Frau nur noch „dem Boxen Folge leisten würde, oder dann einem Radrennfahrer oder einem Läufer“.⁷⁸

Wenig verwunderlich ist demnach, dass beim Bundesgericht in den 1950-er-Jahren festzustellen ist, dass die Eheleute vermehrt bei der Namensuche für ihren Sprössling auf „das Repertoire der Filmstars, der Fussballgrössen und der Boxer“ zurückgriffen. Dies war ein Indiz dafür, wie stark der Boxsport begann, die gängige Familientradition zurückzudrängen, nach der der „Stammbaum oder der übliche Vornamen nach Kalender“ bisher gängige Taufnamen für Kinder waren.⁷⁹ Der Sport wurde demzufolge zu einem medialen Grossereignis und das weibliche Interesse daran war gross, so gross, dass es den Medienberichterstatern fast schon unangenehm war.

1897 kam es zum ersten grossen Kampf um den Weltmeistertitel im Schwergewicht zwischen dem US-Amerikaner James J. Corbett und dem Australier Bob Fitzsimmons in Carson City im Bundesstaat Nevada. Die Filmaufnahmen des Studios *Veriscope* erfreuten sich hoher Beliebtheit und wurden in den ganzen USA gezeigt, wobei bewusst auch die Frauen und Kinder dazu aufgerufen wurden, diesem Filmspektakel beizuwohnen. Schon hier war die Opposition gross und speziell die *Women's Christian Temperance Union* verlangte eine sofortige Zensur des Bildmaterials. Weit schwieriger war es für Frauen jedoch, Tickets für den Kampf vor Ort zu bekommen: Fitzsimmons Frau Rose Julian, die ihren Mann bei seinen ersten Kämpfen nur durch ein Guckloch anfeuern konnte, wagte es zum ersten Mal ihn in der ersten Reihe zu unterstützen, was die Presse als einen „ungestümen und amazonischen Akt“ deklarierte. Sie brach damit die gängigen Gendernormen dieser Zeit und bediente sich einer Form von *Insurrectionary Speech*, um damit zu brechen.⁸⁰

Die Szene der schreienden oder weinenden Gattin, die die Niederlage ihres Mannes beklagt, ist im Übrigen eine gängige Methodik im Boxjournalismus, um das Geschehene zu dramatisieren, aber auch um darauf hinzuweisen, dass das weibliche Gemüt Mühe damit hat, die Härte und Brutalität

78 Clément Vautel, Le prestige du muscle, in: La Tribune de Lausanne, 2. August 1912, S. 2

79 L., Tribunal fédéral. Prénoms impossible, in: La Liberté, 27. August 1943, S. 6

80 Dan Streible, Fight Pictures. A History of Boxing and Early Cinema, Berkeley und Los Angeles 2008, S. 85f.

dieses Sports zu akzeptieren.⁸¹ Bei den weiteren Zuschauerinnen des Kampfes zwischen Corbett und Fitzsimmons wurde nebst den Emotionen darauf verwiesen, dass ihr Haar meist „peroxid-blonder Natur“ war: ein Hinweis darauf, dass die öffentliche Frau schnell als Prostituierte angesehen wurde.⁸² Die Schweizer Presse bezog hierzu keine Stellung. Einzig die Menschenmasse von 50'000 Leuten, die in New York Minute für Minute die aktuellen Highlights abwartete und die enormen Wettsummen, die wegen der Niederlage des Favoriten Corbett verloren gingen, wurden kurz angeschnitten.⁸³ Ansonsten schilderten die Zeitungen nur die 14 Runden des Kampfes, dies jedoch ausgesprochen detailreich.⁸⁴

Ein Jahr später tauchten die Frauen aber auch schon am *Assaut annuel de la Société d'escrime de Montreux* in der Schweiz auf und verfolgten die Darbietungen im Fechten, im Boxen sowie im Säbel und -Stockkampf als ein „aufmerksames und elegantes Publikum“ über alle Altersklassen hinweg.⁸⁵ Dass die Frauenpräsenz beim Kampf Corbetts gegen Fitzsimmons diese Entwicklung angestossen haben könnte, scheint eher unwahrscheinlich, denn die öffentliche Präsenz dieses Schwergewichtskampfes war in der Schweiz zu gering. Die Verbindung mit anderen Sportarten hingegen, in denen weniger der Körperkontakt und die Gewalt im Vordergrund standen, schien den Frauen den Zugang zu diesen Wettkämpfen zu erleichtern und ihre Teilhabe wurde dementsprechend auch wohlwollend kommentiert.

Zum Kampf des Amerikaners Jack Dempsey gegen den Franzosen Georges Carpentier um den Titel im Schwergewicht liegt ein Bericht eines Augenzeugen aus der *Neuen Züricher Zeitung* vor, der das Spektakel live in New Jersey verfolgt und auch einige Worte zu den weiblichen Fans verloren hat. Von den 90'000 Personen, die an den Festlichkeiten dieses Grossevents am 1. und 2. Juli 1921 teilnahmen, fand der Journalist auch „mehrere Tausend Frauen“, darunter Vertreterinnen „aller Klassen“ wie beispielsweise „Näherinnen“. Die grosse Gruppe des „schönen Geschlechts“, die diesem Kampf beiwohnten, erklärte sich der Korrespondent durch die Beliebtheit Carpentiers, dem „Soldaten und Idol der Franzosen und der Hoffnung Europas“⁸⁶. Den Lesenden wird hier suggeriert, dass die Frauen wahrscheinlich nicht wirklich des Kampfes wegen das Eintrittsgeld zahlten, sondern es ihnen mehr darum ging, sportlichen und schönen Männern bei der Arbeit zuzusehen.

81 [Anonym], Meine Zeitung, in: Walliser Bote, 26. April 1911, S. 3; [Anonym], Dans quelques instants on l'emmènera à l'hôpital, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 23-23. März 1963, S. 1; Thomas Martin, Radio-Brief, in: Die Tat, 24. April 1944, S. 4

82 Dan Streible, Fighting Pictures, S. 85f.

83 [Anonym], Faits Divers, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 28. März 1897, S. 8

84 [Anonym], Un champion de boxe, in: Journal Suisse, 22. März 1897, S. 3; [Anonym], Un champion de boxe, in: L'Express, 25. März 1897, S. 6

85 [Anonym], Montreux (Corr.). Escrime, in: La Tribune de Lausanne, 29. März 1889, S. 2

86 [Anonym], Der Kampf des Jahrhunderts im Ring. Von einem Augenzeugen, in: Neue Zürcher Zeitung, 17. Juli 1921, S. d1

Etwas zugespitzt kann auch von einer ersten Form geduldeter Pornographie gesprochen werden, die öffentlich zugänglich war. Bei Schweizer Frauen muss das Interesse an den gestählten Boxerkörpern gross gewesen sein, denn im *Walliser Volksfreund* wurde im Jahre 1925 angekündigt, dass Jack Dempsey gedenke, sein eigenes Buch zu veröffentlichen mit dem treffenden deutschen Titel *Die Liebesbriefe, die mir die Frauen schickten...*⁸⁷. Der Amerikaner war sich seiner öffentlichen Wirksamkeit auf das weibliche Geschlecht durchaus bewusst und er äusserte sich wie folgt dazu: „Es reicht heute ja nicht mehr aus, dass einer Schnelligkeit und eine gute Rechte besitzt, um als Favorit zu gelten. Man muss auch noch gut aussehen, wo jetzt doch die Damen zu Boxkämpfen gehen.“⁸⁸

Auch in der Weimarer Republik berichtete der blonde Boxer Hans Breitensträter von „schmutzigen Briefen“, die ihm die Damenwelt und auch die Schwulenszene täglich zukommen liess. Zudem kam es nach Breitensträter immer wieder vor, dass er „Küsse während einer gesellschaftlichen Veranstaltung oder während eines Festes“ bekam, die seiner Ehe einiges abverlangten. Max Schmeling nutzte diesen „Kult der Nackten“, wie er ihn selbst bezeichnete, und liess sich deswegen auch unbekleidet ablichten für unterschiedliche *Coffee Table Books*, die sich in Weimar grosser Beliebtheit erfreuten.⁸⁹ Die Erotik hat hier jedoch immer etwas Anrühiges und wurde daher meist auch heimlich oder flüchtig genossen im Wissen darüber, dass die Öffentlichkeit dies wohl kaum so akzeptieren konnte. Zwar gab es eine heterosexuelle Norm, deren Bestätigung geschah jedoch stillschweigend ohne eine Form von öffentlichem Bekenntnis.

In den 1980-er-Jahren tauchte in *24 heures* ein Artikel auf, der andeutete, dass sich diesbezüglich etwas geändert hatte. Es war die Wahl des *Mister Nu de l'été* in Genf, bei der eine Frauenjury bis auf die Unterhosen entkleidete Männerkörper beurteilte. Darunter befindet sich auch der Boxer Abdel, der eine Wette gegen seine Freundin verloren hatte und sich nun auch auf der Bühne entblößen musste. Die Show war deutlich interaktiver als in den alten Weimarer Tagen und die Frauen durften die Männerkörper sogar abtasten und nebenbei Kommentare wie „geht so“, „nicht mein Ding“ oder „süss“ von sich lassen, wohingegen die Männer wie Abdel meist leicht „eingeschüchtert“ waren von dem ganzen Wettbewerb.⁹⁰ Was sich bereits Anfangs des 20. Jahrhunderts angekündigt hatte, trat nun immer deutlicher zum Vorschein, und zwar war es die Scham, die den Boxer in solchen sexuell aufgeladenen Situationen aus seiner dominanten und stereotypen Stellung wegdrängte und in die Rolle eines Sexobjekts stellte.

87 [Anonym], Jack Dempseys sämtliche Werke, in: *Walliser Volksfreund*, 25. November 1925, S. 3

88 Djuna Barnes, Dempsey begrüsst seine Freundinnen, 1921 zitiert in: Peter Eichenberger, *Weglaufen tut weh*, in: *Rote Revue: Zeitschrift für Wirtschaft, Politik und Kultur*, 73, 1995, Nr. 3, S. 32-33, hier S. 33

89 Erik N. Jensen, *Body by Weimar*, S. 86-88

90 Michel Rime, *Monsieur Nu de l'été. Tout dans la poitrine*, in: *24 heures*, 16. August 1987, S. 7

Um sich dieser schwachen Position zu entziehen praktizierten gewisse Boxer komplette Abstinenz, wie beispielsweise Gonny Liston, der in *La Sentinelle* wie folgt zitiert wurde: „Fünfzehn Tage vor dem Wettkampf verbiete ich mir das Gesicht einer Frau zu sehen und ich esse nur rohes Fleisch übergossen mit Karottensaft und Tee.“ Ziel dieser Methode war es seiner Meinung nach, für den Ring verrückt zu werden, um die bestmögliche Leistung liefern zu können.⁹¹ Die Frau schien dieser Aussage nach einen zähmenden Effekt auf das männliche Geschlecht zu haben, was jedoch nicht immer negativ konnotiert sein muss.

Der australische Boxer Georges Cook wurde in einem Überblick über das Boxen in *Der Tat* als einer der wenigen seiner Art genannt, der sich von seiner Frau managen liess und daher konstant von ihr umgeben war. Nicht ohne Ironie kommentierte der Australier diese Situation wie folgt: „Aber jetzt passt sie noch mehr auf als früher. So ernst habe ich noch nie trainiert, wie seit dem Tag, da meine Frau mein Manager ist. Eine Frau passt ja schon auf, ein Manager passt auch auf. Aber wenn eine Frau zugleich Manager ist - dann gibt es kein Entrinnen mehr für einen armen Boxer“⁹². Es scheint so, als wollte sich die Öffentlichkeit versichern, dass die Boxer ausserhalb des Ringes gezähmt wurden und ein wenig von der Hypermaskulinität fallen liessen, speziell im Zusammenhang mit den Frauen.

2.1.3. Rassismus im Boxsport im Zusammenhang mit Frauen

Solange schwarzen Boxer mit schwarzen Frauen ausgingen und ihre weissen Kollegen mit den weissen Damen, war das Medienecho verhältnismässig gering. Es wurde schlicht erwartet von erfolgreichen Athleten. Schwarze Boxer waren jedoch so erfolgreich, dass sie schon früh das Tabu der Mischehe oder -beziehung brechen können, was in der Presse heiss debattiert wurde. Gerade über den ersten schwarzen Schwergewichtschampion Jack Johnson war die Öffentlichkeit höchst enerviert, denn während dieser reihenweise weisse Gegner auf den Boden beförderte, war er auch so „frech“ und ging regelmässig mit Weissen aus. Er heiratete später gar ebenfalls eine Weisse namens Etta Duryea. Dieses Verhalten wurde als „promiskuitiv“ betrachtet und weisse Männer fürchteten sich davor, dass ihre gleichfarbigen Frauen durch die Filme von Johnson, in denen dieser halbnackt auftrat, auf den Geschmack kommen und damit die ganze Gesellschaftsordnung infrage stellen könnten.⁹³

Auch in der Schweiz wurde dieses Thema angesprochen, allem voran die „väterliche Rache“ an Jack Johnson durch den Vater seiner weissen Geliebten, der den Schwergewichtler aus Missgunst

91 Pierre Barjodèse, *Boxe: Ce que les projecteurs empêchent de voir*, in: *La Sentinelle*, 30. Januar 1964, S. 5

92 [Anonym], *Sportliches. A propos*, in: *Die Tat*, 1. Mai 1940, S. 4

93 Dan Streible, *Fight Pictures*, S. 231

mit einem „Schwall schwarzer Flüssigkeit“ bewerfen wollte, den völlig unbeeindruckten Johnson jedoch verfehlte. Zwar war auch dieser Artikel gegenüber dieser Mischbeziehung nicht nur positiv gesinnt und behauptete, die Frau sei schlicht der Berühmtheit wegen vernarrt in Johnson, wogegen er als „guter Neger“ keinen Widerstand leisten wollte gegenüber ihren „Gefühlsphantasien“.

Er erkannte jedoch auch den Fakt, dass umgekehrt „man sich nicht beunruhigt, wenn die Weissen die Negerinnen verführen“. Zudem sprach der Journalist auch den „persönlichen Verdienst“ und die „Liebe“ Johnsons an, der sich diese Beziehung durch seinen Erfolg schlicht erkämpft habe, denn er sei für die allermeisten Frauen „eine gute Partie“. Ebenso blickte der US-Korrespondent auf die Zeit vor Johnson und erzählte von den Kriegen in Amerika, in denen viele Afroamerikaner ihren Dienst leisteten und damit schon den Grundstein für die Gleichbehandlung auch bezüglich der Partnerwahl gelegt hätten. Der Liberalismus in gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Form liegt daher in dieser Beschreibung im Fokus und weniger die Rassentheorie.⁹⁴

Die Schweizer Medien scheinen demnach wohlwollender gegenüber Johnsons Liebesleben gewesen zu sein, was jedoch nicht bedeutet, dass das Thema Rasse keine Rolle gespielt hat im hiesigen Journalismus. Als zum Beispiel der schwarze Boxer Battling Siki in einem düsteren Vorort New Yorks ermordet wurde, geschah die Berichterstattung nicht ohne den Fakt, dass Sikis Frau im Übrigen weiss gewesen war, während er im Titel als Schwarzer gekennzeichnet wurde. Beim Lesen kommt so der Eindruck auf, dass es neben seinem Streit im Club einen Zusammenhang zwischen Sikis Ermordung, seinen früheren Querelen in jenem Quartier und der Hautfarbe seiner Frau gegeben haben musste.⁹⁵

Das Fremde ist in diesem Zusammenhang essenziell, erlaubt es doch die unüberprüfbare Übernahme von rassistischen Klischees gerade im Zusammenhang mit den eigenen Frauen. Kurz nach dem Vietnamkrieg und den Problemen der USA mit China wurde beispielsweise in Lausanne der Film *Le Boxeur Chinois* gezeigt und mit folgendem Zusatztext beworben: „Das grösste Festspiel von Gewalt und Action, nicht empfohlen für nervöse und empfindliche Personen.“ Das fremde Asiatische, das den Leuten dannzumal vor allem durch den Vietnamkrieg bekannt war, wurde mit dem stereotypen brutalen Boxer verbunden, wobei auch hier subtil mit dem Bild der Zuschauerin gespielt wurde, die den Film aufgrund ihres weiblichen Charakters nicht schauen sollte.⁹⁶ Gut möglich ist demnach, dass dieser Film, der „sämtliche Rekorde brach in der ganzen Welt“, somit noch zusätzlich Öl ins Feuer der grassierenden *Gelben Gefahr* goss, speziell in Verbindung mit der Angst um die Frauen, die den Rassismus sowieso schon oft begleitet.

94 [Anonym], A propos de nègres, in: La Tribune de Lausanne, 24. Oktober 1912, S. 1-2, hier S. 1

95 [Anonym], L'assassinat du boxeur noir Siki, in: Le Droit du Peuple, 16. Dezember 1925, S. 2

96 [Anonym], Cinémas Lausanne et environs, in: La Tribune de Lausanne, 30. Mai 1973, S. 4

2.1.4. Gewalt ausserhalb des Boxrings von und gegen Frauen

Die Gewalt irritiert jedoch nicht nur im Film und im Zusammenhang mit Rassismus, sondern auch dann, wenn sie aus dem Ring übergriff auf Frauen, die von den Boxern anderswo verprügelt wurden. Für die Boulevardpresse war diese Hypermaskulinität eine gefundene Schlagzeile und die Neuigkeiten wurden in skandalträchtiger Weise über Tage immer wieder neu medial aufgezo- gen.

Der ehemalige argentinische Boxchampion Carlos Monzon wurde beispielsweise 1988 mit mehreren Knochenbrüchen und mit dem Leichnam seiner Gattin Alicia aufgefunden. Nach kurzer Hospitalisierung wurde er schliesslich in Untersuchungshaft gebracht. Es galt zwar schon die Unschuldsvermutung und es bestand damit die Möglichkeit eines Unfalls. Die Familie des Opfers wurde aber prominent in den Vordergrund gedrängt und damit die „Annahme des Mordes jedoch mehr und mehr begründet“.⁹⁷ Monzon gestand kurz darauf, seine Frau geschlagen zu haben, verneinte jedoch, ihren bewusstlosen Körper darauf aus dem Fenster befördert zu haben. Sein Eingeständnis, „sich gestritten zu haben und gewalttätig gewesen zu sein“ schwächte jedoch seine Glaubwürdigkeit beim Publikum massiv.⁹⁸ Um seine Kämpfe zu promoten, drohte der Argentinier nämlich regelmässig, seine Gegner im Ring zu töten. Warum also nicht auch seine Frau? Monzon war in einem hypermaskulinen Umfeld unterwegs, in dem ein Mann, der sich nicht mit den Fäusten wehren kann, schnell als „warmer Bruder“ abgestempelt wurde und wo nach der Meinung seines Freundes, des Schauspielers Alain Delon, „alle Männer manchmal ihre Frauen schlagen.“⁹⁹

Die heterosexuelle Matrix ist hier entscheidend und Boxen für Männer mit unmännlichen Eigenschaften wie einer hohen Stimme ein willkommenes Instrument, um nicht als „schmutziger“ Schwuler diskreditiert zu werden.¹⁰⁰ Das Interesse der Medien am Monzon-Prozess gegenüber der Familie des Opfers wurde im Verlauf des Prozesses immer geringer und beim schlussendlichen Urteil zu elf Jahren Gefängnis wurde der Anwalt des Opfers gar von den Fans des Boxers auf der Strasse attackiert und musste von der Polizei eskortiert werden.¹⁰¹

Auch im Falle der Vergewaltigung einer Schönheitskönigin durch Mike Tyson zeigten die Medien gerne mit dem Finger auf die Damen, die laut Tysons Anwalt durch diese Diffamierung nur im Sinn hatten, ein wenig vom Rampenlicht des Boxsuperstars abzubekommen.¹⁰² Diese Sichtweise beruhigte die Fans und überhöhte seinen Status als begehrter Sportler und somit zusätzlich auch als zwielichtiges Vorbild. Dass Tyson bei dem Schuldspruch zu sechs Jahren Gefängnis zudem noch

97 ats/afp, Accident ou meurtre. Monzon transféré au commissariat, in: L'Est Vaudois, 18. Februar 1988, S. 19

98 afp, Monzon avoue partiellement, in: 24 heures, 17. Februar 1988, S. 2

99 José Pinto do Amaral, „Je n'ai pas tué!“, in: Le Matin, 3. August 1988, S. 9

100 Hans Steinitz, Verbietet Amerika den Boxsport?, in: Neue Zürcher Zeitung, 10. April 1962, S. a3

101 Lmo/afp/ap, Monzon: Onze ans, in: Le Matin, 5. Juli 1989, S. 25

102 apf-LMe, Mike Tyson sur le gril, in: Le Matin, 14. Juli 1991, S. 14

gestand, dass sein Verhältnis zu der 19-Jährigen „irgendwie krass“ gewesen sei, mochte ihm bei der Urteilsfindung sicherlich nicht gerade geholfen haben. Für die Fans befeuerte es jedoch das Bild des verrückten Boxers, der jedes männliche Stereotyp bis ans Limit und darüber hinaus erfüllte.¹⁰³

Der Herausforderer von Muhammed Ali Ron Lyle konnte sogar die über Verhandlungen für den „Mord zweiten Grades“ an seiner Ehefrau mit einer Kautions von 3000 Dollar nach hinten verschieben, um am Kampf teilnehmen zu können. Dass der Amerikaner für die Teilnahme am Event 100'000 Dollar erhalten sollte, zeigt, wie ernst in der damaligen Zeit solche Taten geahndet wurden speziell auch deswegen, weil Lyle bereits zuvor für sechs Jahre hinter Gittern war wegen Totschlags. Den Journalisten traf dies nur mässig, stattdessen wurde lieber darauf verwiesen, dass der Gegner Alis „in jeder Beziehung ein schwerer Junge“ gewesen sei, um dem Kampf eine Note der Brutalität und Gewalt zu verleihen, wie sie die Zuschauer auch verlangten.¹⁰⁴

Wie bereits anhand dieser zwei Fälle zu sehen ist, kennt die Gewalt von Berufsboxern gegen Frauen keine einheitliche Bestrafung oder zeitliche respektive regionale Trends, einzig vielleicht durch das Interesse der Klatschpresse nimmt die Anzahl der Berichte zu einzelnen Fällen zu. Bezüglich der Konsequenzen für die Gewalt werden manchmal milde Geldstrafen ähnlich jener für Ron Lyle ausgesprochen wie beispielsweise bei Henri H., der für das Verprügeln seiner schwangeren Frau im Jahr 1925 gerade einmal mit einer Busse von 300 Franc davonkam.¹⁰⁵ Andere wie der französische Boxer Robert Charron, dem ähnlich wie Monzon vorgeworfen wurde, seine Frau aus dem Fenster geworfen zu haben, wurde bereits während der ersten Tage Haft auf Lebzeiten durch den Landesverband gesperrt.¹⁰⁶ Er war damit einer der wenigen, bei denen eine zweite Chance komplett ausgeschlossen wurde, was vielleicht auch an der eher geringen Popularität des Franzosen liegen mochte.

Wer vorne mitboxt, hat bessere Chancen auf eine Wiedergutmachung seines Fehlverhaltens. Einem Anführer der Frontistenbewegung in Biel, der in der Zwischenkriegszeit für die Verlängerung des Militärdienstes demonstrierte und nebenbei als Boxer sein Brot verdiente, vergriff sich an einer Frau und wurde darauf heftig mit Schlägen eingedeckt, sodass er „blind war vom Blut, welches ihm über das Gesicht kullerte.“¹⁰⁷ Der Mob kannte demnach vor allem die Extreme, das heisst, die vollumfängliche Verteidigung eines Täters oder das Prinzip Auge um Auge, Zahn um Zahn. Manchmal schienen die Medien mehr darauf abzuzielen, die Boxer als Strafe für ihr Verhalten zu

103 [Anonym], Mike Tyson. Sechs Jahre Gefängnis, in: Freiburger Nachrichten, 27. März 1992, S. 24

104 [Anonym], Nach dem Fight zum Kadi! Auf den Herausforderer wartet der Staatsanwalt..., in: Walliser Bote, 17. Mai 1975, S. 11

105 [Anonym], A la chambre d'instruction, in: Le Droit du Peuple, 18. Juni 1925, S. 2

106 [Anonym], Il boxait sa femme..., in: Le Rhône, 13. Januar 1950, S. 1

107 C.B., Lettre de Bienne. Provocation frontiste, in: Le Droit du Peuple, 26. Februar 1935, S. 2

verhöhnern wie das Beispiel eines „ehemaligen Europäischen Boxchampions im Federgewicht“ zeigt, bei dem nach dem Raub an einer Frau mehr auf seine Armut und sein Versagen nach der Profikarriere eingegangen wurde als auf die eigentliche Strafe durch die Justiz.¹⁰⁸

Die Schmach für den Mann ist besonders dann gross (siehe die Theorie der *Insurrectionary Speech*), wenn die Frau sich gegen das Verbrechen wehren kann oder dieses gar selbst begeht. Nachdem die Frau des Boxers Joey Maxim die Scheidung von ihrem rüpelhaften Ehegatten verlangte, „verprügelt“ dieser sie „windelweich“, landete darauf jedoch selbst im Spital und behauptete felsenfest, dass an seiner Frau eine Boxerin verloren gegangen sei, denn bei jedem Streit hätte er „mehr Schläge einstecken als austeilen müssen“.¹⁰⁹ Die klassischen Geschlechterstereotype wirken bei der Lektüre dieses Textes stark und die Idee, dass ein auf das K.o.-Schlagen trainierter Athlet gegen seine im Boxen unerfahrene Gattin viel einstecken musste hat etwas Absurdes an sich.

Der Schweizer Boxer Stefan Angehrn erzählt in diesem Zusammenhang einen Witz in der Sendung *TV Total*, der die Unterschätzung der Männer gegenüber ihren weiblichen Artgenossen treffend auf den Punkt brachte: „Boxerinnen haben nur deshalb Handschuhe an, damit sie sich nicht an den Haaren ziehen.“¹¹⁰ Kein Wunder ist, dass der Mann mit einer solchen Gedankenweise nicht auf den Faustschlag einer Frau vorbereitet und daher völlig überrascht ist, wenn diese plötzlich schmerzhaft auf seinem Gesicht landen. Ganz ähnlich hierzu verhält es sich auch mit Francis Rutz, dem Ex-Boxchampion und Gestapo-Spitzel in Frankreich, dessen Freund während der Kriegsverbrecherprozesse von einer Frau mit einem Schlag auf den Nacken niedergestreckt wurde.¹¹¹ Das Alter der Frau spielte diesbezüglich keine Rolle, denn es findet sich auch ein Text über eine 51-jährige Engländerin namens „Miss Devlin, zwar keine Boxerin, zumindest nicht offiziell“, die zwei Diebe mit ihrem „Uppercut“ zu verjagen wusste.¹¹²

Die Umkehrung der Geschlechterstereotype ist daher auch im erzählerischen Sinn ein Stilmittel, um Umbrüche in der Gesellschaft besser darstellen zu können, und nichts eignet sich hierzu besser als die Frau, die sich mit den Fäusten wehren kann. In *Der Rechenfehler*, einer Kurzgeschichte von Myra Gruenberg, macht der Einbrecher Charles Leforge eine ähnliche Fehleinschätzung, indem er das Haus nur dann überfallen will, wenn der Ehemann nicht anwesend ist. Er erfährt zu seinem Missfallen zu spät, dass nur der Mann der Überfallenen „keine Ahnung von Boxen“ hat, nicht jedoch das scheinbare Opfer, das Leforge mit drei Fausthieben von sich zu halten weiss. Die Boxerin schliesst die Geschichte mit der ironischen Bemerkung, dass der Einbrecher lieber am

108 K. Schaefer, La boxe, un crime qui rapporte, in: La Sentinelle, 4. Mai 1963, S. 4

109 [Anonym], Une femme à poigne..., in: La Sentinelle, 5. August 1953, S. 4

110 Kai Schütte, Mattscheibe, in: Der Nebelspalter, 125, 1999, Nr. 9, S. 49

111 [Anonym], Un accusé poignardé en plein tribunal, in: Journal et Feuille d'Avis du Valais, 10. Juni 1946, S. 2

112 ap-t, 51 ans: avec son poing elle fait fuir deux bandits, in: Le Matin, 29. März 1976, S. 1

Dienstag gekommen wäre, denn dann wäre sie ausnahmsweise nicht zu Hause gewesen.¹¹³

Die Gewalt der Frau ist praktisch ausnahmslos eine Gegenreaktion auf das Fehlverhalten des Mannes, daher ist es wenig verwunderlich, dass nichts über eine allfällige Bestrafung dieser Personen zu erfahren ist. Im Falle von „Mme D.V.“ zeigte sich jedoch, dass häusliche Gewalt gegen Männer in der Öffentlichkeit nicht wirklich ernst genommen wurde. So wurde berichtet, dass die 30-jährige Frau nach einem Disput mit ihrem Mann so stark zuschlug, dass ihr Mann das Bewusstsein verlor. Die „Boxeuse“ brach darauf in Tränen aus und versprach, „in Zukunft solche Methoden zu meiden.“¹¹⁴ Weibliche Gewalt ist somit nur ein kurzer Ausbruch aus den klassischen Geschlechterstereotypen mit anschliessender Rückbesinnung auf klassische weibliche Merkmale, während Gewalt bei den Männern als übertriebene Charaktereigenschaft angesehen wird, die irgendwie begrenzt und bestraft werden muss.

113 Myra Gruenberg, Der Rechenfehler, in: Schweizerische Metallarbeiter Zeitung, 22. Oktober 1938, S. 5

114 [Anonym], D'un direct, elle met ko son mari, in: Nouvelliste et Feuille d'Avis du Valais, 6. Mai 1971, S. 25

2.2. K.o durch die (Pseudo-)Wissenschaft: Frauenboxen als No-Go

Dieses Kapitel ist zweigeteilt und verfolgt chronologisch anfangs die pseudowissenschaftlichen Ansätze, mit denen die Forschung oder generell die skeptischen Männer das weibliche Geschlecht vom Boxen fernhalten wollten. Zeitlich bewegt sich dieses Unterkapitel bis circa. 1960, gefolgt von einer seriöseren Sportwissenschaft, die deutlich weniger restriktiv ist und sich an individuellen Gesundheitswerten orientiert.

2.2.1. Pseudowissenschaftliche Betrachtung des Frauenboxens bis circa.1960

Über die Jahre sind vielerlei Empfehlungen für Frauen zu finden, welcher Sport für sie geeignet ist oder nicht, wobei auch das Boxen fester Bestandteil dieser Sportinstruktionen ist. Teils handelt es sich um Experten, die ihr Wissen mit den Schweizer Frauen teilen möchten und hierzu auf unterschiedliche Quellen zurückgreifen. Eine gewisse Frau M.L. Péclard unterrichtete ihre Zuhörenden über die Geschichte der jungen Frauen von der Antike bis 1940 und wollte nach dem Artikel „gewissen Griesgramen“ entgegentreten, die die Frauen der 1940-er-Jahre als „besessen vom Sport und Feminismus“ verspotteten. Die Antike schien ein wichtiger Anhaltspunkt gewesen zu sein und Athenerinnen, die schon dazumal Sport trieben wurden von Péclard als Vorbilder für ihre Zuschauerinnen hochstilisiert.¹¹⁵ Damit muss zwar die komplette Ablehnung des Frauensports kritisiert worden sein, nicht jedoch die weibliche Beteiligung am Boxen. Die antike Welt kannte kämpfende Frauen meist nur als Amazonenfantasie und reichte damit nur diese misogynen Argumente in das 20. Jahrhundert weiter.¹¹⁶

Mehrheitlich existieren die Experten jedoch in der Medizin und in der Sportwissenschaft. Sie sind es, die den sogenannten *Biologismus* begründeten, das heisst die Wahrnehmung von Natur und Nicht-Natur: In der *Tribune de Lausanne* wird von einer Konferenz im Jahr 1918 eines Herrn M. Arthus berichtet, der das Publikum bezüglich der Bewegung aufklären wollte. Der Journalist nahm aus diesem Vortrag mit, dass nicht jeder Sport für das weibliche Geschlecht geeignet sei: Bei den Frauen stünde „Anmut vor Stärke“ und „Eleganz vor Muskelkraft“, was den passenden Sport betreffe, und nach Arthus schliesse dies „eine Kategorie von Kraftübungen wie das Boxen oder das Ringen“ aus. Der Sportkenner war gar weitgehend „anti-sport“, will heissen: Er präferierte die „natürlichen Sportübungen“, in denen die Menschen den Bewegungsapparat so schulten, dass dieser sie effektiver im Alltag machte.¹¹⁷

Damit ist klar, dass die Sportwissenschaft auch ein soziales Konstrukt ist, denn der richtige Sport

115 M.L.J., „Jeunes filles en fleurs“, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 29. Mai 1941, S. 12

116 Siehe Kapitel 1. Einleitung

117 R.M., Chronique sportive. Conférence de M. Arthus, in: La Tribune de Lausanne, 24. Dezember 1918, S. 3

für die Frau wurde nicht nur über Studien bestimmt, sondern hatte seine Vorbedingungen bereits durch die Annahme, dass der Sport der Frau im Haushalt helfen und sie zudem ansehnlich für den Ehemann machen sollte. Der Mann brauchte den Sport für den darwinistischen Überlebenskampf, „welchen er annehmen muss für seine Existenz“, bei der Frau hingegen lag der Fokus auf dem „Herzen, welches der Sitz der vitalen Werte“ ist. Dieses Herz hilft der Frau schliesslich im sozialen Bereich, das ihr Spezialgebiet ist, wofür sie aber nicht wirklich Sport treiben muss.¹¹⁸

Der „weibliche Charme“ oder schlicht die Schönheit der Frau ist eine wichtige Messlatte und bekam immer wieder einen pseudowissenschaftlichen Touch, wo auf „Schläge“ oder „Erschütterungen“ bei Sportarten wie dem Boxen verwiesen wird wurde, die scheinbar das Antlitz der Boxerin für immer verwüsten konnten.¹¹⁹ Auch eine gewisse Portion Eugenik spielte in diesen Debatten mit: Zum Beispiel als sich das Satiremagazin *Der Nebelspalter* den Spass erlaubte „vermännlichten Frauen“ zu empfehlen, mit einem „effeminierten Mann“ ein Kind zu bekommen, damit sich dessen Geschlechtereigenschaften bei der Geburt wieder die Waage halten.¹²⁰ Hier handelte es sich um einen Witz, jedoch zeigt er deutlich, dass von Frauen auch Weiblichkeit vor allem für die Mütterlichkeit verlangt und wie dysfunktional ein Abweichen von diesen Normen gefunden wurde.

Es sei hierauf vielleicht angebracht zu fragen, ob der verprügelte Boxer attraktiver war als sein weibliches Pendant und ob der individuelle Anreiz für die Sportlerin wie Leistungsergebnisse und finanzieller Gewinn nicht auch höher gewichtet werden könnten als die Gunst des anderen Geschlechts. Die Medien sahen dies anders und spielen in der Inszenierung des Boxsports eine entscheidende Rolle. Der Kolumnist *Le père Piquerez* fand die Boxerin, die er am Fernsehen sah, „weder schön noch überzeugend“ und deutete somit an, dass für ihn das Aussehen dieser boxenden Frau Teil der Unterhaltung, aber auch ihrer Leistung war und damit eine „ziemlich übel zugerichtete Nase“ kein Kaufargument für ihn darstellte.¹²¹

Die mediale Inszenierung der Frau in den Medien bestand grösstenteils aus „Gefallen und Verführen“, so zumindest verteidigt dies der *Tribune-de-Lausanne*-Journalist Jean Peitrequin. Trat eine Frau im Sport auf, dann bitte nur als „Preis für den Gewinner“. Ohne Konsequenz konnte Peitrequin weibliche Athletinnen als „mein Gott“ wie „hässlich“ beschreiben und es ekelte ihn schon vor dem Anblick schwitzenden Alpinistinnen, für die er nur „Mitleid“ übrig hatte. Zwar musste auch der Lausanner gestehen, dass seine Sichtweise rein subjektiv war und sogar ihm

118 Birbaum, *Le sport et la femme*, in: *Feuille d'Avis de la Vallée*, 20. Januar 1927, S.4

119 [Anonym], *Körperliche Betätigung mit Vernunft. Nicht jeder Sport macht schön...*, in: *Walliser Bote*, 23. September 1978, S. 17

120 H.R., *So eine Frau.... So ein Mann....*, in: *Nebelspalter*, 57, 1931, Nr. 9, S. 11

121 *Le père Piquerez*, *Notes d'un passant*, in: *L'Impartial*, 22. Oktober 1974, keine Seitenangabe

gewisse Athletinnen gefielen, jedoch gab es ihm im Verhältnis hierzu zu viele „magere Kreaturen“, die „für die Liebe verloren“ seien.¹²² Peitrequin projizierte hier seine eigenen Schönheitsideale auf die gesamte weibliche Bevölkerung und stellte diese als faktische Wahrheiten dar. Dabei handelte es sich vor allem um einen medialen Blickwinkel, der durch seine stetige Wiederholung wahrscheinlich auch Stereotype erschaffen oder verstärken konnte.

Roger du Clain gestand in diesem Zusammenhang 1922 offen ein, dass auch die Wissenschaft sich nicht wirklich sicher sei, ob die Frau überhaupt Sport treiben sollte oder nicht. Gewaltlosigkeit beim Sport bedingt durch die „weibliche Natur“ sei jedoch die Norm und daher der Boxsport nichts für weibliche Fäuste, weswegen er auch nicht von den grossen Frauengemeinschaften angeboten werde.¹²³

Spannend in diesem Zusammenhang ist, dass Boxen auch schon im Kindheitsalter von einem Doktor F. Helme nur für die Knaben nach längerem Kraftaufbau empfohlen wurde, während sich die Mädchen mit dem Tennis sich zufrieden geben sollten. Damit wurden die Geschlechterstereotypen verhärtet oder vielleicht gerade erst dadurch manifest und konnten danach im Erwachsenenalter auch nicht mehr aufgebrochen werden, weil auch dort entsprechende Angebote fehlten. Da auch Helme diese Erkenntnisse nicht wirklich mit Fakten untermauern konnte, bezog er sich auf die drei abrahamitischen Religionen, in denen die Männer auch schon durch Unterordnung, durch Kasteiung wie auch durch die Besinnung ihre Gläubigkeit trainiert hätten und Frauen nur die Nebenrollen spielten.¹²⁴ Die Rollen im Sport standen somit in einer tiefen Tradition und Authentizität, mit der die Frau, die Sport treiben wollte, geblendet wurde. Zudem zeigt sich, dass sich Religion und Sportwissenschaft oder Biologie keineswegs ausschliessen mussten in diesem Bereich, sondern dass sich beide gar gegenseitig befeuern konnten.

Andere wiederum wie der *Spectator* in seinem Kommentar in der Zeitung *Die Tat* sprachen vom „Wesen der Frau“, das vor allem „eine kurze Beanspruchung der Organe“ benötige. Aufgrund dessen sei es auf „Geschicklichkeit, Geschwindigkeit, auf Rhythmus und spielerische Bewegungsformen“ ausgerichtet. Boxen wäre somit ein Sport, der alle diese Eigenschaften problemlos erfüllen könnte, es entsprach jedoch leider nach dem *Spectator* nicht der „Frauenwürde“.¹²⁵

Die kausalen Ketten in diesen wissenschaftlich angehauchten Texten sind Legosteine, die sich in der Fantasie des Autors beliebig zusammenfügen lassen. Auf das Stereotyp der hysterischen Frau

122 Jean Peitrequin, Les femmes athlètes, in: La Tribune de Lausanne, 16. August 1936, S. 3

123 Roger du Clain, Le sport et la femme, in: La Sentinelle, 11. Dezember 1922, S. 2

124 Docteur F. Helme, Les exercices physiques des enfants, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 15. Oktober 1912, S. 12

125 Spectator, Die Sport-Laterne, in: Die Tat, 19. Juli 1958, S. 6

zurückgreifend wird behauptet, die Frau habe eine „schlechte und unvollständige“ Atmung, sei körperlich schwach und brauche unter anderem ein „Nervengleichgewicht“ und „Ruhe“. Der Sport helfe hier zwar, seine Ambivalenz wurde jedoch völlig ausser Acht gelassen. So bestand Gewissheit, dass der „tägliche Spaziergang“ der Frau helfen werde bei dieser Misere, auch wenn hier entgegenzuhalten wäre, dass sie beim einsamen Herumgehen wahrscheinlich erst rechts ins Grübeln und Hirnen kommen könnte. Boxen „bringt keinen Vorteil“, dabei liesse sich hier problemlos gegenteilig behaupten, dass die Intensität die Frau aus dem drögen Alltag herausreissen und ihren Atem stärken könnte.¹²⁶

Weitere Sportarten mit höherem Männeranteil wie der Fussball kannten die Abgrenzung zu den Frauen ebenso, stellten jedoch mehr weibliche Schwächen ins Zentrum. Ohne Begründung wurden beispielsweise Faktoren geliefert, dass Frauen nicht rennen könnten, zu starke Selbstzweifel hätten und generell physisch zu schwach seien. Im Unterbewusstsein der Kritiker schien es eine gewisse Toleranzgrenze zu geben, ab der „die Frau vermännlicht“ wurde und bei den Fussballerinnen lag diese an dem Punkt, an dem sie sich auch das Boxen zugetrauen oder es nur in Betracht ziehen würden.¹²⁷ In der Gegenüberstellung des Boxens und anderer Kampfsportarten zeigte sich diesbezüglich deutlich die Willkür in der Akzeptanz des Frauensports. Judo lag an der Schnittstelle des Akzeptablen für die Frau und bot Anhaltspunkte für das unglaublich dünne Argumentativ in der Geschlechterdiskussion im Sport. Gewisse Leute fanden den japanischen Kampfsport beispielsweise geeignet für die Damen, da sich die Gewalt im Rahmen hält im Vergleich zum Boxen und dem Catchen und das Hauptaugenmerk auf Geschwindigkeit, Flexibilität und Reflexen liegt.¹²⁸

Nun lässt sich fragen, ob Muhammed Ali mit seinem Spruch „Float like a butterfly, stick like a bee“ nicht in etwa die selben Qualitäten auch im Boxsport hervorheben wollte und die beiden Sportarten in ihrem Charakter enger zusammenliegen könnten als vermutet. Andere wie Jürg Röthlisberger, der Olympiasieger im Judo, sahen ihre Töchter „irgendwo anders als im Judo“ und fanden auch „den Wettkampf im Judo eher Männersache“, mochten aber ihren Mädchen doch freie Wahl lassen. Einzig dass eine Frau „auch nicht boxen und ringen soll“, stand ausser Frage und war ein Tabu, denn „im Kampf tut's auch manchmal weh“ und das wollte die Olympikone den Frauen nicht zumuten.¹²⁹

Diese Feststellung ist zwar relativ banal, stellt aber in gewisser Weise eine Form der angewandten

126 [Anonym], Sport et exercice physique chez la femme, in: Solidarité, 15. Januar 1944, S. 3

127 Michel Huber, Grain de sel. Football féminin: Un spectacle navrant, in: Le Confédéré, 8. Oktober 1969, S. 4

128 [Anonym], Judo. Un champion du monde à La Chaux-de-Fonds, in: La Sentinelle, 29. April 1954, S. 4

129 Orientierungsschule Leukerbad, Fragen an Röthlisberger, in: Walliser Bote, 29. Dezember 1980, S. 17

Wissenschaft Röthlisbergers dar, die er selbst aus seiner langjährigen Erfahrung gewonnen hat und in diesem Beispiel mit einer Schulklasse teilte. Der Judoka schloss in seiner Trainingslehre Frauen zwar nur im Boxen und Ringen komplett aus, war aber auch darüber hinaus nicht erpicht darauf, den Athletinnen Zugang zu gewähren. Er setzte somit auf das Renommee seiner Leistungen wie auch auf den Gruppenzwang, um die Frauen möglichst vom eigenen Sport fernzuhalten.

2.2.2. Sportwissenschaft und das Frauenboxen ab circa 1960

Eine wirklich erste wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der sportlichen Frau ist erst ab Mitte des 20. Jahrhunderts in den Schweizer Zeitungen zu finden. Das liegt vor allem daran, dass die Frauenärzte und Sportärzte wie im Fall von Dr. E. Klaus und Dr. H. Noack zusammenarbeiteten und das Werk *Frau und Sport* im Jahre 1961 publiziert wurde, das die *Neuen Zürcher Zeitung* neutral aufnahm. Klar wurde auch hier gesagt, dass die Frau ein „ihrer Konstitution angepasstes Training“ durchführen soll, dafür wurden aber erstmals „Höchstleistungen“ auch für das weibliche Geschlecht angestrebt.¹³⁰ Es sind nun die Resultate, die in den 1980er-Jahren eine exakte Messung und Bewertung erfuhren, weswegen der Vergleich mit den Männern auch immer besser möglich war und zeigt, dass die Wettkampfzeiten der Frauen sich beim Schwimmen und beim Laufsport immer stärker an die Männer annäherten.¹³¹ Biologie und Sportwissenschaft dienten somit nicht mehr nur zur Festigung von Stereotypen, sondern versuchten über konkrete Messwerte der Realität möglichst nahe zu kommen.

Damit einher ging in dieser Zeit ein Bewusstwerden des Unrechts, das Frauen lange erdulden mussten im Sport, gerade wenn sie wegen zu starker Männlichkeit von Wettkämpfen ausgeschlossen wurden. Die Gewalt der Sprachanwendung wurde immer besser verstanden und „Schikanen“ und „Sarkasmus“ in der weiblichen Sportwelt wurden an den Pranger gestellt. Das Verbot des Frauenboxen wurde als ein „pseudowissenschaftlicher Grund“ entlarvt und die Wichtigkeit des Feminismus in der Symbiose mit den Naturwissenschaften unterstrichen. Frauen die boxten, galten nicht mehr als totale Anomalie, sondern es wurde ihr Erbe im Boxen bis ins 18. Jahrhundert nach London zurückverfolgt und erzählt. Gleichzeitig erkannte die Sportwissenschaft auch, dass es für diese neueren Frauendisziplinen oft keine oder nur die Daten der Männer gab, weswegen Zielsetzung und Leistung noch nicht immer leicht zugänglich waren für die Frauen.¹³²

Sportmediziner wie der interviewte Gilbert Pérès aus einem Pariser Spital wollten den Frauen deswegen auch nur noch bei der Schwangerschaft gewisse Grenzen setzen und empfehlen während

130 [Anonym], „Frau und Sport“, in: Neue Zürcher Zeitung, 16. Juli 1961, S. a3

131 zz, Die Frau im Leistungssport, in: Neue Zürcher Zeitung, 1. September 1982, S. a53

132 Evelyne Boyer, Femmes fortes, in: Le Matin, 14. Juli 1988, S. 22; Paulo David, Le sport au féminin, in: La Liberté, 9. Juni 1988, S. 37

dieser Zeit eine „mittlere Intensität“ bei der Bewegung zum Schutz von Kind und Mutter. Ansonsten schien die Wissenschaft wegzurücken von den Geschlechtern und mehr auf individuelle Eigenschaften wie Alter, Genetik, Verwandte oder auch Stress und Fettleibigkeit erpicht zu sein. Unverkennbar ist auch, dass Frauen eben nicht nur den Haushalt machten, sondern nach der Meinung Pérès oft mit ihren Männern Sport trieben wie beispielsweise auch das Boxen und dies „auf einem sehr hohen Trainingslevel“ taten.¹³³

Fehlte die wissenschaftliche Evidenz, so wurde neu auch auf das praktische Wissen von Athletinnen wie der Langstreckenläuferin Jeanne-Marie Pipoz zurückgegriffen. Diese hob nebst Salärunterschieden zu den Männern auch den Kosmetikgebrauch ihrer Mitsportlerinnen zur Unterstreichung ihrer Weiblichkeit hervor und wusste über spezifische Frauenprobleme wie den Menstruationszyklus beim Frauensport persönliche Erfahrungen zu teilen. Trotz dieser Progressivität verharrten auch Sportlerinnen wie Pipoz auf den alten Stereotypen und auf die Frage, ob alle Sportarten für das weibliche Geschlecht bestimmt seien, antwortete sie, dass sie von den Boxerinnen schockiert sei, deren persönliche Entscheidung jedoch akzeptiere.¹³⁴ Die Welt war demnach individualistischer geworden, wodurch sich die Frauen im Sport keineswegs über alle Sportarten hinweg unterstützten, jedoch auch nicht wirklich Opposition ergriffen gegen Sportgenossinnen, mit denen sie nicht auf einer Augenhöhe waren.

133 Paul Giniewski, Interview du docteur Gilbert Pérès. Bienfaits et méfaits du sport, in: L'Impartial, 15. Juli 1996, keine Seitenangabe

134 Stefano Lurati, Jeanne-Marie Pipoz, in: La Liberté, 5. November 1989, S. 25

2.3 Boxen in der Politik als Fantasterei der Emanzen und Feministinnen

Dieses Kapitel besteht aus drei Unterbereichen: Es beginnt mit dem Diskurs, mit dem die männlichen Politiker mit dem Boxsport in Verbindung gebracht werden und dient als Vergleichswert für das Folgethema der politischen Frau und der Boxmetapher in der Schweiz. Zum Schluss wird ein Blick auf die Auslandsberichterstattung geworfen und das Boxen in Beziehung zur Frau zuerst im nahen Ausland und darauf auch in den Kolonien angesprochen und dessen politische Wertung diskutiert.

2.3.1. Der starke männliche Anführer und das Boxen

Im politischen Jargon taucht das Boxen immer wieder als Metapher auf, die den politischen Debatten und Konflikten die entsprechende Würze verleiht. Gerade bei den Männern wird hierbei an das Verhalten des Boxers appelliert, der die Herausforderung suchen muss und sich auch von Tiefschlägen nicht aus dem Konzept bringen lassen sollte. Dieses Verhaltensmuster ist im Gerichtsverfahren des Umweltaktivisten Franz Weber vorzufinden, der gegen den Genfer Advokaten Charles Poncet klagte, weil dieser in einer TV-Sendung publik gemacht hatte, dass Weber schon seit Längerem keine Steuern mehr gezahlt hat. Der Verteidiger des Advokaten zeigte sich in einem Interview erstaunt über die Klage des Aktivisten und fand, dass dieser wie „ein Boxer sei, welcher nach dem Kampf eine Anklage wegen Körperverletzung einreichen würde“¹³⁵. Wie im Boxen muss demnach auch der Politiker damit rechnen, dass seine verbalen Schläge nicht einfach hingenommen werden, sondern auf ebenso gekonnte Weise gekontert werden können.

Für Politiker in Extrempositionen ist der Vergleich mit Boxern demnach auch gar nicht so abwegig und bei Begriffen wie „Haudegen“ oder auch „durchboxen“ sind sie mit diesem Sport schon rein sprachlich eng verbunden. In einem Porträt Jean-Marie Le Pens wurde dessen Erscheinungsbild durchgängig als hypermaskulin thematisiert: Ein Mann „von stattlicher Statur mit einem Meter 84“, der grosser „Sportliebhaber“ ist und aktiv Rugby und Boxen betreibt sowie auch lange mit dem Traum „Offizier in der Marine“ zu werden liebäugelte. Der Parteichef des *Front National* scheint damit immun zu werden gegen jegliche Skandale und kann mit dem Auto einen Passanten anfahren oder sich so heftig prügeln bis er gar sein linkes Auge verliert, ohne dass er von der Öffentlichkeit irgendwelche Konsequenzen fürchten muss. Auch ist es für ihn möglich, bei der Kampagne eines muslimischen Politikers in Frankreich für wilde Tumulte zu sorgen oder einzugestehen, er habe während des Algerienkriegs Zivilisten gefoltert.¹³⁶

135 ats, Franz Weber „comme un boxeur“, in: L'Est Vaudois, 6. September 1986, S. 10

136 Fabien Dunand, Qui a peur de Jean-Marie Le Pen? Une bande à lui tout seul, in: 24 heures, 13. März 1985, S. 4

Auch wenn ein Politiker vielleicht nicht mit dem selben maskulinen Lebensweg wie Le Pen prahlen kann, macht sich trotzdem ein dominantes Auftreten bezahlt. Jassir Arafat sei beispielsweise „vor den Vereinten Nationen wie ein Boxer im Ring“ aufgetreten und habe hierbei „die Spielchen der Physiognomie für seine eigenen Zwecke eingesetzt“, um die Ungerechtigkeit der Israelis anzuprangern.¹³⁷ Arafat hätte in diesem Fall auch anders vorgehen und sich mehr als Opfer und Unterdrückter präsentieren können, wovon ihm vielleicht seine Berater abrieten, um nicht zu stark von den männlichen Stereotypen abzuweichen und sich stattdessen lieber am Boxer ein Beispiel zu nehmen.

2.3.2. Die Geschlechterdichotomie in der Politik und die Boxmetapher

Zu Politikerinnen selbst lassen sich in den Schweizer Medien nur wenige Spuren finden, was hauptsächlich mit der gemächlichen Übernahme des Frauenstimm- und wahlrechts und damit mit der geringeren Anzahl möglicher Politikerinnen zusammenhängt. In dem öffentlichen Brief einer gewissen J.P. an „Mademoiselle Françoise de M.“ aus dem Jahr 1924 wird jedoch angedeutet, welche Funktion die Frauen in dem politischen Alltag wahrscheinlich gehabt haben könnten. Der Brief ist im Prinzip eine Entschuldigung J.P.s an Françoise de M., in dem sie sich „beschämt“ zeigt, dass sie „ein junges Mädchen knockout geschlagen hätte, auch wenn dies nur moralisch geschehen sei“. Sie sei damit von der traditionellen weiblichen Verhaltensweise abgekommen, laut der sich Frauen in einem Disput nur „mit Blumen bekämpfen“ sollten, jedoch nicht mit Härte. Sowieso „hasse“ sie „Boxen wie auch andere brutale Sportarten“ und sei eigentlich dafür, dass Frauen sich auf den Bereich besinnen sollten, in dem sie „den Männern überlegen seien“: Auf das „soziale, gleichgestellte Niveau“ des Zusammenlebens mit den Mitmenschen.

Frauen sind nach der Meinung J.P.s dazu prädestiniert, diese „Epoche der Arbeitslosigkeit, des Sports und der Unhöflichkeit“ zu durchbrechen und für mehr „Qualitäten der Lieblichkeit, der instinktiven Vornehmheit und auch der natürliche Unterscheidung“ zu sorgen.¹³⁸ Die Rolle der Frau scheint demnach im politischen Zusammenleben lange passiver Natur gewesen zu sein und sorgte für den gewünschten Zusammenhalt. Komplette Harmonie herrschte jedoch nie, wenn in der Politik die Rolle der Geschlechter thematisiert wurde und gerade im 20. Jahrhunderts wurde der Zwiespalt auch in den Zeitungen ausgetragen.

Die Tatsache, dass Frauen problemlos körperlich fähig waren zu boxen, Fahrrad zu fahren oder Berge zu besteigen gab faktisch dem Feminismus recht, den Frauen auch den Weg in die Politik zu

¹³⁷ Xavier Baron, Yasser Arafat devant les Nations Unis comme un boxeur sur le ring, in: L'Est Vaudois, 14. November 1974, S.12

¹³⁸ J.P., Suite et fin. Lettre à Mademoiselle Françoise de M., in: Tribune de Lausanne, 23. Februar 1924, S. 1

öffnen. Grundsätzlich wurde genau dieselbe „Kämpfermentalität“ verlangt wie im Sport, wie dies im radikaldemokratischen *Le Confédéré* bereits 1947 festgehalten wurde. Im Prinzip sei es nur eine individuelle Frage, die alle Frauen mit „ihrem eigenen Gewissen, ihrem Herzen, ihren Muskeln und ihrem Hirn“ vereinbaren müssten, um in die Politik zu gehen. Sie hingen jedoch von der Gunst der Männer ab, deren „Ermutigungen vor allem platonischer“ Art waren und die aus der Angst, „sich die Finger zu verbrennen“, „sich nicht wirklich für die Sache begeisterten“. Sonderfälle, in denen Frauen eine Fluglizenz bekamen oder bei der Staatsanwaltschaft arbeiteten waren somit lange die Ausnahme in der gängigen Reproduktion des Genders, in diesem Fall im Kanton Wallis.¹³⁹

Frauen blieben im Sport jedoch lange umstritten und gerade im professionellen Bereich wurden rechtliche Fragen aufgeworfen, inwiefern Mädchen „mit Boxerhänden“ noch menschenrechtlich vertretbar seien. Woran das Problem bei Händen eines Boxers an einer Frau genau liegt, bleibt im Artikel unbeantwortet. Stattdessen wird auf den „Schutz der Minderjährigen“ wie auch auf die Bekämpfung von „Verbrechen gegen die körperliche Integrität“ hingewiesen.¹⁴⁰ Das Beschützen vor körperlichen Schädigungen ist zwar an und für sich durchaus nobel, jedoch kam auch die Frage auf, warum dies beim Training von den Knaben nicht auch aufgegriffen wurde. Tatsächlich wurde auch der Männersport angegriffen und der Fakt, dass ein „Boxer mehrere hunderttausend Franc bekommt“, „um sich gepflegt die Fr... einzuschlagen“, während „gewisse Gelehrte Hunger leiden müssen“ als Fehlentwicklung angesehen. Versuchten nun Frauen das Gleiche, so wurden sie als „recordwomen“ ins Lächerliche gezogen und dem Vorwurf ausgesetzt, einen „leichten Weg“ einzuschlagen, in dem sie sich „genauso dumm verhalten wie ihre Männer“ und nur der sportlichen Grosstat nacheiferten.¹⁴¹

Die Christen, im Speziellen die Katholiken, taten sich mit dieser „Leistungsgesellschaft“ schwer, in der auch beim Boxen „immer geschickter geboxt“ werden musste und Frauen der Familie so fern waren, dass ihre eigenen Kinder zu „Wilden“ verkommen würden. Laut dem katholischen Pfarrer würden sich die Frauen versündigen, denn im Zentrum des christlichen Glaubens stünde der „schlichte und selbstverständliche Dienst am Mitmenschen“ und nicht das „nackte Leistungsprinzip.“¹⁴² „Ignoranz“ und „Gleichgültigkeit“ wurden gerne in den Raum geworfen von den Konservativen in dieser Zeit, in der „die Liebe für brutale Spektakel wie das Boxen“ auch die Autorität der Eltern schwächen würde. Als mögliche Weltverbesserer standen zum einen die Familien im Zentrum, die „die gute alte christliche Mentalität“ fördern sollten, aber auch die Kirche

139 A.M., En passant.... Les conquêtes du féminisme, in: *Le Confédéré*, 1. September 1947, S. 1

140 Pierre Burky, Madame ou monsieur?, in: *Le Matin*, 29. August 1978, S.3

141 B...z, En passant... Exploit sportif féminin!, in: *Le Droit du Peuple*, 24. Oktober 1927, S. 1

142 [Anonym], Frage an den katholischen Pfarrer, Leisten oder dienen?, in: *Die Tat*, 19. Februar 1972, S. 40

selbst.¹⁴³

Die Katholiken zogen moralische Lehren vor allem aus den Heiligengeschichten, in denen das Credo *Gloria Victis* zualleroberst stand. Anders als die Boxer, die nach dem Sieg gierten, sollte der gute Katholik „das Leiden“ als „Heilmittel für alle Seelen“ annehmen und dieses in den Mittelpunkt seines Lebens stellen.¹⁴⁴ Vorbild nach katholischem Kanon für die schwangere Frau war die Jungfrau Maria, die trotz der Reise nach Judäa und zu Elisabeth die neun Monate der Schwangerschaft in einem meditativen Zustand verbrachte, um das Jesuskind gebührend zu erwarten und zu empfangen. Für die Schweizer Frauen bedeutete dies analog also kein Boxen oder keinen Pferdesport, sondern das Vorbereiten des Zimmers wie auch der Wiege für das Baby.¹⁴⁵ Boxen war somit für die gläubige Katholikin ein Stolperstein auf dem Weg ins Paradies und sollte nach diesen Empfehlungen wenn möglich gemieden werden.

Walter Zehnder junior stellte diesbezüglich in einem Kommentar zur Geschlechterfrage im Jahre 1975 die Behauptung auf, dass „Boxerinnen“ (er selbst benutzt hier immer auch Anführungs- und Schlusszeichen, als ob es dieses Wort gar nicht gäbe) allesamt „Hochemanzipierte“ seien. Für den Walliser ist „ein Weibsbild im Ring [...] wie eine schlagkräftige und dicke Faust auf mein rechtes Auge“, denn seiner Meinung nach wünscht sich „der Mann [...] nach wie vor eine tüchtige, mütterliche, liebe Frau“ und die Kinder „ein zärtliches und liebes Zuhause.“¹⁴⁶ Im Gegensatz hierzu ist Boxen für Männer grösstenteils ein „sport éducatif“, in dem wichtige Charakterzüge wie die Fähigkeit zum „Kampf um die eigene Existenz“, die „Verehrung der Würde“ wie auch das „Ablegen jener Last von Sorgen“ geübt und perfektioniert wurde.¹⁴⁷

Die Schulbildung entfremdete nach Zehnders Erachten die Mädchen von „der enorme[n] Wichtigkeit des Frau und -Mutterdaseins“, denn auch „wer sich der Tierzucht widmen will, lernt dies auf dem Bauernhof und in der Landwirtschaftsschule.“ Analog hierzu sei demnach ein Studium an der Universität unnütz für die werdende Mutter. Sie solle sich lieber auf „ihre wirkliche Rolle in der Gesellschaft“ beschränken und diese sei nun einmal die „Verantwortung und Initiative innerhalb der Familie“. Die Boxerin versinnbildlicht für den konservativen Zehnder folglich die anbrechende „Zeit des Liebeshungers“ innerhalb der Gesellschaft und zeigte sich in „Ehekrise, Neurosen“ und „Frigidität“.¹⁴⁸

Dass dieses Weltbild dazumal selbst für die Leserschaft des christlich-demokratischen *Walliser*

143 Jean-Jacques, Le remède, in: Journal et Feuille d'Avis du Valais, S. 2

144 Anèle, Gloria victis!, in: La Liberté, 29. Dezember 1941, S. 3

145 cg., Une certaine manière de répondre, in: Nouvelliste et Feuille d'Avis du Valais, 13. Dezember 1979, S. 21

146 Walter Zehnder jun., Boxende Frauen, in: Walliser Boten, 8. November 1975, S. 3

147 A. Charlet, Un sport éducatif. La boxe, in: La Revue, 15. April 1911, S. 1

148 Walter Zehnder jun., Boxende Frauen, S. 3

Boten langsam zu bröckeln begann, zeigt die Replik von drei Frauen auf Zehnders Sichtweise. Lisa Sch., Ursula R. und Regina R. wollen gegen „diese haarsträubenden Ansichten über Emanzipation [...] zurückboxen“ und das Bild des „Hold-Weibliche[n]“ des Konservativen korrigieren. Die drei Verfasserinnen sprachen die tagtägliche Diskriminierung der weiblichen „Allzweck-Haushaltsmaschinen“ wie die Unterbezahlung bei der Arbeit, schlechten Kündigungsschutz, eingeschränkte Bildung und die Doppelbelastung von Job und Hausarbeit an und nannten nebenbei auch noch klassische Beschimpfungen wie „männlich, herrschsüchtig, Riesen- und Superweiber, hochemanzipiert“ oder „Boxerinnen“, die sich Kritikerinnen der damaligen Umstände anhören mussten.¹⁴⁹ Nach dem Beispiel der *Insurrectionary Speech* wurden auch hier die gängigen Fluchwörter angeprangert und für eine spätere Umdeutung aufbereitet.

Die Frage der Egalität unter den Geschlechtern tauchte immer wieder auf und das Boxen war ein wichtiger Diskussionspunkt in diesem Zusammenhang. Schon in den 1920-er-Jahren löste sich die strikte Geschlechterdichotomie in der Kleiderordnung auf und „die alten Damen“, die den Müttern von Paulette und Claude zum Nachwuchs gratulieren wollten, blieben vorsichtshalber zuerst beim neutralen „ihr Kind ist aber entzückend!“. Erst darauf wurde nach dem Namen gefragt, um sich des Geschlechts des Kindes gewiss zu sein, denn äusserlich sahen sich beide ähnlich, hatten beide „blonde Locken“ und praktisch dasselbe Schuhwerk an.

Beim Familienbesuch darauf begannen die beiden Kleinkinder schliesslich miteinander zu spielen und deren Eltern verfielen wieder den klassischen Geschlechterrollen. Sie stellten sich bereits vor, wie eines Tages „Claude, gewiss zu Höherem bestimmt, Paulette heiraten werde“ und wie „sie in einem Apartment mit Lift leben werden“. Die Idylle wurde in diesem Moment durch Claude unterbrochen, der seiner versprochenen Ehefrau nach einem kleinen Zwist mit der Faust einen Hieb verpasste, worauf diese in Tränen ausbrach. Die Mütter fachsimpelten darauf über die moderne „Frau in Hosen“ und ob diese vielleicht nicht auch Boxen lernen müsse aus Angst vor dem Freund, der sie als ihm gleichgestellt ansehe und sie deswegen auch schlagen würde.¹⁵⁰ Die Gewalttätigkeit des Mannes ist nach diesem Beispiel also eine Grundfeste der Geschlechterbeziehung und nur die Frau kann dieses Problem vermindern, indem sie selbst lernt, sich mit den Fäusten zu wehren.

Offenbar wurde hier davon ausgegangen, dass die Geschlechterstereotype der Männer in Stein gemeisselt seien und nicht weiter formbar wären. Dass dem jedoch nicht so ist, zeigt Marg. Loutan, die für diesen Zweck auch auf den hypermaskulinen Boxer nebst dem „Schiffskommandanten“ oder dem „Geschäftsführer von internationalem Format“ zurückgriff und diese zu dekonstruieren

¹⁴⁹ Lisa Sch./Ursula R./Regina R., Ein linker Haken für ein rechtes Auge, in: Walliser Bote, 19. November 1975, S. 3
¹⁵⁰ Jy., En culottes, in: Tribune de Lausanne, 18. November 1923, S. 1

versuchte. Sie zitierte hierfür aus dem Roman *La nuit sera calme* des ehemaligen Kampfpiloten Romain Gary, der oft mit „den Harten“ unterwegs war und dabei feststellte, dass auch diese „simplen und blöden Typen“ sich plötzlich bei Nacht auch über „spirituelle Werte“ unterhalten konnten, für sie eher ein weibliches Verhalten. Das Geschlecht ist somit nach Loutan mehr eine Tendenz, wonach der Mann insbesondere auf der Ebene der Intelligenz, der Logik und der Kraft seine Stärken zeigen kann und der Frau dafür vor allem das Soziale überlässt, dessen Erfassung jedoch eher flüchtig und situativ ist. Zusammen bilden sie ein Team und sind „weder Gegner, noch Sklave und Meister oder Doppelgänger.“¹⁵¹

Eine bedeutende Rolle spielt in diesem Kontext das Stimm- und Wahlrecht für Frauen in der Schweiz, das am 7. Februar 1971 eingeführt wurde. Für die progressiven Kräfte in der Eidgenossenschaft war es gerade mit Blick in Richtung Ausland bereits vor seiner Einführung ein essenzielles Argument, um die Unvollständigkeit der eigenen Demokratie anzugreifen. Paul Webers Analyse in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 7. Juli 1929 hatte diesbezüglich beinahe schon prophetischen Charakter und griff wichtige Entwicklungen in der Schweizer Politik vor. Weber versprach sich durch den Sport zu jener Zeit mit seinen „graziösen Kanalschwimmerinnen und Knock-out-Damen“ eine „Emanzipation der weiblichen Beine und Muskeln“ und schliesslich ein Aufgeben des Worts „schwaches Geschlecht.“

Das Geschlecht bestand seines Erachtens sowieso nur aus „verschiedenen Konstruktionen“ - ein klassisches Argument der Genderwissenschaften -. dessen damaliger Zustand „ein technischer Missgriff der verantwortlichen Organe“ sei. Die boxende Frau war diesbezüglich eine wichtige Figur, um Gegner des Frauenstimmrechts argumentativ in die Defensive zu drängen, aber auch, um die Wehrpflicht auf die gesamte Bevölkerung auszudehnen. Damit verfloß einerseits die Furcht vor einem „Frauenparlament“, in dem es nur „geniesserische Schwatzorgien“ gibt, andererseits wurde auch darauf verwiesen, dass das „geistige Niveau unseres heutigen Parlamentarismus“ nicht besonders hoch und deswegen die Abschottung gegen Frauen kaum zu rechtfertigen sei.¹⁵²

Der Sport musste jedoch nicht so direkt als Parabel für die Gleichstellung der beiden Geschlechter in der Politik dienen, sondern konnte dies auch indirekt tun. Nachdem nämlich Jean Pierre Brunner 1956 in seiner Motion die Anpassung des Artikels 74 der Bundesverfassung verlangte und damit das Wahl- wie auch das Stimmrecht für alle Damen ab dem 20. Lebensjahr durchsetzen wollte, debattierte das Jugendparlament in Zürich jenen Vorschlag. Sowohl weibliche wie auch männliche Politikinteressierte hatten Zugang zu dieser Diskussion und sahen die Befürwortenden, die immer

151 Marg. Loutan, *L'homme et la femme, solidaires*, in: *L'Essor*, November 1975, S. 3f.

152 Paul Weber, *Vanitas vanitatum*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 7. Juli 1929, S. h1

noch auf „physischen und psychischen Unterschieden zwischen Mann und Frau“ beharrten, das Frauenstimm- und -wahlrecht jedoch damit begründeten, dass alle Menschen „frei geboren seien und auch im Staate ihre Freiheit sollen wahren können“¹⁵³. Die Sportwahl der Frau sei somit erst ein Indikator dafür, dass die Frau ansonsten schon im Privatleben Freiheiten geniessen kann und es nun darum geht, dies auch in der Politik so festzuhalten über das Stimm- und Wahlrecht.

Als dies schliesslich geschah wurden die Frauen erst „vollkommen mündig“ und selbst Fussballkommentatoren, die die Teilhabe des weiblichen Geschlechts am Ballsport „überhaupt nicht interessierte“, gelangten zum Schluss, es sei nun „an ihnen zu entscheiden“, „welche Sportart ihnen passen würde oder nicht.“ Letztlich würde sich auch bei den Männern niemand enervieren, wenn diese statt beispielsweise statt Boxen lieber „nicht so virile Sportarten“ wie Basketball oder Volleyball spielen würden.¹⁵⁴

Die Mündigkeit war demnach ein Schlüsselwort für das Erlangen der Freiheit und essenziell für die Egalität der Geschlechter. Wer nicht mündig war, hatte den Charakter eines Kindes, das nicht für sich selbst entscheiden kann, und wurde daher umso heftiger in stereotype Verhaltensmuster gepfercht. Gerade in der Schweiz wo als bindendes Element aller Sprachgruppen oft eine Form von Verfassungspatriotismus hoch gepriesen wird, hatte eine solche Verfassungsänderung weitreichende Folgen. Wer sich als Demokrat ansah und die Verfassung als Grundlage der Schweizer Gesetzgebung anerkannte, konnte von nun an nicht mehr die Entscheidungsfreiheit der Frauen leugnen und hielt dies wohl analog auch beim Sport so. Anders formuliert brach die neue Verfassung die gängigen Geschlechterstereotype auf für mehr Vielfalt.

2.3.3. *Der Blick ins Ausland im Zusammenhang mit dem Boxen und den Frauen*

Trotz der Neutralität war das Interesse der Schweizer Leserschaft am Ausland gross und gerade das politische Geschehen in Europa wurde in den Medien oft breitgeschlagen, auch hier immer wieder im Zusammenhang mit dem Boxen und den Frauen. Die Sitten der angrenzenden Nachbarn interessierten und verstörten auch, denn das Risiko, dass sich diese entlang der Sprachgruppen über die Landesgrenzen hinweg verbreiten würden, schien ein stetiges Bedenken der Medien in der Eidgenossenschaft zu sein.

Frankreich hatte im Speziellen in Paris eine avantgardistische Szene, die immer wieder Frauenkämpfe im Boxen zulies, in diesem Beispiel zusammen mit einem „Royal Battle“ zwischen „fünf Negern“, in dem derjenige gewann, der als letzter „aufrecht steht“. Der *Nouvelliste Valaisan* bezeichnete solche Wettkämpfe als „widerliche Spektakel“ und unterstrich in dem Bericht, dass

153 w.k., Das Jugendparlament zum Frauenstimmrecht, in: Neue Zürcher Zeitung, 1. Mai 1956, S. a10

154 Vébé, Yverdon. La femme majeure, in: Le Peuple. La Sentinelle, Édition Neuchâtel/Jura, 18. Februar 1971, S. 5

auch andere Länder wie England oder Amerika solche Unsittlichkeiten genauso wenig tolerieren würden wie die Schweiz. Es gab schon vor der Show „Proteste“ gegen diese „Sportparodie“ und nachdem eine Boxerin den Kampf absagte und durch einen Mann ersetzt wurde, rastete das Publikum komplett aus und zerstörte die ganzen Räumlichkeiten.¹⁵⁵

Die boxenden Frauen in Frankreich wurden folglich mit Anarchie gleichgesetzt und deren Ablehnung in der Schweiz mit der Sittenordnung und der politischen Stabilität begründet. In diesen Pamphleten wurde jedoch selten auf die Frau direkt gezeigt, sondern auf die Veranstalter und damit auch auf den Gesetzgeber, der die französischen Frauen nicht vor sich selbst zu schützen wusste. Unter dem Titel „Übertreibt es nicht“, „liebe Organisatoren“ wurde in *Pour Tous* im Jahre 1948 eine Grenze der Akzeptanz gezogen und gesagt, dass eine Tour de France von Amateuren gerade noch akzeptabel sei, bei Frauen-Boxveranstaltungen jedoch die Leitung dieser Shows „zur Raison gebracht werden müsse“.¹⁵⁶

Ganz ähnlich klang es in einer Reportage über Berlin in der *Gazette de Lausanne* aus dem Jahr 1923. Es wurde von einer „Überpopulation“ und einem regelrechten Bauboom in dieser Stadt berichtet, angestossen durch das Ignorieren der Reparationszahlungen und das Vorziehen von Investitionen in die Infrastruktur. Auf deutschem Boden sei eine „verrückte Spekulation“ im Gange und „täglich würden neue Aktiengesellschaften aus dem Boden schiessen“, die mit allem handeln würden, was Geld brächte. Im Zusammenhang mit dem Frauenboxen wurde hier schliesslich behauptet, dass es gerade in den Vororten Berlins zu Menschenhandel kommen würde und nur deswegen Frauen zu sehen seien, die sich im Boxring gegeneinander messen würden. Es handle sich hierbei um eine „widerliche Ausbeutung“ der Frauen und der Artikel nahm somit auch hier die Behörden in die Verantwortung, dies zu unterbinden.¹⁵⁷

Auch aus den USA ist ein Bericht auf Französisch von den „girls des cowboys“ überliefert, in dem diese zwar nicht das Recht zur politischen Partizipation verlangten, dafür jedoch „überhaupt nicht weniger männlich“ sich gegen Vertreterinnen des eigenen Geschlechts duellieren wollten. Es kam eine ausgewanderte Spanierin namens Nazaria Belloza zu Wort, eine „bekannte Ringerin“ und „gefürchtete Boxerin“, die das Konzept der Ehre auch als „natürlich“ für die Frauen empfand und bereit war, dafür zu kämpfen. Der Journalist erklärte sich dieses Verhalten mit der Herkunft der Protagonistin, denn er schilderte hierzu auch einen ähnlichen Fall aus dem spanischen Städtchen Albuquerque, in dem ebenfalls zwei Frauen um die Ehre gekämpft haben sollen.¹⁵⁸ Die Wildwest-

155 [Anonym], Les matchs pour rire, in: Nouvelliste Valaisan, 25. März 1909, S.1

156 [Anonym], N'exagérez pas, Messieurs les organisateurs, in: Pour Tous, 17. Dezember 1948, S. 9

157 [Anonym], Allemagne. A Berlin, in: Gazette de Lausanne, 9. Juli 1923, S. 2

158 S.S., Duels féminins, in: Feuille d'Avis de Vevey, 9. März 1935, S. 7

Kulisse schien dies möglich zu machen, denn es gab viel weniger soziale Kontrolle und damit auch nicht die gleiche strenge Geschlechterdichotomie, womit die Aufgabenbereiche von Mann und Frau verschwammen, hintergründig aber immer noch manifest waren. Dem *Biologismus* folgend wurde hier auch stillschweigend hingenommen, dass die Natur unmittelbar den Charakter der Frau mitbestimmt.

Die Welt der Superreichen war das andere Extrem, in dem die Schweizer Medien in den USA solche Frauenphänomene vorfanden. Im Jahre 1906 wurde aufgedeckt, dass ein amerikanischer Milliardär seine Tochter mit dem spanischen König Alfons XIII vermählen wollte. Diese sei „ein Champion im Feminismus“ gewesen, hätte neben dem Kapitäns- auch das Anwaltspatent gehabt und hätte Jiu-Jitsu, Fechten wie auch Boxen praktiziert. Trotz, oder vielleicht auch genau wegen diesem Resümee wurde ihr Vater sie als einzige Tochter nicht los, obwohl er dem König Spaniens 500 Millionen Dollar anbot. Dieser verlangte die Insel Kuba für die „schöne, unterhaltsame und spirituelle“ Amerikanerin, weswegen die Heirat schliesslich nicht zustande kam.¹⁵⁹

„Überzeugte Feministinnen“ wendeten sich in den USA Anfangs des 20. Jahrhunderts häufig dem „exklusiv maskulinen“ Boxen zu und ihr Training wurde in den Schweizer Nachrichten mit fachspezifische englischen Vokabular wie „blows“, „swings“ oder „crosses“ beschrieben. Dies ist ein Hinweis auf die zunehmende Internationalität des Boxsports, der sich auch auf die Politik abzufärben schien.¹⁶⁰ Boxen war damit für die Frau von präskriptiver Natur, da sie schnell auch auf die Schiene der Feministin abgeschoben wurde, auch wenn dies nicht immer ganz klar zu sein schien.

Ein krasser Gegensatz hierzu ist der asiatische Raum, in dem die Schweizer Medien sich gerne schockiert über die Diktaturen zeigten, dabei aber vergassen, dass die Lage für die Frauen in der Schweiz nicht viel erfreulicher war. So berichtete *La Revue* über die Chinesinnen, die von der Tradition des Füssebindens befreit wurden und wo es nun eine „Generation des Fortschritts“ gäbe. Die Mädchen konnten endlich in die Schule gehen und seien nun „verrückt nach Tennis, Schwimmen, schwedischer Gymnastik, Ringen, ja sogar dem Boxen“.¹⁶¹

Wie im nächsten Kapitel noch zu sehen ist, war weder Schulsport noch Boxen in der Schweiz im Erscheinungsjahr dieses Artikels, 1921, üblich oder eine Norm für Frauen, was jedoch gerne unterschlagen wurde, wenn Hinweise auf die Rückständigkeit eines fernen Landes erfolgten. Auch der sich verbreitende Kommunismus in dieser Region wurde aufs Korn genommen, speziell im Fall der Schwägerin des Präsidenten Vietnams namens Ngo Dinh-nhu, deren Namen laut dem Verfasser

159 [Anonym], Pendant que Alphons XIII se marie, in: Feuille d'Avis de Vevey, 30. Mai 1906, S. 6

160 [Anonym], Les sports féminins aux États-Unis, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 27. Februar 1909, S. 4

161 [Anonym], Petite chronique, in: La Revue, 24. Juli 1921, S. 2

Sirius ähnlich wie die französische Beleidigung „nigaud“, zu Deutsch „Dummkopf“, klingen würde. Die Kommunistin würde sich gegen „Bonzen und Bonzen“ einsetzen und neben der Prostitution auch das Boxen und Tanzen verbieten, dabei sei sie doch eine „goldige Person“ und würde „chinesischem Porzellan gleichen“¹⁶². Der Kommentar war nicht todernst gemeint, trotzdem zeigt er die Ansicht, dass die Politik nicht Teil der Aufgaben einer Frau ist. Weil sie zudem noch das Boxen verbieten wollte, war sie dem Verfasser noch unsympathischer als sonst schon. Auch hier wurde kein Quervergleich zur Schweiz geschlagen, wo Kommunisten dem Boxen positiver gegenüberstanden und Sport als „Ablenkung des Leides“ für die Arbeiterschaft ansahen.¹⁶³

Zuletzt ist auch der Einfluss des Kolonialismus nicht zu verachten, in dessen Zusammenhang Boxen und die Frauen ebenfalls ein Thema ist. Löwen wurden in den (Ex-)Kolonien gefangen und nach Europa gebracht, wo eine unachtsame Dompteuse in den Niederlanden von einem Tier attackiert wurde und nur durch die Hilfe eines Mannes überlebte, der dem Löwen ins Gesicht boxte, wodurch er sich nicht weiter auf seine Beute stürzen konnte.¹⁶⁴

Auch wenn dies ein unbedeutendes Ereignis zu sein scheint, so zeigt es doch die Realität, dass der Kolonialismus oft mit Gefahr, Gewalt oder generellen Schwierigkeiten konnotiert wurde und damit auch mit dem Boxen: Eine Informationsnachricht über die Welt, die unter anderem über Frauen in Südamerika berichtete, die für die Gunst eines Mannes „in die Boxhandschuhe schlüpfen“. Oder es entstanden Berichte über Männer, die in Neuguinea ihren ersten Heiratsgedanken mit einer Faust ins Gesicht ihrer Partnerin kundtaten und beide Liebesbekundungen wurden dem europäischen Beispiel mit Blumen und Ring gegenübergestellt.¹⁶⁵

Schliesslich wurden jene Stereotype auch über Kurzgeschichten gefestigt, die in den Schweizer Zeitungen über die Südsee zu finden sind. So hielt sich Richard Huelsenbeck beispielsweise in Rangoon in Burma auf, 1927 noch britische Kolonie, und schnappte dort das Liebesdrama des „Cäpt'n Rumford“ auf, der sich, nachdem er während eines Schiffbruchs knapp dem Tod entgangen war, an Land in die Insulanerin Mabel Dickmann verliebte. Der Verfasser konnte das Interesse Rumfords nicht recht nachvollziehen, denn Miss Dickmann „säuft den Whiskey aus der Flasche wie ein Sailor“, „prügelt ihre Boys“ und ist auch ansonsten „bekannt für ihre Extravaganzen und Launen“. Als der Kapitän ihr Avancen macht, schlägt sie ihn mit ihren Fäusten k.o., denn sie ist auch „eine gute Boxerin“.

162 *Sirius*, Saigon. *Petite Planète*, in: *Feuille d'Avis du Valais*, 27. August 1963, S. 1

163 A.G., *Une admirable manifestation ouvrière*, in: *La Lutte Syndicale*, 14. August 1926, S.2

164 [Anonym], *Pays-Bas. Il boxe un lion pour sauver une jeune fille!*, in *La Liberté*, 26. Februar 1958, S. 9

165 [Anonym], *Chaque peuple a l'art et la manière de déclarer sa flamme ... de l'offrande d'un bouquet à l'envoi de poisson séché...*, in: *Feuille d'Avis du Valais*, 19. Januar 1959, S. 9

Huelsenbeck kam bei dieser Geschichte nicht mehr aus dem Staunen heraus und sein passender und kurzer Kommentar hierzu war: „So etwas kam wirklich nur in einer englischen Kolonie vor.“¹⁶⁶ Damit unterstrich er die Idee in der Heimat, dass die Kolonie eine Grenzzone war, in der zwar noch die Kolonialherren das Sagen hatten, die Sitten aber andere waren und gängige Verhaltensnormen der Engländer keine Geltung mehr besaßen. Die gewonnene Freiheit, die der Weltreisende in den Kolonien haben konnte, zahlte er schlussendlich mit viel Ungewissheit, Sittenlosigkeit und Tragik, womit dieser Auslandsbericht durchaus auch als mahnender Appell an alle abenteuerlustigen Leser der *Zürcher Illustrierten* zu verstehen ist.

166 Richard Huelsenbeck, Zwei Seegeschichten, in: *Zürcher Illustrierte*, 3, 1927, 17, S. 5

3. Überblick über das Frauenboxen in der Schweiz

3.1. Louis Brun und die Anfänge des Frauenboxens in der Westschweiz

Dieses Kapitel arbeitet die ersten Hinweise auf das Frauenboxen in der Schweiz auf. Im Zentrum steht hier die Boxschule von Louis Brun, dem das erste Unterkapitel gewidmet. Weiteren Schulen werden im Folgekapitel thematisiert. Das dritte Unterkapitel widmet sich schliesslich den Gründen, weswegen das Frauenboxen in der Schweiz zurückgedrängt wurde.

3.1.1. Louis Brun als Pionier für das Frauenboxen in der Romandie

Im Jahr 1883 stellte der 27-jährige Louis Brun einen kurzen Werbetext in die *Tribune de Lausanne*, wo er als „Gymnastik- und Fechtlehrer“ für seine seit einem Jahr bestehenden Kurse im Boxen und Stockkampf warb, für die sich Interessenten bei ihm zuhause an der Rue de Bugnon 14B im Stadtzentrum Lausannes in der Nähe der Kathedrale melden sollten. Offen stünden die Kurse für „Personen, die sich interessieren“ und dies ist ein Indiz für drei wichtige Erkenntnisse¹⁶⁷:

Erstens war die interne Differenzierung des Sportes noch nicht weit fortgeschritten und verschiedenste Sportarten schienen noch recht durchmischt zu sein. Fachtermini wie „boxe française“ für das Kickboxen tauchten beispielsweise erst ab 1890 auf.¹⁶⁸

Zweitens war der junge Brun auf der Suche nach irgendwelchen Menschen die sich für sein Spezialgebiet faszinierten. Gut möglich, dass er eher knapp bei Kasse war und daher einfach diejenigen nehmen musste, die kamen, inklusive der Frauen.

Drittens ist dies gerade wegen des Mischmaschs der unterschiedlichen Bewegungsformen nicht unwahrscheinlich, denn schon der Pädagoge Johann Heinrich Pestalozzi mit seiner *Elementargymnastik* (1807) wie auch Ph. H. Clia mit der *Kalistenie oder Übung zur Schönheit* sorgten in der Schweiz für ein aufklärerisches Klima, in dem leichtere Leibesübungen auch für die Damen als empfehlenswert betrachtet wurden.¹⁶⁹

167 Louis Brun, Les cours de boxe, canne & lutte, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 18. Januar 1882, S. 4; Ders., Cours de canne et de boxe, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 5. Februar 1883, S. 4

168 [Anonym], Fête fédérale française de gymnastique, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 22. Mai 1890, S. 6

169 Fritz Pieth, Sport in der Schweiz, Olten 1979, S. 200

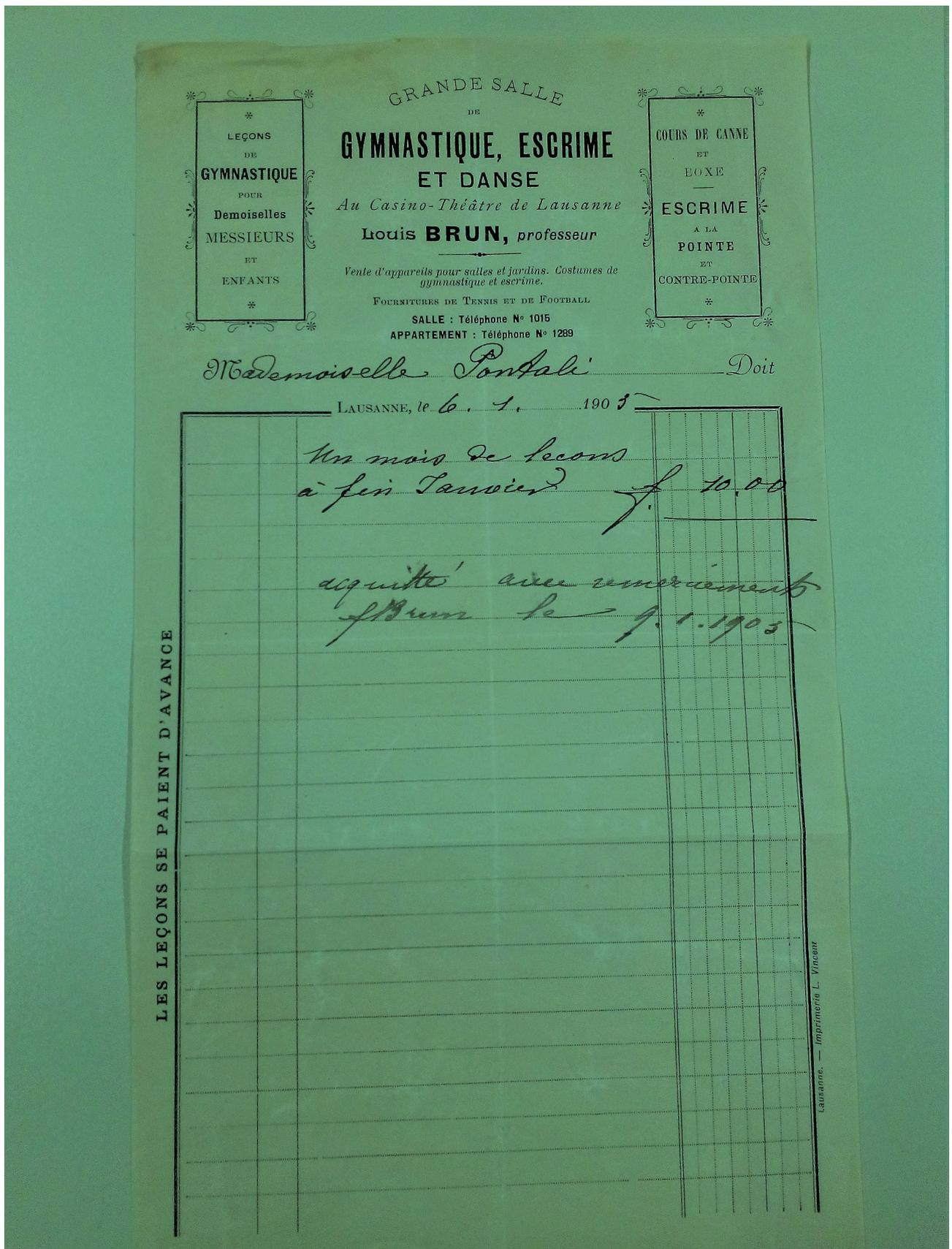


Abbildung 1 Bescheinigung für die Kurse im Januar 1905 bei Louis Brun

Die Quittung wurde für eine gewisse „Mademoiselle Pontali“ ausgestellt

Quelle: Archives cantonales vaudoises, Leçons (Louis Brun), Photographies (Nitsche, de Jong, Mermod), 1894.01.01.-1915.12.31, Dossier, PP 488/65; das Foto wurde zwecks Leserlichkeit bearbeitet

Das Angebot muss bei der Lausanner Bevölkerung beliebt gewesen sein, denn bereits ein Jahr darauf, 1884, verschob Brun seine Kurse ins Casino-Théâtre in Lausanne und blieb dort bis auf Weiteres.¹⁷⁰ Der Ortswechsel ist ein wichtiger Hinweis einer möglichen strukturellen Koppelung des Sportsystems mit jenem der Kultur und somit auch einer Anpassung des Auftrags von Louis Bruns Sportunterricht weg von der reinen Darbietung der Körperleistung hin zu stärkeren musischen Bewegungsabläufen, wo auch Ästhetik und Schönheit mehr im Fokus stehen und Boxen salonfähig werden konnte für die Frauen. Die Räumlichkeit wurde in den Annoncen als „Grosser Gymnastik- und Fechtsaal“ beschrieben und war damit deutlich distanziert vom Boxsport, wobei dieser eben doch als „Spezialkurs“ angeboten wurde und erstmals auch die „Demoiselles“ in diesem Kontext Erwähnung fanden.¹⁷¹

Eine kleine Reportage aus dem *L'Estafette* schildert das tagtägliche Training unter der Leitung von Louis Brun, der „ständig im Einsatz“ und ein Coach mit „Autorität“ aber auch mit „schönem Humor“ sei. Bei ihm stünden zwar „die eigenen Stärken“ des Mannes im Fokus, immer wieder würden jedoch trotzdem „einige Damen“ im Training auftauchen im Bereich der Amateure.¹⁷² Die Lokalität befreite demnach die Frauen bis zu einem gewissen Grad von den Stereotypen, wenn sie auch nur im Amateurbereich vorstellig werden konnten.

Auch bei den Sportfesten, meist organisiert von Louis Brun, wurde diese Koppelung manifest, wenn sogenannte „assauts de boxe“ von „Gymnastikern“ vorgeführt wurden, folgend auf eine Balletteinlage, sie dabei stetig von einem Orchester begleitet wurden und der Festbericht schliesslich von einem „charmanten“ Abend sprach.¹⁷³ Generell will die blumige Sprache der Festberichte nicht so recht zum modernen Verständnis des Boxens passen, gerade wenn bei den Shows von einer „so exakten und glücklichen Nachempfindung der Farben und des Reliefs“ gesprochen wurde und die Assoziationen mehr in Richtung Kunst ausreissen.¹⁷⁴

Ähnlich hierzu ist auch ein weiterer Bericht aus dem Jahr 1890, in dem die Boxshow mit „Eleganz“ und „Präzision“ beschrieben wurde.¹⁷⁵ Boxende Frauen wurden bei den Festen zwar nicht erwähnt, jedoch sprach der Journalist bei der Boxdarbietung in Echallens im Jahre 1886 von einer „passe de

170 Louis Brun, *Canne & Boxe*, in: *Feuille d'Avis de Lausanne*, 12. Januar 1884 S. 4; Ders., *Cours de Canne et Boxe*, in: *L'Estafette*, 9. Januar 1885, S. 4

171 Ders., *Grande Salle de Gymnastique et Escrime*, in: *Feuille d'Avis de Lausanne*, 12. September 1883, S. 1

172 X, *Chronique lausannoise. Escrime*, in: *L'Estafette*, 13. November 1889, S.4

173 [Anonym], *Fête de gymnastique*, in: *La Revue*, 20. Februar 1886, S. 1

174 [Anonym], *Section bourgeoise de gymnastique*, in: *Feuille d'Avis de Lausanne*, 4. Dezember 1888, S. 6

175 A. Pictet, kein Titel, in: *Nouvelliste Vaudois*, 19. August 1890, S. 3

boxe“, was im Französischen durchaus auch eine anrühige Bezeichnung für ein Spektakel sein könnte und damit auch ein versteckter Hinweis auf die Teilhabe von Frauen.¹⁷⁶

Bruns Angebot war bis Ende des 19. Jahrhundert offen und er schien die Preispolitik so anzusetzen, dass möglichst viele Leute sich diese Kurse leisten konnten. Generell verkaufte er, laut seiner Werbung, die ganze Boxausrüstung zu „sehr vorteilhaften Preisen“, womit der Sport folglich für alle erschwinglich sein sollte.¹⁷⁷ Meist betraf es jedoch die männliche Kundschaft: Immer wieder führte er kurzfristige Rabatte ein gerade für jüngeren Leuten wie die Studenten, wobei er sich hier explizit auf die Männer beschränkte.¹⁷⁸ In den Schulferien lockte er die Schülerschaft ebenfalls mit reduzierten Preisen an, beschränkte sich aber auch hier zuerst nur auf die Jungen.¹⁷⁹ Erst in den folgenden Jahren dehnte er das Angebot auch auf Mädchen und junge Frauen aus, wobei es teils geschlechtergetrennt zu sein schien,¹⁸⁰ dann aber später wieder kein Hinweis auf unterschiedliche Trainings für die beiden Gruppen erfolgte.¹⁸¹

Es ist nicht auszuschliessen, dass diese Aufteilung der Geschlechter erst mit der Zeit aufkam und von den Eltern durchgesetzt wurde, während sich vorher niemand wirklich darüber genierte. Vielleicht war die *Gender Performativity* in diesem Kontext auch je nach Gruppenzusammensetzung unterschiedlich und Brun konnte beispielsweise nur Mädchen bei Abtrennung boxen lassen. Zweifelsohne war die Privatsphäre wichtig: Brun reiste auch in der welschen Region umher und bot Heimkurse im Boxen an in Vevey, Clarens, Montreux wie auch in Territet, wobei es sich hier um „spezifische Vereinbarungen“ mit „Familien, Pensionaten und Unternehmen“ handelte.¹⁸² Gut möglich ist, dass die Frauen in ihren eigenen vier Wänden, die lange als ihr Habitat angesehen wurden, auch Zugang bekamen zum Boxen; speziell, weil es im Privaten geschah und daher das Problem mit der Scham nicht gross vorhanden gewesen sein dürfte.

Brun genoss das Vertrauen der Stadt Lausanne und er wurde 1890 sogar zum offiziellen Gymnastiklehrer der höheren Mädchenkantonsschule auserkoren. Es scheint daher nicht vermessen zu behaupten, dass sein Programm Ansehen genoss und dass sein Frauentraining, bei dem die Damen teils auch mitboxten, grösstenteils so akzeptiert wurde von der Öffentlichkeit.¹⁸³

176 [Anonym], La course cantonale de gymnastique, in: L'Estafette, 22. Juni 1886, S. 3

177 Louis Brun, Etrennes utiles, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 16. Dezember 1886, S. 1

178 Ders., Gymnastique, Escrime, Canne, Boxe, in: L'Estafette, 2. März 1888, S. 1

179 Ders., Cours des vacances, in: La Revue, 9. April 1889, S. 4

180 Ders., Cours des vacances, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 30. September 1892, S. 6

181 Ders., Cours de vacances, in: L'Estafette, 12. April 1890, S. 1

182 Ders., Vevey, Clarens, Montreux, Territet. Escrime, in: Feuille d'Avis de Vevey, 15. Dezember 1888, S. 8

183 [Anonym], Lausanne, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 15. Januar 1890, S. 6

3.1.2. Weitere Boxschulen für Frauen in der Westschweiz

Der Lausanner Louis Brun war jedoch bei weitem nicht der einzige, der in diesem Geschäft tätig war. Die Eigenstruktur mit ihren formellen Organisationen begann, sich laufend in der Region zu verbreiten. Louis Brun war der Schwiegersohn von „C. Reynold“, wie aus einer Todesanzeige für die Schwiegermutter Pauline Reynold-Pamblanc herauslesen ist und damit Teil einer Kampfsportdynastie.¹⁸⁴ Reynold war nämlich der Besitzer des „Salle d'Armes“ in Vevey und bot dort auch unter anderem Boxunterricht an, was er in seiner Zeit an der französischen Militärakademie Joinville als Befehlshaber gelernt hatte. Dies ist ein wichtiger Hinweis auf die Möglichkeit, dass es bereits hier globale Wissensgemeinschaften gab, in denen das Wissen länderübergreifend ausgetauscht wurde.¹⁸⁵ Dem Milieu entsprechend war der Schwiegervater häufig in Männerriegen unterwegs und unterrichtet dort ausschliesslich männliche Kundschaft, was für ihn eine gewisse Norm darstellte.¹⁸⁶

Bei seinem eigenen weiblichen Nachwuchs machte Reynold jedoch eine Ausnahme und bildete diesen vor allem im Schwertkampf aus, was dieser auch in den Shows am Wochenende präsentieren durften. Das Boxen wurde diesbezüglich nicht explizit erwähnt, könnte jedoch durchaus der Vollständigkeit halber auch Teil der Ausbildung gewesen sein.¹⁸⁷ Die „charmanten“ Unterhaltungen der Reynolds waren oft Teil der „Familienabende“, wo die Gymnastikeinlagen auf Boxeinlagen folgten und wo der Berichterstatter im gleichen Atemzug von „einheitlichen Kostümen“ in „schwarz, weiss, rot“ der Athleten berichtete wie auch von den darauffolgenden Theaterstücken.¹⁸⁸ Ähnlich wie bei Brun ist auch hier die enge Koppelung zur Kultur zu spüren und es kann daher vermutet werden, dass Frauen in diesem Milieu eher die Chance bekamen, zu boxen. Weiter besuchte Reynold seine Kundschaft auch gerne zu Hause mit seinem Kollegen „F. Dufour“, womit sich auch hier die Chance für Frauen erhöhte, an einem Boxtraining teilzunehmen, solange sie denn die finanziellen Mittel hierzu hatten.¹⁸⁹

F. Dufour war auch für gewisse Zeit der Assistent von Louis Brun und dort als „Waffenmeister“ angestellt.¹⁹⁰ Zudem arbeitete er mit einem „Monsieur Pamblanc“ zusammen für eine Boxshow und könnte damit auch mit der Familie von Bruns Ehefrau enger bekannt gewesen sein.¹⁹¹ Trotzdem schien er bezüglich des Frauenboxens auf einer anderen Schiene gefahren zu sein, denn bei seinen

184 [Anonym], Monsieur C. Reynold, Pauline Reynold- Pamblanc, in: La Revue, 7. März 1887, S. 4

185 C. Reynold, Salle d'Armes, in: Journal de Vevey, 15. Februar 1892, S. 4

186 [Anonym], Gymnastique d'hommes, in: Feuille d'Avis de Vevey, 22. März 1892, S. 6

187 [Anonym], Assaut d'armes, in: Feuille d'Avis de Vevey, 12. November 1892, S. 7-8, hier S. 7

188 [Anonym], Soirée littéraire et musicale, in: Feuille d'Avis de Vevey, 7. Februar 1892, S. 4-5, hier S. 4

189 C. Reynold/F. Dufour, Gymnastique, in: Feuille d'Avis de Vevey, 20. August 1904, S. 3

190 Louis Brun, Gymnastique et Escrime, in: La Revue, 17. September 1889, S. 4

191 Ders./Ch. Schiess, Assaut d'armes, in: Feuille d'Avis de Vevey, 11. April 1891, S. 6

Kursen ist nur die Teilnahme von Damen im Fechten zu finden.¹⁹² Einzig in seinen Shows trat eine gewisse „Mlle Marthe Dufour“ auf, „ein kleines 11-jähriges Mädchen“, das seine Tochter sein könnte, und es gab Unterricht für zwei Herren, einmal für „George Christine junior“¹⁹³ und ein weiteres Mal für einen „Herrn Kelleher“.¹⁹⁴ Wenn Marthe die Tochter des Sportlehrers war, so bestünde auch bei ihr die Möglichkeit, dass sie in die Techniken des Boxens eingeführt wurde; speziell wenn es darum ging die Männer oder Knaben zu unterrichten. Die Regeln und Normen könnten sich hier für Männer und Frauen an dieser Schnittstelle vermischt haben.

Vor seiner Selbständigkeit arbeitete Dufour mit einem gewissen „M. Berthe“ zusammen und trat auch in dessen Shows auf mit einem „A. Berthe“, deren Verwandtschaft jedoch nicht aufgeklärt wird.¹⁹⁵ Fest steht jedoch, dass Vater Berthe seine Tochter „Mlle Berthe“ im Säbelkampf ausbildete und sie in Aufführungen auftreten liess, wobei der Bericht hier von einer „allgemeinen Darbietung“ spricht. An einem Abend wie diesem, an dem es auch Boxentertainment gab, ist somit nicht auszuschliessen, dass die junge Frau auch in dieser Sportart ausgebildet wurde.¹⁹⁶ Beweisen lässt sich dies nicht und wenn dies der Fall war so scheint dieses Können nicht öffentlichkeitstauglich gewesen zu sein, denn auch einige Jahre später beschränkte sich Tochter Berthe zusammen mit ihrer Kollegin „Mlle H.“ auf die Unterhaltung mit dem Säbel.¹⁹⁷

Auch das *Institut d'éducation physique*, das 1909 von A. Mégroz gegründet wurde, war ein Familiengeschäft, in dem auch „Mlle Mégroz“, die Schwester des Inhabers, als dessen Assistentin tätig war.¹⁹⁸ Bei ihr muss davon ausgegangen werden, dass sie nicht selbst Boxen unterrichtete, sondern dass sie sich eher auf andere Kurse wie das Schwimmen konzentrierte.¹⁹⁹ Dafür engagierte das Geschwisterpaar einen männlichen Spezialisten, der neben dem Boxen auch die Selbstverteidigung betreute.²⁰⁰ Ob diese Kurse auch von der weiblichen Kundschaft ausgesucht werden durften, ist nicht final nachzuvollziehen, jedoch wurden in den Werbeanzeigen ganz allgemein auch „Privatstunden für Frauen“ im Institut offeriert, womit vielleicht die eine oder andere Kundin das Boxangebot nutzen konnte.²⁰¹

Unter rein weiblicher Leitung stand das *Institut de Mrs Jackson*, in dem sowohl „boxe anglaise“ wie

192 F. Dufour, Escrime, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 20. Dezember 1902, S. 11; Ders., Escrime, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 16. April 1898, S. 13

193 [Anonym], Escrime et bienfaisance, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 4. April 1903, S. 12

194 [Anonym], Assaut d'armes, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 7. März 1903, S. 8

195 [Anonym], Société d'escrime, in: Nouvelliste Vaudois, 18. März 1891, S. 3

196 [Anonym], Escrime, in: L'Estafette, 22. März 1888, S. 6

197 [Anonym], Assaut d'escrime, in: L'Estafette, 18. März 1891, S. 4

198 [Anonym], Institut d'éducation physique, in: La Revue, 5. Oktober 1909, S. 2

199 [Anonym], Culture physique, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 16. Juni 1910, S. 18-19, hier S. 19

200 A. Mégroz, Gynastique rationnelle et médicale, in: Indicateur vaudois, 1909, S. 353

201 Ders., Institut d'éducation physique, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 11. September 1909, S. 9

auch „boxe française“ angeboten wurde in „Privatlektionen“, die auch spezifisch für Frauen und Kinder offenstanden.²⁰² Die Trainingsräumlichkeiten Jacksons befanden sich in der Nähe zu jenen von Dufour und zeigen damit, dass diese Geschäftspraxis öffentlich akzeptiert gewesen sein musste und auch in der Szene selbst nicht auf grobe Ablehnung stiess.²⁰³

Für das Frauenboxen war das Institut zweischneidig: Einerseits fand der einzige dokumentierte Kampf in diesen Räumlichkeiten zwischen zwei gerade einmal 16-jährigen Männern statt, deren Trainer aus dem Jackson-Institut ebenfalls männlich waren und damit der klassischen Norm entsprachen.²⁰⁴ Demnach ist davon auszugehen, dass auch hier die gängigen Gepflogenheiten eingehalten werden mussten und Frauen im Boxsport eher die Ausnahme blieben. Andererseits suchte Mrs Jackson bewusst nach einer jungen Frau in einer Zeitungsannonce, die sich bei ihr zur Sportlehrerin ausbilden lassen wollte.²⁰⁵ Die mögliche interne Differenzierung zu einer Verbreiterung des Boxsports auf die Frauen war somit subtil immer vorhanden, ihr Beweis ist aber selten möglich.

3.1.3. Das langsame Verschwinden des Frauenboxens und dessen Gründe

Frauenboxen war in der Schweiz eine Randerscheinung und verwand nie wirklich, jedoch ist ab circa 1910 festzustellen, dass sich viele der genannten Vertreter, bei denen das Frauenboxen vermuten werden kann, sich langsam wegbewegen von dieser Sportart. Eine interne Differenzierung des Sports weg vom Boxen für die Frauen fand statt.

Während beispielsweise das Institut von Mrs Jackson bereits zwei Jahre nach der Gründung schon nicht mehr aufzufinden war, verlagerten sich Pioniere wie Louis Brun vom Boxsport weg und in Richtung des Tanzes, wobei im Falle von Brun hiermit auch seine Ehefrau offiziell in das Team eingebunden wurde.²⁰⁶ Zwar gab es das Boxen im Programm noch, dieses wurde jedoch erweitert um andere Sportarten wie die Kalistenie oder auch die schwedische Gymnastik und somit konformer mit den Standards des damaligen Frauensports.²⁰⁷ Auch A. Mégroz nutzte den Tanz vermehrt wirksam in der Werbung für seine Kurse und stellte hierzu speziell zwei Instruktorinnen ein. Ebenso legte C. Reynold das Hauptaugenmerk auf Gymnastik und Tanz.²⁰⁸ Was könnten die Gründe für diese schleichende Abnahme des Boxangebots und damit auch der möglichen Frauenpartizipation gewesen sein?

202 Mrs Jackson, Sports. Institut de Mrs Jackson, in: La Tribune de Lausanne, 9. September 1917, S. 3

203 Dies., 2me étage, in: Indicateur vaudois, 1918, S. 649

204 [Anonym], Un match de boxe, in: Gazette de Lausanne, 21. Oktober 1917, S. 2

205 [Anonym], Education physique, in: Gazette de Lausanne, 20. Juni 1917, S. 3

206 Louis Brun, Danse-Maintien, in: Tribune de Lausanne, 3. Januar 1909, S. 4

207 Ders., Education physique, in: Lausanne-Plaisirs, 24. Februar 1912, S. 4

208 A. Mégroz, Danse, in: Tribune de Lausanne, 7. März 1913, S. 4; C. Reynold, Gymnastique et Danse, in: Feuille d'Avis de Vevey, 1. Oktober 1906, S. 4

Ganz sicher lässt sich dies nicht sagen, jedoch gab es parallel einige Entwicklungen, die das Boxen und im Speziellen die Teilhabe der Frau erschwert haben könnten. Da wäre einmal der Aufbau des Standorts des IOCs in Lausanne im Jahre 1915. Angestossen wurde diese Standortpolitik durch den Schweizer Baron Godefroy de Blonay, der 1912 schon das *Nationale Olympische Komitee der Schweiz* ins Leben gerufen hatte.²⁰⁹ Plötzlich wurde die Schweiz das Zentrum für viele olympische Sportarten und deren internes Differenzierungspotenzial. Damit wurde die waadtländische Stadt auch neue Heimat des Vorsitzenden des IOCs, des französischen Barons de Coubertin.

An den olympischen Spielen 1904 in St. Louis liess der Franzose zwar einige Frauen in Boxausrüstung auftreten und sie entsprechend trainieren, damit war jedoch sein Engagement für das Frauenboxen bereits zu Ende. Während das Männerboxen von dort an Teil der olympischen Bewegung war, blieben die Frauen aussen vor.²¹⁰ Das lag vor allem daran, dass der Aristokrat vom Frauensport nicht viel hielt, das weibliche Geschlecht als genauso schwach wie Kinder, Alte und Kranke einschätzte und somit als ungeeignet für den Leistungssport ansah. Weiter fürchtete sich der Franzose vor der leichten Kleidung, die die Athletinnen trugen und dass sie allenfalls die niederen Instinkte der Zuschauer befriedigen könnten.²¹¹

Mit dieser Einstellung wurde der Vorsitzende des IOCs nun zu sogenannte „soirée sportive“ eingeladen zum „Talk“ in Lausanne, wo er über den Stand des aktuellen Leistungssports aus dem Nähkästchen plauderte. Organisiert wurde jener Abend im Übrigen vom „Salle Jackson“, womit höchstwahrscheinlich das Institut von Mrs Jackson gemeint war.²¹² Es liegt auf der Hand, dass in dieser Lokalität und bei jener Organisation auch das Thema Boxen angesprochen werden musste. De Coubertin äusserte sich diesbezüglich an einer anderen Veranstaltung in kryptischer Weise zu den 34 weiteren Vertreten der olympischen Mitgliederstaaten: „Die bedauerlichen Sitten, welche sich etabliert haben rund um die Boxkämpfe und welche diesen schönen Sport daran hindern die pädagogische Rolle zu spielen, zu welcher er tauglich wäre, werden in einem beispiellosen Skandal enden“.²¹³

Zudem musste der Franzose auch über die globale Wissensgemeinschaft mitbekommen haben, wie seine Landsleute in der Heimat im Jahre 1912 ein neues Boxreglement ins Leben gerufen hatten, das den Faustkampf stark limitierte rund um Paris und die Teilnahme von Frauen an Kämpfen

209 si, 100 Jahre Internationales Olympisches Komitee in der Schweiz, in: Neue Zürcher Zeitung, 10. April 2015, keine Seitenangabe

210 MalissaSmith, A History of Women's Boxing, S. xvi

211 Florence Carpentier/Jean-Michel Lefèvre, The modern Olympic Movement, women's sport and the social order during the interwar period, in: The International Journal of the History of Sport, 23, 2006, Nr. 7, S. 1112-1127, hier S. 1113

212 [Anonym], Soirée sportive, in: La Tribune de Lausanne, 9. März 1918, S. 3

213 [Anonym], La boxe inconvenante, in: Feuille d'Avis de Vevey, 8. Dezember 1919, S. 3

komplett untersagte.²¹⁴ Der Boxsport war demnach ambivalent für de Coubertin und konnte auch erzieherisch wirken, barg jedoch viel Zündstoff bezüglich der Sitten, was durchaus auch als Seitenhieb gegen das Frauenboxen gedeutet werden kann, gerade in Anbetracht der Situation in Frankreich selbst.

Das IOC baute nebenbei auch ein eigenes Institut in Lausanne auf, das sich unter anderem auf Sportpädagogik, Sporttechnik, Sportlehre wie auch Sportkunst spezialisierte. Sport und Wissenschaft gingen demnach eine engere Bindung ein und der militärische Faktor war bedeutend. 1917 entschied der Chef des eidgenössischen Militärdepartements dieses Knowhow und für eine Sitzung im folgenden Jahr wurden 30 seiner Offiziere in dieses Institut eingeladen, um sich praktisch in Sportarten für die Armee ausbilden zu lassen, darunter auch im Boxen.²¹⁵

Diese Militarisierung des Boxsports drängte ihn noch weiter weg von den Frauen, denn diese hatten nur äusserst beschränkten Zugang zur Schweizer Armee. Die Bindung zwischen Sport und Armee wurde bereits in der Bundesverfassung 1874 initiiert und 1907 durch die Anpassung des Verfassungstext verstärkt.²¹⁶ Für Männer war dieser „sport hygiénique et rationel“ Alltag in der Rekrutenschule geworden und die Armeeverantwortlichen waren der festen Überzeugung, dass Sportarten wie das Boxen ihre Männer „stärker, entschlossener“ wie auch „energischer“ machen würden.²¹⁷ Boxen war hierzu ideal, denn nach den militärischen Ausbildnern war es ein Breitensport, das heisst, „es erfordert nicht tadellose Gesundheit und auch nicht viel Kraft“²¹⁸. Das Militärboxen verstärkte somit die männlichen Stereotype in der Schweizer Gesellschaft. Jedoch wurde auch die Raffinesse des Sports erkannt, eben nicht nur durch rohe Gewalt zu gewinnen, was eigentlich den Frauen in diesem Bereich auch hätte helfen können.

Zudem diente der Boxer als Vergleichswert bezüglich der Wehrhaftigkeit des Volkes gegenüber anderen Ländern, hier zum Beispiel Frankreich: Schweizer Männer hätten zwar nicht dasselbe „brillante Spiel eines Carpentiers oder eines Morceaux“, dafür würde das Schwingen, „notre sport le plus national“, die männliche Bevölkerung auch im Boxsport abhärten und sie „kampfeslustig wie auch furchtlos“ machen.²¹⁹ Damit änderte sich auch die Funktion der Boxshow, wie sie im letzten Unterkapitel thematisiert wurde. Ging es zuvor vor allem um die Koppelung des Boxens und der

214 [Anonym], La réglementation de la boxe, in: Journal de Genève, 15. März 1912, S. 4

215 [Anonym], Institut olympique. La session de 1918, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 26. April 1917, S. 2

216 Arturo Hotz, Fakten und Facetten zur Sportentwicklung in der Schweiz sowie zur Geschichte der Schweizer Sportpolitik seit 1874. Historische Orientierungsgrundlagen im Dienste sportpolitischer Fachkompetenz, Magglingen 2004, S. 24

217 La Suisse libérale, Le sport à l'armée, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 7. November 1914, S. 16

218 H.R., Boxen und seine militärische Bedeutung, in: Der Schweizer Soldat, 17, 1941-1941, Nr. 13, S. 309-310, hier S. 309

219 M. Tdt., Boxe, in: Lausanne-Plaisirs, 23. August 1913, S. 3

Kunst, so ist hier vermehrt ein Bündnis mit der Politik festzustellen. Militärische Töne wurden laut, die verlangten, dass Sportvereine, darunter auch Boxclubs, „die Disziplin, die Ehre und die Loyalität“ der männlichen Bürger stärken würden und dass sie bereit sein müssten, für das Vaterland ihr Leben zu lassen.²²⁰ Die Boxgruppen passten sich diesem Trend an, nannten sich beispielsweise „Jeune Patriotes“, rezitierten Gedichte über die Rütliwiese und wurden neu begleitet vom „sympathischen Jodler M. Imfanger“.²²¹

Auch in der öffentlichen Sicherheit wurde das Boxen in die Ausbildung integriert und damit eine Männersache. 1897 ist einer der ersten Berichte aus Lausanne zu finden, wo Polizeiaspiranten scheinbar im Faustkampf ausgebildet wurden.²²² Fünfzehn Jahre darauf schien diese Praxis immer noch gängig zu sein und von den Lernenden der „Gendarmerie“ verlangt zu werden.²²³ Erst 1914 wird von der „puren Legende“ des Boxtrainings an der Polizeiakademie in Lausanne berichtet und die Behörden mussten auf unangenehme Weise eingestehen, dass ihre Ordnungshüter gerade einmal zu ein wenig Gymnastik genötigt wurden.²²⁴ Es ist demnach eine Einschüchterungsmethodik der Behörden zu beobachten, um der Bevölkerung Anstand gegenüber der Polizei einzutrichtern, doch die Polizeiagenten hielten den hypermaskulinen Geschlechterstandards nicht stand.

Damit wäre eigentlich einzusehen, dass Frauen auch geeignet sein könnten für den Polizeidienst in der Schweiz, doch weit gefehlt: Der Blick über den Atlantik eines Reporters des *Feuille d'Avis de Lausanne* über die neuen „femmes agents de police“ (die französische Sprache hat für Berufsgruppen oft strikt getrennte Geschlechtertermini, ein Wort wie „Polizistin“ gibt es nicht) in Chicago ist hierfür sinnbildlich. Die Frauen wären zwar für damalige Schweizer Ansprüche im Kampfsport völlig überqualifiziert gewesen, denn sie beherrschten neben dem Boxen auch den Stockkampf und das Jiu-Jitsu und die Männer liessen sich sogar zum Erstaunen des Journalisten von ihnen „herumkommandieren“. Bei Problemen mit anderen Frauen entstünden jedoch „Zickenkriege“, in denen die „policewomen“ überfordert seien, weswegen der Auslandsredakteur die Kündigung dieser Damen offen begrüßte.²²⁵

Männerriegen, wie sie bereits kurz bei Reynold angesprochen wurden²²⁶, schienen Boxen zudem für sich zu monopolisieren, indem sie die Kurse gratis anboten für ihre Mitglieder. Dies war ein Vorteil, der bei den Frauen so nirgends vorgefunden werden kann.²²⁷ Zudem fanden solche Kurse teils

220 R. Hoffmann, Monsieur le rédacteur, in: *Feuille d'Avis de Vevey*, 8. Mai 1923, S. 6

221 X., Noel du Grutli Romand, in: *Feuille d'Avis de Vevey*, 30. Dezember 1913, S. 9-10, hier S. 10

222 [Anonym], Agents de police, in: *Feuille d'Avis de Lausanne*, 26. August 1897, S. 8

223 [Anonym], Gendarmerie, in: *La Tribune de Lausanne*, 12. März 1912, S. 2

224 [Anonym], Soins aux blessés dans les postes de police, in: *Feuille d'Avis de Lausanne*, 29. April 1914, S. 4

225 [Anonym], Les femmes agents de police, in: *Feuille d'Avis de Lausanne*, 14. März 1914, S. 8

226 M. Reynold, Société de gymnastique d'hommes, in: *Feuille d'Avis de Vevey*, 3. Dezember 1890, S. 3

227 [Anonym], Société de gymnastique d'hommes, in: *La Tribune de Lausanne*, 29. September 1910, S. 4

gerade im Knabengymnasium statt und konnten somit dazu gedient haben, möglichst früh Mitglieder für den Club, den Boxsport und indirekt auch für die Armee zu generieren.²²⁸ Die Männersportvereine verbanden die körperliche Aktivität mit Inlandsreisen und so wurden beispielsweise die Gotthardfestung, Airolo, der Furkapass oder der Rhonegletscher besichtigt während eines „Spezialkurses“ im Boxen.²²⁹ Die Männer wurden somit sowohl mental als auch physisch auf ihre Aufgabe der Landesverteidigung gedrillt, währenddessen die Turnvereine für Frauen gemächlich Schwung aufnahmen.

Die erste rein weibliche Turngemeinschaft entstand in Zürich im Jahre 1893 und die Frauen hatten somit einen signifikanten Rückstand auf das männliche Geschlecht.²³⁰ Nicht umsonst tauchte in dieser Zeit vermehrt der Anglizismus „sportsmen“ auf, der eben nicht nur Wort für Wort übersetzt für sportliche Männer steht, sondern ganz allgemein einen Sport treibenden Menschen oder eine aktive Person meint. Der Begriff demonstrierte aber offen die Dominanz der Männer im Sport, vor allem im Boxen.²³¹ In der Werbung wurde dieser Terminus gerne mit anderen Wörtern wie „Geschäftsmann“ oder „Händler“ assoziiert, wobei zwischen diesen eine rege Bindung bestand, denn sie alle sorgten für die klassischen stereotypen Attribute, nach denen die Männer strebten (wie Macht, Kraft oder auch generell Durchsetzungsvermögen).²³²

In dieselbe Zeit fiel auch die Gründung des Schweizerischen Boxverbands, der im November 1912 aus der Idee einiger Genfer Boxclubs hervorging und schliesslich am 7. Dezember 1912 seine Gründungsversammlung hätte feiern sollen. Interessierte Boxer hatten sich an der Adresse „Provisorisches Komitee des Schweizerischen Boxverbands, Postfach 16744, Genève“ zu melden und es wurde schon zuvor das strikte Reglement für Amateure angekündigt, die kein Geld entgegennehmen und auch nicht an Non-Amateur-Kämpfen teilnehmen durften.²³³

Aus irgendwelchen Gründen verzögerte sich die offizielle Gründung im Café Raphin in Genf jedoch bis zum 16. Februar 1913, vielleicht musste auch noch das Thema Frauenboxen abgearbeitet werden.²³⁴ Gebracht hat es den Frauen jedoch nichts, denn sie blieben aussen vor. Nur für die Männer gab es ab 1913 jedes Jahr in Genf nationale Meisterschaften im Amateurbereich, bei denen

228 [Anonym], Gymnastique d'hommes, in: Feuille d'Avis de Vevey, 2. März 1895, S.2

229 [Anonym], Gymnastique d'hommes, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 18. Januar 1896, S. 11

230 Eva Herzog, Frauenturnen in einer ländlichen Region der Schweiz: Die soziale Zusammensetzung der ersten basellandschaftlichen Damenturnvereine, in: Petra Giess-Stüber/Ilse Hartmann-Tews (Hg.), Frauen und Sport in Europa. Erste Tagung der dvs-Kommission „Frauenforschung in der Sportwissenschaft“ in Köln (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaften Bd. 54, St. Augustin 1991, S. 110-118, hier S. 110

231 [Anonym], Championnat de boxe anglaise, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 14. Dezember 1910, S. 8

232 OCH Frères, Gymnastes – Sportsmen, in: Nouvelliste Vaudois, 3. Juni 1913, S. 4

233 [Anonym], Fédération suisse de boxe, in: Gazette de Lausanne, 23. November 1912, S.5

234 [Anonym], Dimanche 16 février, in: Journal de Genève, 16. Februar 1913, S. 4

sie sich messen und damit das Kommunizieren ihrer körperlichen Leistung monopolisieren konnten.²³⁵ Weiter bekamen sie die Möglichkeit, ihre Kämpfe offiziell vom Verband sanktionieren zu lassen, was klare und einheitliche Regeln schuf.²³⁶ Frauen mussten demnach erhebliche Risiken in Kauf nehmen wenn sie sich im Faustkampf messen wollten. Weder Regeln noch Ligen hielten ihre Kampfprozedur fest, was die ganze Organisation massiv erschwert haben musste.

Am 24. und 25. März 1920 arbeitete zudem der Rat der Unfallversicherungen in der Schweiz eine „Liste der aussergewöhnlichen Gefahren“ aus, die in vielen Zeitungen öffentlich gemacht wurde und von der sich die Versicherungen von der Zahlungspflicht befreiten. Die Auflistung zählte nur für „Nicht-Professionelle“ und schloss jeglichen „Kampf“ wie Boxen oder auch das Ringen ein.²³⁷ Für Frauen erschwerte dies ein weiteres Mal die Möglichkeit von Amateureinsätzen im Kampfsport und es musste wohl viele von ihnen schon rein aus Kostengründen davon abgehalten haben, ihre Passion diesbezüglich weiterzuverfolgen.

235 M. Tdt., Boxe, in: Lausanne-Plaisirs, 23. August 1913, S. 3

236 La Scala, La Scala, in: La Sentinelle, 6. Dezember 1919, S. 2

237 [Anonym], Confédératin. Assurance en cas d'accident, in: La Revue, 30. März 1920, S. 2

3.2. Pierre Vigny, Armand Cherpillod und der internationale Frauenbox-Austausch

In diesem Kapitel wird zuerst das Phänomen der *New Women* erklärt, das im Frauenboxen zu einem kleineren Boom führte zu Anfang des 20. Jahrhunderts. Es folgen je ein Kapitel zum Ringer Armand Cherpillod, der den Frauen eher Jiu-Jitsu empfahl wie auch zu Pierre Vigny, der mit seiner Bartitsu-Technik gewisse Abläufe des Boxens zur Selbstverteidigung der Frau aufnahm.

3.2.1 *New Women* und das Boxen in Zirkus, Film, Frauenrecht und Selbstverteidigung

Etwa zeitgleich zur Einschränkung des Frauenboxens tauchte jedoch auch das Phänomen der *New Women* auf und wurde vor allem über Wanderzirkusse wie jenen des US-Amerikaners Phineas Taylor Barnum quer durch die westliche Welt getragen. Die neuen Frauen zeigten ab 1898 in jenem Zirkus was es bedeutet, die Geschlechtergrenzen aufzulösen, und traten mit einer neuen und lasziven Kleidung auf, zeigten in ihren neuen Nummern noch nie gesehene weibliche Kraft und zähmten Wildtiere oder ringen sogar mit ihnen. Das war ein heftiger Bruch mit den viktorianischen Frauenidealen, laut denen die Frau eine passive und häusliche Rolle hatte, oder auch ein *Insurrectionary Speech*, und löste heftige Skandale aus, längst nicht nur im englischsprachigen Raum.²³⁸

Auch in der Schweiz trat dieser Zirkus auf und wurde mit „Phänomenen und Monstern beider Geschlechter“ beworben.²³⁹ Darunter befanden sich neben der „bärtigen Frau“ und der „Herkulesfrau“ auch boxende Frauen, die in der Schweiz nicht mehr als Frauen, sondern reduziert nur als reiner „Bizeps, ein Muskel oder als ein Faustschlag“ betitelt wurden.²⁴⁰ Eine Beeinträchtigung der Geschlechterstereotype wurde mit solchen unpersönlichen Darstellungen unterbunden. Auftritte dieser *New Women* auf Schweizer Boden in Genf wie auch in Fribourg wurden von Protesten begleitet, die neben moralischen Bedenken auch ökonomische Einwände äusserten und Barnum als „wirtschaftlichen Blutsauger“ bezeichneten, der den lokalen Handel austrocknen würde.²⁴¹ Die Schockwirkung des Amerikaners war so gross im französischsprachigen Raum, dass bis Anfangs 21. Jahrhundert noch das Wort „le barnum“ für skandalträchtige Shows oder irritierende Vorfälle verwendet wird.²⁴²

Filme wie *Fighting Lady* aus dem Jahre 1927 erklärten die Neuerscheinung der weiblichen Boxer

238 Janet M. Davis, Respectable female nudity, in: Peta Tait/Katie Lavers (Hg.), *The Routledge circus studies reader*, Abingdon/Oxon 2016, S. 173-197, hier S. 173f.

239 [Anonym], *Faits divers et Variétés*, in: *Nouvelle Gazette du Valais*, 17. Oktober 1883, S. 3

240 L.M., *Femmes-hercules et femmes à barbe*, in: *Le Conteur Vaudois*, 26, 1888, Nr. 26, S. 2-3, hier S. 2

241 [Anonym], *Barnum et Bailey*, in: *La Liberté*, 23. Juli 1902, S. 3

242 Madeleine Joye, *Derrière les fumées multicolores*, in: *La Liberté*, 6. September 2006, S. 11; MC, *Ébullition. Dub Trio, alliance contre-nature*, in: *La Liberté*, 23. Oktober 2008, S. 39; JPhB, *Dans les salles. Une série B velue et carnivore*, in: *La Liberté*, 2. August 2002, S. 25

als ein Phänomen der Verstärkung und deren Gefahren für die öffentliche Frau und stiessen damit im Publikum auf offene Ohren²⁴³, hatten jedoch ihre Wurzeln bereits in *The Womanly Art of Self-Defense*, einem Film zur Selbstverteidigung der Frau aus dem Jahre 1917 von Vera Röhms.²⁴⁴ Weibliche Filmstars wie Marlene Dietrich oder Vicky Baum wendeten dieses Wissen in den 1920-er-Jahren auch direkt an im Boxstudio Sabri Mahirs in Berlin, liessen jedoch den Eins-gegen-Eins-Kampf und das Sparring aus Angst vor Gesundheitsschäden und Beeinträchtigung der Schönheit und Weiblichkeit bleiben.²⁴⁵

In der Praxis zeigte sich jedoch, dass Frauen von diesen prominenten Beispielen lernten und diese Techniken auch gegen männliche Aggressoren erfolgreich einzusetzen wussten. Die Krankenpflegerin Wilma Berger aus Chicago konnte sich beispielsweise mit den Mitteln des Judos und des Jiu-Jitsus auf ihrem Arbeitsweg gegen einen Mann verteidigen und wurde deswegen in der Presse eine „lokale Berühmtheit“²⁴⁶. Die Suffragetten, eine der ersten grösseren Frauenbewegungen Englands, erkannten ebenfalls schnell das Potenzial des Jiu-Jitsus für ihren politischen Kampf, vor allem bei Konfrontationen mit der Polizei.²⁴⁷ Zusätzlich sollte die japanische Kampfkunst als „husband tamer“ dienen und den Frauen helfen, die dazumal weitverbreitete häusliche Gewalt einzudämmen.²⁴⁸ Eine interne Differenzierung des Sports fand statt, wobei die Vertiefung im Bereich der Selbstverteidigung das Boxen für Frauen immer noch erschwerte.

Auch die Schweiz wurde von diesem internationalen Trend nicht ausgeklammert: Im *Nouvelliste Vaudois* wurde 1912 von der „triumphierenden Schwäche der Frau“ gesprochen, bei der jeder beliebige Kampfsport mithilfe „empfohlener Schläge“ bei „flüssiger Ausführung“ unabhängig vom Geschlecht effektiv sei. Schliesslich würde auch die „Virtuosität“ des Mannes beim Boxen leiden, wenn er im Alltag eine dicke Winterjacke trage, daher müssten beide Geschlechter mit einer gewissen Einschränkung im Alltag auskommen können bei der Selbstverteidigung. Geschützt würde bei der Frau entweder „ihr bedrohtes Leben oder ihre Ehre“, wobei sie hierfür ihre Fäuste für Schläge in die Augen und für das Ziehen an den Ohren, an den Haaren oder auch an der Nase einsetzen müsse. Am wertvollsten wurden jedoch die weiblichen Beine eingestuft für den Kampf, da diese „viel stärker“ seien als ihre „wenig robusten Arme“.²⁴⁹ In der Schweiz war hierzu vor allem das Jiu-Jitsu angesehen, weil es im Vergleich zum Boxen eben nicht nur „sterile Gewalt“ verlangte,

243 Erik N. Jensen, *Body by Weimar*, S. 83

244 Malissa Smith, *A History of Women's Boxing*, S. 72

245 Irene Gammel, *Lacing Up the Gloves*, S. 372-375

246 Wendy Rouse/Beth Slutsky, *Empowering the Physical and Political Self: Women and the Practice of Self-Defense, 1890-1920*, in: *The Journal of the Gilded Age and Progressive Era*, 13, 2014, Nr. 4, S. 470-499, hier S. 470f.

247 Ebd., S. 488; Daniel Paris-Clavel, *Suffragettes et jujitsu*, in: *Le monde diplomatique*, Februar 2016, S. 27, https://www.monde-diplomatique.fr/2016/02/PARIS_CLAVEL/54739 [20.1.2019]

248 Wendy Rouse/Beth Slutsky, *Empowering the Physical and Political Self*, S. 496

249 [Anonym], *L'art de se défendre*, in: *Nouvelliste Vaudois*, 31. Januar 1912, S. 3

sondern den Gegner nur kampfunfähig machte. Damit war es eher „Gymnastik“, die auf den „Krieg vorbereitet“ und „allgemein die Muskeln stärkte“²⁵⁰. Zwar gab es auch rassistisch angehauchte Bedenken gegenüber dem japanischen Kampfsport, die diesen zusammen mit dem Boxen für den Untergang des Christentums verantwortlich machten, jedoch eine Minorität blieben.²⁵¹

3.2.2. Der Westschweizer Ringer Armand Cherpillod und das Frauenboxen

Hauptverantwortlicher für den Boom des Jiu-Jitsu in dieser Zeit war der Ringer Armand Cherpillod aus Sainte-Croix im Kanton Waadt. Cherpillod schaffte es, den Sport als praktisch gewaltfrei zu verkaufen und ihn somit entscheidend abzugrenzen vom Boxen, aber auch vom Fussball oder Ringen. Dies war insofern eindrücklich, weil hier komplett unterging, dass das japanische Ringen ebenso Schlag- und Würgetechniken hatte, mit denen ein Gegner schwer verletzt werden konnte, und es nichtsdestotrotz aufgrund Cherpillods Engagements sogar vom olympischen Institut als Grundlagenunterricht für die Mädchen empfohlen wurde.²⁵²

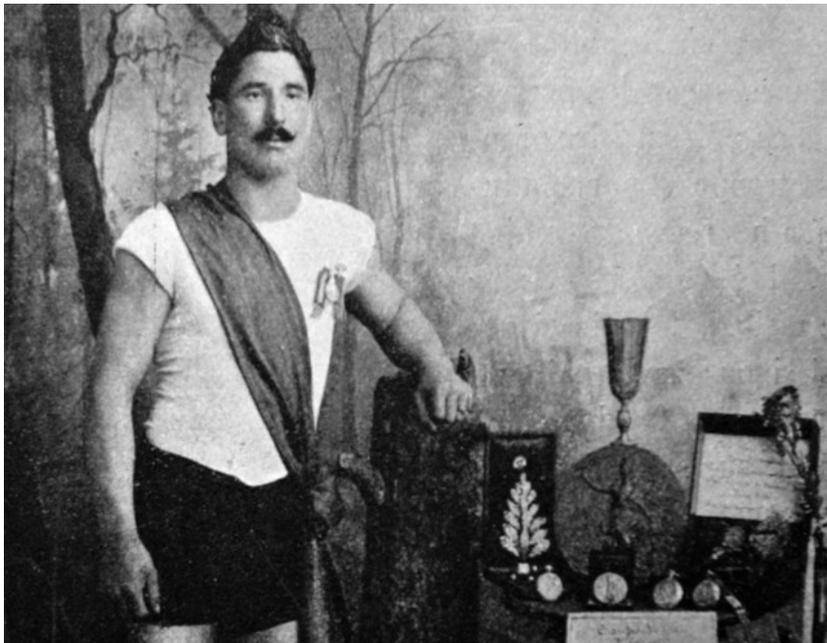


Abbildung 2 Armand Cherpillod als dreifacher Ringweltmeister circa 1908

Quelle: Gilles Simond, *Le 24 août 1908: Cherpillod confirme qu'il est le roi des lutteurs*, in: *24 heures*, 24. August 2015, keine Seitenangabe, <https://www.24heures.ch/vivre/histoire/Le-24-aot-1908-Cherpillod-confirme-quil-est-le-roi-des-lutteurs/story/31652098> [6.2.2019]



Abbildung 3 Cherpillod in Ringerpose

Quelle: Boxrec, *Armand Cherpillod*, <http://boxrec.com/en/boxer/845921> [6.2.2019]

Eigens hierzu entwickelte der Romand auch ein Handbuch für Frauen mit dem treffenden Namen

250 [Anonym], *Les mystères de la lutte japonaise*, in: *L'Impartial*, 13. Juli 1905, keine Seitenangabe

251 A.D., *L'Exposition cantonale*, in: *Confédéré*, 24. Februar 1909, S. 1

252 J.-P. Pf., *Institut olympique de Lausanne. La femme et le sport*, in: *Gazette de Lausanne*, 28. November 1943, S. 4

Je me défends toute seule! : Quelques coups du Jiu-Jitsu japonais à l'usage des dames, in dem er seine Trainingsmethodik für die Damen darlegte. Sein Wissen wurde damit zeit- und ortsunabhängig, ein wichtiger Faktor für ein Mitglied einer globalen Wissensgemeinschaft. Cherpillod sprach hier von einer „natürlichen“ Begabung des weiblichen Geschlechts für diese Form der Selbstverteidigung und sagte, dass das „weibliche Genie“ oft schneller die Bewegungsabläufe des Jiu-Jitsu internalisieren könne als sein männliches Gegenüber.

Auch verlange diese japanische Sportart nur „wenig Kraft, Entschlusskraft und Geistesanwesenheit“, um effektiv zu sein, was sie noch idealer mache für die weibliche Selbstverteidigung. Zudem fordere sie von den Frauen „Geschicklichkeit“ und „Gelenkigkeit“, die diese sowieso schon im Gymnastikunterricht mit „extremer Leichtigkeit“ auszuführen vermögen. Kleine Seitenhiebe auf das Boxen der Frauen liess sich der Ringmeister nicht nehmen, denn er lehnte sowohl „Kraft“ als auch „Gewalt“ in der alltäglichen weiblichen Sportpraxis ab.²⁵³

Die Eignung der Frau für das Jiu-Jitsu hatte damit eine natürliche Gegebenheit. Für die Schläge, die das Jiu-Jitsu auch kennt und die dem Boxen verdächtig nahe sind, forderte der Sportler aus der Romandie ebenso nur die flexible und geschickte Frau. Damit versuchte er, sich abzugrenzen vom Boxen und sprach den Frauen nur dann das Recht zum Faustschlag zu, wenn sie es mit einem „resoluten Verbrecher“ zu tun hätten, der nicht von ihnen lassen wolle.²⁵⁴ Diese ganze Abgrenzung wirkt wenig geglückt und künstlich und kann die ganze Trennung der Kampfsportarten nicht vertieft begründen.

Cherpillod mäandrierte in dieser Thematik hin und her: Manchmal sprach er davon, dass es „keine Ausnahmen“ mehr gäbe im Sport sowohl für den Mann als auch für die Frau, nur um dann auf derselben Seite noch zu erwähnen, dass die Damen bitte nicht „eine schlechte Kopie“ des Mannes werden sollen. Schönheit war für Cherpillod die „geheimste Ambition“ des weiblichen Geschlechts und hierzu gehöre vor allem das „schöne Gesicht“²⁵⁵. Boxen mit seinen Schlägen an den Kopf war damit eine Gefahr für die Frau, die ihr grosses Ziel nach Cherpillod wahren wollte. Komischerweise wurde hierbei keine Ausnahme gemacht für Leichtkontaktvariationen.

253 Armand Cherpillod, *Je me défends toute seule! : Quelques coups du Jiu-Jitsu japonais à l'usage des dames*, Neuchâtel 1906, S. 7

254 Ebd., S. 10f.

255 Abel Vaucher/Armand Cherpillod, *La vie d'un champion. Armand Cherpillod*, Lausanne 1933, S. 278

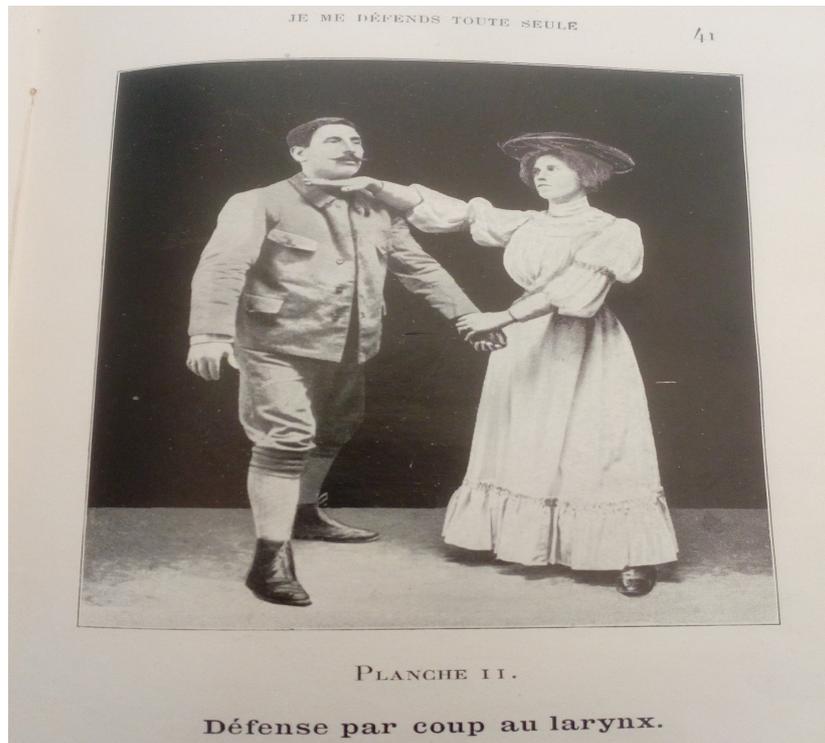


Abbildung 4 Verteidigung per Kehlkopf-Schlag nach Cherpillod

Quelle: Armand Cherpillod, *Je me défends toute seule!*, S. 41

Cherpillods Haltung lässt sich diesbezüglich nur teilweise begründen. Klärende Anhaltspunkte für die Einstellung des Ringers sind einerseits in seiner doch recht engen Bindung an die Schweizer Armee zu finden, die er im Kampfsport ausbildete.²⁵⁶ Cherpillod war damit das Modellbeispiel der strukturellen Koppelung von Wissenschaft und Sport. Seine Treue für die Milizarmee ging sogar soweit, dass er selbst ein Buch unter anderem auch für die Armee herausbrachte²⁵⁷, weswegen wohl auch General Guisan in der Biografie Abel Vauchers das lobende Vorwort beifügte.²⁵⁸

Zusätzlich reiste Cherpillod quer durch die Schweiz und besuchte unter anderem Städte wie Lausanne, Montreux, Basel oder Vevey, um deren Polizeiposten im Kampfsport auszubilden.²⁵⁹ Daher ist es wahrscheinlich, dass der Westschweizer auch vom Diskurs in diesen öffentlichen Institutionen beeinflusst wurde und vermutlich auch seine Kundschaft vergrault hätte, wenn er denn zu stark auf das Frauenboxen gesetzt hätte.

Auch seine Ehe mit Emma Schneider, einer Dame aus der Nähe von Biel, die er mit 42 Jahren heiratete und deren „Sanftheit“ und „Natürlichkeit“ ihn an seine geliebte Mutter erinnerte, war eher konservativer Natur. Die Tochter Rose-Marie aus dieser Ehe erzog der Ringer wie „man es halt macht im waadtländischen Jura“; das heisst, nach „den schönen moralischen Tugenden“ dieser

256 [Anonym], Mort de M. Armand Cherpillod, in: Feuille d'Avis de Vevey, 26. August 1940, S. 6

257 Armand Cherpillod, *Manuel de Jiu-Jitsu; Coups usuels à l'usage des sociétés de gymnastique, de l'armée et du public en général*, Neuchâtel 1906

258 Abel Vaucher/Armand Cherpillod, *La vie d'un champion*

259 [Anonym], Vevey, in: *La Revue*, 19. April 1913, S. 2

Region, womit Cherpillod sich abgrenzte von dem internationalen Einfluss seines Lebens und indirekt auch gegenüber dem Frauenboxen im Ausland.²⁶⁰ Diesbezüglich ist kein Hinweis darauf zu finden, dass der Kampfsport-Meister seine beiden Frauen vertieft in seiner Materie trainierte, geschweige denn, dass die Tochter dieses Geschäft in irgendeiner Weise fortgeführt hätte.



Abbildung 5 Cherpillod lässt eine Engländerin eine Atemi-Waza-Attacke an sich üben

*Quelle: Bartitsuka, „The Preliminaries of Jiu-Jitsu“: Armand Cherpillod on Atemi-Waza, in: The Bartitsu Society, 30. August 2018, keine Seitenangabe,
<http://www.bartitsu.org/index.php/2018/08/the-preliminaries-of-jiu-jitsu-armand-cherpillod-on-atemi-waza/> [22.1.2019]*

Konträr hierzu war Cherpillod jedoch als Teil einer grossen globalen Wissensgemeinschaft viel unterwegs und besuchte auch Grossbritannien, wo Frauenboxen gerade durch die Suffragetten-Bewegung im Aufschwung war und grosses Interesse bestand an der Selbstverteidigung jeglicher Art gegen den patriarchalen Staat. Der Mann aus Sainte-Croix hatte dort eine bedeutende Rolle inne, denn er lehrte einem breiten Publikum in London im *Bartitsu Club* mögliche Notwehrvarianten, wobei Jiu-Jitsu hier nur einen kleineren Bereich abdeckte.²⁶¹

Der Begründer dieser Bartitsu-Bewegung und der Anwerber Cherpillods, der Engländer Edward William Barton-Wright, war die grosse Lichtgestalt in dieser Szene, denn er bereiste die ganze Welt und lernte dort Boxen, Ringen, Fechten, Savate, Jiu-Jitsu wie auch den Stilettkampf. Sein angestrebtes Bartitsu war schlussendlich eine wilde Mischung all dieser Sportarten.²⁶² Boxen war

260 Abel Vaucher/Armand Cherpillod, *La vie d'un champion*, S. 243

261 Armand Cherpillod, *Je me défends toute seule!*, S. 3

262 Josh S. Nash, *The Forgotten Golden Age of MMA- Part III: Sherlock Holmes, Les Apaches & the Gentlemanly Art of Self Defence*, in: *SB Nation. Cageside Seats*, 15. Dezember 2012, <https://www.cagesideseats.com/2012/12/15/3669800/the-forgotten-golden-age-of-mma-part-3-sherlock-holmes-les-apaches> [22.1.2019]

demnach ebenfalls Programm, gerade deshalb, weil Armand Cherpillod auch Boxkämpfe annahm, in denen er zwar meistens seine Jiu-Jitsu-Techniken einsetzte, jedoch trotzdem zwischendurch auf sein Boxprogramm zurückgreifen musste.²⁶³

Zudem war Cherpillod auch hier von Frauen umgeben, die das Bartitsu und somit auch teils das Boxen praktizierten und damit auch eine andere *Gender Performativity* zeigten. Darunter befanden sich bekannte Frauenrechtlerinnen Englands wie Edith Margaret Garrud oder Emily Diana Watts, die sich ihre Rechte wortwörtlich erboxen wollten durch den Kampfsport.²⁶⁴ Demnach kann eine gewisse Ambivalenz Cherpillods in seiner Betrachtungsweise gegenüber dem Frauenboxen und -können vermuten werden. Der Ringmeister war vielleicht schlicht adaptiv und konnte sich den Gepflogenheiten des jeweiligen Aufenthaltslandes anpassen.

3.2.3. Pierre Vigny, das Frauenboxen und seine Aufenthalte in der Schweiz und im Ausland

Verantwortlich für diese Auslandserfahrung Cherpillods im Jahre 1901 war allen voran der Bartitsu-Gründer Barton-Wright, der Mühe hatte, für seine Bartitsu-Kämpfer Gegner zu finden, weil die englischen Ringer nichts mit dieser Zwitterform von Kampfsport zu tun haben wollten.²⁶⁵ Der Schweizer schloss diesbezüglich durch seine Spezialisierung im Ringen und Schwingen eine wichtige Lücke in diesem Club und wurde höchstwahrscheinlich durch den Franzosen Pierre Vigny angelockt, der eine enge Bindung an die Schweiz hatte.²⁶⁶ Während der 1890-er-Jahre lehrte Vigny in Genf in der Rue du Marché 23 in seinem „salle d'armes“ neben den Waffenkünsten auch das Boxen.²⁶⁷ Ziel war es, bei seinen Auftritten auch den Selbstverteidigungsaspekt seines Sportes hervorzuheben, wobei neben dem Stockkampf auch der Faustkampf eingesetzt wurde.²⁶⁸

263 Abel Vaucher/Armand Cherpillod, *La vie d'un champion*, S. 224f.

264 Bartitsuka, *The Martial Athletics of Diana Watts*, in: *The Bartitsu Society*, 1. Mai 2010, <http://www.bartitsu.org/index.php/tag/emily-diana-watts/> [22.1.2019]; Euterpe, *Edith Margaret Garrud, la suffragette bodyguard qui faisait du jiu-jitsu*, in: *Les aventures d'Euterpe*, 9. Oktober 2013, <http://lesaventuresdeuterpe.blogspot.com/2013/10/edith-margaret-garrud-la-suffragette.html> [22.1.2019]

265 Bartitsuka, „*The Preliminaries of Jiu-Jitsu*“: Armand Cherpillod on Atemi-Waza, keine Seitenangabe

266 John S. Nash, *The Forgotten Age of MMA – Part III*

267 Pierre Vigny, *Salle d'armes Vigny*, in: *Journal de Genève*, 2. September 1892, S. 4

268 [Anonym], *Soirée*, in: *Journal de Genève*, 1893, S. 6



Abbildung 7 Pierre Vigny und seine Assistentin und Ehefrau Miss Sanderson circa 1910

Quelle: Bartitsu, Solved - the mystery of "Miss Sanderson's" first name, in: The Bartitsu Society, 4. November 2015, <http://www.bartitsu.org/index.php/2015/11/solved-the-mystery-of-miss-sandersons-first-name/> [6.2.2019]

Der erste Frauenauftritt bei Pierre Vigny liess jedoch recht lange auf sich warten. Erst 1908 fand im *Théâtre du Parc des Eaux-Vives* in Genf ein „Sportabend“ statt, bei dem der Franzose zusammen mit seiner Assistentin „Miss Sanderson, Boxchampion“ einen Auftritt für Selbstverteidigung durchführte.²⁶⁹ Die Helferin, in Wirklichkeit die Ehefrau „Mme Pierre Vigny“, wurde jedoch weit häufiger als „Fechtchampion“ angepriesen, was subtil die schwache Duldung des Boxens für Frauen in der Schweiz vor Augen führt, gerade wenn für denselben Event unterschiedliche Berufsbezeichnungen fallen.²⁷⁰

Wenn seine Frau, die nach der Heirat nie unter ihrem wirklichen Eigennamen auftauchte, ein eigenes Training leitete, dann ebenfalls nur das Fechten oder Leibesübungen für Kinder und Frauen. Die boxende Frau war zu schwer zu verkaufen über die Werbung.²⁷¹ Im Falle einer Darbietung der „Self-Defense“ des Franzosen mit seiner Frau tat er dies nur mit dem Stockkampf, denn für die „All round Self Defense“ stand ihm einer seiner eigenen Schüler zur Verfügung mit dem er die Übungen durchführen konnte, wahrscheinlich gehörten hierzu auch gewisse Boxdrills.²⁷²

An anderen Events wurden jedoch seine „besten Schülerinnen“ angesprochen, womit seine Frau

269 [Anonym], Un gala sportif, in: Journal de Genève, 19. Juni 1908, S. 5

270 [Anonym], Boxe et escrime, in: Journal de Genève, 23. Juni 1908, S. 4

271 Mme Pierre Vigny, Escrime et culture physique, in: Journal de Genève, 10. September 1910, S. 6

272 [Anonym], L'Exposition des sports, in: Journal de Genève, 2. Juni 1911, S. 4

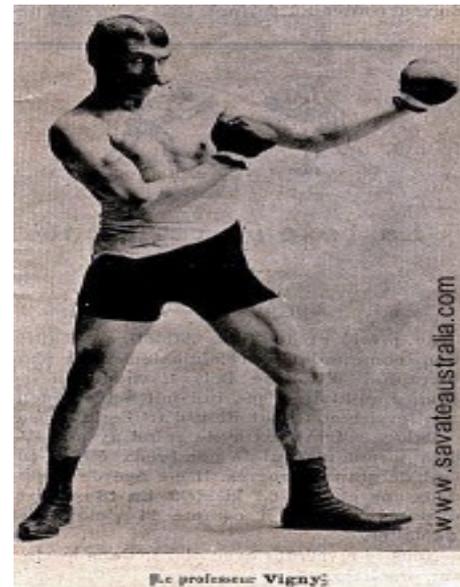


Abbildung 6 Pierre Vigny in Boxerstellung

Quelle: Craig Gemeiner, The Stick Fighting Method of Pierre Vigny, in: La canne Vigny, 27. September 2009, <https://lacannevigny.wordpress.com/pierre-vigny/the-stick-fighting-method-of-pierre-vigny/> [6.2.2019]

und eine gewisse „Mlle Yvonne Vigny“ gemeint waren, die Vigny assistierten bei seiner Darbietung zur Selbstverteidigung, die im *Self Defense Club de Genève* wiederum auch aus Boxen bestand.²⁷³ Der Wahlschweizer schien daher besonders feinfühlig zu sein beim Einsatz seiner Frauen und es entsteht der Eindruck, dass er deren Assistenz je nach Publikumsnorm und -akzeptanz anzupassen wusste. Von Frauen, die Vigny in der Schweiz trainiert hatte, ist jedoch keine Spur übriggeblieben und dies ist auch bei seinen Auslandsaufenthalten in Frankreich und England oft nur schwer zu rekonstruieren.



Abbildung 8 Mademoiselle Vigny, ehemals Miss Sanderson, in der Fechtausrüstung

Quelle: Bartitsuka, Marguerite Vigny (a.k.a. „Miss Sanderson“) competes at the Cercle Hoche (1908), in: The Bartitsu Society, 2. Mai 2017, <http://www.bartitsu.org/index.php/2017/05/marguerite-vigny-a-k-a-miss-sanderson-competes-at-the-cercle-hoche-1908/> [6.2.2019]

Gleich am Genfersee im französischen Städtchen Thonon trat Vigny zusammen mit seiner Frau im Jahr 1895 zu einer internationalen Waffenshow auf, die er selbst organisiert hatte und zu der nur ausgewählte Gäste geladen waren: Neben Fechten, Schwert- und Stockkampf wurde auch das Boxen präsentiert und die Assistierenden hierzu waren „ultra-select“, darunter Prinzessinnen, Gräfinnen, Vicomtessen und Baroninnen zusammen mit deren Ehegatten.²⁷⁴ Vielleicht wurde hier bereits einem Trend vorgegriffen, der Erik N. Jensen eigentlich erst ab 1920 ausfindig machte, und zwar war der kleine Boom des Frauenboxens in der Oberschicht. Diese hatte zu dieser Zeit angefangen, sich diesen Sport auch auf den exquisiten Kreuzfahrtschiffen anzusehen, und wollten sich damit von anderen Berühmtheiten abheben.²⁷⁵ Eine interne Differenzierung des Sports hin zu

273 [Anonym], Le dimanche sportif, in: Journal de Genève, 9. April 1922, S. 7

274 B. de V., Escrime, in: Gil Blas, 28. Juli 1895, keine Seitenangabe

275 Erik N. Jensen, Body by Weimar, S. 95

den Reichen scheint daher nicht unwahrscheinlich.

Ein Jahr später fand ein weiteres Fest dieser Art statt, dieses Mal im französischen Ort Evian, ebenfalls am Genfersee. Vignys Frau war auch hier dabei und es irritierte den Journalisten, dass sie sich ebenfalls, wie ihr Gatte auch „professeur“ nannte, obwohl sie bei den Shows assistierte. Offiziell wurde sie auch hier ausschliesslich bei den Fechteinlagen eingesetzt und ihr Mann übernahm das Boxen zusammen mit einem „Eugène Vigny“, dessen Verwandtschaft nie geklärt wurde.²⁷⁶ Dennoch scheint es auch hier nicht unwahrscheinlich, dass Vignys Frau vielleicht im Hintergrund auch Boxen unterrichtet hat, vor allem in Anbetracht dessen, dass das Interesse der Frauen für den Faustkampf schon dannzumal gross war. 1997 nahm Vigny nämlich im Boxgym Ch. Charlemonts in Frankreich an einem Tag des Boxens teil und Frauen wurden hier explizit zugelassen, was einerseits zeigt, dass dies zwar nicht die Norm war, jedoch andererseits auch nicht explizit per Regeln verboten war.²⁷⁷

Der Aufenthalt des Ehepaars Vigny in England wurde über die globale Wissensgemeinschaft bis in die Vereinigten Staaten publik gemacht und die *Rhineland Daily News* aus Wisconsin interessierten sich ungemein für Frau Vigny selbst. „Hooligans“ würden nämlich die Strassen Londons im Jahre 1903 durchziehen nach dem Endes des zweiten Burenkriegs und „die unabhängige englische Frau“, die die „Fahrradfahrten“ bereits gewohnt war, war wiederum nicht mehr sicher im öffentlichen Raum. Miss Vigny hätte hierfür die Lösung bereit, nämlich „the art of self-defence“, eine bunte Mischung aus Kampfsportarten aus aller Welt, darunter auch „einige der von Boxern genutzten Deckungen“. In ihrer Summe sei diese Kampfkunst so effektiv, dass selbst „Fitzsimmons gegen sie hilflos wie ein Kleinkind sein würde“ und dieser war zu jener Zeit immerhin einer der besten Boxer der USA.²⁷⁸ Angepriesen wurde dies auf werbewirksame Weise als „der geheime Stil des Boxens“; eine Idee Pierre Vignys, der das Boxen im Vergleich zu seinen französischen Kumpanen möglichst effizient machen wollte durch kurze „aggressive und schadende Schutztechniken“²⁷⁹.

Im Mutterland des Boxens selbst stand mehrheitlich Pierre Vigny im Zentrum, der als grosse Attraktion für das französische Kickboxen Savate und für das Boxen an die *Bartitsu School of Arms and Physical Culture* in London eingeladen war.²⁸⁰ Ansonsten war der Franzose zwar meist mit seiner Frau unterwegs, die manchmal nur als seine „Schülerin“ bezeichnet wurde, um das

276 [Anonym], Escrime, in: *Le Gaulois*, 27. August 1896, S. 4

277 [Anonym], L'assaut Charlemont, in: *Le Radical*, 26. Februar 1897, S. 4

278 [Anonym], Parasol for defense, in: *The Rhineland Daily News*, 31. Dezember 1903, S. 6

279 Bartitsu, „A Secret Style of Boxing“ (The Sportsman, 12 December 1904), in: *The Bartitsu Society*, 16. Juli 2018, <http://www.bartitsu.org/index.php/2018/07/a-secret-style-of-boxing-the-sportsman-12-december-1904/> [23.1.201]

280 [Anonym], Bartitsu School of Arms and Physical Culture, in: *The Sporting Life*, 23. November 1901, S. 8

Selbstverteidigungsprogramm anzupreisen. Darin wird jedoch immer nur darauf verwiesen, dass seine Gattin ihn beim Fechten oder beim Stockkampf unterstützte.²⁸¹ Einzig sogenannte „Ladies Nights“ wie jene im *Polytechnic Boxing Club*, zu denen Pierre Vigny spezifisch als Instruktor und Amateurboxchampion eingeladen wurde, lassen vermuten, dass das weibliche Geschlecht Englands durchaus manchmal in den Genuss eines Boxtrainings kam.²⁸²

281 [Anonym], Self-Defence, in: *The Morning Post*, 31. März 1904, S. 7; [Anonym], Gymnastics, in: *The Sporting Life*, 16. Juni 1902, S. 8

282 [Anonym], *Polytechnic Boxing Club*, in: *The Sporting Life*, 7. Oktober 1902, S. 4

3.3. Miss Cleveland und andere Ausländerinnen im Schweizer Boxing

Dieses Kapitel legt die Breite der ersten boxenden Frauen in der Schweiz dar, beginnend mit Miss Cleveland und darauf folgend mit den beiden Afroamerikanerinnen Emma Maitland und Aurelia Wheeldin. Zuletzt wird in einem dritten Teil über mögliche verborgene Boxerinnen spekuliert.

3.3.1. Miss Clevelands Werdegang in der Schweiz und in Frankreich



Abbildung 9 Seitliche Pose im Boxen von Miss Cleveland

Quelle: Bibliothèque nationale de la France (BnF), Miss Cleveland, portrait d'une sportive, Est. MFILM K148884 – Rol, 31150. BnF, Est. EI-14 (285), <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b6926153r:r=miss%20cleveland?rk=21459;2> [6.2.2019]



Abbildung 10 Frontpose im Boxen von Miss Cleveland

Quelle: Bibliothèque nationale de la France, Est. MFILM K148885 – Rol, 31151. BnF, Est. EI-13 (285), <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b69261545.r=miss%20cleveland?rk=64378;0> [6.2.2019]

Wenn vorhin in Kapitel 3.2.2. geschrieben wurde, dass es keine eindeutigen Beweise gibt, dass Pierre Vigny neben seiner Frau auch andere Damen im Boxen trainierte, so ist dies nicht ganz zutreffend, denn es gibt eine Ausnahme in dieser globalen Wissensgemeinschaft: Am 14. Juni 1913 erschien nämlich im *L'Impartial* ein Bericht über die 24-jährige Boxerin Miss Cleveland, die in Genf trainierte und zwar „unter dem aufmerksamen Auge“ des Franzosen.

„Die sehr prickelnde Braunhaarige“, die bei Vigny seit vier Monaten „die Geheimnisse der pugilistischen Kunst“ lernte, wurde anerkannt, weil dieser Typ Frau in jener Zeit der Suffragetten bereits bekannt war. Zudem hatte die Boxerin eine „Wendigkeit“ und enorme Ausdauer, was ihr trotz der geringeren Kraft Anerkennung von Presse einbrachte. „Das arabische Sprichwort“, nach dem der Mann eine Frau „nicht einmal mit einer Blume“ schlagen dürfe, wurde jedoch auch hier

nicht vergessen und zeigte, dass das „knallrote Blut“, das aus der Nase der „sportswoman“ kullerte, eben doch noch schwer zu verdauen war für die Zuschauenden.²⁸³

Cleveland boxte unter anderem auch deswegen unter einem Pseudonym, das sie während ihrer ganzen Karriere nie preisgab. Rückschlüsse über ihre Heimat oder über die sonstige Familie sind damit schwierig. Dies war im Übrigen keineswegs unüblich, denn boxende Frauen, speziell, wenn sie auch nicht verheiratet waren wie Cleveland, mussten sich persönlich wie auch ihre Familie schützen vor öffentlichen Angriffen und Diffamierungen.²⁸⁴



Abbildung 11 Das Apollo Theater, früherer Zirkus Rancy

Schauplatz des Kampfs von Miss Cleveland gegen Federgewichtler Labarre

*Quelle: Archives d'État de Genève, Coupures de journaux concernant le cirque Rancy,
1896-1955, SL 3e épi F, Dokument 17 SD*

Miss Cleverlands Karriere war nach dieser kurzen Trainingszeit bei Meister Vigny nicht lang, dafür jedoch recht intensiv. Bereits am 24. Juni 1913 berichtete *Le Genevois* über einen Showkampf zwischen ihr und dem Schweizermeister im Federgewicht, einem gewissen „Labarre, im *Apollo-Théâtre* in Genf²⁸⁵. Dieser gehörte dannzumal zu den besten Faustkämpfern der Eidgenossenschaft und vertrat die Schweiz auch erfolgreich im Länderkampf gegen Frankreich.²⁸⁶ Zudem war er

283 [Anonym], Miss Cleveland boxeuse, in: *L'Impartial*, 14. Juni 1913, keine Seitenangabe

284 Gerald R. Gems/Gertrud Pfister, *Women Boxers*, S. 1920

285 [Anonym], Apollo-Théâtre, in: *Le Genevois*, 24. Juni 1913, keine Seitenangabe

286 [Anonym], Champion franco-suisse de boxe, in: *La Revue*, 2. Mai 1912, S. 3

Boxtrainer in der Stadt Genf selbst²⁸⁷ und kämpfte sogar 1913 gegen den damaligen Europameister „M. Millon“²⁸⁸. Cleveland erwartete demnach kein Spaziergang, sondern ein herausfordernder Kampf, gerade weil die Show auf drei Tage verteilt war. Allerdings war die Boxerin diese Kämpfe gegen Männer gewohnt, denn sie trainierte ausschliesslich mit Männern an der *Académie des Sports* von Pierre Vigny. Darunter waren viele Boxer von internationalem Format wie der Schweizer Meister im Mittelgewicht, Feuardent.²⁸⁹ Dadurch wurden ihr durchwegs Chancen auf einen Sieg attestiert, gerade wegen ihrer „Geschicklichkeit, [ihrer] Mut, [ihrer] Kraft und Ausdauer“; für das stereotype Frauenbild keineswegs klassische Eigenschaften.²⁹⁰

Vom Kampf selbst sind keine Resultate zu finden, womit Cleveland ein wichtiger Faktor des Sportsystems geraubt wird. Der binäre Code von Sieg und Niederlage, der fehlt, lässt Cleveland als unprofessionell erscheinen. Ihre Leistung ist kaum vergleichbar ohne die Veröffentlichung der Resultate. Die Berichterstattung über ihren Kampf wurde in den Kulturteil verschoben und auch die Lokalität des Theaters führte zu einer wahrscheinlich gar nicht unbedingt von ihr gewollten Koppelung mit dem Kultursystem. Wenig verwunderlich ist auch der einzige Kommentar zum Kampf von Louis Royas kulturlastig und startet mit dem Vergleich mit einer Molièrekomödie, in der eine Frau es mag, geschlagen zu werden. Daraus wurden im Leserbrief in der sozialistischen *La Sentinelle* Schlüsse über Miss Cleveland wie auch über die „Krönung“ der „Gleichheit der Geschlechter“ gezogen. Die Boxerin war für den Kommentator „ein Symbol“ für den Wandel der Frau, die nun bereit sei, auch auszuteilen gegen Männer. Die Analogie zu Eva und dem Apfel der Versuchung manifestierte eine gewisse Panik dieser Männer, dass boxende Frauen ähnlich wie die politisierenden Frauen Englands auch das patriarchale System angreifen und damit „uns [gemeint sind die Männer] stürzen“ wollen.²⁹¹

Trotzdem, oder vielleicht gerade wegen dieses Schockpotenzials wurde Cleveland schnell wieder gebucht von einem Promotor des *Clubs Athlétique Parisien*. Ein weiteres Mal ging es in einem Showkampf gegen einen Boxer aus dem Federgewicht, wobei dieser in der Zeitung anonym blieb.²⁹² Vielleicht lag dies daran, dass aus dem Exempel des Schweizers Labarre Erfahrungen gewonnen wurden, der offen und auf gleicher Augenhöhe sich gegen Cleveland messen wollte. Es wurde daher auf die Preisgabe des Namens verzichtet, um eine mögliche Schmach zu verhindern, aber auch um wiederum Cleveland die Möglichkeit eines validen Resultats für ihr sportliches Resümee zu rauben.

287 A.C., English Boxing Club, in: *La Revue*, 15. März 1913, S. 4

288 [Anonym], Un défi, in: *Tribune de Lausanne*, 30. September 1913, S. 2

289 [Anonym], Apollo-Théâtre, in: *Le Genevois*, 25. Juni 1913, keine Seitenangabe

290 [Anonym], Boxe. Miss Cleveland à l'Apollo, in: *La Tribune de Genève*, 21. Juni 1913, S. 8

291 Louis Royas, Du haut de Sirius..., in: *La Sentinelle*, 4. Juli 1913, S. 1; siehe Kapitel 3.3.2

292 [Anonym], Boxe, in: *Le Matin*, 1. August 1913, S. 7

Stattdessen tauchte sie in dem französischen Magazin *Le Rire* nach dem Kampf nur in der Rubrik *Le rire de la semaine* auf, wo ihr immerhin zwei K.o.-Siege gegen die französischen Boxer Bourson und Landré zugesprochen wurden. Auch wenn sie eine „Kerlin“ mit „einem fürchterlichen Faustschlag“ sei, so hätte sie trotzdem auch „junge und schöne“ Züge an sich und könne somit einen Mann auch nur schon mit ihrer Schönheit umhauen und zum „Waschlappen“ degradieren.²⁹³ An diesem Beispiel ist zu sehen, wie Cleveland von den Berichterstattern zwar männliche Attribute zugesprochen bekam. Diese mussten jedoch mit weiblichen Stereotypen abgedämpft werden, damit sie ihre Heterosexualität wahren und wahrscheinlich auch den Markt bedienen konnte, der von den Boxerinnen auch Schönheit erwartete, ähnlich zu den Schönheitsansprüchen bei den Männern.²⁹⁴



The woman boxer is one of the results of the remarkable development of sport in France. The pictures show Mlle. Marthe Carpentier, who claims to be the world's champion of her sex, having a bout with her instructor, M. Albany. She lives in Paris, and is no relation of Wells's conqueror.

Abbildung 12 Trainingsaufnahmen von Cleverlands vorgesehener Gegnerin Marthe Carpentier

Quelle: [Anonym], „World's Champion Woman Boxer“, in: *The Daily Mirror*, 13. Januar 1914, S. 1

1914 sah es so aus, als würde sich endlich auch eine Frau gegen Miss Cleveland in den Ring wagen. Die Auserwählte hiess Marthe Carpentier, eine „gutausschende französische Brünnette“, so ein nordirländisches Blatt, die am Morgen der Mutter im Laden half und abends Boxen und Jiu-Jitsu trainierte. Sie war eine Frau des Volkes und damit dem traditionellen Familienbild verpflichtet. Carpentier eignete sich unter Trainer Albany „seriöses Wissen betreffend der Boxtaktik“ an, wie der Reporter neidlos anerkennen musste. Sie setzte sich für eine Öffnung des Boxsports für die Frauen ein, weil sie „versessen“ war auf diesen Sport und sich nicht fürchtete vor den Boxverletzungen, denn „Beulen würden ja nicht für immer bleiben“²⁹⁵.

293 [Anonym], *Le rire de la semaine*, in: *Le Rire*, 16. August 1913, keine Seitenangabe

294 Siehe Kapitel 3.1.2 Zuschauerinnen des Männerboxens

295 [Anonym], *Girl with a Punch*, in: *Belfast Evening Telegraph*, 17. Januar 1914, S. 4

Schliesslich kam es zu der Verhandlung des grossen Frauenkampfes, wobei gewisse Quellen sagen, dass Marthe Carpentier alle Frauen der Welt herausforderte, die in der gleichen Gewichtskategorie kämpfen würden.²⁹⁶ Quellen aus der Schweiz sehen jedoch Cleveland auf der Suche nach passenden Gegnerinnen, um sich offiziell Weltmeisterin nennen zu können.²⁹⁷ Auch in den französischen Journalen wird dies so bestätigt und der Austragungsort wird auf Genf festgesetzt.²⁹⁸ Andere Quellen wiederum wollen den Ort des Geschehens in Paris vernommen haben, wo der Kampf schliesslich aufgrund von Bedenken die öffentliche Sicherheit betreffend abgesagt wurde, weil der Präfekt der Polizei Angst vor einem Gewaltanstieg unter den Frauen von Paris hatte.²⁹⁹

Wahrscheinlich hatten die Promotoren ähnliche Probleme in der Schweiz, denn auch hier war die Kontrolle der Regeln und Normen durch Kanton und Bund relativ straff festgesetzt: 1910 ist beispielsweise ein Brief der Bundesanwaltschaft an die Staatsanwaltschaft in Basel zu finden, der dazu aufrief, dass alle Kantone „die Verbreitung unsittlicher Schriften, Bilder & Darstellungen“ melden sollten mit der Klärung, ob diese aus dem Ausland kämen oder nicht.³⁰⁰ Fast zwanzig Jahre darauf wurden die Polizeibehörden Basels weiter von der Bundesanwaltschaft gebeten, Künstlerinnen im Cabaret vor Prostitution und Menschenhandel zu schützen.³⁰¹ Die Sittenwache wurde demnach stärker zentralisiert und ein Abweichen von der konservativen Linie wurde schwieriger für Städte mit einer künstlerischen Szene, in der auch das Frauenboxen unterschlüpfen konnte.

Aus dem Jahr 1916 existiert diesbezüglich auch eine Stellungnahme des Polizeidepartements Basel, das Box- wie auch Ringveranstaltungen auf die gleiche Ebene wie Hahnen- oder Stierkämpfe stellte, die die Gesellschaft verrohen würden. Genehmigt würden solche Kämpfe nur dann, wenn es vertrauenswürdige Promotoren oder Athleten seien wie beispielsweise Armand Cherpillod.³⁰² Analog klärt dies auch, warum Miss Cleveland den Kampf gegen Labarre durchführen konnte, danach jedoch gegen Marthe Carpentier an den Behörden hängen blieb. Wahrscheinlich war Pierre Vigny der Stadt Genf bekannt und sie liess ihn und seine Kämpferin einmal gewähren, um auszutesten, wie denn eine solche Veranstaltung funktionieren würde. Die Resonanz schien demnach nicht geheuer, weswegen sie den darauffolgenden Event unterband.

296 [Anonym], Chance for a Suffragist, in: The People, 4. Januar 1914, S. 18

297 [Anonym], Les boxeuses, in: Journal de Genève, 11. Februar 1914, S. 5

298 [Anonym], Combat de femmes, in: L'Auto, 27. Dezember 1913, S. 6

299 Malissa Smith, A History of Women's Boxing, S. 64

300 Stadtarchiv Basel (StAB), Brief der Bundesanwaltschaft an die Staatsanwaltschaft des Kantons Basel-Stadt, 8. Januar 1910, in: Straf- und Polizeiacten C16

301 StAB, Brief der Bundesanwaltschaft an die oberen Polizeibehörden der Kantone, 25. August 1928, in: Straf- und Polizeiacten F12 Variété

302 StAB, Stellungnahme des Polizeidepartements gegenüber dem Boxen und Ringen, in: Straf- und Polizeiacten F4



MLLE. MARTHE CARPENTIER—FOR BEING UNABLE TO RESIST THE ASSOCIATIONS OF HER NAME AND LOOKING IRRESISTIBLE.

Abbildung 13 Marthe Carpentier beim Boxtraining

Quelle: [Anonym], Mlle. Marthe Carpentier, in: *The Sketch*, 22. April 1914, S. 68

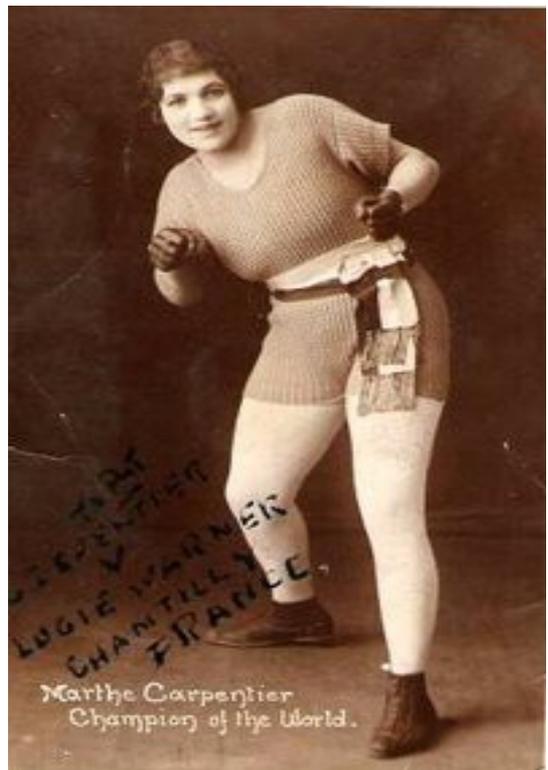


Abbildung 14 Marthe Carpentier nach dem Weltmeistertitel

Quelle: BoxRec, Marthe Carpentier, http://boxrec.com/media/index.php/Marthe_Carpentier [6.2.2019]

Miss Cleveland verschwand daraufhin von der Bildfläche, während sich Marthe Carpentier trotz dieses juristischen Misserfolgs halten konnte. Für Cleveland wurde kurz darauf mit der Französin Mlle Warner ein adäquater Ersatz gefunden, die sich in der französischen Stadt Chantilly gegen Carpentier um die Krone der Frauenweltmeisterin mass. Laut Medienbericht scherten sich die Frauen nicht so stark um die Regeln, weswegen der Ringrichter immer wieder eingreifen musste. Auch, dass Warner nach einem Niederschlag von sechs Sekunden gleich aufgab, gefiel dem Publikum nicht sonderlich und subtil wurde der Vergleich zum weiter fortgeschrittenen Männerboxen spürbar, wo ein höheres Niveau sichtbar war.³⁰³

Im März 1914 bestritt Carpentier im *Pélican-Boxing-Club* bereits einen weiteren Kampf gegen den Boxer Gloria.³⁰⁴ Dieser „simulierte“ einen Niederschlag, während er Carpentier „anlächelte“, doch die Zeitung *Le Figaro* nahm die Boxerin durchaus ernst und attestierte ihr eine „Unerbittlichkeit“ in der Praxis, ohne jedoch „der Übertreibung des Kampfes“ zu verfallen.³⁰⁵ Der Balanceakt zwischen Weiblichkeit und boxerischen Fähigkeiten musste demnach auch hier gewährt sein, um Carpentiers Heterosexualität und damit auch das Interesse der (männlichen) Zuschauer aufrechtzuerhalten.

303 [Anonym], Boxe. Bataille de dames, in: *Le Matin*, 7. März 1914, S. 4

304 [Anonym], Boxe. Au Pélican-Boxing Club, in: *Le Figaro*, 30. März 1914, S. 6

305 [Anonym], La réunion du Pélican-Boxing-Club, in: *Le Figaro*, 1. April 1914, S. 6

Auf ihrer Tour im Juni 1914 quer durch England musste sich Carpentier dennoch immer wieder gegen Kritiker verteidigen, die ihre Anwesenheit im Boxen als Skandal empfanden. „Boxen ist genauso gesund und schonend wie das Golfen“ rief sie den Kritikern entgegen und diese erkannten dies teilweise an, versteiften sich jedoch auch hier auf die Schönheit Carpentiers, die sie wenig rühmlich als „sehr feminine kleine Person“ adelten.³⁰⁶

Die Französin hatte hier jedoch die wichtige Aufgabe inne, für die grosse Frauenbox-Show in einem Hippodrom zu werben, an der neben ihr selbst auch weitere Französinen, Norwegerinnen und Engländerinnen teilnahmen. Miss Cleveland befand sich jedoch nicht unter den Konkurrentinnen. Dies wurde als grosses Spektakel aufgezogen, bei dem die Boxerinnen begleitet wurden von Flugkünstlern, Sängern, Akrobaten und Kabarettisten wie auch Seiltänzern.³⁰⁷ Vielleicht diente dies als Tarnung für die Boxerinnen, vielleicht war es jedoch auch nur der Versuch Carpentiers, dem Frauenboxen ein für alle Mal eine klare Nische zuzuweisen im Unterhaltungsbereich. Zeitlebens musste sich die Faustkämpferin hierfür rechtfertigen. 1933 fand ein *Bal de l'Abbaye* statt, auf dem sich die französische Boxprominenz traf, darunter auch Marthe Carpentier. Diese musste sich für ihre Anwesenheit wiederum rechtfertigen, dieses Mal gegenüber dem Boxer Eugène Criqui, einer „Berühmtheit des Pugilismus in der Vor- und Nachkriegszeit“, wobei ihr Können in der Zeitung nur als krasse Anomalie in der weiblichen Bevölkerung dargelegt wurde.³⁰⁸

3.3.2. Emma Maitlands und Aurelia Wheeldins überraschende Abwesenheit in der Schweiz

Die kanadische Historikerin Cathy van Ingen zeigte in ihrem Artikel über das Frauenboxen einen weiteren Aspekt, der den Faustkampf des weiblichen Geschlechts entscheidend prägte, und das war die Rasse und Hautfarbe der Sportlerin.³⁰⁹ Sie tut dies anhand der beiden Hauptpersonen ihrer Untersuchung, Emma Maitland und Aurelia Wheeldin.

Erstere wuchs in einem stark religiösen Haushalt mit sieben Brüdern auf und musste sich daher schon früh gegen diese zu wehren lernen. Trotzdem war dies nicht ihr erster Karriereschritt, denn eigentlich wollte Maitland lieber an die *Jackson School of Music* gehen, nach der sie als Sopranistin in einer Kirche arbeitete. Schliesslich wurde sie zusammen mit Aurelia Wheeldin und sechs weiteren Frauen von einem gewissen Billy Pierce für eine Show im Moulin Rouge in Paris gebucht.³¹⁰ Pierce war zu dieser Zeit gerade dabei, eines der grössten Tanzstudios der Welt

306 [Anonym], The Lady Boxer, in: The Daily Mirror, 29. Juni 1914, S. 7

307 [Anonym], Women Boxers at the Hippodrome, in: The Newcastle Daily Journal, 4. Juli 1914, S. 4

308 [Anonym], De la boxe partout..., in: Paris soir, 20. März 1933, S. 9

309 Cathy van Ingen, „Seeing what Frames our Seeing“: Seeking Histories on Early Black Female Boxers, in: Journal of Sport History, 40, 2013, Nr. 1, S. 93-110

310 [Anonym], Ducking Blows of 7 Brothers. Starts Girl on Ring Career, in: The Afro-American-Baltimore, 14. Januar 1928, S. 8

aufzubauen.³¹¹ Weiter war er spezialisiert auf Jazz-Musiker und hatte damit eigentlich nur bedingt einen Draht zu schwarzen Boxerinnen.³¹² Die Koppelung zur Kultur war deswegen praktisch unausweichlich und Emma Maitland erkannte erst in diesem Umfeld, dass Aurelia Wheeldin ebenso wie sie selbst athletisch war, weswegen den beiden Damen die Idee der gemeinsamen Boxshow kam.

Nach dem Ende der Gruppenshow *Tea for Two* entschieden sich die beiden, weiterhin in Europa zu bleiben und sie bereisten Länder wie Belgien, Frankreich, Italien, Deutschland, die Niederlande wie auch die Schweiz.³¹³ „Ohne Agent, Manager oder persönlichen Vertreter“ waren die beiden Frauen für knapp zwei Jahre in Europa. Sie hatten eine Flutwelle in Belgien überlebt während dieser Zeit und waren im Jahre 1926 nach diesem vollen Erfolg dabei, einen eigenen Film zu produzieren, weiterzureisen nach Ägypten und Boxshows für die Fans zu liefern.³¹⁴



Abbildung 15 Emma Maitland und Aurelia Wheeldin in „Tea for Two“

Quelle: Cathy von Ingen, „Seeing What Frames Our Seeing“, S. 105

Somit ist eigentlich davon auszugehen, dass zu zwei solchen Berühmtheiten mehr als genügend

311 M.E., *Girls Who Mind Their Step – and Curves*, in: *Daily Herald*, 2. Oktober 1930, S. 9

312 Monica Ewer, *Theatre Girls Who Do Not See The Play*, in: *Daily Herald*, 3. Oktober 1930, S. 6

313 [Anonym], *Ducking Blows of 7 Brothers*, S. 8

314 [Anonym], *Home Again*, in: *The Afro-American*, 28. August 1926, S. 4

Material auch zu ihrem Schweizer Auftritt zu finden ist. Leider ist gerade das Gegenteil der Fall. Die Archive schweigen sich vollkommen aus über die beiden Boxerinnen aus den Vereinigten Staaten. Ganz genau lässt sich nicht sagen, warum dies der Fall ist, es gibt jedoch drei mögliche Hypothesen.

Erstens traten diese Frauen nicht gratis auf, sondern verlangten für ihre Boxshows bis zu 200 Dollar für einen Kampf, der meist nur etwa drei Minuten dauerte. Zusätzlich gab es oft mehr Geld von den Zuschauern, wenn diese mit dem Einsatz der beiden Boxerinnen zufrieden waren.³¹⁵ Dieses Salär wurde von den weissen Zuschauern kritisch beäugt und in den USA gab es kontrovers diskutierte Listen, die die Löhne der farbigen Showstars in Ranglisten abbildeten. Der bestverdienende Schwarze, ein Darsteller der Broadway-Darbietung *Show Boat*, war ein gewisser Jules Bledsoe, der pro Woche 300 Dollar verdiente; für die 1930-er-Jahre viel Geld und gar nicht so weit weg von den Preisgeldern der beiden Boxerinnen.³¹⁶ Vielleicht fanden die Schweizer Behörden das Geld, das für diese Auftritte bezahlt wurde, moralisch verwerflich und nicht den Normen entsprechend und lehnten Maitland und Wheeldin deswegen ab.

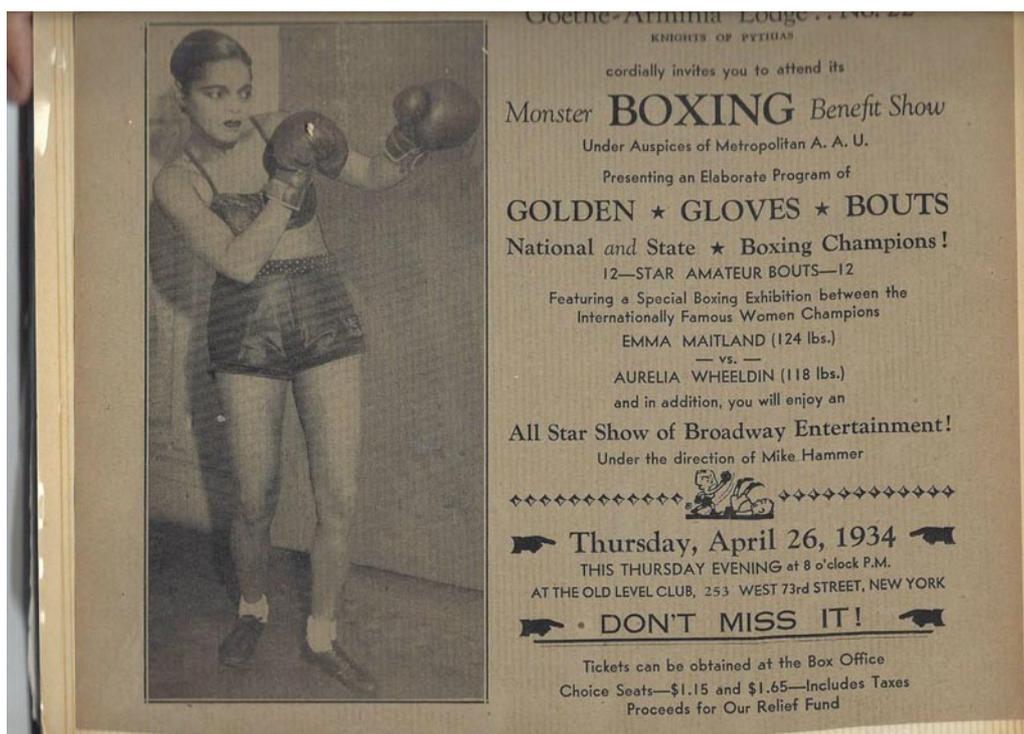


Abbildung 16 Poster zum Boxkampf zwischen Maitland und Wheeldin in New York.

Quelle: Elaine Weintraub, *Boxing Her Way to Equality and Justice*, in: *Vineyard Gazette*, 18. Juli 2013, keine Seitenangabe, <https://vineyardgazette.com/news/2013/07/18/boxing-her-way-equality-and-justice> [6.2.2019]

315 [Anonym], *Ducking Blows of 7 Brothers*, S. 8

316 [Anonym], *Highest Salary*, in: *The Indianapolis Recorder*, 6. April 1929, S. 3

Zweitens gab es während der Reise wahrscheinlich auch einen Todesfall einer gewissen Frances Smith aus der Crew von *Tea for Two*, der die Reise der beiden Boxerinnen beeinflusst haben könnte.³¹⁷ Der Tod der Tänzerin war ein Skandal und wurde durch sämtliche Medien in England, der Schweiz, Frankreich und England als „Riviera Liebestragödie“ geschleift.³¹⁸ Die Tänzerin aus England war in der Stadt Beausoleil am Abend des 11. März 1924 unterwegs mit ihrem Tanzpartner Micaël Rinder und einer Journalistin, als sie in der Nähe des Hotels, wo sie gerade einen Auftritt hatte, mit dem Auto wieder vom Restaurant zurückkam. Ein Mann näherte sich dem Auto und schoss ihr ohne zu zögern direkt in den Kopf, wobei die Kugel auch ihren Kollegen an der Nase traf.³¹⁹

Der Mörder Smiths war Vincent-Philippe Sirello, ein Angestellter des Hotels, der sich während des Aufenthalts in die Tänzerin verliebt hatte und sie eigentlich als seine Ehefrau haben wollte. Vor Gericht bereute er die Tat und sprach von Neid als Motiv, weil er Smith zusammen mit ihrem Tanzpartner gesehen hatte. Das Gericht verurteilte ihn zu fünf Jahren Haft.³²⁰ In der englischen Presse wurde zum ganzen Drama noch die Familie von Smith hinzugefügt, die gegenüber ihrer Karriere schon immer skeptisch gewesen war und sich um sie gesorgt hatte.³²¹ Vielleicht nahmen sich die beiden Boxerinnen nach diesem Rummel eine Pause und besuchten die Schweiz erst gar nicht oder es waren die Veranstalter in der Schweiz, die sich durch diese Nachricht abschrecken liessen von diesen zwei Künstlerinnen und sie deswegen ablehnten.

Drittens könnte auch der damals weitverbreitete Rassismus in der Schweiz Maitland und Wheeldin die Show gestohlen haben. Der Sportbereich war in diesen Jahren eng verknüpft mit dem Politiksystem, speziell im Bereich der Völkerschauen, den rassistischen Menschenzoos jener Zeit. Fritz Mebes, Chef des Plattenhofs in Zürich, brachte beispielsweise schon in den 1890er-Jahren Frauen der Dahomey aus dem heutigen Benin in die Limmatstadt. Beworben wurden sie als „Amazonenkorps“, in dem die „Oberkriegerin Bandja“ die Gruppe animierte zu Kriegstänzen wie auch zu Schwerter- und Säbelkämpfen. Der Auftritt war darauf ausgelegt, die Zuschauer zu erschrecken und ihnen den Horror einer möglichen unstereotypen „Weiberherrschaft“ oder gar eines „Geschlechterkampfes“ vor Augen zu führen.³²² Präsentiert wurden diese kämpfenden Frauen des „Königs von Dahomey“ darauf noch um 1900 im Lausanner *Tivoli*, im *Restaurant des Armes Réunies* in La Chaux-des-Fonds wie auch in der Bieler *Tonhalle*.³²³

317 [Anonym], Ducking Blows of 7 Brothers, S. 8

318 [Anonym], Riviera Love Tragedy. English Dancer Murdered, in: The Scotman, 12. März 1924, S. 9

319 [Anonym], A Nice, un jeune Italien jaloux tue une danseuse anglaise, in: Le Petit Journal, 12. März 1924, S. 3

320 [Anonym], Le meurtre de la danseuse, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 5. August 1924, S. 18

321 [Anonym], Shot Dancer's Wooer, in: Leeds Alerrury, 13. März 1924, S. 1

322 Rea Brändle, Wildfremd, hautnah. Zürcher Völkerschauen und ihre Schauplätze 1835-1964, S. 94

323 Ebd., S. 238

Die farbigen Frauen wurden mit kompletter Wildheit verbunden und ihrem Kampf wurde wenig Substanz oder auch Technik unterstellt. Darum machten sich auch die Genfer an ihrer Völkerschau um 1896 einen Spass daraus, schwarze Männer gegen professionelle weisse Ringer kämpfen zu lassen, um die Unterlegenheit der farbigen Rasse offensichtlich zu machen.³²⁴ Das *Village Africain* des *Tivolis* in Lausanne schien dies als eine gute Idee zu betrachten und so wurde um 1903 mit den „Togos Domingos“ geworben, einer 30-köpfigen Truppe von Männern, Frauen und Kindern aus Afrika, die sich zur Belustigung der Zuschauenden in allerlei Sportarten massen, darunter auch im Boxen.³²⁵ Sieben Jahre später veranstaltete der *Place d'Armes* in Yverdon eine Aufführung einer Familie der südafrikanischen Basothos, bei der es neben Tänzen, Gebeten und afrikanischen Bräuchen wiederum Boxkämpfe innerhalb der Familie gab.³²⁶

Nun lässt sich aus diesen Beispielen heraus behaupten, dass es gerade deshalb wohl einen Markt gegeben haben müsste für die beiden Afroamerikanerinnen Maitland und Wheeldin in der Eidgenossenschaft. Allerdings erfüllten sie kaum die Anforderungen, die der Zuschauer an solche Völkerschauen hatte. Robert M. Lewis zeigt diese Haltung anhand von Besuchern des *Zirkus Barnum* in den Vereinigten Staaten, die dort auf die ausgestellten Zulu-Frauen trafen und sich bei deren Kampfhandlungen zurückversetzt fühlen wollten in einen gewissen Urzustand des Menschen. Vergleiche wurden aus den Kriegen dieser Frauen gezogen zum Mittelalter und dessen Ritterkämpfen, womit die Zulu-Frauen romantisiert und verklärt wurden, ihre Kultur aber zeitgleich auch als rückständig eingestuft wurde.³²⁷

Im Vergleich dazu passen die beiden schwarzen Boxerinnen als unabhängige und wohlhabende Unterhalterinnen, die frei durch Europa zogen und damit wohl mehr Privilegien hatten als viele ihrer weissen Zuschauer, nicht wirklich in dieses Bild. Es scheint deswegen nicht komplett abwegig, dass die beiden Damen ihre Schwierigkeiten hatten, überhaupt erst eine Genehmigung für ihre Show in der Schweiz zu bekommen und dass daher keine weiteren Informationen über sie zu finden sind.

3.3.3. Mögliche boxende Frauen in der Schweiz

Es gibt in den Archiven der Schweiz weitere Fälle, die Maitland und Wheeldin ähneln und deren Rekonstruktion durch die Recherche nur begrenzt möglich ist. In Basel trat beispielsweise im August 1907 eine gewisse Gertrude Zimmermann-Rechenbach zusammen mit ihrem Ehemann Max

324 Patrick Minder, *Human Zoos in Switzerland*, in: Pascal Blanchard et al. (Hg.), *Human Zoos. Science and Spectacle in the Age of Colonial Empires*, Liverpool 2008, S. 328-340, hier S. 332

325 [Anonym], *Village Africain*, in: *La Tribune de Lausanne*, 7. Juli 1903, S. 4

326 [Anonym], *Grandes représentations*, in: *Le Peuple*, 25. Juni 1910, S. 3

327 Robert M. Lewis (Hg.), *From Traveling Show to Vaudeville. Theatrical Spectacle in America, 1830-1910*. Baltimore 2003, S. 136

und ihrem gemeinsamen Show-Partner Fritz Schanlad auf. Das Ehepaar aus Dresden und Schanlad boten zusammen eine Gladiatorendarbietung.³²⁸ Drei Jahre später wagte sich ein weiteres Künstlerehepaar ans Rheinknie für eine vergleichbare Darbietung. Dieses Mal handelte es sich um die beiden Gladiatoren Elvira Rossi, geborene Della Porta, und ihren Ehemann Fortunato aus Mailand.³²⁹ Aus was genau solche Abendprogramme bestanden, wurde nirgends dokumentiert, allerdings musste es sich um irgendeine Form des Kampfs gehandelt haben, darunter vielleicht auch um das Boxen.

Frauen schienen in diesen Berufssparten eine gewisse Narrenfreiheit genossen zu haben und konnten sich Dinge erlauben, die für die Durchschnittsfrau dannzumal nicht möglich waren. Kathie Sandwina, anfangs des 20. Jahrhunderts als die stärkste Frau der Welt bezeichnet, konnte beispielsweise neben ihrer Show auch noch Boxunterricht für ihren Sohn Ted geben, der dadurch später sogar Profi-Boxer im Schwergewicht werden konnte.³³⁰

Weiter tauchte in dem Melderegister für Künstler in der Stadt Basel auch immer wieder die Berufsbezeichnung „Soubrette“ auf, ein französisches Wort für eine Form von Sängerin. Manchmal, wie im Falle der Wienerin Ida Fischer, die auch in jenen Jahren ihren Auftritt in Basel hatte, wurde zu diesem Beruf noch die Abkürzung „boxe.“ hinzugefügt ins Register.³³¹ Genaueres wurde hier leider nicht ergänzt, dennoch könnte es sich wie bei Emma Maitland um eine Musikerin gehandelt haben, die nebenbei auch noch eine Boxshow anbot, falls dies die Behörden erlaubten oder das Publikum es explizit wünschte.

Noch schwieriger war die Differenzierung bei den Ringerinnen, die ebenso eingeladen wurden nach Basel. Wie bei dem Ringmeister Armand Cherpillod zu sehen war, waren ringende Personen in dieser Zeit oft auch im Boxen ausgebildet und es wäre demnach gut möglich, dass Frauen die Bezeichnung Ringerin nur als Tarnung bei den Behörden verwendet haben.³³² 1909 meldeten sich bei den Basler Behörden zehn Ringerinnen aus dem Deutschen Reich mit den Namen Käthe Lauger, Rosa Gross, Elise Koch, Alexa Schachter, Elisabeth Paradetsky, Willhelmine Robrowsky, Christine Heufel, geschieden, und Mara Hegel sowie das Geschwisterpaar Helene und Emely Pfister.³³³ Eingeladen wurden diese Damen von „K. Kuchlin“, dem Direktor des Cardinaltheaters in Basel, der hierfür explizit auch noch der Polizei Bericht erstatten musste.

328 StAB, Kontrollbuch für Künstler in Basel, Kontroll-Nr. 5-7, in: Straf- und Polizeiakten F12 Variété

329 StAB, Kontrollbuch für Künstler in Basel, Kontroll-Nr. 124-125, in: Straf- und Polizeiakten F12 Variété

330 Summit – S.U.A, Ted Sandwina prende lezioni di boxe da sua madre, in: Youtube, Ted Sandwina receives boxing lessons from his mother - 1929, hochgeladen 16. November 2011, <https://www.youtube.com/watch?v=lzP2xYyr5fg> [25.1.2019]

331 StAB, Kontrollbuch für Künstler in Basel, Kontroll-Nr. 86, in: Straf- und Polizeiakten F12 Variété

332 Siehe Kapitel 4.2.2. Der Westschweizer Ringer Armand Cherpillod und das Frauenboxen

333 StAB, Kontrollbuch für Künstler in Basel, Kontroll-Nr. 257-266, in: Straf- und Polizeiakten F12 Variété

Er sprach von einem „5er Ringkampf“, „griechisch römisch, rein sportlich und äusserst dezent gehalten“, und versprach, zusätzliche Kämpferinnen umgehend den Behörden zu melden. Am selben Abend traten laut Bericht auch noch „Harry Bienensteins Burlesque-Ensemble“ wie auch „Les 5 Romantiques“ auf, die Verknüpfung mit der Unterhaltungsbranche war damit offensichtlich.³³⁴

Aus Küchlins Bericht an die Polizei lässt sich erkennen, dass die Behörden generell solchen Veranstaltungen nicht ohne Skepsis entgegen traten und dass sie sich vor der Unsittlichkeit der Damen fürchteten. Auch dass der Direktor ihre Show eng eingrenzen musste, könnte ein Indiz dafür sein, dass solche Wanderkünstlerinnen eher allgemeine Kampfsportkünstlerinnen waren und je nach Gegebenheit und Publikumswunsch unterschiedliche Einlagen anbieten konnten, darunter vielleicht auch das Boxen.

³³⁴ StAB, Brief von K. Küchlin an das Polizei-Kommando Basel-Stadt, 26. April 1909, in: Straf- und Polizeiacten F12 Variété

3.4. Der Einfluss Frankreichs: Frauenboxen im Variété als Pariser Chic

In diesem Kapitel dreht sich alles um das Frauenboxen als Showeinlage. Der erste Teil bewegt sich zeitlich bis etwa 1950 und stellt die Verbindung zu Paris wie auch den Erotik- und Skandalfaktor dieser Auftritte vor. Der zweite Teil deckt die nächsten 45 Jahre ab und diskutiert die Verbindung des Frauenboxens zu Schönheitswettbewerben, Pornografie, Sinnlichkeit und Nationalismus.

3.4.1. Die ersten Variété-Shows in der Schweiz und das Frauenboxen

Seit die ersten Frauen in der Schweiz die Fäuste boxten, bestand eine gewisse Koppelung des Sportsystems an die Kultur. Nicht immer war es für Aussenstehende eindeutig zu bestimmen, ob es sich nur um reine Unterhaltung handelte oder ob da vielleicht nicht doch auch ein Funken Sport lag. Die sprachliche und kulturelle Nähe der Westschweiz zu Frankreich und ganz besonders zu Paris, dem kulturellen Zentrum, sind von circa 1920 bis in die 1990er-Jahre deutlich spürbar, wobei der Röstigraben durchaus auch übersprungen werden kann.

Im Jahre 1921 engagierte der Kursaal in Lausanne unter der Leitung von Herrn Wolff-Petitdemange eine der ersten grossen „Diven“ aus dem Pariser Theater *Folies Bergères*, Mlle Janette Denarber. Wie auch in ihrer Heimat lieferte die Französin das, was von ihr verlangt wurde, nämlich Erotik und Skandal. Das Stück, in dem sie eine der Schlüsselrollen innehatte, hatte den schlüpfrigen Titel *Dans les nu...es!* und Denarber trat darin als Boxerin auf. Von „strotzender Fantasie“ waren ihre Nummern, in denen sie Küsse verteilte und damit die anwesenden Herren von den Sitzen riss, wie die Theaterkritik zu berichten wusste.³³⁵ Trotz des Spiels mit der Sittenmoral wurde das Stück von den Behörden akzeptiert, unter den Zuschauern weilte gar „unser Polizeidirektor“³³⁶. So konnte er sehen, wie sich die Diva hinter einer beleuchteten Leinwand komplett auszog, was die Boxübungen fast in Vergessenheit geraten liess.³³⁷ Das Publikum fand die Boxszene „urkomisch“, ein „Pluspunkt“ auch für die weiteren Damen Nynnon, Noety und Betty, die dem Starlett aushalfen.³³⁸ Das Frauenboxen war in diesem Fall komplett in das Kultursystem gerutscht und die Ästhetik mit ihren „ultra-pariserischen Szenen“ dominierte über jegliche sportliche Leistung.³³⁹

Der Skandal war ein wichtiger Gradmesser dieser Aufführungen und je mehr sich die öffentlichen Autoritäten empörten, umso besser. In England klagte die Pariserin 1913 gegen die *Empire Palaces, Ltd.* auf Schadenersatz, weil diese ihre Show als „anstössig“ empfanden und ihr daher weitere

335 [Anonym], Au Kursaal. Dans les nu...es!, in: Lausanne Artistique, 21. Mai 1921, S. 2

336 H., Chronique théâtrale. La revue au Kursaal, in: La Tribune de Lausanne, 19. Mai 1921, S. 2

337 [Anonym], La Revue du Kursaal, in: Lausanne Artistique, 28. Mai 1921, S. 3

338 [Anonym], La revue du Kursaal, in: Le Droit du Peuple, 19. Mai 1921, S. 4

339 [Anonym], Kursaal, in: La Tribune de Lausanne, 18. Mai 1921, S. 4

Auftritte in ihren Lokalitäten verweigerten.³⁴⁰ Denarber war nämlich beim Umziehen ein Missgeschick passiert. Sie liess aus Versehen während eines Kleiderwechsels das Licht in der Umkleidekabine an, weswegen das Publikum ein Schattenbild von ihr sah, während sie von einer Frau unterstützt wurde beim Anziehen des neuen Kostüms.³⁴¹ Das war zu viel für die englischen Behörden, die ihre Show kurz darauf untersagten.

Für die Pariser Variété-Schausteller war dieses Verbot ein gefundenes Fressen, zeigte es doch die Prüderie Englands und stellte damit umso mehr die Offenheit der französischen Hauptstadt ins Zentrum.³⁴² Ein aufsehenerregender Eklat war immer gut fürs Geschäft, auch wenn er manchmal wirklich ungewollt war. Im Jahre 1910 arbeitete Denarber gerade im *Palace Theatre*, als sie sich in ihrer Freizeit bei einem Unfall mit einem Heissluftballon schwer verletzte und deswegen sogar Morphium verabreicht bekam.³⁴³ Einmal wurde sie auch vom Geheimdienst des Deutschen Reichs für eine Spionin gehalten. Die Behörden Berlins konfiszierten daraufhin ihr ganzes Gepäck und hielten sie insgesamt vier Monate fest. Sie wurde darauf unglamourös per Zug über die niederländische Grenze abgeschoben, wo sie mit Mühe und Not Hilfe vom französischen Konsulat bekam.³⁴⁴

Die Varietés der Schweiz in den 1920er- und 1930er-Jahren erkannten das Potenzial des Themas Frauenboxen und griffen es gerne in all seinen unterschiedlichen Aspekten auf. Manche orientierten sich stark an Denarbers Stil, wie das Stück *Un direct au coeur*, das das Leben einer „waghalsigen Boxerin“, die sich während ihrer Karriere in einen Mann verliebt, in burlesker Machart erzählte.³⁴⁵ Auch wenn die Geschichte mit einer Hochzeit endet und von 1923 bis 1925 immer wieder gezeigt wurde, musste sie doch provoziert haben, denn die Kritiker fassten sich knapp in ihren Berichten und gingen nie konkret auf den Inhalt ein.³⁴⁶

Bei anderen Darbietungen wie *Les Saltimbanques* von Louis Ganne aus dem Jahre 1923 war die Bezeichnung der Sportart dafür immer wieder eine andere. Eine Mlle Eyveraers aus dem Pariser Theater *Trianon Lyrique* spielte hier in den „akrobatischen Sketchen“ mit und ihre Rolle wurde in

340 [Anonym], French Comedienne's Banned Turn, in: Birmingham Gazette, 30. April 1913, S. 1

341 [Anonym], French Artist Sues for Breach of Contract, in: The Yorkshire Evening Post, 29. April 1913, S. 7;

[Anonym], Gossip from the Green Room, in: The Tatler, 14. Mai 1913, S. XVIII

342 [Anonym], Coliséum, in: Le Petit Parisien, 31. Januar 1914, S. 5

343 [Anonym], Victim of an Air Accident, in: The Daily Mail, 4. Oktober 1910, S. 3; [Anonym], Balloon Accident, in: The Framlingham Weekly News, 8. Oktober 1910, keine Seitenangabe

344 [Anonym], Entertaining the Wounded, in: The Melton Mowbray Mercury and Oakham and Uppingham News, 8. Juni 1915, S. 5

345 [Anonym], Théâtre Bel-Air. Le couché de la mariée, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 12. September 1925, S. 19

346 Ja, Chronique des spectacles. „Le Couché de la Mariée“ au Théâtre Bel-Air, in: Le Droit du Peuple, 12. September 1925, S. 4; R. Ms., „?“ au théâtre Bel-Air, in: La Tribune de Lausanne, 12. September 1925, S. 2; By., Théâtres & Concerts. Théâtre Bel-Air, in: La Revue, 12. September 1925, S. 3

La Revue als „berauschende Marion, die Boxerin“ bezeichnet.³⁴⁷ Andere Zeitungen schrieben jedoch, dass Eyveraers „gute Komik-Qualitäten“ besäße und „eine schöne Ringerin Marion“ spielen würde.³⁴⁸ Die sportliche Einlage war folglich zweitrangig und wichtiger war den Journalisten, dass der Auftritt der Französin „formschön und chic“ sei.³⁴⁹

Diese öffentliche Zurschaustellung der weiblichen Schönheit gefiel längst nicht allen und es gab durchaus auch Produktionen, in denen die Boxerinnen in einem deutlich konservativeren Erzählschema daherkommen. An den katholischen Abenden war gerade *La Blanchisseuse de dentelles* ein beliebtes Theaterstück. Es handelt von einem Waisenkind, das bei reichen Pflegeeltern unterkommt, schliesslich aus Unzufriedenheit von diesem neuen Zuhause nach Paris flieht und dort ein erfolgreiches Geschäft aufbaut. Seine Familie findet es jedoch wieder auf und will es zur Rückkehr zwingen, worauf dem Waisenkind als jungen Frau eine englische Boxerin unter die Arme greift und ihr Arbeit anbietet.³⁵⁰

Gespielt wurde diese Geschichte von den kleinen Mädchen der Kirchengemeinde und logischerweise musste die Handlung zu diesem Zweck auch eine Moral haben.³⁵¹ Die „Liebe zur Arbeit“ stünde im Zentrum, so ein Journalist von *Le Peuple*, nicht „das Vermögen beim Geizhals“³⁵². Auch die Idee, dass Menschen, die wie die Boxerin vom christlichen Weg abgekommen sind, durch eine christliche Tat wieder auf den richtigen Pfad zurück gebracht werden können, war insgeheim eine Botschaft dieser Geschichte.

Der Film *Les Aventures d'Anny* mit der Schauspielerin Anna Ondra, der späteren Ehefrau des Schwergewichtsboxers Max Schmeling, bediente ebenso das Beispiel einer Frau, die zur Sittlichkeit zurückkehrt: Die weibliche Hauptfigur ist zu Beginn des Film reich, begibt sich aus Langeweile nach Paris und vertreibt sich dort in den Music Halls die Zeit, unter anderem auch mit dem Boxen.³⁵³ Auch wenn der Streifen als „verrückt unterhaltsames Abenteuer“ beworben wurde, so stand verborgen doch auch eine Moral dahinter.³⁵⁴ Die „Eskapaden“ der Millionärin fanden die Filmkritiker zwar unterhaltsam, aber auch „bewegend“, denn trotzdem standen sie auch für einen Sittenzerfall und die Angst vieler Eltern in Europa, ihre Tochter könne ebenso auf die schiefe Bahn geraten.³⁵⁵ Dass die Frau am Ende des Films wieder den Rang findet und ihren Mann, der „ein

347 [Anonym], *Le Nouvel-An* au Kursaal, in: *La Revue*, 31. Dezember 1923, S. 2

348 Js., „*Les Saltimbanques*“ au Kursaal, in: *Le Droit du Peuple*, 2. Januar 1924, S. 8

349 By., *Théâtres et Concerts*. Kursaal, in: *La Revue*, 29. Dezember 1923, S. 3

350 X., *Soirée catholique*, in: *Joural de Yverdon*, 22. Februar 1922, S. 2

351 [Anonym], *Paroisse catholique*, in: *Le Peuple*, 17. Februar 1922, S. 2

352 [Anonym], *Paroisse catholique*, in: *Le Peuple*, 22. Februar 1922, S. 3

353 [Anonym], *À L'Oriental Cinéma*, in: *Courrier de Vevey et de la Tour-de-Peilz*, 4. Januar 1930, S. 2-3

354 [Anonym], *Touring Cinema Club*, in: *Feuille d'Avis de Vevey*, 15. März 1933, S. 7

355 [Anonym], *Oriental Cinéma*, in: *Feuille d'Avis de Vevey*, 21. Dezember 1929, S. 16; [Anonym], *Royal Biograph*, in: *La Tribune de Lausanne*, 26. September 1930, S. 2

bescheidener Pianist“ ist, heiratet, ist ein Happy End, mit dem die starken Ideale der häuslichen Frau verbunden sind.³⁵⁶

3.4.2. Das Frauenboxen und die Schönheitswettbewerbe im Schweizer Kontext

Im Jahre 1931 ist in den Schweizer Medien zum ersten Mal die Erwähnung einer Miss-Schweiz-Wahl in Zürich zu finden, die in der Öffentlichkeit auf wenig Gegenliebe stiess und im *Le Confédéré* als „Miss Ridicule“ abgestempelt wurde. Wie schon „gegen Gessler“ wurde auch hier versucht, nach dem Vorbild von Wilhelm Tell gegen die Einzug haltende Mode Opposition zu machen und die Feministinnen von der Unterwanderung der gesellschaftlichen Normen abzuhalten.³⁵⁷ Tatsächlich gaben die Organisatoren den Kritikern nach und sagten die Veranstaltung ab.

Sieben Jahre später hatte die Schweiz trotzdem ihre erste Miss mit Namen: Es war eine 19-jährige Genferin namens Mlle Brun, die aus insgesamt 21 Teilnehmerinnen in Genf zur nationalen Schönheitskönigin gekürt wurde.³⁵⁸ Auch hier wetterten die Kritiker gegen den „Verfall der Würde der Frau“ und gegen die „Vergötterung der plastischen Schönheit“. Unterschiedlichste Gruppierungen wie der *Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein*, der *Schweizerische Verband Frauenhilfe* oder auch das *Schweizerische Nationalkomitee gegen den Frauen- und Kinderhandel* verfassten einen öffentlichen Brief, in dem sie an die „spirituellen Werte“ der Eidgenossenschaft appellierten und diese „Dekadenz“ bekämpfen wollten.³⁵⁹

Für die Varietés ergab sich dadurch eine mögliche neue Quelle für den Skandal, gerade wenn zu dieser Formel das Frauenboxen beigefügt wurde. 1949 führte das Tabaris in Lausanne eine Show mit dem Namen *Boxing Ladies* durch, inspiriert von dem „weiblichen Catch“ aus den Vereinigten Staaten. Dieses Variété katapultierte sich damit an „die extreme Spitze der Neuheiten“ was zeigt, dass neben dem Skandal auch das Neuartige und Internationale ein wichtiges Verkaufsargument wurde. „Ein improvisierter Ring auf der Tanzfläche“ wurde aufgebaut, in dem sich sechs Frauen unterschiedlicher Nationalität in dreimal drei-minütigen Runden massen im Faustkampf. Wahrscheinlich auch aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes wurden die Frauen nur mit ihrer Nationalität und einem treffenden Attribut beschrieben; es gab beispielsweise die schielende Italienerin oder die entfesselte Französin.

Die Stereotypisierung der Staatenbürgerinnen wurde somit vorangetrieben und die Bedeutung der

356 [Anonym], Au royal biograph, in: La Revue, 29. September 1930, S. 5

357 Huguette Godin, Miss Ridicule, in: Le Confédéré, 27. Februar 1931, S. 5

358 [Anonym], „Miss Suisse“, in: La Sentinelle, 2. August 1938, S. 1

359 Schweizerische Nationalkomitee gegen den Frauen- und Kinderhandel et al., A propos de Miss Suisse, in: Journal et Feuille d'Avis du Valais, 5. Oktober 1938, S. 4

Nationalität betont, ähnlich wie in den Schönheitswettbewerben. Dem gegenüber blieb die Organisation der Kämpfe unklar: Zwar vermutete der Kolumnist namens *Spectateur* das internationale Regelwerk und entdeckt „professionelle Richter“ wie auch „den Speaker Jean Giroux“, dafür waren die Frauen in völlig unterschiedlichen Gewichtsklassen und durften eigentlich gar nicht gegeneinander antreten.³⁶⁰ Laut eines anderen Zuschauerberichts seien die Kämpfe „gewiss animiert“ und „geregelt für die Music Hall“ gewesen und es hätte sich mehr um eine humoristische Unterhaltung gehandelt.³⁶¹ Ernst genommen wurde der weibliche Kampf nicht und die Speaker unterhielten die Menge mit zweideutigen Kommentaren wie „Die Russin hat einen Schlag eingefangen in die Kaviarbox“ oder mit ihren „Vierhundert siebenundneunzig lustigen Geschichten“ während der Kampfpause.³⁶² Dem Publikum schien diese Show zu gefallen, denn die boxenden Frauen traten nicht nur im Tabaris, sondern kurz darauf auch im Splendid auf, einem weiteren Nachtclub Lausannes.³⁶³

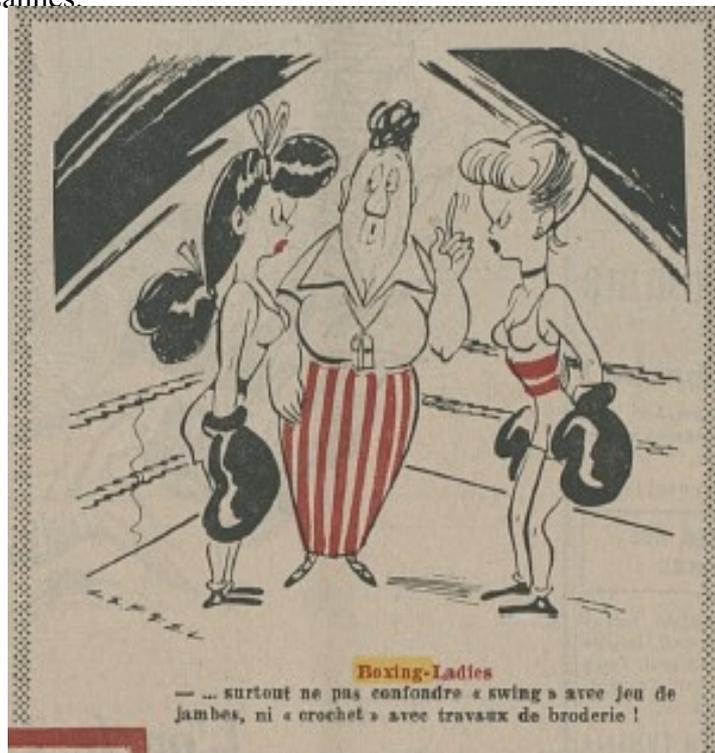


Abbildung 17 Karikatur der Boxing Ladies.

*Swing-Schlag soll nicht mit Tanz verwechselt werden
und Haken nicht mit Strickarbeit*

Quelle: Leffel, *Boxing-Ladies*, in: *Pour Tous*, 18. Februar 1949, S. 16

In den Medien löste der Auftritt eine Kontroverse unter den Journalisten Jean Peintrequin und

360 *Spectateur*, Les Cabarets. *Boxing Ladies*, in: *Tribune de Lausanne*, 24. Februar 1949, S. 2

361 J.R., Au Tabaris. *Boxing Ladies*, in: *Feuille d'Avis de Lausanne*, 21. Februar 1949, S. 4

362 *Spectateur*, Les Cabarets. *Boxing Ladies*, S. 2

363 [Anonym], *Splendid*, in: *Tribune de Lausanne*, 25. Februar 1949, S. 2

Susanne Delacoste aus. Ersterer lehnte die *Boxing Ladies* ab und bezeichnete seine eigenen Ansichten als veraltet in dieser Zeit. Körperliche Betätigung für die Frau müsse „Sport unter Frauen“ sein, ansonsten fände die Frau nur „kränkelnde und despotische Schwächlinge“, die sich für sie interessieren würden. Die „Muskelprotze“ würden die „zarten Schätzchen“ vorziehen, weswegen die Damen gut daran täten, weiblich zu bleiben, das heisst nie die Faust zu machen und auch nicht etwas werfen zu lernen.³⁶⁴ Die Illustrierte *Pour Tous* pflichtete Peintrequin bei und bewerte die Frauenboxerinnen nicht als Menschen, sondern als Rückschritt der Gesellschaft und unterstellte ihnen, eigentlich „auf Pfoten“ zu gehen wie Tiere.³⁶⁵

Susanne Delacoste hielt ihnen entgegen, dass die „muskelbepackten Kreaturen wie bei den *Boxing Ladies*, welche exzessiv Sport treiben“ dies vielleicht gerade deswegen tun, weil sie die Männer „in die Flucht schlagen“ wollen. Die Journalistin ahnte, dass sie auch die Boxerinnen mit dieser subtilen Unterstellung nicht glücklich machte und mit Aussagen wie es sei „die Bemühung [im Sport], welche hässlich macht“ gängige Klischees befeuerte. Trotzdem verlangte sie von den Männern, dass sie bei wahrer Liebe selbst zu einer *Boxing Lady* halten sollten, auch wenn diese nicht nur „regungslos und untergeordnet“ leben wollte wie die stereotype Hausfrau.³⁶⁶



Abbildung 18 Werbung für die *Boxing Girls* in der Schweiz

„Eine Direkte auf die Backe der Unterhaltungssängerin“

Quelle: G.B., *Bons poings féminins*, S. 29

Ein Jahr nach den *Ladies* kündigten sich in der Schweiz bereits die *Boxing Girls* aus Frankreich an.

364 Jean Peintrequin/Susanne Delacoste, Les femmes et le muscle, in: La Nouvelle Revue de Lausanne, 19. Mai 1949, S. 1

365 [Anonym], Echos vaudois. „Boxing Ladies“, in: Pour Tous, 11. März 1949, S. 14

366 Jean Peintrequin/Susanne Delacoste, Les femmes et le muscle, in: La Nouvelle Revue de Lausanne, 19. Mai 1949, S. 1

Nach „einem seriösen Training mit einem Profi-Boxer“ traten hier nicht Frauen aus unterschiedlichen Ländern gegeneinander an, sondern aus verschiedenen Berufsgruppen. Von der klassischen Tänzerin bis zur Rechtsstudentin und zum Pin-Up-Girl boxten in dieser Show acht Damen.³⁶⁷ Ansonsten ist hierzu wenig bekannt und in der Schweiz findet sich keine Rezension zu den boxenden Mädchen. Es ist daher anzunehmen, dass die Show es nicht in die Eidgenossenschaft schaffte oder vielleicht auch abgelehnt wurde. Ähnlich wie bei den Ladies lässt sich nichtsdestotrotz ein Hinweis darauf finden, was von diesen boxenden Frauen gefordert wurde, war doch auch hier die Hälfte bereits im Showbusiness tätig und musste damit eine gewisse Ausstrahlung und Schönheit mitbringen.

Anfang der 1950er-Jahre wurde der Schönheitswettbewerb und der Boxkampf komplett zusammengeführt und zwar in Schwedens Hauptstadt Stockholm. Laut der Beschreibung einer Fotografie dieses Events war neben den Missen Italiens, Schwedens, der USA, Englands, Jugoslawiens und Deutschlands auch eine Schönheitskönigin aus der Schweiz dabei.³⁶⁸ Leider lässt sich in der Schweiz selbst keine Information zu einer Miss finden, die sich in dieser Zeit auf den Faustkampf eingelassen hatte.

Spezifische Informationen können aus den schwedischen Zeitungen nicht entnommen werden, jedoch war gerade um die Mitte der 1950er-Jahre das Interesse an den Schönheitsköniginnen Europas gross; speziell, weil diese 1956 in Stockholm gekürt wurden.³⁶⁹ Allerdings gab es bei den offiziellen Europawahlen der schönsten Frauen deutlich mehr Länder als auf den Fotos zu sehen; Holland, Belgien oder auch die Türkei nahmen dort auch teil.³⁷⁰ Ausserdem waren Filmstars wie Marlene Dietrich, die sich ja selbst auch im Boxen probierten³⁷¹ ebenfalls an den Miss-Universum-Wahlen beteiligt und damit vermutlich auch mit der Miss Schweden verbunden.³⁷² Am wahrscheinlichsten ist daher, dass die Miss-Boxkämpfe als Kopie und Jux der richtigen Schönheitswettbewerbe fungierten, speziell, weil im Unterhaltungspark *Tivoli* in Stockholm immer wieder schon Frauen-Boxkämpfe stattfanden.³⁷³

367 G.B., Bons poings féminins, in: L'Illustré, 28. Dezember 1950, S. 29

368 Keystone/Getty Images, Women Boxers, <https://www.gettyimages.fr/detail/photo-d'actualit%C3%A9/competitors-at-a-womens-international-boxing-match-photo-d'actualit%C3%A9/3307685> [27.1.2019]

369 [Anonym], Europas vackraste, in: Provinstidningen Dalsland, 25. Mai 1956, S. 6

370 [Anonym], Helsingforsflicka..., in: Dagens Nyheter, 12. Juni 1955, S. 1 und 11, hier S. 11

371 Siehe Kapitel 4.2.1 New Women und das Boxen in Zirkus, Film, Frauenrecht und Selbstverteidigung

372 AP, Marlene Dietrich utser Miss Universum 1953, in: Söderhamns Tidning, 9. Juli 1953, S. 6

373 Werner Sonntag, Kampfes Lust, S. 165



Abbildung 19 Missen-Boxshow in Stockholm

(Miss Schweiz, Zweite von links)

Quelle: Keystone/Getty Images, Women Boxers,

<https://www.gettyimages.fr/detail/photo-d'actualit%C3%A9/competitors-at-a-womens-international-boxing-match-photo-d'actualit%C3%A9/3307685>

Diese Verbindung raubte dem Frauenboxen seine sportliche Legitimität, gerade auch, weil es mit zusätzlichen Schockelementen wie pornografischen Inhalten aufgeladen wurde. Karl Schnyder, der Vorsteher des Polizeidepartements im Kanton Basel-Stadt, lehnte beispielsweise eine Reihe von Showkämpfen unter Frauen ab, die am 11. und 12. November 1977 im Kasino Basel „oben ohne“ hätten auftreten sollen. Im selben Atemzug erwähnte die *Neue Zürcher Zeitung* auch, dass der Basler Regierungsrat zwei Wochen zuvor ein „Akt-Live-Studio“, auch bekannt als „Stützli-Sex“, verboten hatte. Die boxenden Damen wurden damit in eine Ecke gedrängt, in der es nicht mehr um den „sportlichen Wettkampf“ ging, so Schnyder, sondern rein um die Befriedigung der „niederen Instinkte“ durch „geschäftstüchtige Manager“³⁷⁴.

Für diese musste diese Absage zwar eine Enttäuschung gewesen sein, jedoch operierten die Promoter dieser busenfreien Kämpfe international und wenn die Basler ablehnten so wichen die Veranstaltungen nach Deutschland, Holland, Italien und Jugoslawien aus, wo wie in Berlin bereits „mit viel Erfolg“ und in „vollen Hallen“ Auftritte gefeiert werden konnten.³⁷⁵ Die regionale

³⁷⁴ sda, Basler Polizei untersagt Damen-Boxkampf, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 5. Oktober 1977, keine Seitenangabe; sda, Kein „Oben-ohne“-Damenboxen, in: *Basler Volksblatt*, 5. Oktober 1977, keine Seitenangabe

³⁷⁵ AZ, Keine busenfrei Damen-Kämpfe, in: *Basler Allgemeine Zeitung*, 4. Oktober 1977, keine Seitenangabe

Gesetzgebung wurde mit dem Argument, dass das Ausland bereits eine solche Show akzeptiert habe, vom Management unter Druck gesetzt, gerade wenn benachbarte Länder mit ähnlicher Mentalität mit dem Auftritt keine Probleme hatten. Der Versuch, die Behörden als hinterwäldlerisch zu brandmarken war damit immer da und ein Zeichen des Wettbewerbs im internationalen Showbusiness.³⁷⁶

Es war keineswegs so, dass in der Schweiz eine klare Linie zu erkennen ist bei den Normen und Regeln solcher Frauen-Boxshows, weswegen es für das weibliche Geschlecht praktisch unmöglich blieb, hier eine sinnvolle Karriere aufzubauen. Im gleichen Jahr wie in Basel wurde nämlich auch in Biel im Kongresszentrum ein regulärer Frauenkampf im Boxen untersagt, wobei aus dem Zeitungsartikel des *L'Express* nicht wirklich klar wird, warum hier gegen „die weibliche Emanzipation“ vorgegangen wurde. Bizarrr ist vor allem, dass ein Jahr zuvor „Darbietungen von wilden und muskelbepackten Catch-Kämpferinnen“ von den öffentlichen Autoritäten genehmigt wurden. Der Kolumnist namens *Gaston* konnte durch diese Doppelmoral die Behörden relativ leicht angreifen und sie ins Lächerliche ziehen. Zudem schien auch hier das internationale Argument zu ziehen, dass Frauen in Pennsylvania im selben Jahr den Boxerinnen ihren Sport offiziell genehmigt hätten und die Politik in der Schweiz demzufolge rückständig sei.³⁷⁷

Der letzte grössere Unterhaltungsabend hiess simpel „Frauenboxen“ und wurde vom Crazy Palace in Brig-Glis unter der Rubrik „crazy sports“ im August 1995 organisiert. Der Club im Kanton Wallis bewarb diesen Event mit „Frauenpower“ und verhiess, „aufregend, prickelnd, sexy“ wie auch „spannend“ zu sein.³⁷⁸ Zwei Monate zuvor wurde das Abendlokal neueröffnet und versprach, „die verrückteste Disco der Schweiz“ oder das „Las Vegas in Gamsen“ zu werden. Stefan Oberholzer, der Chef des Palace, kündigte „innovative Ideen“ an, um gegen die grenznahe Konkurrenz zu bestehen.³⁷⁹ Sich damit auf die Boxerinnen einzulassen, die bisher immer den marketingtechnisch cleveren Werbeeffekt hatten, schien daher ideal, um das Geschäft des Walliser Las Vegas anzufeuern. Das politische Klima hatte sich jedoch geändert: Auch wenn die Werbung im *Walliser Boten* erschien, immerhin nach eigenem Ausdruck „Publikations-Organ der CVPO“, genierten sich weder christdemokratische Leser noch Journalisten über diese Veranstaltung. Es ist vielleicht vermessen, das Frauenboxen in den 1990er-Jahren bereits als Mainstream zu bezeichnen, doch ein gewisses Abflauen des Streits um die boxenden Frauen ist nicht zu leugnen. Woran dies genau lag, soll im nächsten Kapitel aufgedeckt werden.

376 AP, Pas de „boxeuses aux seins nus“ à Bâle, in: *L'Express*, 4. Oktober 1977, keine Seitenangabe

377 Gaston, Billet biennois. Discrimination féminine..., in: *L'Express*, 16. November 1977, keine Seitenangabe

378 [Anonym], Crazy Palace. Disco Nights, in: *Walliser Bote*, 23. August 1995, S. 27

379 wb, „Las Vegas“ in Gamsen, in: *Walliser Bote*, 8. Juni 1995, S. 1 und 15, hier S. 1

3.5. Fitness und Selbstverteidigung als Legitimierung des Frauenboxens

In diesem Kapitel geht es in einem ersten Teil um den politischen Wandel in den 1970er-Jahren, der auch den Sport und das Frauenboxen verändert hatte, speziell im Fitnessbereich. Ein zweiter Teil beschäftigt sich mit der Selbstverteidigung, auf die das Boxen einen eher geringen Einfluss hatte.

3.5.1. Der politische Wandel, die Fitnessbewegung und das Frauenboxen

Das Politik- und das Sportsystem waren speziell in den 1970er-Jahren eng verknüpft, als sich das Leben der Schweizer Boxerinnen und ihrer Kolleginnen weltweit grundlegend veränderte. Die Einführung des Mädchenturn-Obligatoriums wie auch des Frauenwahl- und -stimmrechts lagen in der Eidgenossenschaft zeitlich so eng zusammen, dass eine Relation wahrscheinlich ist. Während die Urnen der Eidgenossenschaft für das weibliche Geschlecht 1971 aufgingen, liessen sich die Schweizer Männer bis 1972 Zeit, um den jungen Damen den Sport in der Schule zu ermöglichen.

Lehrmittel des *Schweizerischen Verbands für Sport in der Schule (SVSS)* wie auch spezifische Turnlehrerkurse für die Mädchen gab es zwar bereits ab 1891, deren Umsetzung geschah jedoch aufgrund der kantonalen Autonomie äusserst unterschiedlich.³⁸⁰ 1909 übernahmen neun Kantone das Mädchenturnen und bis 1940 erweiterte sich deren Anzahl auf 15 Kantone schweizweit.³⁸¹ Der Verfassungsartikel war eine Reaktion auf die zunehmende „Verweichlichung der Jugend“, so Nationalrat Bachmann, die durch die Verstädterung, die neuen Technologien und das Verschwinden des Bauernstandes grassierte.³⁸²

Dies war jedoch auch ein internationaler Trend, denn 1976 wurde in den USA der *Title IX* erlassen, der die Diskriminierung der Geschlechter in die Verfassung aufnahm und sie somit einklagbar machte. Faustkämpferinnen wie Caroline Svendsen nutzten dieses Gesetz, um sich 1975 eine Boxlizenz zu erstreiten.

Im selben Jahr wurde auch Grossbritannien aktiv und erliess mit dem *Sex Discrimination Act* ebenfalls einen Gesetzestext gegen die Ungleichbehandlung der Geschlechter. Boxen für Frauen war hier nicht einbegriffen und wurde erst 1998 ergänzt.³⁸³ Politische Aktivisten vernetzten sich in dieser Sache ebenfalls und riefen 1994 die *Brighton Declaration of Women and Sport* ins Leben, die auf der ganzen Welt mehr Gleichheit für die Frauen im Sport verlangte.³⁸⁴ Der Sport differenzierte

380 Markus Lamprecht/Hanspeter Stamm, *Sport zwischen Kultur und Kommerz*, Zürich 2002, S. 81 und 87

381 Arturo Hotz, *Fakten und Facetten zur Sportentwicklung in der Schweiz*, S. 31

382 Max Stierlin/Lutz Eichenberger/Urs Baumgartner, *Die öffentliche Sportförderung in der Schweiz*, in: Bundesamt für Sport (Hg.), 38. Magglinger Symposium 19. - 21. September 1999. *Die öffentliche Sportförderung in der Schweiz: Bestätigung oder Handlungsbedarf?*, Schriftenreihe des BASPO Nr. 76, Magglingen 1999, S. 55-96, hier S. 65

383 Thomas A. Green/Joseph R. Svinth, *Martial Arts of the World*, S. 516

384 Jennifer Hargreaves, *Heroines of Sport. The Politics of Difference and Identity*, London 2000, S. 222

sich darauf intern massiv und das Angebot wurde fast überall auch auf das weibliche Geschlecht zurechtgebogen mit unterschiedlichsten Bezeichnungen für diese Entwicklung.

Es war nach der Meinung von Gunter A. Pilz eine Ära der „Pazifizierung“ des Sports über beide Geschlechter hinweg im Gange, die die herrschende Gewalt zurückdrängte.³⁸⁵ Der Sporttrendwissenschaftler Christian Wopp sprach hingegen in diesem Zusammenhang von einer „Feminisierung“ des Sports. Gemeint war damit eine Umwandlung oder Differenzierung der traditionellen Männersportarten wie des Boxens in Fitness- oder Leichtkontaktvarianten.³⁸⁶ Neu wurde beispielsweise von „Boxerobics“ gesprochen, einem Training der Kondition mit der Schlagtechnik des Boxens.³⁸⁷ Weiter wurde auch das brasilianische Capoeira, eine Mischung aus Tanz und Kampf, oder das mit Taekwondo, Boxen und Aerobics versehene Tae-Bo ins Angebot der Fitnessstudios aufgenommen.³⁸⁸

In Frankreich entwickelte der Turnlehrer Jean Letessier in dieser Zeit das „boxe éducative“, eine Form des Leichtkontaktboxens, die sich langsam über den westschweizerischen Raum auch in der restlichen Schweiz verbreitete als „Light-Contact Boxing“ und Frauen inkludierte.³⁸⁹ Ähnliche Trends wurden auch in Norwegen bekannt, wo der Boxverband erst ab 2000 neue Disziplinen wie das „Merkeboksing“, eine Halbkontaktform ohne Gewinner, oder das „Diplomboksing“, eine Variante mit technischem Scoring für Deckung, Schläge und Fussarbeit, etablierte.³⁹⁰ Damit wurde vor allem die gängige Regel der Initiationsriten unterbunden, die die Frauen lange vom Boxsport abhielt. Dieser unschöne Empfang für die mässig willkommenen Damen wurden auf Englisch „beatdown“ genannt und es ging hier nur darum, die Frauen mit übertriebenen Sparrings gleich zu Beginn aus dem Gym zu jagen.³⁹¹

385 Gunter A. Pilz, Aggression im Frauensport, S. 9

386 Christian Wopp, Handbuch zur Trendforschung im Sport. Welchen Sport treiben wir morgen?, Aachen 2006, S. 150

387 Kasia Boddy, Watching women box, in: Jennifer Hargreaves/Eric Anderson (Hg.), Routledge Handbook of Sport, Gender and Sexuality, London/New York 2014, S. 254-262, hier S. 256

388 Christian Wopp, Handbuch zur Trendforschung im Sport, S. 92 und 98

389 Stefan Käser, Light-Contact Boxing, in: Swiss Boxing (Hg.), 100 Jahre SwissBoxing 1913-2013, S. 83-84, hier S. 83

390 Anne Tjønndal, Pugilistic Pioneers: The History of Women's Boxing in Norway, S. 1-30, hier S. 14

<https://brage.bibsys.no/xmlui/bitstream/handle/11250/2435664/Tjonndal.pdf?sequence=4> [29.1.2019]

391 Malissa Smith, A History of Women's Boxing, S. 148 und S. 183

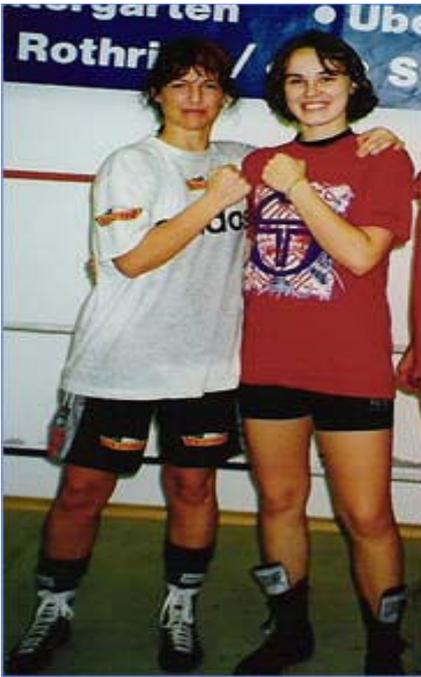


Abbildung 21 Christina Nigg (links) und Martina Hingis

Quelle: Offizielle Website von Christina Nigg, Promis, <http://www.christina-nigg.ch/galerie/771323a09a0708802/d005.html> [7.2.2019]



Abbildung 20 Boxerin Nigg und Tennisspielerin Hingis beim Sparring

Quelle: Offizielle Website von Christina Nigg, Promis, <http://www.christina-nigg.ch/galerie/771323a09a0708802/d006.html> [7.2.2019]

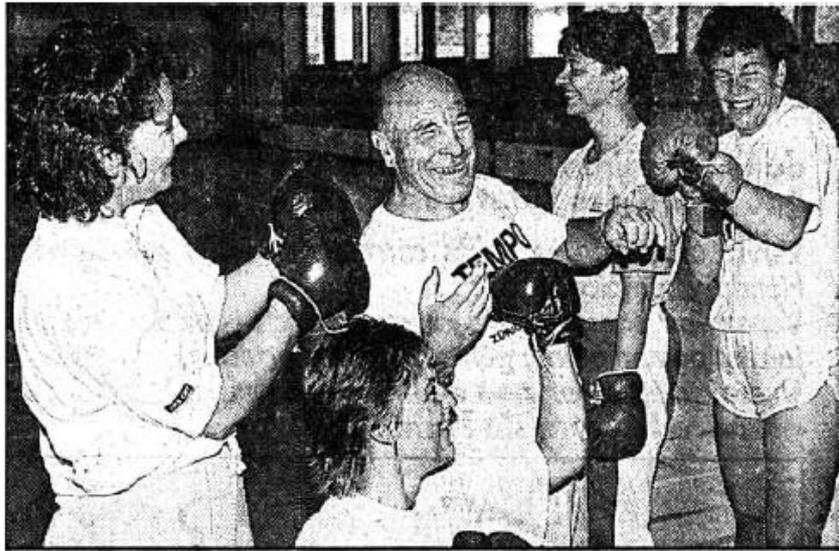
In der Schweiz wurde dieser Trend durch Sportlerinnen anderer Gattungen angestossen, die sich auch im Boxen probierten. Das war zum einen die Tennisspielerin Martina Hingis, die 1996 von dem Marathonläufer Richard Umberg gecoacht wurde bezüglich ihrer Kondition, um ihr „einen bewussten Umgang mit dem Körper“ beizubringen. Im Programm befand sich neben Fahrradfahren, Joggen und Inlineskaten auch das Boxen, um Hingis „die Kraft eines Bären“ und die „Spritzigkeit eines Panthers“ zu vermitteln.³⁹² Die Mutter und Managerin der Tennisspielerin, Melanie Molitor, suchte ganz bewusst die Synergie zwischen den Sportarten und lud ein Jahr darauf die Boxerin Christina Nigg und deren Trainer und Partner André Schenk zu einem Probetraining ein. Diese konstatierten bei der „Tennisqueen“ gewisse Defizite in der Schnelligkeit und hofften, dass sie durch das Boxtraining „eine gesunde Härte“ aufbauen könne. Leistung und Kraft waren das Hauptziel dieser Sportlerinnen und zeigten eine kontinuierliche Annäherung der Normen und Regeln für die beiden Geschlechter im Sport.³⁹³

Auch die Skifahrerinnen des Nationalteams, Vreni Schneider, Michela Figini und Maria Walliser, erkannten die Wirkkraft des Boxens und begaben sich 1989 zu Charly Bühler, den ehemaligen

³⁹² Hans Estermann, „Martinas Konditionspotenzial ist riesig“. Richard Umberg tippt für den „Walliser Boten“, in: Walliser Bote, 24. Dezember 1996, S. 22

³⁹³ Ders., Sparrings mit Martina Hingis. Christina Nigg tippt für den „Walliser Boten“, in: Walliser Bote, 17. Dezember 1997, S. 25

Trainer des Boxmeisters Fritz Chervet. Dieser schulte die Skidamen im „Ausweichen, in der Beweglichkeit“ und in der „Gelenkigkeit“³⁹⁴. Der Cheftrainer der Ski-Equipe, Jan Tischhauser, präzisierte hier explizit, dass es sich nur um „Schattenboxen“ und Übungen am „Punchingball“ handle und nicht um klassisches Boxen.³⁹⁵ Die Vorbilder für den Boxsport zur Gesundheitsförderung waren somit vorhanden und zeigten sich auch in Berichten zu einzelnen Frauen, die sich ans Boxen wagten.



**Maria et Vreni. Avec le maître Charly Bühler.
(Impar-Charrère)**

Abbildung 22 Das Ski-Nationalteam der Frauen im Training bei Boxtrainer Charly Bühler

Quelle:jjc, Boxeuses de choc, keine Seitenangabe

Pioniergeist bewies hier vor allem der *Boxclub Basel*, der bereits 1992 das erste reine Frauentraining im Boxen anbot. Inspiriert war dieses Training von den Auslandsreisen des Trainers Angelo Gallina nach New York und zog innert Kürze etwa 40 Frauen aus der ganzen Schweiz an. Grösstenteils bestand das Training für Frauen aus Fitnessselementen und erst 2002 wurde dieses Training für den Wettkampf ausgebaut, es blieb jedoch ein Randangebot. Trotzdem hatte das Untersich-Sein seine Vorzüge gegenüber den gemischten Gyms, wobei es diesbezüglich nicht nur um die Regel des Beatdowns ging.³⁹⁶

Als Frauen wie die beiden Lausannerinnen „Justine“ und „Adeline“ in den 1990er-Jahren nämlich das erste Mal im Boxkeller bei Antoine Torsello eintraten, so war eher das Mobbing ein Problem. Ihre Kollegen schützten theatralisch ihre Körper und machten sich über die zwei Boxerinnen lustig.

394 jjc, Boxeuses de choc, in: L'Impartial, 1. Juni 1989, keine Seitenangabe

395 Richard Hegglin, Countdown mit vier Nachtübungen, in: Walliser Bote, 2. Juni 1989, S. 33

396 Fabienne S., Frauenboxen, der ewige Kampf um Anerkennung, in: Boxclub Basel, <http://www.boxclub-basel.ch/frauenboxen/> [30.1.2019]

Dies setzte demnach eine gewisse mentale Stärke der Frauen voraus, um sich im Boxsport zu etablieren.³⁹⁷

Neben Justine und Adeline wurden Hobbysportlerinnen porträtiert im Fitnessboxen, wie beispielsweise die Handelsangestellte Chloé Baudet, „Waadtländerin von 20 Jahren und mit einer Grösse von 173 cm und 56 kg Gewicht“. In der Ära Mike Tysons musste zudem in diesem Artikel geklärt werden, dass diese Frau eher Hände zum Klavierspielen und auch ansonsten „nichts Böses oder Aggressives“ an sich hatte. Sie trainierte zusammen mit ihrer älteren Schwester Cécile bei Trainer Ben Saoud Fouad, der den Mädchen mehr Fleiss und Aufnahmefähigkeit zuerkannte als den Knaben. Auch wenn die Eltern die beiden Töchter unterstützten, so blieb der Wechsel für die Damen hin zum Wettkampfsport ein grosses Fragezeichen. Die Angst, sich zu entstellen und im Kundenkontakt mit „Veilchen“ oder „einem geschwollenen Wangenknochen“ aufzutreten, führte Baudet als Hauptgründe an, warum sie sich vor dem Ringkampf scheuten.³⁹⁸

Auch die Eltern konnten die jungen Frauen vom Boxen fernhalten, wie im Falle der beiden Freundinnen Samantha und Stéphanie. Diese boxten 1993 unter der Leitung von Mousse Moukandjo und betonten gegenüber dem *Journal de Genève*, dass das Boxen nicht „Muskel pur“ benötige, sondern mehr von Reflex, Geschwindigkeit und Selbstbeherrschung lebe. Auch wenn die beiden Freundinnen für *La Grande nuit des arts martiaux* in Genf an einem Schaukampf teilnahmen, so geschah dies dennoch mit gewissen Einschränkungen: „Kräftige Schläge“ würden beispielsweise gemieden und sie würden sich daher auch nicht „die Nase einschlagen“, sondern sich mehr wie „Touristinnen“ auf dieses „amüsante“ Abenteuer einlassen.³⁹⁹

3.5.2. Das Frauenboxen und die Selbstverteidigung

Der Geist der Selbstverteidigung der Schweizer Frauen zog auch nach der Ära Armand Cherpillods durch die Schweizer Medien, dies jedoch nur vereinzelt.⁴⁰⁰ Wie beim Ringmeister lautete die Empfehlung für die Damen in den 1950er-Jahren, sich das Jiu-Jitsu anzueignen, da es rein um „wirksame Abwehr“ gehe und nicht um den „Wettkampf vor der Öffentlichkeit“ wie beim Boxen. Beim japanischen Kampfsport stehe nicht die Kraft im Zentrum, weswegen sich die praktizierende Frau nach Meinung eines Journalisten *Der Tat* erfolgreich wehren könne gegen „freche Belästigung, Handtaschendiebstähle und Bedrohungen der verschiedensten Art.“⁴⁰¹ Wenn die Dame über einen

397 Isabelle Bratschi, Entre gants de velours et gants de boxe, in: Le Nouveau Quotidien, 25. Februar 1998, S. 23

398 Bernard Heimo, La femme et l'avenir de l'homme. Sera-t-elle aussi celui qui boxe?, in: Le Nouveau Quotidien, 12. Mai 1996, S. 33

399 Madeleine Brot, Stéphanie et Samantha, ou l'art de boxer la vie à pleins gants, in: Journal de Genève, 14. Februar 1993, S. 17

400 Siehe Kapitel 4.2.2. Der Westschweizer Ringer Armand Cherpillod und das Frauenboxen

401 Hellmuth Walther, „Schachmatt!“ dem Verbrecher – durch die Kunst der Selbstverteidigung, in: Die Tat, 5. September 1954, S. 6

„guten Leumund“ verfüge, so könne sie sich anders als beim Boxen sowohl gegen Leicht- als auch gegen Schwergewichte wehren, weshalb Hellmuth Walter von der „zuverlässigsten und vielseitigsten Waffe der persönlichen Selbstverteidigung“ sprach.⁴⁰²

Vergleichsweise selten wurde jedoch das Boxen als Abwehrtechnik für die Frau angepriesen. Der Kommentator *Weronie* war hier eine Ausnahme und fand in seinem Artikel aus dem Jahr 1958, dass eine Frau sich „mehr als ordentlich der Faust bedienen können müsse“. Er empfahl dies vor allem jungen Damen, die an eine höhere Schule gehen.⁴⁰³ Danach wurde es verhältnismässig ruhig um das Thema der Selbstabwehr der Frau.

Mit der sportlichen Liberalisierung der 1970er-Jahre tauchte jedoch das Selbstverteidigungsthema wieder auf. Es schien, als hätte die Erweiterung des Elektorats die Menschen in der Schweiz auch auf Probleme der öffentlichen Sicherheit in Bezug auf die Frau sensibilisiert. Der *Walliser Bote* sprach in diesem Zusammenhang angelehnt an den Roman *Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins* Milan Kunderas von der „unerträglichen Dreistigkeit des Schweins (im Mann)“ und damit von einer Zunahme der Gewaltproblematik mit den Männern. Beim Schutz des eigenen Lebens blieb die konservative Zeitung verständnisvoll und liess auch das Boxen für das weibliche Geschlecht zu, solange es nicht um „Karriere, Ehre und Geldeinsacken“ ging.⁴⁰⁴

Speziell die urbanen Regionen wurden von der Politik gefordert, um die Frauen besser zu schützen. In Zürich wurde im Stadtrat 1991 unter der Leitung der Sozialdemokratin Erika Mägli-Fischer eine Weisung angenommen, laut der die Stadt sich dazu verpflichtete, Opfer sexueller Gewalt mit einem Kredit von vier Millionen Franken für drei Jahre zu unterstützen. Das Geld floss einerseits in juristische, medizinische und psychologische Hilfe, war andererseits aber auch für die Selbstverteidigung vorgesehen.⁴⁰⁵ Zwar nahmen die bekannt gewordenen Vergewaltigungen in Zürich nicht wirklich zu, dafür veränderte sich die Wahrnehmung der weiblichen Ohnmacht bei Sexualdelikten wie auch die Anerkennung der hohen Dunkelziffer aufgrund von Hemmung und Scham.

Die gängige Kampfsportart auf Empfehlung der *Kontaktstelle für Frauen* war jedoch eher *Wen Do*, eine Mischung aus unterschiedlichen Schlagtechniken und exakt angepasst an die weiblichen Bedürfnisse. Die Nachfrage nach diesen Kursen war so hoch, dass Interessierte auf der Warteliste bis zu neun Monate warten mussten auf die Beantragung eines Einführungskurses.⁴⁰⁶ Aufgrund

402 Ders., Jiu-Jitsu-Selbstverteidigung, in: Neue Zürcher Zeitung, 14. Januar 1951, S. a15

403 Weronie, Le sport de la boxe, in: Le Confédéré, 14. April 1958, S. 4

404 bio, Frauen lassen Fäuste sprechen, in: Walliser Bote, 20. September 1991, S. 5

405 sir, Hilfe für Opfer von Sexualdelikten, in: Neue Zürcher Zeitung, 21. Mai 1991, S. a 58

406 M.D., Von der Ohnmacht zur Gegenwehr. Bedrohung und Gewalt aus der Sicht von Frauen, in: Neue Zürcher Zeitung, 10./11. August 1991, S. a41

dessen wurde ab 1996 die Zusammenarbeit der Stadtbehörden mit den jeweiligen Kampfsportvereinen intensiviert und an Informationstagen wurde den wissbegierigen Frauen die Möglichkeit angeboten, „von Judo bis Wendo“ jede mögliche Form der Selbstverteidigung auszuprobieren.⁴⁰⁷

Das galt im Übrigen auch für unterschiedliche Altersgruppen, denn das *Sport Gym* Chris Gonzenbachs in Zürich war seiner Zeit voraus und bot bereits 1975 Boxkurse an für Kinder beiderlei Geschlechts, die sich stark an der Idee der Selbstverteidigung orientierten.⁴⁰⁸ Auch in der restlichen Schweiz gab es solche Angebote: In Visp wurden 1997 Selbstverteidigungskurse für Mädchen ab 14 Jahren feilgeboten, wobei es hier stärker um Informationen der Polizei ging und weniger um den Kampfsport selbst.⁴⁰⁹ Der Wunsch, sich selbst wehren zu können, schien bei älteren Menschen über beide Geschlechter hinweg zuzunehmen, daher wurde auch hierfür von *Pro Senectute* 1996 in der Region Fribourg ein Kurs zur Selbstwehr gestartet. Im Artikel von *La Liberté* wurde die Meinung einer Frau abgedruckt, die sich nach dem Kurs wieder in das letzte Tram am Abend getraut hatte und damit zeigt, dass trotz der Beteiligung beider Geschlechter die Fraueninteressen wahrscheinlich grösser waren.⁴¹⁰

407 ama, Selbstverteidigung für Frauen, in: Neue Zürcher Zeitung, 9./10. November 1996, S. 55

408 eb, Ein Trainings-Boxring in Zürich, in: Die Tat, 30. Dezember 1974, S. 8

409 [Anonym], Autodéfense, in: Nouvelliste et Feuille d'Avis du Valais, 4. Juni 1997, S. 16

410 MJN, Réagir à une agression, c'est tout simple quand on a appris, in: La Liberté, 1. Mai 1996, S. 13

3.6. Christina Niggs steiniger Weg zum Weltmeistertitel

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Thuner Boxerin Christina Nigg, die von 1996 bis 2000 kämpfte. Das erste Unterkapitel zeichnet den sportlichen Werdegang Niggs im Amateur- und Profibereich nach, während sich das zweite Unterkapitel vor allem der Image-Frage widmet.

3.6.1. Christina Niggs sportlicher Weg an die Weltspitze

In dieser Zeit der sportlichen Liberalisierung gelang es der ersten Frau auch, eine kurze, aber intensive Karriere im Boxen hinzulegen: Es handelte sich um die Thunerin Christina Nigg, die in ihrer Jugend schon erfolgreich Ski fuhr, sich danach im Kunstturnen versuchte und schliesslich auch noch den Handball ausprobierte. Aufgrund ihrer Ausbildung zur Physiotherapeutin und ihrer Partnerschaft mit dem Ex-Nationaltrainer im Boxen, André Schenk, rutschte Nigg schliesslich in den Boxsport.

Zuerst hatte die Thunerin den Faustkampf nur „fitnessmässig“ neben ihrer Tätigkeit als Therapeutin des Boxclubs betrieben, wovon ihr Partner nicht angetan war. Das Training weckte jedoch den Ehrgeiz auf mehr in Nigg. So setzte sie sich gegen Schenk durch und bekam im März 1996 die Amateurlizenz des Boxverbands der Schweiz. Als erste vollumfänglich befugte Boxerin war Christina Nigg ambitioniert und liess sich trotz der Niederlage im ersten Kampf gegen die Französin Maude Grappey nicht von ihrem Ziel abbringen.⁴¹¹

Ende 1996 fand der Kampf in Fribourg gegen die Gebensdorferin Ira Steinauer um die kontroverse Krone im nationalen Frauenamateurboxen statt. Der Boxverband der Schweiz sah sich durch seine Mitgliedschaft in der *Association Internationale de Boxe Amateur* (AIBA) gezwungen, diesen Event zuzulassen, weil es diese Vereinigung neu erlaubte, dass sich auch die Frauen am Boxen beteiligen durften.⁴¹² Dem Publikum gefiel die Show, denn es applaudierte beiden Boxerinnen nach dem Kampf und diese Neuheit wurde als Bereicherung neben den Männern wahrgenommen.⁴¹³

411 Hans Estermann, Sparrings mit Martina Hingis. Christina Nigg tippt für den „Walliser Boten“, S. 25

412 cir, La boxe se met au féminin, in: La Liberté, 10. Dezember 1996, S. 30

413 Michael Schneuwly, Nach Absagen leider nur sieben Amateürkämpfe, in: Freiburger Nachrichten, 10. Dezember 1996, S. 11

**STATE ATHLETIC COMMISSION
OF NEVADA**

No. 01025

CERTIFICATE OF LICENSE



THIS IS TO CERTIFY
 Given Name Christina Nigg
 Ring Name Christina Nigg
 Is holder of Nevada Boxers License
 expiring December 31, 1998. License Fee 25.00

Age 37	Weight 124	Height 5'4"	Hair Brown	Eyes Blue
------------------	----------------------	-----------------------	----------------------	---------------------

STATE ATHLETIC COMMISSION OF NEVADA

Licensee's Signature Christina Nigg Issuing Official Brandon Johnson
 (Rev. 9-97) (O)-1012 

Abbildung 23 Die Profi-Boxlizenz von Christina Nigg

ausgestellt 1998 durch die State Athletic Commission of Nevada

Quelle: Offizielle Website von Christina Nigg, Pressearchiv, <http://www.christina-nigg.ch/sunshine---kosmetika/index.html> [7.2.2019]

Im Mai 1997 kämpfte die Thunerin zusammen mit dem regionalen Boxclub in Luzern gegen die Bernerin Ilona Ferenc, die sie mit 3:0 besiegte. Ihre Gegnerin trainierte mit der bekanntesten Frau im deutschen Boxen, Regina Halmich, und wurde bereits als Niggs Nachfolgerin gehandelt, blieb im Kampf jedoch chancenlos. Olympiasieger Donghuan Li war begeistert von Nigg und ihren Kollegen und gratulierte allen persönlich.⁴¹⁴

Am 2. Juni 1997 zog es Nigg als erste Schweizerin nach Deutschland, im Prinzip eine Flucht vor der Altersgrenze von 35 Jahren in der Schweiz, wo sie in Schwandorf Barbara Träger und am 2. November Heidi Fischer unter deutscher Lizenz schlug.⁴¹⁵ Die Schweizerin kämpfte dort kurz für den Boxclub Singen und der Sieg gegen die Heidelbergerin Fischer brachte ihr den badischen Meistertitel ein, die höchstmögliche Ehrung für eine ausländische Kämpferin.⁴¹⁶ Für die deutsche Landesmeisterschaft hätte Nigg die dortige Staatsbürgerschaft benötigt.⁴¹⁷

Schliesslich kehrte die Schweizerin 1998 wieder auf vertrautes Territorium zurück, und zwar mithilfe einer Lizenz der *State Athletic Commission of Nevada*.⁴¹⁸ Grund für diese Aktion war zum

414 pd, Christina Nigg schlug wieder zu, in: Thuner Tagblatt, 20. Mai 1997, keine Seitenangabe, http://www.christina-nigg.ch/downloads/tt_20_5_97.pdf [31.1.2019]

415 Hans Estermann, Sparrings mit Martina Hingis. Christina Nigg tippt für den „Walliser Boten“, S. 25

416 slg, Es geht um insgesamt elf Boxtitel, in: Südkurier, 1997, Nr. 258, keine Seitenangabe, http://www.christina-nigg.ch/files/suedkurier_10_97.pdf [31.1.2019]; slg, Nigg ist Badens Beste, in: Südkurier, 1997, keine Seitenangabe, <http://www.christina-nigg.ch/files/suedkurier97.pdf> [31.1.2019]

417 Christina Nigg, Presse Amateurzeit, S. 1-2, hier S. 1, http://www.christina-nigg.ch/downloads/zeitungstexte_amateurzeit.pdf [31.1.2019]

418 State Athletic Commission of Nevada, Certificate of License, keine Seitenangabe, <http://www.christina-nigg.ch/galerie/galerie-diverses.html> [31.1.2019]

einen ihr Alter, das auch männliche Boxer wie Salvatore di Salvatore dazu zwang, die Boxgenehmigung in den Vereinigten Staaten zu lösen.⁴¹⁹ Zum andern war es für sie als zweite Frau nach der Tessinerin Sabina Ritter erst 1999 möglich eine Profi-Lizenz des Schweizerischen Boxverbands zu bekommen.⁴²⁰ Niggs Erfolgsbilanz bestand zu jener Zeit aus 10 Siegen, einem Unentschieden und vier Niederlagen. Es war Zeit für den nächsten grossen Schritt.⁴²¹



Abbildung 24 Impressionen aus dem WM-Kampf Niggs gegen die Mexikanerin Sanchez

Quelle: Albert Saner, Thuner Boxerin vollbrachte Pionierleistung, in: Thuner Tagblatt, 22. März 1998, S. 11

Sie wollte ihre Karriere mit dem Weltmeister-Titel krönen, doch den Namen ihrer Gegnerin wusste sie bei einem Interview vier Monate vor dem Kampf noch nicht, sondern nur, dass es „eine amerikanische Meisterin“ sein sollte.⁴²² Schliesslich wurde die Box-Gala auf den 28. Februar 1998 in Zofingen angesetzt und als Gegnerin die Mexikanerin Elizabeth Sanchez auserkoren. Nigg wusste abgesehen vom „Namen und einigen technischen Daten der Gegnerin“ nichts über die Mexikanerin, was die mässige Professionalisierung des Frauenboxens vor Augen führt.⁴²³ Ihr Trainer und Lebenspartner Schenk war für diese Auswahl der Gegnerinnen wie auch der Trainingspartner zuständig, die „weder zu stark noch zu schwach“ sein sollten. Nach eigener Aussage stand für Nigg hier die „sportliche Herausforderung“ im Vordergrund und nicht das Geld wie bei den damaligen Frauen-Boxstars Regina Halmich und Christy Martin.⁴²⁴

Die Berichte über den Weltmeisterschaftskampf zeigen jedoch Niggs „technische und athletische

419 Si, L'Italo-Suisse Di Salvatore sous licence américaine, in: La Liberté, 30. Dezember 1998, S. 25

420 Peter Gerber, Erfolg ausserhalb des Boxrings: Christina Nigg erhält Profi-Box-Lizenz, in: Thuner Tagblatt, 15.

April 1999, keine Seitenangabe, <http://www.christina-nigg.ch/sunshine---kosmetika/index.html> [31.1.2019]

421 Hans Estermann, Sparrings mit Martina Hingis. Christina Nigg tippt für den „Walliser Boten“, S. 25

422 DJS, „Boxen ist fast wie Schachspielen“, in: Schweizer Familie, 16. Oktober 1997, Nr. 42, S. 11,

http://www.christina-nigg.ch/downloads/schweizerfamilie_10_97.pdf [31.1.2019]

423 ncw, Eine Frau boxt – na und?, in: Neue Zürcher Zeitung, 27. Februar 1998, S. 62

424 Dominique Eigenmann, Wie Schachspiel mit Fäusten, in: Tages-Anzeiger, 3. März 1998, S. 47

Überlegenheit“ während des Kampfs und einen dominanten Sieg.⁴²⁵ Zu reden gab ebenso die fünf Kilogramm hohe Gewichts Differenz wie auch das Gerücht, dass ein Ringrichter eigentlich nur ein Journalist gewesen sei.⁴²⁶ Der bekannte Boxtrainer Charly Bühler empfand den Kampf als „Zirkus“, weil es sich seiner Meinung nach um einen „auf Teufel komm raus erschaffenen Titel“ handelte, der die „Glaubwürdigkeit des Boxens“ untergraben habe. Auch wenn er Niggs boxerisches Können anerkannte, so war der Sieg wenig wert für ihn, weil die Gegnerin zu schwach gewesen sei.⁴²⁷ Der Titelkampf verletzte damit ethische Prinzipien des Sports wie Fairness und Gleichheit der Chancen, weswegen seine Anerkennung auch Schwierigkeiten bereitet haben dürfte.

Die öffentliche Aufmerksamkeit war jedoch nie mehr so gross für das Frauenboxen in der Schweiz. Auch Niggs erfolglose Titelverteidigung gegen die Kanadierin Katie Burton wurde vor allem von den lokalen Medien wie dem *Thuner Tagblatt* thematisiert und nicht mehr so national übergreifend. Einzelne Berichte auf *Tele 24* gab es jedoch immer noch⁴²⁸ und Autogrammstunden während der Schweizer Meisterschaften gehörten ebenfalls dazu.⁴²⁹ Vielleicht lag es schlicht auch an der unglücklichen Blessur während des Weltmeisterschaftskampfs in der Boxnacht in Aarau am 2. Januar 1999. Burton verletzte die Schweizerin nämlich ungewollt per Kopfstoss, weswegen diese vor heimischem Publikum wegen eines technischen K.o.s ausschied.⁴³⁰ Der ganze Medienhype war damit zwar vorüber, doch die eloquente Thunerin setzte Standards für Athletinnen des Boxens in der Eidgenossenschaft.

4.6.2. Christina Nigg öffentlicher Kampf um Gleichberechtigung für Boxerinnen

Nigg war sich ihrer Vorbildfunktion während der WM-Vorbereitung bewusst. Sie erkannte, dass sie „ein wenig für sich boxe und viel für die Frauen, welche es noch nicht wagen würden sie zu imitieren“, und die im Boxkeller immer noch zurückgewiesen würden, tue.⁴³¹ Damit vergraulte Christina Nigg Promotoren und männliche Zuschauer, die sich eher die stereotype, zurückhaltende, nette und anständige Boxerin gewünscht hatten. Auch wenn ihre Kritiker wie der Boxtrainer Charly Bühler sie später sogar für ihre bisherige Sportkarriere mit Preisen honorierten, so liess sie das nicht in Ehrfurcht erstarren. Sie freute sich zwar über das Fest, betonte jedoch weiter, dass der

425 Ders., Nigg mit Technik und Intelligenz zum Titel, in: Sonntagszeitung, 1. März 1998, S. 53

426 N. Jr., Robert Nicolet: „Un intérêt certain“, in: Le Matin, 17. März 1998, S. 20

427 Ders., Charly Bühler: „C'est du cirque“, in: Le Matin, 17. März 1998, S. 20

428 Andreas Zaugg, Christina Nigg: Der WM-Countdown läuft, in: Thuner Tagblatt, 19. Dezember 1998, S. 1, http://www.christina-nigg.ch/downloads/tt_19_12_98.pdf [31.1.2019]

429 Daniel F. Koch, Die Rückkehr der Profi-Weltmeisterin zu den Wurzeln, in: Schaffhauser Nachrichten, 4. Mai 1998, S. 1, http://www.christina-nigg.ch/downloads/schaffhauser_nach_4_5_98.pdf [31.1.2019]

430 Peter Gerber, Nigg: „Jetzt habe ich Schiss vor dem Nähen“, in: Thuner Tagblatt, 4. Januar 1999, S. 15, http://www.christina-nigg.ch/downloads/tt_4_1_99.pdf [31.1.2019]

431 Nicolas Jacquier, Du punch et du charme, in: Le Matin, 17. März 1998, S. 19

„Frauenboxsport in der Schweiz noch nicht anerkannt“ sei.⁴³² Die Amerikanerin Christy Martin war diesbezüglich im Gegenteil zu 100 Prozent auf Profit gedrillt, denn sie kaschierte ihr Boxen 1996 mit exzessiv weiblichen Accessoires wie pinken Handschuhen und kurzen Hosen.⁴³³ Zudem distanzierte sich die unter Don Kings Vertrag stehende Boxerin bewusst von jeglichen feministischen Positionen und sagte, dass „sie niemandem etwas schuldig sei.“⁴³⁴ Zwar wusste auch die Schweizerin ihre Reize einzusetzen und posierte beispielsweise für *Hotshots* in knapper Kleidung im Ring, um zu zeigen, dass „auch eine Boxerin feminin sein“ könne. Trotzdem war sie sich bewusst, dass sie damit das Klischee der „sexy und dekorativen“ Begleitung der Boxfunktionären befeuerte, bei denen die Frauen nur „staunen und anschauen“ sollten und sprach das Problem der Machokultur in diesen Kreisen pointiert an.⁴³⁵

Nigg verwies auch gerne auf den „Macho-Schwachsinn“, wenn es um das medizinische Risiko des Boxens für Berufsboxerinnen ging. Sie lieferte sich diesbezüglich eine Privatfehde mit dem Verbandspräsidenten Peter Stucki, der auf das hypothetische Brustkrebsrisiko und auf Menstruationsprobleme beharrte, wenn er das Boxverbot für die Frauen verteidigen musste.⁴³⁶ In der Blickgeschichte zu Niggs Kampf um Anerkennung wurde er als hinterwäldlerischer „Profi-Diktator“ dargestellt, der sich ungerechtfertigt in die private und intime Angelegenheit der Boxerin einmischte.⁴³⁷

Dank der Schweizer Boxerin wurden diese Scheinargumente zusehends an den Pranger gestellt. Ehemalige Ärzte wie Dr. Maurice Waldburger aus der medizinisch-sportlichen Kommission des Boxverbands konnten zwar diese Risiken nicht komplett verneinen, aber auch nicht bestätigen und verwiesen vor allem auf die deutlich geringere Schlagkraft der Damen. Daher empfanden sie Stuckis Argumente als fadenscheinig und nicht ausreichend für das Verbot.⁴³⁸

Nigg hatte zudem auch den Verbandsdelegierten Franz Marti hinter sich, der den Talentabfluss ins Ausland aufhalten wollte und hierin neben Dr. Waldburger auch von Dr. Markus Kohler unterstützt wurde.⁴³⁹ Wie bereits zu sehen war, setzte sich Nigg hier durch und bekam ein Jahr nach ihrem Weltmeisterschaftstitel die Profi-Lizenz, für die sie jedoch sehr strenge medizinische Tests bestehen

432 [Anonym], Ehrung der Woche, in: Sonntagsblick, 19. April 1998, keine Seitenangabe, http://www.christina-nigg.ch/downloads/blick19_4_98.pdf [1.2.2019]

433 Malissa Smith, A History of Women's Boxing, Lanham 2014, S. 191

434 Clément Beaupré, Christy Martin, la reine du ring, in: Le Matin, 5. Mai 1996, S. 52

435 Sylvia Ostermann, Christina Nigg, in: hotshots, 1998, keine Seitenangabe, http://www.christina-nigg.ch/downloads/hotshots_98.pdf [31.1.2019]

436 DJS, „Boxen ist fast wie Schachspielen“, in: Schweizer Familie, S. 11

437 Mario Widmer, Schweizer Profiboxerin kämpft um WM-Krone, in: Blick, 8. Oktober 1997, S. 24, http://www.christina-nigg.ch/downloads/titelstory_blick_okt_97.pdf [31.1.2019]

438 B.A., Pas de contre-indications médicales, in: 24 heures, 11. März 1998, S. 22

439 Si, Bald grünes Licht für Frauen-Profiboxen?, in: Thuner Tagblatt, 2. März 1998, S. 11, http://www.christina-nigg.ch/downloads/tt_wm_2_3_98.pdf [31.1.2019]

musste, da ihr amerikanisches Gesundheitsattest nicht anerkannt wurde vom Schweizerischen Boxverband. Weiter wurde auch ein Obligatorium für den Brust- und Tiefschutz eingeführt für die Frauen, die in der Schweiz kämpfen wollten.⁴⁴⁰ Trotz dieses Teilerfolgs blieben Nigg die Türen zum Verband verschlossen. Eine offene Verbandsführung hätte das Potenzial einer Sportlerin von Niggs Kaliber erkannt und die Boxerin aufgenommen in die Leitung, wie dies die Norweger mit ihrem Boxtalent Cecilia Braekhus getan haben.⁴⁴¹

In der Öffentlichkeit versuchte die Thunerin nebenbei, das Image des Boxsports aufzupolieren und ihn von den Assoziationen mit Gewalt und Brutalität wegzubekommen. Die Boxerin wurde regelmässig nach ihren Bedenken bezüglich der Beeinträchtigung der Schönheit aufgrund ihres Sports gefragt. „Das ist alles eine Frage der seriösen Ausbildung“, war ihre Lieblingsantwort hierauf, weswegen sie als „sehr eitle“ Person auch noch keine Schramme davongetragen habe.⁴⁴² Spitzensportler seien „lauter schöne Leute“ und sie sah sich hier als keine Ausnahme.

Wenn Reporter Bedenken wegen der gesundheitlichen Schäden äusserten, dann war Nigg gewieft im Umgang mit der Wahrheit und verwies auf die grössere Anzahl Verstorbener im Volkssport Bergsteigen. Zudem verneinte sie vehement den Vergleich des Boxens mit dem Prügeln und Verprügeln. Stattdessen gefiel ihr die Analogie zum Schachspiel, wo sich die Spieler auch im Viereck bewegen, diagonal laufen und den Gegner langsam in die Defensive drängen.⁴⁴³ Boxen sei ein Sport für „sensible Wesen“ mit menschlichem Gespür für die eigenen und gegnerischen Bewegungsabläufe.⁴⁴⁴

Ebenso sei es „wie Fechten – nur mit der Faust“; ein weiteres Credo der Thunerin, womit sie die Nähe zu einem Sport suchte, der traditionell schon eine enge Bindung an das Boxen hatte, dafür jedoch als deutlich nobler angesehen wurde. Demnach besass das Boxen auch Züge der Selbstverwirklichung und förderte nach Nigg „die Achtung vor dir selbst“⁴⁴⁵. Immer wieder verwendete die Boxerin hierfür das Wort „Seelenstriptease“, mit dem sie die Offenlegung all ihrer Gefühle während des Kampfes meinte.⁴⁴⁶

Für das Schweizer Publikum schien zudem wichtig zu sein, dass Nigg zwar eine Karriere im Boxen

440 Peter Gerber, Erfolg ausserhalb des Boxrings: Christina Nigg erhält Profi-Box-Lizenz, keine Seitenangabe

441 Gerd von der Lippe, Discourses on Women's Dress Codes in Beach Volleyball and Boxing: In the Context of the Current Consumer Culture, in: Gertrud Pfister/Mari Kristin Sisjord (Hg.), Gender and Sport. Changes and Challenges, Münster 2013, S. 140-158, hier S. 151

442 [Anonym], Boxwütig. Christina Nigg, in: Orella, Februar 1998, Nr. 2, keine Seitenangabe, http://www.christina-nigg.ch/downloads/orella_-feb_98.pdf [1.2.2019]

443 DJS, „Boxen ist fast wie Schachspielen“, in: Schweizer Familie, 16. Oktober 1997, Nr. 42, S. 11, http://www.christina-nigg.ch/downloads/schweizerfamilie_10_97.pdf [1.2.2019]

444 Jean-Claude Schertenleib, Christina Nigg: une boxeuse dans la ville, in: Le Matin, 21. Februar 1999, S. 45

445 Roland Itten, Schlagfertig, in: Schweizer Familie, 27. November 1997, Nr. 48, S. 54, http://www.christina-nigg.ch/downloads/schweizerfamilie_27_11_97.pdf [1.2.2019]

446 N. Jr., Christina et..., in: Le Matin, 17. März 1998, S. 19

hatte, zeitgleich aber trotzdem auch dem traditionellen Hausfrauenbild entsprach. Das Familienleben mit ihren beiden Kindern war ihr „sehr wichtig“ und trotz zwei Trainings am Tag kochte sie „jeden Mittag zu Hause“ für die Familie.⁴⁴⁷ Wenn das Trainingscamp zudem in die Schulferien fiel, trainierte Nigg in „heimischer Umgebung“, um für ihre beiden Kinder da zu sein und um die Hausarbeit machen zu können.⁴⁴⁸ Ihre Kinder Fabienne und Micha wurden sogar von den Journalisten gefragt, ob sie mit der Abwesenheit ihrer Mutter bedingt durch das Training einverstanden seien, was beide bejahten. Nigg beschützte ihre Kinder zudem vor der Gewalt in ihren eigenen Kämpfen und liess die Kinder zu Hause; Tochter Fabienne wäre dies generell „viel zu hart“ gewesen.⁴⁴⁹

Als Privatmensch zeigte sich Nigg „sehr sozial“, positiv denkend, lebensfroh wie auch offen und grenzte damit den Charakter der Boxerin vom sonstigen Alltag ab.⁴⁵⁰ Auch ihren Job im Behindertenheim trennte sie von ihrem Boxerinnen-Ego, wobei der „16-Stunden-Tag“ der Normalfall war für diese Frau, die „keine halben Sachen“ machen wollte.⁴⁵¹ Trotzdem versuchten die Zeitungsmacher, ihr Privatleben mit dem Boxen zu vermischen und fragten beispielsweise belustigt, ob denn die Kinder sich nicht auch an Nigg als Vorbild orientieren und deswegen zu Hause aufeinander losgehen würden.⁴⁵²

Die Boxerin reagierte sensibel auf solche Vorwürfe und war sich ihre Funktion als Leitbild für ihre Kinder bewusst. Des Weiteren schien sie sich Vorwürfe gemacht zu haben wegen ihrer Abwesenheit während der Kampfvorbereitung. Eine Exit-Option wegen der Familie liess sich Nigg deswegen immer offen.⁴⁵³ „Ein Veto meiner Kinder würde genügen“, damit sie den Sport aufgeben würde für das Familienleben.⁴⁵⁴ Diese Aufopferungsbereitschaft beeindruckte das Publikum.

Die Zeitung *Le Matin* gab hierfür eine Umfrage in Auftrag bei der Leserschaft. Diese konnte sich unter einer speziell eingerichteten Telefonnummer, der „Ligne orange“, melden mit Namen und Wohnort und ihre Meinung über die neueste „Eroberung“ der Frau im Boxen kund tun.⁴⁵⁵ Der Grundtenor der Beurteilenden zwei Tage darauf war grösstenteils „wohlwollend“ und gibt zum

447 [Anonym], Boxwütig. Christina Nigg, in: Orella, Februar 1998, Nr. 2, keine Seitenangabe, http://www.christina-nigg.ch/downloads/orella_-feb_98.pdf [1.2.2019]

448 Andreas Zaugg, Christina Nigg: Der WM-Countdown läuft, in: Thuner Tagblatt, keine Seitenangabe

449 Roland Itten, Schlagfertig, in: Schweizer Familie, 27. November 1997, Nr. 48, S. 54, http://www.christina-nigg.ch/downloads/schweizerfamilie_27_11_97.pdf [1.2.2019]

450 [Anonym], Ritter & Nigg: Wortgefecht im Ring, in: Ticino, 1998, S. 19, http://www.christina-nigg.ch/downloads/ticino_1998.pdf [1.2.2019]

451 Roland Grüter, WM-Titel und Boxverband im Visier, in: Sonntagszeitung, 15. Februar 1998, keine Seitenangabe, <http://www.christina-nigg.ch/sunshine---kosmetika/index.html> [6.2.2019]

452 Sylvia Ostermann, Christina Nigg, in: hotshots, 1998, keine Seitenangabe

453 Dominique Eigenmann, Wie Schachspiel mit Fäusten, S. 47

454 Roland Grüter, WM-Titel und Boxverband im Visier, keine Seitenangabe

455 [Anonym], Et vous? Qu'en dites-vous?, in: Le Matin, 17. März 1998, S. 19

Ende dieses Hauptkapitels noch einmal einen soliden Überblick über die unterschiedlichen Argumente zum Frauenboxen in der Schweiz.

Auf der Seite der Befürworter wurde vor allem die Egalität der Geschlechter als Hauptargument genutzt, auch wenn jemand das Boxen „hasse mit grossem H“ wie der Neuenburger Hugues Pernoud. Die 11-jährige Nathalie Meyer aus Veyrier fand, dass die Frauen genauso das Recht hätten zu boxen wie die Männer und gratulierte diesen mit einem kräftigen „Bravo“. Oliver Barraud aus Biel ergänzte dies mit der Feststellung, dass auch Männer Sportarten betreiben könnten, die traditionell eher von den Frauen dominiert würden; warum also nicht auch umgekehrt?

Zudem würden immer mehr Damen die Militärdienstpflicht erfüllen, womit sie auch Anrecht hätten auf dieselben Rechte wie die Männer, so zumindest sah dies Joseph Mullhauser aus Wiler. Auch der Selbstverteidigungsgedanke wurde von Philippe Lee angesprochen, wofür er das Boxen geeignet fand, Marguerite Maréchal sähe hingegen diesen „ultrabrutalen“ Sport lieber durch Kung Fu ersetzt für das Wohl der Frauen. Gerade weil dieses Phänomen etwas Neues war für viele Lesende, gab es einzelne Box- und Ringtrainer, die auf eine sprudelnde Einnahmequelle hofften. Die Neuheit bedingte auch einige „Ja, aber“-Antworten: Nur der Genfer Sébastien Auch wollte die Frauen auch im Kampf gegen die Männer sehen, ansonsten verlangte die Leserschaft teils Limitierungen wie eine geringere Rundenanzahl, eine Einschränkung der Gewalt oder die Bevorzugung anderer Kampfsportarten.

Auf der Seite der Gegner sind einige Stimmen zu finden, welche das Boxen nicht einmal als korrekten „Männersport“ empfanden und für die es schon „genug Gewalt auf der Welt gibt“. Andere wie Claude Schumacher oder Robert Jaccard empfahlen als Alternative die Rhythmische Gymnastik, Weitsprung, Tennis oder das Joggen für die weibliche körperliche Betätigung und nahmen vor allem die Trainer der Frauen in die Verantwortung, die diese auf den falschen Weg leiten würden. Gewisse Kritiker waren dem Frauenboxen nicht vollkommen abgeneigt, wollten jedoch klarere Grundlagen haben: Michel Giroud fand die Unklarheit in den Verbänden bedenklich und wollte den Frauen deswegen nur den Amateurstatus im Boxen genehmigen zu erzieherischen Zwecken, bis klare Klassen nach Gewicht oder Grösse bestünden.

Auch die medizinischen Bedenken wegen des weiblichen Brustkorbs verunsicherten gewisse Leser wie Marc Tchanz, die hier gewisse „Spinner“ am Werk sahen, die mit diesem Entscheid „den Friedhof füllen“ würden. Für Sébastien Bruni war es deswegen kein richtiger Kampf, sondern ein „Match auf dem Jahresmarkt“, der die Frauen entwürdigte würde. Bei den Kritikern wurde oft in Schubladen gedacht und Sportarten wurden abgelehnt, die als „nicht-feminine Aktivitäten“ eingestuft wurden, oft zusammen mit dem Boxen auch das Catch-Ringen. Frauen seien für ihn die

weisen Wesen der Menschheit, so zumindest Jean La Puente, und eine Zulassung zum Boxen müsse gleichzeitig auch wegen dieser Wesensänderung zu „Frauenarmeen auf dem Schlachtfeld“ führen.⁴⁵⁶

456 [Anonym], Vous êtes favorables, in: Le Matin, 19. März 1998, S. 26

4. Fazit: Erste Erkenntnisse zum Thema Frauenboxen in der Schweiz

Ziel dieser Masterarbeit war es, einen ersten Überblick über das Frauenboxen in der Schweiz zu liefern, sowohl im Diskurs als auch in der chronologischen Geschichte. Kapitel 2 stellte hierzu den Diskurs in den Schweizer Zeitungen zu den Frauen und dem Boxen vor, jeweils im Zusammenhang mit der Liebesbeziehung, der Wissenschaft und auch der Politik.

In der Beziehung zum männlichen Geschlecht waren hierzu Darstellungen zu finden, die die Probleme von Frauen mit Boxerstatur in der heterosexuellen Liebe zeigten. Nebst den eigentümlichen Frauenbalzkämpfen um Männer, die auch in der Schweiz stattfanden, wurden die Damen auch schon früh zu den Boxshows der Männer zugelassen. Weiter zu entdecken war eine gewisse Ambivalenz in der Rassismusfrage, wo schwarze Boxer mit weissen Frauen nur in geringem Masse toleriert wurden. Der Journalismus interessierte sich auch stark für die häusliche Gewalt von Boxern gegenüber den Frauen, wobei es erzählerisch das Drama oder die Spannung befeuern konnte, währenddessen es bei Frauengewalt gegen Männer eher ein Motiv von Lächerlichkeit und Chaos war.

Die Wissenschaft tat sich mit den boxenden Frauen lange schwer, was entweder durch die Geisteswissenschaft oder die Religion begründet wurde, aber auch durch die Naturwissenschaft. Frauen hatten wahlweise Eleganz, Anmut, Schönheit oder ihren Charme zu wahren, was auf ein willkürliches Ideal der weiblichen Natur oder des Wesens der Frau zurückgeführt wurde. Andere Kampfsportarten wie das Jiu-Jitsu hatten es hier einfacher, für das Frauenboxen lockerten sich die wissenschaftlichen Ansprüche erst ab den 1960er-Jahren und manifestierten sich erst 30 Jahre später vollumfänglich in einer grösseren Öffnung.

Auch der politische Diskurs nutzte die Boxmetapher rege: Für Männer war der Faustkampf ein Zeichen für Stärke und Unnachgiebigkeit, wohingegen sie bei Frauen oft als Symbol von üblem Feminismus oder Emanzenum Anwendung fand. Christlichen Vertretern der Schweizer Politik galt das (Frauen)Boxen als ein Musterbeispiel für ein reines kapitalistisches Leistungsprinzip und für die Unsitte dieser Zeit. Speziell mit dem Blick ins Ausland wurden die Frauenboxerinnen als Zeichen der Unterlegenheit unter andere Nationen betrachtet und es bestand auch eine gewisse Angst vor dem Überschwappen solcher Sitten in die Eidgenossenschaft. Weiter symbolisierte die Frauenboxerin auch die Dekadenz der Welt der Superreichen oder des Wilden Westens, wohingegen sie auch als Teil der Befreiung von Frauen von der despotischen Herrschaft in Asien hinhalten musste. In den Auslandsberichten über ehemalige Kolonien zeigte das Frauenboxen jedoch auch eher wieder den moralischen Zerfall, das diese Gesellschaften mit dem Rückzug oder der

Schwächung der Mutterkolonie konfrontierte.

Im Kapitel 3 wurde versucht, in möglichst chronologischer Weise die Geschichte des schweizerischen Frauenboxens aufzuzeichnen. Erste konkrete Hinweise auf boxende Frauen gab es ab 1880 beim Lausanner Louis Brun, gerade weil die Sportdifferenzierung noch nicht so ausgeprägt war und Boxen oft zusammen mit Gymnastik angeboten wurde. In dem künstlerischen und offenen Milieu, in dem diese Boxakademien auftauchten, liessen sich immer wieder Hinweise auf Kinder und Ehefrauen der Coachs Reynold, Dufour, Berthe und Mégroz finden, die mit Sicherheit am Fechten teilnehmen konnten und wahrscheinlich auch am Boxen. Ausnahme war Mrs Jackson, die sogar selbst ein Box-Gym geleitet haben soll. Der schleichende Rückzug dieser Angebote wurde vor allem mit dem Auftauchen des misogynen IOCs und des Schweizerischen Boxverbands wie auch mit der zunehmenden Monopolisierung des Boxens durch die Männerhochburgen Polizei, Armee und Riege begründet.

Um die 1920er-Jahre gab es das *New-Women*-Phänomen, wo sportliche Frauen im westlichen Raum auch das Boxen und generell die Selbstverteidigung ausprobieren konnten. Der Schweizer Ringer Armand Cherpillod veröffentlichte hierfür eine Selbstlerneinheit im Jiu-Jitsu für Damen, in der er trotz der dargestellten Schlagtechnik vom Boxen abriet. In England, wo der Romand auf die boxenden Suffragetten traf, schien ihn dies jedoch nicht weiter zu stören. Vor Ort war auch der Franzose Pierre Vigny, der länger in Genf Selbstverteidigung in Bartitsu-Form unterrichtete mit seiner Frau Miss Sanderson, die höchstwahrscheinlich auch im Boxen ausgebildet war. Mit ihr zusammen bildete er die Oberschicht in der Region Genf wie auch die englische Bevölkerung im Kampfsport aus, darunter vielleicht auch einige Damen.

In Genf verhalf Vigny 1913 Miss Cleveland zu einem Kampf gegen den Federgewichtsmeister der Männer Labarre und liess danach mehrere Kämpfe gegen Männer in Frankreich folgen. Die gross angekündigte Herausforderung gegen die Französin Marthe Carpentier wurde jedoch abgeblasen, entweder in Genf oder in Paris. Aus welchem Grund, ist nicht ganz klar, und Cleveland verschwand darauf von der Bildfläche. Andere wie die afroamerikanischen Boxerinnen Emma Maitland und Aurelia Wheeldin wurden wahrscheinlich während der 1920er-Jahre gar nicht zugelassen in der Schweiz. Als möglicher Grund ist neben den hohen Kosten und dem Mord eines Crew-Mitglieds auch der grassierende Rassismus in der Eidgenossenschaft zu nennen, wo schwarze Familien in Völkerschauen gegeneinander boxen mussten.

In den Schweizer Varietés war das Frauenboxen von 1920 bis 1995 ein Bestandteil der Shows. Skandale, Pariser Chic und Erotik waren es, was die Westschweizer Leute anlockte von Beginn weg mit dem ersten Auftritt von Jeanette Denarber. Dies blieb eine Erfolgsformel und wurde vielleicht

noch durch Burleske oder Akrobatik so ergänzt, dass die Journalisten wie bei Mlle Eyveraers gar nicht mehr wussten, ob sie nun eine Ringerin oder eine Boxerin darstellte. In diesen Spektakeln war jedoch auch die Furcht verarbeitet, dass ein weibliches Familienmitglied sich in Paris verlieren und ins Frauenboxen abstürzen könnte. *Les Aventures d'Anny* wie auch *La Blanchisseuse de dentelles* hatten dieses Handlungsschema eingebaut in ihre Geschichten.

Ab 1950 kamen die Veranstaltenden auf die Idee, Frauenboxen wie in Stockholm mit Schweizer Beteiligung und Schönheitswettbewerben zu verbinden. Andere Einlagen wie die *Boxing Ladies* und *Boxing Girls* forcierten mehr den theatralischen Nationalismus zusammen mit dem Frauenboxen und lösten eine grössere Kontroverse aus. Später in den 1970er-Jahren konnte nur noch das Nacktboxen einige Politiker schockieren. Doch in Zeiten des Stützli-Sexes wurden teils, wie im Beispiel Biels, willkürlich Frauenwettkämpfe im Boxen abgesagt, während sie im Catchen zugelassen wurden. Im letzten grösseren Showevent mit Frauenboxen, aufgeführt im Walliser *Crazy Palace*, flachte der kollektive Aufschrei gegenüber solchen Auftritten komplett ab.

Aufgrund der Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts (1971) wie auch des Sportartikels (1972) wurde eine Liberalisierung im Sport in der Schweiz in Gang gesetzt ähnlich wie in der ganzen westlichen Welt, wo erstmals auch weibliche Athletinnen im Skifahren oder Tennis Boxen als Konditionstraining nutzen konnten. Auch im privaten Bereich nahm dieser Trend Fahrt auf und der *Boxclub Basel* führte deswegen als erster 1992 ein reines Frauentraining im Fitnessboxen ein. Zeitgleich wurde jedoch auch die Selbstverteidigung der Frau gefördert, speziell in urbanen Regionen wie Zürich, wobei hier spezifischere Sportarten wie Wen Do mehr Anklang fanden.

Schliesslich bekam die Schweiz im Jahr 1996 mit Christina Nigg die erste Amateurkämpferin, die sich immer wieder mit ausländischen Lizenzen aus Deutschland und den USA durchschlagen musste und erst 1999 nach langem Kampf eine Profi-Lizenz vom Boxverband erhielt. Die Thunerin, immerhin Weltmeisterin im Jahre 1998, machte sich für die Gleichberechtigung der Frau im Boxen stark und bekämpfte ihre Gegner, die erhöhte medizinische Risiken für boxende Frauen bezüglich Brustkrebs und Menstruationsbeschwerden vermuteten. Zudem war sie bemüht, generell das Image des Boxens zu heben indem sie es mit Schach und Fechten verglich und sie bekräftigte gerne ihr öffentliches Bild als Hausfrau und Mutter zweier Kinder.

Dieser erste Überblick gibt nun die Möglichkeit, unterschiedliche Themenbereiche dieser Masterarbeit zu vertiefen und damit auch gewisse Schwachpunkte auszumerzen. Da wäre zum einen der theoretische Aspekt, der hier allgemein gehalten wurde mit Stichwehs Weltsystemtheorie und einigen Ergänzungen aus der Gendertheorie. Gerade Forschende aus den Theaterwissenschaften oder feministische Studien könnten aus dem hier präsentierten Material weitere Erkenntnisse

gewinnen. Langjährige Boxexperten dürften zudem eher Parallelen oder divergierende Entwicklungen des Frauenboxens im Vergleich zu den Männern erkennen. Ebenso können zusätzliche Nachforschungen in den Archiven weitere Kenntnisse gerade über die Ereignisse in der Region Genf und Lausanne bringen. Speziell im Zusammenhang mit den Anfängen unter Louis Brun oder dem Aufenthalt Miss Clevelands, Emma Maitlands und Aurelia Wheeldins dürfte eine gründlichere Recherche fruchtbar sein. Dies war hier jedoch aus zeitlichen Gründen nur schwer realisierbar. Auch über die unterschiedlichen Varieté-Auftritte könnte es weiteres Quellen vor Ort geben, wobei auch hier die Zeit zu knapp war. Interessant wäre auch, diejenigen Frauen ausfindig zu machen, die bereits vor der Liberalisierung vereinzelt in den Boxclubs der Schweiz gewesen sind. Hinweise dafür gab es einige und gerade Angelo Gallina hat dies dem Autor dieser Masterarbeit auch so bestätigen können. Allerdings waren auch hier die Kapazitäten limitiert und eine Vertiefung dieses Bereiches nicht möglich.

Ebenso wird die zunehmende Digitalisierung die Optionen für diesen Themenkomplex erweitern, gerade wenn an die (noch) nicht durchsuchbaren Zeitungen aus dem Kanton Aargau gedacht wird, in denen wohl einige Rechteschätze schlummern dürften. Dasselbe gilt auch für den Kanton Basel-Stadt, wo es aufgrund der Grenzlage zu Deutschland und Frankreich, beides Hochburgen im Frauenboxen, wahrscheinlich noch Weiteres zu entdecken gibt. Die hinterherhinkende Einscannung der lokalen Zeitungen macht dieses Unterfangen ausgesprochen aufwendig, dürfte aber in näherer Zukunft möglich sein. Randthemen wie das Frauenboxen leben nun einmal von der Online-Recherche im grossen Stil, damit überhaupt genügend Material für die Forschenden bereitgestellt werden kann.

5. Danksagung

Durch meinen Betreuer Michael Jucker bin ich erst auf dieses Thema gestossen und er ermöglichte mir in ein praktisch unerforschtes Themenfeld der Schweizer Geschichte einzutauchen. Das Gefühl Menschen eine Stimme geben zu können, die zuvor komplett vergessen gingen in der Geschichtswissenschaft, war äusserst motivierend und für mich als Student dieses Fachs einzigartig. Michael Jucker stand mir unkompliziert und offen bei diesem Unterfangen zur Seite, weswegen ihm ein grosses Danke gebührt.

„Zwerge auf den Schultern von Riesen“ ist das Gleichnis, das Google Scholar als seinen Leitspruch nutzt für die Digitalisierung des Wissens. Das Zitat, ursprünglich Isaac Newton zugeschrieben, aber eigentlich schon älteren Datums, beschreibt treffend das demütige Gefühl, das der Suchende in den Onlinearchiven empfand. Dies aus zwei Gründen: Einerseits, weil ihm das Wissen vergangener Generationen praktisch frei zur Verfügung stand, andererseits aber auch durch den enormen Aufwand derjenigen Teams, die diese Zeitungen in Handarbeit ins Internet aufgeschaltet haben. Auch wenn diese Menschen eine anonyme Masse bleiben, so sei ihnen hier nichtsdestotrotz ein Dankeschön ausgesprochen.

Auch die Recherche vor Ort war wichtig, um die historischen Umstände der unterschiedlichen Zeitperioden zu erfassen. Das klassische Archiv und die lokale Bibliothek boten hierzu ideale Umstände, um wirklich in die Materie eintauchen zu können. Hilfsbereit zur Seite standen mir die Mitarbeitenden der *Universitätsbibliotheken Basel und Luzern*, der *Nationalbibliothek in Bern* wie auch des *Sportmuseums Basel*. Interessiert zeigten sich auch die Archivare des *Archives cantonales de l'État de Vaud*, des *Archives d'État de Genève* sowie des *Staatsarchivs des Kantons Basel-Stadt*.

Wirkliches Expertenwissen gab es für diese Arbeit eigentlich nur bei Angelo Gallina. Der Trainer des *Boxclubs Basel* ist nicht nur ein Zeitzeuge, sondern auch ein grosser Fan und Unterstützer des Frauenboxens und nahm sich in einem persönlichen Gespräch Zeit, mir den Sport in seinen groben Zügen zu erklären. Er stand mir auch später online immer zur Verfügung für weitere Fragen. Auch Jack Schmidli von *Swiss Boxing* war interessiert und bemüht, mir bei dieser Masterarbeit mit E-Mails wie auch mit der bereitwilligen Zusendung der Festschrift vom Verband zu helfen.

Zuletzt möchte ich allen Freunden und Familienmitgliedern danken, die die Arbeit gelesen und kommentiert haben oder mir einfach die Möglichkeit anboten, dem langatmigen Alltag der Recherche zu entfliehen.

6. Literaturverzeichnis

6. 1. Primärliteratur

6.1.1. Archivmaterial

- Archives cantonales vaudoises, Dossier, PP 488/65
- Archives d'État de Genève, Coupures de journaux concernant le cirque Rancy, 1896-1955, SL 3e épi F
- Bibliothèque nationale de la France (BnF), Est. MFILM K148884 – Rol, 31150. BnF, Est. EI-14 (285), <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b6926153r.r=miss%20cleveland?rk=21459;2>
- *Bibliothèque nationale de la France, Est. MFILM K148885 – Rol, 31151. BnF, Est. EI-13 (285), <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b69261545.r=miss%20cleveland?rk=64378;0>*
- Stadtarchiv Basel, Straf- und Polizeiacten C16
- Stadtarchiv Basel, Straf- und Polizeiacten F4
- Stadtarchiv Basel, Straf- und Polizeiacten F12 Variété

6.1.2. Zeitungen/Zeitschriften

- A.C., English Boxing Club, in: La Revue, 15. März 1913, S. 4
- A. Charlet, Un sport éducateur. La boxe, in: La Revue, 15. April 1911, S. 1
- A.D., L'Exposition cantonale, in: Confédéré, 24. Februar 1909, S. 1
- afp, Monzon avoue partiellement, in: 24 heures, 17. Februar 1988, S. 2
- A.G., Une admirable manifestation ouvrière, in: La Lutte Syndicale, 14. August 1926, S.2
- Albert Saner, Thuner Boxerin vollbrachte Pionierleistung, in: Thuner Tagblatt, 22. März 1998, S. 11
- ama, Selbstverteidigung für Frauen, in: Neue Zürcher Zeitung, 9./10. November 1996, S. 55
- A. Mégroz, Danse, in: Tribune de Lausanne, 7. März 1913, S. 4
- A. Mégroz, Gynastique rationnelle et médicale, in: Indicateur vaudois, 1909, S. 353
- A. Mégroz, Institut d'éducation physique, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 11. September 1909, S. 9
- A.M., En passant.... Les conquêtes du féminisme, in: Le Confédéré, 1. September 1947, S. 1
- Andreas Zaugg, Christina Nigg: Der WM-Countdown läuft, in: Thuner Tagblatt, 19. Dezember 1998, S. 1, http://www.christina-nigg.ch/downloads/tt_19_12_98.pdf
- Anèle, Gloria victis!, in: La Liberté, 29. Dezember 1941, S. 3
- [Anonym], Agents de police, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 26. August 1897, S. 8
- [Anonym], A la chambre d'instruction, in: Le Droit du Peuple, 18. Juni 1925, S. 2
- [Anonym], Albee auf Irrwegen, in: Die Tat, 18. Januar 1965, S. 7
- [Anonym], Allemagne. A Berlin, in: Gazette de Lausanne, 9. Juli 1923, S. 2
- [Anonym], À L'Oriental Cinéma, in: Courrier de Vevey et de la Tour-de-Peilz, 4. Januar 1930, S. 2-3
- [Anonym], A Nice, un jeune Italien jaloux tue une danseuse anglaise, in: Le Petit Journal, 12. März 1924, S. 3
- [Anonym], Apollo-Théâtre, in: Le Genevois, 24. Juni 1913, keine Seitenangabe
- [Anonym], Apollo-Théâtre, in: Le Genevois, 25. Juni 1913, keine Seitenangabe
- [Anonym], A propos de nègres, in: La Tribune de Lausanne, 24. Oktober 1912, S. 1-2,
- [Anonym], Assaut d'armes, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 7. März 1903, S. 8
- [Anonym], Assaut d'armes, in: Feuille d'Avis de Vevey, 12. November 1892, S. 7-8, hier S. 7
- [Anonym], Assaut d'escrime, in: L'Estafette, 18. März 1891, S. 4
- [Anonym], Au Kursaal. Dans les nu...es!, in: Lausanne Artistique, 21. Mai 1921, S. 2
- [Anonym], Au royal biograph, in: La Revue, 29. September 1930, S. 5
- [Anonym], Autodéfense, in: Nouvelliste et Feuille d'Avis du Valais, 4. Juni 1997, S. 16
- [Anonym], Balloon Accident, in: The Framlingham Weekly News, 8. Oktober 1910, keine Seitenangabe
- [Anonym], Barnum et Bailey, in: La Liberté, 23. Juli 1902, S. 3
- [Anonym], Bartitsu School of Arms and Physical Culture, in: The Sporting Life, 23. November 1901, S. 8
- [Anonym], Boxe. Au Pélican-Boxing Club, in: Le Figaro, 30. März 1914, S. 6
- [Anonym], Boxe. Bataille de dames, in: Le Matin, 7. März 1914, S. 4
- [Anonym], Boxe et escrime, in: Journal de Genève, 23. Juni 1908, S. 4

- [Anonym], Boxe, in: Le Matin, 1. August 1913, S. 7
- [Anonym], Boxe. Miss Cleveland à l'Apollon, in: La Tribune de Genève, 21. Juni 1913, S. 8
- [Anonym], Boxwütig. Christina Nigg, in: Orella, Februar 1998, Nr. 2, keine Seitenangabe, http://www.christina-nigg.ch/downloads/orella_-feb_98.pdf
- [Anonym], Championnat de boxe anglaise, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 14. Dezember 1910, S. 8
- [Anonym], Champion franco-suisse de boxe, in: La Revue, 2. Mai 1912, S. 3
- [Anonym], Chance for a Suffragist, in: The People, 4. Januar 1914, S. 18
- [Anonym], Chaque peuple a l'art et la manière de déclarer sa flamme ... de l'offrande d'un bouquet à l'envoi de poisson séché..., in: Feuille d'Avis du Valais, 19. Januar 1959, S. 9
- [Anonym], Cinémas Lausanne et environs, in: La Tribune de Lausanne, 30. Mai 1973, S. 4
- [Anonym], Coliséum, in: Le Petit Parisien, 31. Januar 1914, S. 5
- [Anonym], Combat de femmes, in: L'Auto, 27. Dezember 1913, S. 6
- [Anonym], Confédératin. Assurance en cas d'accident, in: La Revue, 30. März 1920, S. 2
- [Anonym], Crazy Palace. Disco Nights, in: Walliser Bote, 23. August 1995, S. 27
- [Anonym], Culture physique, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 16. Juni 1910, S. 18-19, hier S. 19
- [Anonym], Dans quelques instants on l'emmènera à l'hôpital, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 23-23. März 1963, S. 1
- [Anonym], De la boxe partout..., in: Paris soir, 20. März 1933, S. 9
- [Anonym], Der Kampf des Jahrhunderts im Ring. Von einem Augenzeugen, in: Neue Zürcher Zeitung, 17. Juli 1921, S. d1
- [Anonym], Dimanche 16 février, in: Journal de Genève, 16. Februar 1913, S. 4
- [Anonym], Ducking Blows of 7 Brothers. Starts Girl on Ring Career, in: The Afro-American-Baltimore, 14. Januar 1928, S. 8
- [Anonym], D'un direct, elle met ko son mari, in: Nouvelliste et Feuille d'Avis du Valais, 6. Mai 1971, S. 25
- [Anonym], Echos vaudois. „Boxing Ladies“, in: Pour Tous, 11. März 1949, S. 14
- [Anonym], Education physique, in: Gazette de Lausanne, 20. Juni 1917, S. 3
- [Anonym], Ehrung der Woche, in: Sonntagsblick, 19. April 1998, keine Seitenangabe, http://www.christina-nigg.ch/downloads/blick19_4_98.pdf
- [Anonym], Entertaining the Wounded, in: The Melton Mowbray Mercury and Oakham and Uppingham News, 8. Juni 1915, S. 5
- [Anonym], Escrime et bienfaisance, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 4. April 1903, S. 12
- [Anonym], Escrime, in: Le Gaulois, 27. August 1896, S. 4
- [Anonym], Escrime, in: L'Estafette, 22. März 1888, S. 6
- [Anonym], Et vous? Qu'en dites-vous?, in: Le Matin, 17. März 1998, S. 19
- [Anonym], Europas vackraste, in: Provinstidningen Dalsland, 25. Mai 1956, S. 6
- [Anonym], Faits divers et Variétés, in: Nouvelle Gazette du Valais, 17. Oktober 1883, S. 3
- [Anonym], Faits Divers, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 28. März 1897, S. 8
- [Anonym], Fédération suisse de boxe, in: Gazette de Lausanne, 23. November 1912, S.5
- [Anonym], Fête de gymnastique, in: La Revue, 20. Februar 1886, S. 1
- [Anonym], Fête fédérale française de gymnastique, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 22. Mai 1890, S. 6
- [Anonym], Frage an den katholischen Pfarrer, Leisten oder dienen?, in: Die Tat, 19. Februar 1972, S. 40
- [Anonym], „Frau und Sport“, in: Neue Zürcher Zeitung, 16. Juli 1961, S. a3
- [Anonym], French Artist Sues for Breach of Contract, in: The Yorkshire Evening Post, 29. April 1913, S. 7
- [Anonym], French Comedienne's Banned Turn, in: Birmingham Gazette, 30. April 1913, S. 1
- [Anonym], Gendarmerie, in: La Tribune de Lausanne, 12. März 1912, S. 2
- [Anonym], Girl with a Punch, in: Belfast Evening Telegraph, 17. Januar 1914, S. 4
- [Anonym], Gossip from the Green Room, in: The Tatler, 14. Mai 1913, S. XVIII
- [Anonym], Grandes représentations, in: Le Peuple, 25. Juni 1910, S. 3
- [Anonym], Gymnastics, in: The Sporting Life, 16. Juni 1902, S. 8
- [Anonym], Gymnastique d'hommes, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 18. Januar 1896, S. 11
- [Anonym], Gymnastique d'hommes, in: Feuille d'Avis de Vevey, 22. März 1892, S. 6
- [Anonym], Gymnastique d'hommes, in: Feuille d'Avis de Vevey, 2. März 1895, S.2

- [Anonym], Helsingforsflicka..., in: Dagens Nyheter, 12. Juni 1955, S. 1 und 11
- [Anonym], Highest Salary, in: The Indianapolis Recorder, 6. April 1929, S. 3
- [Anonym], Home Again, in: The Afro-American, 28. August 1926, S. 4
- [Anonym], Il boxait sa femme..., in: Le Rhône, 13. Januar 1950, S. 1
- [Anonym], Institut d'éducation physique, in: La Revue, 5. Oktober 1909, S. 2
- [Anonym], Institut olympique. La session de 1918, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 26. April 1917, S. 2
- [Anonym], Jack Dempseys sämtliche Werke, in: Walliser Volksfreund, 25. November 1925, S. 3
- [Anonym], Judo. Un champion du monde à La Chaux-de-Fonds, in: La Sentinelle, 29. April 1954, S. 4
- [Anonym], Körperliche Betätigung mit Vernunft. Nicht jeder Sport macht schön..., in: Walliser Bote, 23. September 1978, S. 17
- [Anonym], Kursaal, in: La Tribune de Lausanne, 18. Mai 1921, S. 4
- [Anonym], La boxe féminine amoureuse, in: Le Confédéré, 1. September 1922, S. 4
- [Anonym], La boxe inconvenante, in: Feuille d'Avis de Vevey, 8. Dezember 1919, S. 3
- [Anonym], La course cantonale de gymnastique, in: L'Estafette, 22. Juni 1886, S. 3
- [Anonym], La réglementation de la boxe, in: Journal de Genève, 15. März 1912, S. 4
- [Anonym], La réunion du Pélican-Boxing-Club, in: Le Figaro, 1. April 1914, S. 6
- [Anonym], La revue du Kursaal, in: Lausanne Artistique, 28. Mai 1921, S. 3
- [Anonym], La revue du Kursaal, in: Le Droit du Peuple, 19. Mai 1921, S. 4
- [Anonym], L'art de se défendre, in: Nouvelliste Vaudois, 31. Januar 1912, S. 3
- [Anonym], L'assassinat du boxeur noir Siki, in: Le Droit du Peuple, 16. Dezember 1925, S. 2
- [Anonym], L'assaut Charlemont, in: Le Radical, 26. Februar 1897, S. 4
- [Anonym], Lausanne, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 15. Januar 1890, S. 6
- [Anonym], Le dimanche sportif, in: Journal de Genève, 9. April 1922, S. 7
- [Anonym], Le meurtre de la danseuse, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 5. August 1924, S. 18
- [Anonym], Le Nouvel-An au Kursaal, in: La Revue, 31. Dezember 1923, S. 2
- [Anonym], Le rire de la semaine, in: Le Rire, 16. August 1913, keine Seitenangabe
- [Anonym], Les boxeuses, in: Journal de Genève, 11. Februar 1914, S. 5
- [Anonym], Les femmes agents de police, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 14. März 1914, S. 8
- [Anonym], Les matchs pour rire, in: Nouvelliste Valaisan, 25. März 1909, S.1
- [Anonym], Les mystères de la lutte japonaise, in: L'Impartial, 13. Juli 1905, keine Seitenangabe
- [Anonym], Les sports féminins aux États-Unis, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 27. Februar 1909, S. 4
- [Anonym], L'Exposition des sports, in: Journal de Genève, 2. Juni 1911, S. 4
- [Anonym], Mädchen, die um einen Mann boxen, in: Walliser Bote, 29. August 1925, S. 3
- [Anonym], Meine Zeitung, in: Walliser Bote, 26. April 1911, S. 3
- [Anonym], Mike Tyson. Sechs Jahre Gefängnis, in: Freiburger Nachrichten, 27. März 1992, S. 24
- [Anonym], Miss Cleveland boxeuse, in: L'Impartial, 14. Juni 1913, keine Seitenangabe
- [Anonym], „Miss Suisse“, in: La Sentinelle, 2. August 1938, S. 1
- [Anonym], Mlle. Marthe Carpentier, in: The Sketch, 22. April 1914, S. 68
- [Anonym], Monsieur C. Reynold, Pauline Reynold- Pamblanc, in: La Revue, 7. März 1887, S. 4
- [Anonym], Montreux (Corr.). Escrime, in: La Tribune de Lausanne, 29. März 1889, S. 2
- [Anonym], Mort de M. Armand Cherpillod, in: Feuille d'Avis de Vevey, 26. August 1940, S. 6
- [Anonym], Nach dem Fight zum Kadi! Auf den Herausforderer wartet der Staatsanwalt..., in: Walliser Bote, 17. Mai 1975, S. 11
- [Anonym], N'exagérez pas, Messieurs les organisateurs, in: Pour Tous, 17. Dezember 1948, S. 9
- [Anonym], Oriental Cinéma, in: Feuille d'Avis de Vevey, 21. Dezember 1929, S. 16
- [Anonym], Parasol for defense, in: The Rhinelander Daily News, 31. Dezember 1903, S. 6
- [Anonym], Paroisse catholique, in: Le Peuple, 17. Februar 1922, S. 2
- [Anonym], Paroisse catholique, in: Le Peuple, 22. Februar 1922, S. 3
- [Anonym], Pays-Bas. Il boxe un lion pour sauver une jeune fille!, in: La Liberté, 26. Februar 1958, S. 9
- [Anonym], Pendant que Alphons XIII se marie, in: Feuille d'Avis de Vevey, 30. Mai 1906, S. 6
- [Anonym], Petite chronique, in: La Revue, 24. Juli 1921, S. 2
- [Anonym], Polytechnic Boxing Club, in: The Sporting Life, 7. Oktober 1902, S. 4
- [Anonym], Ritter & Nigg: Wortgefecht im Ring, in: Ticino, 1998, S. 19, http://www.christina-nigg.ch/downloads/ticino_1998.pdf

- [Anonym], Riviera Love Tragedy. English Dancer Murdered, in: The Scotman, 12. März 1924, S. 9
- [Anonym], Royal Biograph, in: La Tribune de Lausanne, 26. September 1930, S. 2
- [Anonym], Section bourgeoise de gymnastique, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 4. Dezember 1888, S. 6
- [Anonym], Self-Defence, in: The Morning Post, 31. März 1904, S. 7
- [Anonym], Shot Dancer's Wooer, in: Leeds Alerrury, 13. März 1924, S. 1
- [Anonym], Société de gymnastique d'hommes, in: La Tribune de Lausanne, 29. September 1910, S. 4
- [Anonym], Société d'escrime, in: Nouvelliste Vaudois, 18. März 1891, S. 3
- [Anonym], Soins aux blessés dans les postes de police, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 29. April 1914, S. 4
- [Anonym], Soirée, in: Journal de Genève, 1893, S. 6
- [Anonym], Soirée littéraire et musicale, in: Feuille d'Avis de Vevey, 7. Februar 1892, S. 4-5, hier S. 4
- [Anonym], Soirée sportive, in: La Tribune de Lausanne, 9. März 1918, S. 3
- [Anonym], Splendid, in: Tribune de Lausanne, 25. Februar 1949, S. 2
- [Anonym], Sport et exercice physique chez la femme, in: Solidarité, 15. Januar 1944, S. 3
- [Anonym], Sportliches. A propos, in: Die Tat, 1. Mai 1940, S. 4
- [Anonym], Théâtre Bel-Air. Le couché de la mariée, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 12. September 1925, S. 19
- [Anonym], The Lady Boxer, in: The Daily Mirror, 29. Juni 1914, S. 7
- [Anonym], Touring Cinema Club, in: Feuille d'Avis de Vevey, 15. März 1933, S. 7
- [Anonym], Un accusé poignardé en plein tribunal, in: Journal et Feuille d'Avis du Valais, 10. Juni 1946, S. 2
- [Anonym], Un champion de boxe, in: Journal Suisse, 22. März 1897, S. 3
- [Anonym], Un champion de boxe, in: L'Express, 25. März 1897, S. 6
- [Anonym], Un défi, in: Tribune de Lausanne, 30. September 1913, S. 2
- [Anonym], Une femme à poigne..., in: La Sentinelle, 5. August 1953, S. 4
- [Anonym], Un gala sportif, in: Journal de Genève, 19. Juni 1908, S. 5
- [Anonym], Un match de boxe, in: Gazette de Lausanne, 21. Oktober 1917, S. 2
- [Anonym], Un match féminin de boxe pour... un coq, in: Le Droit du Peuple, 11. Juni 1924, S. 3
- [Anonym], Vevey, in: La Revue, 19. April 1913, S. 2
- [Anonym], Victim of an Air Accident, in: The Daily Mail, 4. Oktober 1910, S. 3
- [Anonym], Village Africain, in: La Tribune de Lausanne, 7. Juli 1903, S. 4
- [Anonym], Vous êtes favorables, in: Le Matin, 19. März 1998, S. 26
- [Anonym], Women Boxers at the Hippodrome, in: The Newcastle Daily Journal, 4. Juli 1914, S. 4
- [Anonym], „World's Champion Woman Boxer“, in: The Daily Mirror, 13. Januar 1914, S. 1
- apf-LMe, Mike Tyson sur le gril, in: Le Matin, 14. Juli 1991, S. 14
- A. Pictet, kein Titel, in: Nouvelliste Vaudois, 19. August 1890, S. 3
- AP, Marlene Dietrich utser Miss Universum 1953, in: Söderhamns Tidning, 9. Juli 1953, S. 6
- AP, Pas de „boxeuses aux seins nus“ à Bâle, in: L'Express, 4. Oktober 1977, keine Seitenangabe
- ap-t, 51 ans: avec son poing elle fait fuir deux bandits, in: Le Matin, 29. März 1976, S. 1
- ats/afp, Accident ou meurtre. Monzon transféré au commissariat, in: L'Est Vaudois, 18. Februar 1988, S. 19
- ats, Franz Weber „comme un boxeur“, in: L'Est Vaudois, 6. September 1986, S. 10
- AZ, Keine busenfrei Damen-Kämpfe, in: Basler Allgemeine Zeitung, 4. Oktober 1977, keine Seitenangabe
- B.A., Pas de contre-indications médicales, in: 24 heures, 11. März 1998, S. 22
- B. de V., Escrime, in: Gil Blas, 28. Juli 1895, keine Seitenangabe
- Bernard Heimo, La femme et l'avenir de l'homme. Sera-t-elle aussi celui qui boxe?, in: Le Nouveau Quotidien, 12. Mai 1996, S. 33
- bio, Frauen lassen Fäuste sprechen, in: Walliser Bote, 20. September 1991, S. 5
- Birbaum, Le sport et la femme, in: Feuille d'Avis de la Vallée, 20. Januar 1927, S.4
- By., Théâtres et Concerts. Kursaal, in: La Revue, 29. Dezember 1923, S. 3
- B...z, En passant... Exploit sportif féminin!, in: Le Droit du Peuple, 24. Oktober 1927, S. 1
- C.B., Lettre de Bienne. Provocation frontiste, in: Le Droit du Peuple, 26. Februar 1935, S. 2
- cg., Une certaine manière de répondre, in: Nouvelliste et Feuille d'Avis du Valais, 13. Dezember 1979, S. 21
- Christina Nigg, Presse Amateurzeit, S. 1-2, http://www.christina-nigg.ch/downloads/zeitungstexte_amateurzeit.pdf
- cir, La boxe se met au féminin, in: La Liberté, 10. Dezember 1996, S. 30
- Clément Beaupré, Christy Martin, la reine du ring, in: Le Matin, 5. Mai 1996, S. 52
- Clément Vautel, Le prestige du muscle, in: La Tribune de Lausanne, 2. August 1912, S. 2
- C. Reynold/F. Dufour, Gymnastique, in: Feuille d'Avis de Vevey, 20. August 1904, S. 3
- C. Reynold, Gymnastique et Danse, in: Feuille d'Avis de Vevey, 1. Oktober 1906, S. 4

- C. Reynold, Salle d'Armes, in: Journal de Vevey, 15. Februar 1892, S. 4
- Daniel F. Koch, Die Rückkehr der Profi-Weltmeisterin zu den Wurzeln, in: Schaffhauser Nachrichten, 4. Mai 1998, S. 1, http://www.christina-nigg.ch/downloads/schaffhauser_nach_4_5_98.pdf
- DJS, „Boxen ist fast wie Schachspielen“, in: Schweizer Familie, 16. Oktober 1997, Nr. 42, S. 11, http://www.christina-nigg.ch/downloads/schweizerfamilie_10_97.pdf
- Djuna Barnes, Dempsey begrüsst seine Freundinnen, 1921 zitiert in: Peter Eichenberger, Weglaufen tut weh, in: Rote Revue: Zeitschrift für Wirtschaft, Politik und Kultur, 73, 1995, Nr. 3, S. 32-33
- Docteur F. Helme, Les exercices physiques des enfants, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 15. Oktober 1912, S. 12
- Dominique Eigenmann, Nigg mit Technik und Intelligenz zum Titel, in: Sonntagszeitung, 1. März 1998, S. 53
- Dominique Eigenmann, Wie Schachspiel mit Fäusten, in: Tages-Anzeiger, 3. März 1998, S. 47
- eb, Ein Trainings-Boxring in Zürich, in: Die Tat, 30. Dezember 1974, S. 8
- Elaine Weintraub, Boxing Her Way to Equality and Justice, in: Vineyard Gazette, 18. Juli 2013, keine Seitenangabe, <https://vineyardgazette.com/news/2013/07/18/boxing-her-way-equality-and-justice>
- Evelyne Boyer, Femmes fortes, in: Le Matin, 14. Juli 1988, S. 22; Paulo David, Le sport au féminin, in: La Liberté, 9. Juni 1988, S. 37
- Fabien Dunand, Qui a peur de Jean-Marie Le Pen? Une bande à lui tout seul, in: 24 heures, 13. März 1985, S. 4
- Fabienne S., Frauenboxen, der ewige Kampf um Anerkennung, in: Boxclub Basel, keine Seitenangabe, <http://www.boxclub-basel.ch/frauenboxen/>
- F. Dufour, Escrime, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 16. April 1898, S. 13
- F. Dufour, Escrime, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 20. Dezember 1902, S. 11
- Gaston, Billet biennois. Discrimination féminine..., in: L'Express, 16. November 1977, keine Seitenangabe
- G.B., Bons poings féminins, in: L'Illustré, 28. Dezember 1950, S. 29
- Gilles Simond, Le 24 août 1908: Cherpillod confirme qu'il et le roi des lutteurs, in: 24 heures, 24. August 2015, keine Seitenangabe, <https://www.24heures.ch/vivre/histoire/Le-24-aot-1908-Cherpillod-confirme-quil-est-le-roi-des-lutteurs/story/31652098>
- Hans Estermann, „Martinus Konditionspotenzial ist riesig“. Richard Umberg tippt für den „Walliser Boten“, in: Walliser Bote, 24. Dezember 1996, S. 22
- Hans Estermann, Sparrings mit Martina Hingis. Christina Nigg tippt für den „Walliser Boten“, in: Walliser Bote, 17. Dezember 1997, S. 25
- Hans Steinitz, Verbietet Amerika den Boxsport?, in: Neue Zürcher Zeitung, 10. April 1962, S. a3
- H., Chronique théâtrale. La revue au Kursaal, in: La Tribune de Lausanne, 19. Mai 1921, S. 2
- Hellmuth Walther, Jiu-Jitsu-Selbstverteidigung, in: Neue Zürcher Zeitung, 14. Januar 1951, S. a15
- Hellmuth Walther, „Schachmatt!“ dem Verbrecher – durch die Kunst der Selbstverteidigung, in: Die Tat, 5. September 1954, S. 6
- H.R., Boxen und seine militärische Bedeutung, in: Der Schweizer Soldat, 17, 1941-1941, Nr. 13, S. 309-310
- H.R., So eine Frau.... So ein Mann..., in: Nebelspalter, 57, 1931, Nr. 9, S. 11
- Huguette Godin, Miss Ridicule, in: Le Confédéré, 27. Februar 1931, S. 5
- Isabelle Bratschi, Entre gants de velours et gants de boxe, in: Le Nouveau Quotidien, 25. Februar 1998, S. 23
- Ja, Chronique des spectacles. „Le Couché de la Mariée“ au Théâtre Bel-Air, in: Le Droit du Peuple, 12. September 1925, S. 4
- Jean-Jacques, Le remède, in: Journal et Feuille d'Avis du Valais, S. 2
- Jean Peitrequin, Les femmes athlètes, in: La Tribune de Lausanne, 16. August 1936, S. 3
- Jean Peitrequin/Susanne Delacoste, Les femmes et le muscle, in: La Nouvelle Revue de Lausanne, 19. Mai 1949, S. 1
- jjc, Boxeuses de choc, in: L'Impartial, 1. Juni 1989, keine Seitenangabe
- J.M., Les annonces de mariage, in: La Sentinelle, 4. Oktober 1949, S. 1
- José Pinto do Amaral, „Je n'ai pas tué!“, in: Le Matin, 3. August 1988, S. 9
- JPhB, Dans les salles. Une série B velue et carnivore, in: La Liberté, 2. August 2002, S. 25
- J.-P. Pf., Institut olympique de Lausanne. La femme et le sport, in: Gazette de Lausanne, 28. November 1943, S. 4
- J.P., Suite et fin. Lettre à Mademoiselle Françoise de M., in: Tribune de Lausanne, 23. Februar 1924, S. 1
- J.R., Au Tabaris. Boxing Ladies, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 21. Februar 1949, S. 4
- Js., „Les Saltimbanques“ au Kursaal, in: Le Droit du Peuple, 2. Januar 1924, S. 8
- Jy., En culottes, in: Tribune de Lausanne, 18. November 1923, S. 1
- Kai Schütte, Mattscheibe, in: Der Nebelspalter, 125, 1999, Nr. 9, S. 49

- Keystone/Getty Images, Women Boxers, <https://www.gettyimages.fr/detail/photo-d'actualit%C3%A9/competitors-at-a-womens-international-boxing-match-photo-d'actualit%C3%A9/3307685>
- K. Schaefer, La boxe, un crime qui rapporte, in: La Sentinelle, 4. Mai 1963, S. 4
- La Scala, La Scala, in: La Sentinelle, 6. Dezember 1919, S. 2
- La Suisse libérale, Le sport à l'armée, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 7. November 1914, S. 16
- Leffel, Boxing-Ladies, in: Pour Tous, 18. Februar 1949, S. 16
- Le père Piquerez, Notes d'un passant, in: L'Impartial, 22. Oktober 1974, keine Seitenangabe
- Lisa Sch./Ursula R./Regina R., Ein linker Haken für ein rechtes Auge, in: Walliser Bote, 19. November 1975, S. 3
- L.M., Femmes-hercules et femmes à barbe, in: Le Conteur Vaudois, 26, 1888, Nr. 26, S. 2-3, hier S. 2
- Lmo/afp/ap, Monzon: Onze ans, in: Le Matin, 5. Juli 1989, S. 25
- Louis Brun, Canne & Boxe, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 12. Januar 1884 S. 4
- Louis Brun/Ch. Schiess, Assaut d'armes, in: Feuille d'Avis de Vevey, 11. April 1891, S. 6
- Louis Brun, Cours de Canne et Boxe, in: L'Estafette, 9. Januar 1885, S. 4
- Louis Brun, Cours de canne et de boxe, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 5. Februar 1883, S. 4
- Louis Brun, Cours des vacances, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 30. September 1892, S. 6
- Louis Brun, Cours des vacances, in: La Revue, 9. April 1889, S. 4
- Louis Brun, Cours de vacances, in: L'Estafette, 12. April 1890, S. 1
- Louis Brun, Danse-Maintien, in: Tribune de Lausanne, 3. Januar 1909, S. 4
- Louis Brun, Education physique, in: Gazette de Lausanne, 20. Juni 1917, S. 3
- Louis Brun, Etrennes utiles, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 16. Dezember 1886, S. 1
- Louis Brun, Grande Salle de Gymnastique et Escrime, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 12. September 1883, S. 1
- Louis Brun, Gymnastique, Escrime, Canne, Boxe, in: L'Estafette, 2. März 1888, S. 1
- Louis Brun, Gymnastique et Escrime, in: La Revue, 17. September 1889, S. 4
- Louis Brun, Les cours de boxe, canne & lutte, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 18. Januar 1882, S. 4
- Louis Brun, Vevey, Clarens, Montreux, Territet. Escrime, in: Feuille d'Avis de Vevey, 15. Dezember 1888, S. 8
- Louis Roya, Du haut de Sirius..., in: La Sentinelle, 4. Juli 1913, S. 1
- L., Tribunal fédéral. Prénoms impossible, in: La Liberté, 27. August 1943, S. 6
- Madeleine Brot, Stéphanie et Samantha, ou l'art de boxer la vie à pleins gants, in: Journal de Genève, 14. Februar 1993, S. 17
- Madeleine Joye, Derrière les fumées multicolores, in: La Liberté, 6. September 2006, S. 11
- Marg. Loutan, L'homme et la femme, solidaires, in: L'Essor, November 1975, S. 3f.
- Mario Widmer, Schweizer Profiboxer kämpft um WM-Krone, in: Blick, 8. Oktober 1997, S. 24, http://www.christina-nigg.ch/downloads/titelstory_blick_okt_97.pdf
- MC, Ébullition. Dub Trio, alliance contre-nature, in: La Liberté, 23. Oktober 2008, S. 39
- M.E., Girls Who Mind Their Step – and Curves, in: Daily Herald, 2. Oktober 1930, S. 9
- Michael Schnewly, Nach Absagen leider nur sieben Amateurkämpfe, in: Freiburger Nachrichten, 10. Dezember 1996, S. 11
- Michel Huber, Grain de sel. Football féminin: Un spectacle navrant, in: Le Confédéré, 8. Oktober 1969, S. 4
- Michel Rime, Monsieur Nu de l'été. Tout dans la poitrine, in: 24 heures, 16. August 1987, S. 7
- MJN, Réagir à une agression, c'est tout simple quand on a appris, in: La Liberté, 1. Mai 1996, S. 13
- Ml.J., „Jeunes filles en fleurs“, in: Feuille d'Avis de Lausanne, 29. Mai 1941, S. 12
- Mme Pierre Vigny, Escrime et culture physique, in: Journal de Genève, 10. September 1910, S. 6
- Monica Ewer, Theatre Girls Who Do Not See The Play, in: Daily Herald, 3. Oktober 1930, S. 6
- M. Reynold, Société de gymnastique d'hommes, in: Feuille d'Avis de Vevey, 3. Dezember 1890, S. 3
- Mrs Jackson, 2me étage, in: Indicateur vaudois, 1918, S. 649
- Mrs Jackson, Sports. Institut de Mrs Jackson, in: La Tribune de Lausanne, 9. September 1917, S. 3
- M. Tdt., Boxe, in: Lausanne-Plaisirs, 23. August 1913, S. 3
- Myra Gruenberg, Der Rechenfehler, in: Schweizerische Metallarbeiter Zeitung, 22. Oktober 1938, S. 5
- ncw, Eine Frau boxt – na und?, in: Neue Zürcher Zeitung, 27. Februar 1998, S. 62
- Nicolas Jacquier, Du punch et du charme, in: Le Matin, 17. März 1998, S. 19
- N.Jr., Charly Bühler: „C'est du cirque“, in: Le Matin, 17. März 1998, S. 20
- N. Jr., Robert Nicolet: „Un intérêt certain“, in: Le Matin, 17. März 1998, S. 20
- OCH Frères, Gymnastes – Sportsmen, in: Nouvelliste Vaudois, 3. Juni 1913, S. 4
- Orientierungsschule Leukerbad, Fragen an Röthlisberger, in: Walliser Bote, 29. Dezember 1980, S. 17

- Paul Giniewski, Interview du docteur Gilbert Pérès. Bienfaits et méfaits du sport, in: L'Impartial, 15. Juli 1996, keine Seitenangabe
- Paul Weber, Vanitas vanitatum, in: Neue Zürcher Zeitung, 7. Juli 1929, S. h1
- pd, Christina Nigg schlug wieder zu, in: Thuner Tagblatt, 20. Mai 1997, keine Seitenangabe, http://www.christina-nigg.ch/downloads/tt_20_5_97.pdf
- Peter Gerber, Erfolg ausserhalb des Boxrings: Christina Nigg erhält Profi-Box-Lizenz, in: Thuner Tagblatt, 15. April 1999, keine Seitenangabe, <http://www.christina-nigg.ch/sunshine---kosmetika/index.html>
- Peter Gerber, Nigg: „Jetzt habe ich Schiss vor dem Nähen“, in: Thuner Tagblatt, 4. Januar 1999, S. 15, http://www.christina-nigg.ch/downloads/tt_4_1_99.pdf
- Pierre Barjodèse, Boxe: Ce que les projecteurs empêchent de voir, in: La Sentinelle, 30. Januar 1964, S. 5
- Pierre Vigny, Salle d'armes Vigny, in: Journal de Genève, 2. September 1892, S. 4
- R. Hoffmann, Monsieur le rédacteur, in: Feuille d'Avis de Vevey, 8. Mai 1923, S. 6
- Richard Hegglin, Countdown mit vier Nachtübungen, in: Walliser Bote, 2. Juni 1989, S. 33
- Richard Huelsenbeck, Zwei Seegeschichten, in: Zürcher Illustrierte, 3, 1927, 17, S. 5
- R.M., Chronique sportive. Conférence de M. Arthus, in: La Tribune de Lausanne, 24. Dezember 1918, S. 3
- R. Ms., „?“ au théâtre Bel-Air, in: La Tribune de Lausanne, 12. September 1925, S. 2; By., Théâtres & Concerts. Théâtre Bel-Air, in: La Revue, 12. September 1925, S. 3
- Roger du Clain, Le sport et la femme, in: La Sentinelle, 11. Dezember 1922, S. 2
- Roland Grüter, WM-Titel und Boxverband im Visier, in: Sonntagszeitung, 15. Februar 1998, keine Seitenangabe, <http://www.christina-nigg.ch/sunshine---kosmetika/index.html>
- Roland Itten, Schlagfertig, in: Schweizer Familie, 27. November 1997, Nr. 48, S. 54, http://www.christina-nigg.ch/downloads/schweizerfamilie_27_11_97.pdf
- Schweizerische Nationalkomitee gegen den Frauen- und Kinderhandel, Association Catholique internationale des Oeuvres de Protection de la Jeune fille, Association de Sou J. Butler, Cartel Romand d'Hygiène sociale, Fédération Internationale des Amies de la Jeune Fille, Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund, Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein, Schweizerischer Katholischer Fürsorgeverein für Frauen, Mädchen und Kinder, Schweizerischer Protestantischer Volksbund, Schweizerischer Verband evangelischer Arbeiter und Angestellter, Schweizerischer Verband Frauenhilfe, Schweizerischer Verein der Freunde des jungen Mannes, Sektion Zürich, A propos de Miss Suisse, in: Journal et Feuille d'Avis du Valais, 5. Oktober 1938 S. 4
- sda, Basler Polizei untersagt Damen-Boxkampf, in: Neue Zürcher Zeitung, 5. Oktober 1977, keine Seitenangabe
- sda, Kein „Oben-ohne“-Damenboxen, in: Basler Volksblatt, 5. Oktober 1977, keine Seitenangabe
- si, 100 Jahre Internationales Olympisches Komitee in der Schweiz, in: Neue Zürcher Zeitung, 10. April 2015, keine Seitenangabe
- Si, Bald grünes Licht für Frauen-Profiboxen?, in: Thuner Tagblatt, 2. März 1998, S. 11, http://www.christina-nigg.ch/downloads/tt_wm_2_3_98.pdf
- Si, L'Italo-Suisse Di Salvatore sous licence américaine, in: La Liberté, 30. Dezember 1998, S. 25
- sir, Hilfe für Opfer von Sexualdelikten, in: Neue Zürcher Zeitung, 21. Mai 1991, S. a 58
- Sirius, Saigon. Petite Planète, in: Feuille d'Avis du Valais, 27. August 1963, S. 1
- slg, Es geht um insgesamt elf Boxtitel, in: Südkurier, 1997, Nr. 258, keine Seitenangabe, http://www.christina-nigg.ch/files/suedkurier_10_97.pdf
- slg, Nigg ist Badens Beste, in: Südkurier, 1997, keine Seitenangabe, <http://www.christina-nigg.ch/files/suedkurier97.pdf>
- Spectateur, Les Cabarets. Boxing Ladies, in: Tribune de Lausanne, 24. Februar 1949, S. 2
- Spectator, Die Sport-Laterne, in: Die Tat, 19. Juli 1958, S. 6
- S.S., Duels féminins, in: Feuille d'Avis de Vevey, 9. März 1935, S. 7
- State Athletic Commission of Nevada, Certificate of License, keine Seitenangabe, <http://www.christina-nigg.ch/galerie/galerie-diverses.html>
- Stefano Lurati, Jeanne-Marie Pipoz, in: La Liberté, 5. November 1989, S. 25
- Summit – S.U.A, Ted Sandwina prende lezioni di boxe da sua madre, in: Youtube, Ted Sandwina receives boxing lessons from his mother - 1929, hochgeladen 16. November 2011, <https://www.youtube.com/watch?v=1zP2xYyr5fg>
- Sylvia Ostermann, Christina Nigg, in: hotshots, 1998, keine Seitenangabe, http://www.christina-nigg.ch/downloads/hotshots_98.pdf
- Vébé, Yverdon. La femme majeure, in: Le Peuple. La Sentinelle, Édition Neuchâtel/Jura, 18. Februar 1971, S. 5

- Walter Zehnder jun., Boxende Frauen, in: Walliser Boten, 8. November 1975, S. 3
- wb, „Las Vegas“ in Gamsen, in: Walliser Bote, 8. Juni 1995, S. 1 und 15
- Weronie, Le sport de la boxe, in: Le Confédéré, 14. April 1958, S. 4
- w.k., Das Jugendparlament zum Frauenstimmrecht, in: Neue Zürcher Zeitung, 1. Mai 1956, S. a10
- Xavier Baron, Yasser Arafat devant les Nations Unis comme un boxeur sur le ring, in: L'Est Vaudois, 14. November 1974, S.12
- X, Chronique lausannoise. Escrime, in: L'Estafette, 13. November 1889, S.4
- X., Noel du Grutli Romand, in: Feuille d'Avis de Vevey, 30. Dezember 1913, S. 9-10
- X., Soirée catholique, in: Journal de Yverdon, 22. Februar 1922, S. 2
- zz, Die Frau im Leistungssport, in: Neue Zürcher Zeitung, 1. September 1982, S. a53

6.2. Sekundärliteratur

- Abel Vaucher/Armand Cherpillod, *La vie d'un champion*. Armand Cherpillod, Lausanne 1933
- Alexis Easley, Chance Encounters, Rediscovery, and Loss: Researching Victorian Women Journalists in the Digital Age, in: *Victorian Periodicals Review*, 49, 2016, Nr. 4, S. 694-717
- Allen Gutmann, *Women's Sports: A History*, New York 1991
- Andreas Kröhling, Digitalisierung – Technik für eine nachhaltige Gesellschaft?, in: Alexandra Hildebrandt/Werner Landhäuser (Hg.), *CRS und Digitalisierung. Der digitale Wandel als Chance und Herausforderung für Wirtschaft und Gesellschaft*, Management-Reihe Corporate Social Responsibility. René Schmidpeter (Hg.), Berlin 2017, S. 23-49
- Anja Schori, *Box*, Lüdenscheid 2010
- Anne Tjønnndal, 'I don't think they realize how good we are': Innovation, Inclusion, and Exclusion Women's Olympic Boxing, in: *International Review of the Sociology of Sport*
- Anne Tjønnndal, Pugilistic Pioneers: The History of Women's Boxing in Norway, S. 1-30, <https://brage.bibsys.no/xmlui/bitstream/handle/11250/2435664/Tjonndal.pdf?sequence=4>
- Anne Tjønnndal, The Inclusion of Women's Boxing in the Olympic Games: A Qualitative Content Analysis of Gender and Power in Boxing, in: *Qualitative Sociology Review*, XII, 2016, Nr. 3, S. 84-99
- ANNO, Was ist ANNO?, <http://anno.onb.ac.at/wasistanno.htm>
- Archives historiques, Les archives de la presse neuchâteloise de 1738 à nos jours, http://www.lexpressarchives.ch/Olive/APA/SwissSNP_Fr/default.aspx#panel=home
- Armand Cherpillod, *Je me défends toute seule! : Quelques coups du Jiu-Jitsu japonais à l'usage des dames*, Neuchâtel 1906
- Armand Cherpillod, *Manuel de Jiu-Jitsu; Coups usuels à l'usage des sociétés de gymnastique, de l'armée et du public en général*, Neuchâtel 1906
- Arturo Hotz, *Fakten und Facetten zur Sportentwicklung in der Schweiz sowie zur Geschichte der Schweizer Sportpolitik seit 1874. Historische Orientierungsgrundlagen im Dienste sportpolitischer Fachkompetenz*, Magglingen 2004
- Barbara Boucherin, *Les femmes suisses et le sport*, in: *Frauen im Sport*, GFS-Schriftenreihe Sportwissenschaften 11, Zürich 1994, S. 43-58
- Bartitsuka, „A Secret Style of Boxing“ (The Sportsmen, 12 December 1904), in: The Bartitsu Society, 16. Juli 2018, <http://www.bartitsu.org/index.php/2018/07/a-secret-style-of-boxing-the-sportsman-12-december-1904/>
- Bartitsuka, Marguerite Vigny (a.k.a. „Miss Sanderson“) competes at the Cercle Hoche (1908), in: The Bartitsu Society, 2. Mai 2017, <http://www.bartitsu.org/index.php/2017/05/marguerite-vigny-a-k-a-miss-sanderson-competes-at-the-cercle-hoche-1908/>
- Bartitsuka, Solved - the mystery of "Miss Sanderson's" first name, in: The Bartitsu Society, 4. November 2015, <http://www.bartitsu.org/index.php/2015/11/solved-the-mystery-of-miss-sandersons-first-name/>
- Bartitsuka, The Martial Athletics of Diana Watts, in: The Bartitsu Society, 1. Mai 2010, <http://www.bartitsu.org/index.php/tag/emily-diana-watts/>
- Bartitsuka, „The Preliminaries of Jiu-Jitsu“: Armand Cherpillod on Atemi-Waza, in: The Bartitsu Society, 30. August 2018, <http://www.bartitsu.org/index.php/2018/08/the-preliminaries-of-jiu-jitsu-armand-cherpillod-on-atemi-waza/>
- Bertrand Duboux, *Un siècle de boxe en Suisse*, Prêles 2005
- BoxRec, Armand Cherpillod, <http://boxrec.com/en/boxer/845921>
- BoxRec, Marthe Carpentier, http://boxrec.com/media/index.php/Marthe_Carpentier
- Cathy van Ingen/Nicole Kovacs, Subverting the Skirt: Female Boxers' „Troubling“ Uniforms, in: *Feminist Media Studies*, 12, 2012, Nr. 3, S.460-463
- Cathy van Ingen, „Seeing what Frames our Seeing“: Seeking Histories on Early Black Female Boxers, in: *Journal of Sport History*, 40, 2013, Nr. 1, S. 93-110
- Cathy van Ingen, Shape Your Live and Embrace Your Aggression: A Boxing Project for Female and Trans Survivors of Violence, in: *Women in Sport and Physical Activity Journal*, 20, 2011, Nr. 1, S. 66-77
- Christian Wopp, *Handbuch zur Trendforschung im Sport. Welchen Sport treiben wir morgen?*, Aachen 2006
- Christine Mennesson, La gestion de la pratique des femmes dans deux sports „masculins“: des formes contrastées de la domination masculine, in: *Staps*, 63, 2004, Nr. 1, S. 89-106
- Christopher R. Matthews/ Alex Channon (Hg.), *Global Perspectives on Women in Combat Sports. Women Warriors around the World*, London 2015
- Christopher Thrasher, *Disappearance: How Shifting Gendered Boundaries Motivated the Removal of*

- Eighteenth Century Boxing Champion Elizabeth Wilkinson from Historical Memory, in: Past Imperfect 18, S. 53-75
- Craig Gemeiner, The Stick Fighting Method of Pierre Vigny, in: La canne Vigny, 27. September 2009, <https://lacannevigny.wordpress.com/pierre-vigny/the-stick-fighting-method-of-pierre-vigny/>
 - Daniel Paris-Clavel, Suffragettes et judo, in: Le monde diplomatique, Februar 2016, S. 27, https://www.monde-diplomatique.fr/2016/02/PARIS_CLAVEL/54739
 - Dan Streible, Fight Pictures. A History of Boxing and Early Cinema, Berkeley und Los Angeles 2008
 - Delpher, Over Delpher – Wat is Delpher, <https://www.delpher.nl/nl/platform/pages/helpitems?nid=462>
 - Diana Looser, Radical Bodies and Dangerous Ladies: Martial Arts and Women's Performance, 1900-1918, in: Theatre Research International, 36, 2011, Nr. 1, S. 3-19
 - E-Newspaperarchives, Startseite, „Über uns“, <https://www.e-newspaperarchives.ch/?a=p&p=home&e=-----de-20--1--img-txIN-----0---->
 - Erik N. Jensen, Body by Weimar. Athletes, Gender, and German Modernity, Oxford 2010
 - ETH Zürich, Schweizerische Zeitschriften online, <https://www.e-periodica.ch/>
 - Europeana, Willkommen bei Europeana Collections, <https://www.europeana.eu/portal/de/about.html>
 - Euterpe, Edith Margaret Garrud, la suffragette bodyguard qui faisait du jiu-jitsu, in: Les aventures d'Euterpe, 9. Oktober 2013, <http://lesaventuresdeuterpe.blogspot.com/2013/10/edith-margaret-garrud-la-suffragette.html>
 - Eva Herzog, Frauenturnen in einer ländlichen Region der Schweiz: Die soziale Zusammensetzung der ersten basellandschaftlichen Damenturnvereine, in: Petra Giess-Stüber/Ilse Hartmann-Tews (Hg.), Frauen und Sport in Europa. Erste Tagung der dvs-Kommission „Frauenforschung in der Sportwissenschaft“ in Köln (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaften Bd. 54, St. Augustin 1991, S. 110-118
 - Female Single Combat Club, <http://www.fscclub.com/vidy/small-tonga-e.shtml>
 - Florence Carpentier/Jean-Michel Lefèvre, The modern Olympic Movement, women's sport and the social order during the interwar period, in: The International Journal of the History of Sport, 23, 2006, Nr. 7, S. 1112-1127
 - Fritz Pieth, Sport in der Schweiz. Sein Weg in die Gegenwart, Olten 1979
 - Gallica, A propos, <https://gallica.bnf.fr/html/und/a-propos>
 - Gerald R. Gems, Boxing. A Concise History of the Sweet Science, Lanham 2014
 - Gerald R. Gems/Gertrud Pfister, The Shady Past of Female Boxers - What Case Studies in the USA Reveal, in: Sport in Society, 20, 2017, Nr. 8, S. 998-1012
 - Gerald R. Gems/Gertrud Pfister, Women Boxers: Actresses to Athletes – The Role of Vaudeville in Early Women's Boxing in the USA, in: The International Journal of the History of Sport, 31, 2014, 15, S. 1909-1924
 - Gerald R. Gems, Windy City Wars: Labor, Leisure, and Sport in Making of Chicago, Lanham 1997
 - Gerd von der Lippe, Discourses on Women's Dress Codes in Beach Volleyball and Boxing: In the Context of the Current Consumer Culture, in: Gertrud Pfister/Mari Kristin Sisjord (Hg.), Gender and Sport. Changes and Challenges, Münster 2013, S. 140-158,
 - Gunter A. Pilz, Aggression im Frauensport, S. 1-11, hier S.5, https://www.sportwiss.uni-hannover.de/fileadmin/sport/pdf/onlinepublikationen/pilz_aggfrauen.pdf
 - Ilse Hartmann-Tewst/Bettina Rulofs, Sport. Analyse der Mikro- und Makrostrukturen sozialer Ungleichheit, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Wiesbaden 2010, S. 686-691
 - Irene Gammel, Lacing up the Gloves. Women, Boxing and Modernity, in: Cultural and Social History, 9, 2012, 3, S. 369-390
 - Janet M. Davis, Respectable female nudity, in: Peta Tait/Katie Lavers (Hg.), The Routledge circus studies reader, Abingdon/Oxon 2016, S. 173-197
 - Jenna Ashton, Feminist Archiving [a manifesto continued]: Skilling for Activism and Organising, in: Australian Feminist Studies, 32, 2017, Nr. 91-92, S. 126-149
 - Jennifer Hargreaves, Heroines of Sport. The Politics of Difference and Identity, London 2000
 - Jennifer Hargreaves, Women's Boxing and Related Activities: Introducing Images and Meanings, in: Body and Society 3, 1997, Nr. 4, S. 33-49
 - Jim Riordan, Playing to New Rules: Soviet Sport and Perestroika, in: Ders. (Hg.), Soviet Social Reality in the Mirror of Glasnost, London 1992, S. 167-183
 - Jim Riordan, The Rise, Fall and Rebirth of Sporting Women in Russia and the USSR, in: Journal of Sport History, 19, 1991, Nr. 1, S. 183-199
 - Josh S. Nash, The Forgotten Golden Age of MMA- Part III: Sherlock Holmes, Les Apaches & the Gentlemanly Art of Self Defence, in: SB Nation. Cageside Seats, 15. Dezember 2012, <https://www.cagesideseats.com/2012/12/15/3669800/the-forgotten-golden-age-of-mma-part-3-sherlock-holmes-les-apaches>

- Jung Woo Lee, Red Feminism and Propaganda in Communist Media: Portrayals of Female Boxers in North Korean Media, in: International Review of the Sociology of Sport, 44, 2009, Nr. 2-3, S. 193-211
- Kantonsbibliothek Aargau, Aargau Digital, Zeitungen und Zeitschriften, <http://kbaargau.visual-library.de/nav/classification/130577>
- Kasia Boddy, Watching women box, in: Jennifer Hargreaves/Eric Anderson (Hg.), Routledge Handbook of Sport, Gender and Sexuality, London/New York 2014, S. 254-262
- Katharina Lindner, Women's Boxing at the 2012 Olympics: Gender Trouble?, in: Feminist Media Studies, 12, 2012, Nr. 3, S. 464-467
- Kath Woodward, Legacies of 2012: Putting Women's Boxing into Discourse, in: Contemporary Social Science – Journal of the Academy of Social Sciences, 9, 2014, Nr. 2, S. 242-252
- Kristi Tredway, Judith Butler, Feminism, and the Sociology of Sport, in: Louise Mansfield/Jayne Caudwell/Belinda Wheaton/Beccy Watson (Hg.), The Palgrave Handbook of Feminism and Sport, Leisure and Physical Education, London 2018, S. 409-425
- Kungliga Biblioteket, Svenska dagstidningar, <https://tidningar.kb.se/>
- Lawrence K. Hong, The Role of Women in the People's Republic of China: Legacy and Change, in: Social Problems, 23, 1976, Nr. 5, S. 545-557
- Le Temps, Communiqué de presse, <https://labs.letemps.ch/img/CP-archives-18032016.pdf>
- Loic Wacquant, Leben für den Ring. Boxen im amerikanischen Ghetto, aus dem Französischen von Jörg Ohnacker, Konstanz 2003
- Lydia Jammernegg/Natascha Vittorelli, *Frauen in Bewegung* – Building up an Online Documentation and a Digital Collection on the History of Austrian Women's Movements, 1918-1938, in: aspasia, 3, 2009, S. 284-288
- Malissa Smith, A History of Women's Boxing, Lanham 2014
- Marianne Dortants/Annelies Knoppers, The Organisation of Diversity in a Boxing Club: Governmentality and Entangled Rationalities, in: Culture and Organisation, 22, 2016, Nr. 3, S. 245-261
- Markus Lamprecht/Hanspeter Stamm, Sport zwischen Kultur und Kommerz, Zürich 2002
- Maryanne Dever, Archives and New Modes of Feminist Research, in: Australian Feminist Studies, 32, 2017, Nr. 91-92, S. 1-4
- Max Stierlin/Lutz Eichenberger/Urs Baumgartner, Die öffentliche Sportförderung in der Schweiz, in: Bundesamt für Sport (Hg.), 38. Magglinger Symposium 19. - 21. September 1999. Die öffentliche Sportförderung in der Schweiz: Bestätigung oder Handlungsbedarf?, Schriftenreihe des BASPO Nr. 76, Magglingen 1999, S. 55-96
- Melanie Joy McNaughton, Insurrectionary Womanliness: Gender and the (Boxing) Ring, in: The Qualitative Report, 17, 2012, Nr. 33, S. 1-13
- Michael Goebel, „Es wird die Arbeit der Historiker verändern“. Ein Gespräch mit Michael Goebel über den praktischen Nutzen von OCR und die Auswirkung der Digitalisierung in den Geisteswissenschaften, in Zeitgeschichte-online, Juni 2016, <https://zeitgeschichte-online.de/interview/es-wird-die-arbeit-der-historiker-veraendern>
- Michelle Moravec, Feminist Research Practices and Digital Archives, in: Australian Feminist Studies, 32, 2017, Nr. 91-92, S. 186-201
- Neue Zürcher Zeitung, NZZ Archiv 1780, <https://zeitungsarchiv.nzz.ch/>
- Newspaperarchive, Our Mission, <https://newspaperarchive.com/about-us/>
- Offizielle Website von Christina Nigg, Pressearchiv, <http://www.christina-nigg.ch/sunshine---kosmetika/index.html>
- Offizielle Website von Christina Nigg, Promis, <http://www.christina-nigg.ch/galerie/771323a09a0708802/d005.html>
- Offizielle Website von Christina Nigg, Promis, <http://www.christina-nigg.ch/galerie/771323a09a0708802/d006.html>
- Patricia Tilburg, „The Triumph of the Flesh“: Women, Physical Culture, and the Nude in French Music Hall, 1904- 1914, in: Radical History Review, 2007, Nr. 98, S. 63-80
- Patrick Minder, Human Zoos in Switzerland, in: Pascal Blanchard et al. (Hg.), Human Zoos. Science and Spectacle in the Age of Colonial Empires, Liverpool 2008, S. 328-340
- Pernilla Severson, The Politics of Women's Digital Archives and its Significance for the History of Journalism, in: Digital Journalism, 6, 2018, Nr. 9, S. 1222-1238
- Rea Brändle, Wildfremd, hautnah. Zürcher Völkerschauen und ihre Schauplätze 1835-1964
- Regine Gildemeister, Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Wiesbaden 2010, S. 137-145
- Retronews, Qui sommes-nous?, <https://www.retronews.fr/qui-sommes-nous>

- Richard Holt, Women, Men, and Sport in France c. 1870-1914: An Introductory Survey, in: Journal of Sport History, 18, 1991, Nr. 1, S. 121-134
- Richard Pringle, On the Development of Sport and Masculinities Research: Feminism as a Discourse of Inspiration and Theoretical Legitimation, in: Louise Mansfield/Jayne Caudwell/Belinda Wheaton/Beccy Watson (Hg.), The Palgrave Handbook of Feminism and Sport, Leisure, and Physical Education, London 2018, S. 73-93
- Rudolf Stichweh, Inklusion und Exklusion: Studien zur Gesellschaftstheorie, Bielefeld 2016
- Rudolf Stichweh, Sport as a Function System in World Society, in: European Journal for Sport and Society, 10, 2013, Nr. 2, S. 87-100
- Sabine Klapper, Frauen im Schweizer Sport, in: Frauen im Sport, GFS-Schriftenreihe Sportwissenschaften 11, Zürich 1994, S. 59-63
- Scriptorium, A propos de Scriptorium, <https://scriptorium.bcu-lausanne.ch/page/home>
- Stefan Käser, Light-Contact Boxing, in: Swiss Boxing (Hg.), 100 Jahre SwissBoxing 1913-2013, S. 83-84
- Swiss Boxing, 100 Jahre SwissBoxing 1913-2013, Horn 2013
- Swisssdox, Ein digitales Medienarchiv für alle, <http://www.swisssdox.ch/Swisssdox2/index.jsp?groupId=22&contentId=43>
- The British Newspaper Archive, About, <https://www.britishnewspaperarchive.co.uk/help/about>
- Thomas A. Green/Joseph R. Svinth, Martial Arts of the World: An Encyclopedia of History and Innovation. Santa Barbara 2003
- Wendy Rouse/Beth Slutsky, Empowering the Physical and Political Self: Women and the Practise of Self-Defense, 1890-1920, in: The Journal of the Gilded Age and the Progressive Era, 13, 2014, 4, S. 470-499
- Werner Sonntag, Kampfes Lust. Beschreibung einer Szene, Ostfildern 2002
- Women Boxing Archive Network (WBAN), <http://www.womenboxing.com/>
- Yorimitsu Hashimoto, Soft Power of the Soft Art: Jiu-Jitsu in the British Empire of the Early 20th Century, Osaka 2011, https://ir.library.osaka-u.ac.jp/repo/ouka/all/27407/38thirs_69.pdf
- Yvonne Lafferty/Jim McKay, „Suffragettes in Satin Shorts“? Gender and Competitive Boxing, in: Quantitative Sociology, 27, 2004, Nr. 3, S. 249-276